




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

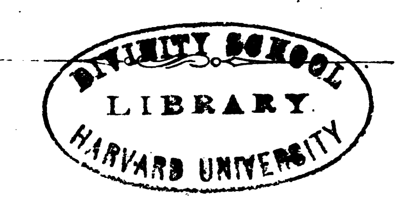
Boston.

14

Dr. Martin Luthers Auslegung der Epistel an die Galater.

Herausgegeben
von
Ch. G. Eberle.

Besonderer Abdruck aus „Luthers Episteln-Auslegung.“



Stuttgart.
Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.
1865.

First publ. in 1535

Vorwort.

Luthers Auslegung des Galaterbriefs gilt neben der des ersten Buchs Moses als die vorzüglichste. „Da ist nun, urtheilte der alte D. El. Veiel mit Recht, die Auslegung der Epistel an die Galater ein solch Kunststück, daß es nicht genug mag gepreist werden. Wo ist jemals eine so unvergleichliche Arbeit über die Epistel an die Galater an das Licht kommen, als Dr. Luthers Erklärung?“ Ein Reformirter, Sam. Lucius, hat ihr das Zeugniß ausgestellt: „In diesem Buche erscheint Luther als einer, der durch die kräftiglich ziehende Gnade endlich das Kleinod erkämpft, und von Gott mit der Offenbarung des unendlichen Reichthums der Gnade in seinem Sohne beseligt worden. — Luther weist aus brennender Liebe für Christi Ehre und seines Nächsten ewiges Heil den rechten und bequemsten Weg zum Genuß der Güter, die uns in Jesu erworben.“ Selbst Katholiken haben ihre Vortrefflichkeit anerkannt.

Luther rechnete diese Epistel unter die vornehmsten Bücher der heil. Schrift. „Die Epistel an die Galater, äußerte er, ist meine Epistel, mit der ich mich verlobt; sie ist meine Käthe von Voren.“ Ist doch in diesem Briefe die Grundlehre der Reformation, welche er in der Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, mit Flammenschrift geschrieben, die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum, welche als Quell wahrer Erneuerung und Heiligung für alle Zeiten und alle Stufen des geistlichen Alters festzuhalten ist, gewaltig gepredigt. „Die reine Lehre vom Glauben, schrieb er, kann man nimmermehr gnugsam, viel weniger allzuviel treiben und den Leuten einbilden. Denn wenn diese Lehre untergeht und darniederliegt, so fällt dahin zugleich und liegt auch darnieder

alle Erkenntniß der Wahrheit; wenn sie aber im Schwange geht, so steht es auch wohl um alle andern Dinge, es sei Religion, Gottesdienst, Gottes Ehre, und daß man recht verstehen kann, was von allen Dingen und Ständen zu halten sei." In diesem Absehen legte er den Galaterbrief in seinen Vorlesungen an der hohen Schule in Wittenberg wiederholt aus.

In seinen hinterlassenen Werken finden sich zwei Auslegungen dieser Epistel, eine kürzere und eine ausführlichere; beide ursprünglich lateinisch. Erstere wurde von ihm selbst niedergeschrieben und revidirt, und 1525 durch Vinc. Heidnecker verdeutscht. Letztere wurde von M. Ge. Rörer aus Luthers Vorlesungen zusammengefaßt, von Luther durchgesehen, von Just. Menius ins Deutsche übertragen und von Luther mit einer Vorrede versehen. Aus diesen beiden wurde mit Hinzunahme der weitern Schriftstücke Luthers über den Galaterbrief gegenwärtige Erklärung für Luthers Auslegung der neutestamentlichen Schriften: die „Evangelien-" und die „Episteln-Auslegung" wortgetreu bearbeitet. Um sie auch einem weiteren Kreise von Christen, welche nach gesunder Geistesnahrung verlangt, zugänglich zu machen, wurde sie aus letzterer, besonders abgedruckt. Gott, der Vater aller Gnade, begleite sie mit reichem Segen zur Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung im Glauben aller, welche seine Gerechtigkeit liebhaben!

Der Herausgeber.

Vor allen Dingen muß man wissen, was die Sache sei, davon St. Paulus in dieser Epistel handelt. Und ist eben diese, daß er beweiset und erhalten will, daß er die Galater recht und wohl gelehrt habe, wie man durch den Glauben an Christum Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erlangen müsse, auf daß wir gewiß und eigentlich erkennen und wissen mögen, was die Gerechtigkeit des Glaubens sei, und was Unterschieds sei zwischen dieser und allerlei andern Gerechtigkeiten. Denn es sind noch mehr Gerechtigkeiten: 1) die bürgerliche Gerechtigkeit, so in das weltliche Regiment gehört, Land und Leute darnach zu regieren und zu richten, damit der Kaiser, Fürsten, Philosophen und Juristen zu thun haben. 2) Die Ceremonial-Gerechtigkeit, dadurch man die Leute im äußerlichen Gottesdienst übt und zum geistlichen Reich Gottes aufzeucht; diese wird durch menschliche Satzungen gelehrt. 3) Die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der zehn Gebote, welche Moses lehrt; und wir lehren sie auch, doch also, wenn wir zuvor die Lehre des Glaubens zum Grund gelegt haben. Ueber alle diese Gerechtigkeiten ist noch eine andere und sonderliche, die da heißt Christi oder des Glaubens Gerechtigkeit, darum daß sie uns von Gott um Christi willen geschenkt und durch den Glauben gefaßt oder empfangen wird. Denn alle jene sind dieser stracks entgegen deßhalb, daß sie allzumal durch Gesetz und Gebot getrieben werden, sei es nun des Kaisers, des Pabsts oder Gottes eigen Gesetz, gilt alles gleich, und daß sie allzumal auf unsern Werken, eigenem Thun und Lassen stehen, und werden durch uns selbst ausgerichtet, es geschehe allein aus unserem natürlichen Vermögen und Kräften oder aus göttlicher Gnaden Verleihung und Mitwirkung. Diese Gerechtigkeit des Glaubens aber ist gar viel besser und köstlicher denn die andern alle, weil sie uns ohne unser Verdienst, allein um Christi willen von Gott zugerechnet wird, und kommt weder aus Weltrechten noch aus Ceremonien noch aus Gottes Gesetzen selbst, steht auch nicht auf unsern eigenen Werken; sondern ist ganz ein ander und fremd Ding, als die nicht wir selbst, sondern ohne alles unser Zuthun Christus in uns wirkt. Denn wir schaffen oder thun sie selbst nicht, sondern nehmen sie allein an und lassen nur einen andern, unsern Herrn Gott in uns schaffen und handeln. Derhalb man diese unsers Herrn Christi oder des Glaubens Gerechtigkeit wohl nennen mag eine passive Gerechtigkeit, d. i. eine solche Gerechtigkeit, die nicht wir durch unser eigen Thun selbst schaffen oder wirken, sondern sie einen andern in uns schaffen und wirken lassen. Denn gleichwie die Erde ihr selbst keinen Regen schaffen kann durch ihre eigene Werke und Kräfte, sondern muß ihn stracks von oben herab als eine himmlische Gabe empfahen (Ebr. 6, 7.): also wird uns gleicherweise diese Gerechtigkeit ohn all unser Werk und Verdienst von oben herab auch ganz gegeben. — Diese Gerechtigkeit ist aber ein gar heimlich und verborgen Ding, davon die Welt nichts weiß noch versteht, ja das auch den Christen selbst schwer zu fassen ist und nim-

mermehr genug gefaßt werden mag; derhalb man immerdar davon lehren und sich ohne Unterlaß darin wohl üben muß. Denn es ist je gewißlich sonst kein anderer beständiger und gewisser Trost für die armen erschreckten Gewissen denn diese Gerechtigkeit, so unser Herr Gott in uns, ohne unsere Werke und Zuthun, für sich selbst schafft und wirkt. So ein arm, erbärmlich und elendes Wesen aber ists mit uns Menschen auf Erden, daß wir im Schrecken des Gewissens und in Todesnöthen auf sonst nichts mehr sehen können denn nur allein auf unsere eigene Werke, Würdigkeit, Verdienst und auf das, so das Gesetz lehrt. Wiewohl man nun beiderlei Gerechtigkeiten (Christi und des Gesetzes) Noth halben lehren und treiben muß, sollen sie doch unterschiedlich, ein jedes Stück allein, wenn uud wo sichs gebührt, getrieben werden. Wenn ich die Lehre vom Gesetz und Werken dem alten Adam, die Verheißung aber und Gnade dem neuen Menschen vorhalte und predige, so theile ichs recht. Denn die christliche Gerechtigkeit gehört allein für den neuen Menschen; aber die Gerechtigkeit des Gesetzes gehört für den alten Menschen, welchem, als der aus Fleisch und Blut geboren ist, man das Gesetz, gleichwie einem Esel seine Last und Bürde, auflegen muß, und ihn des Geistes und der Gnaden Freiheit gar nicht brauchen lassen, bis daß er durch den Glauben an Christum den neuen Menschen auch angezogen hat (welches aber doch in diesem Leben ganz vollkommen nicht geschehen kann). Denn eben darum ist das Gesetz gegeben, daß es die Sichern und Verstockten erschrecken und tödten und den alten Adam nur wohl angreifen, flugs plagen und martern soll. Weiter aber soll es weder Recht noch Macht haben denn allein über das Fleisch und die sündliche Natur, welche dem Gesetz auch unterworfen sein und bleiben soll. Wo das geschieht, da bleibt das Gesetz in dem Seinen und hat Recht; will es aber zu hoch über sich und auch im Gewissen herrschen, — daß du dann geschickt und klug seist und dem Gesetze je nicht mehr nachgebest, denn ihm gebührt. — — Darum geht nun St. Paulus in dieser Epistel damit um, daß er uns ja wohl unterrichte, wohl stärke und behalte in rechtem und vollkommenem Erkenntniß der Gerechtigkeit Christi, welche alle andern Gerechtigkeiten weit, weit übertrifft; denn wenn der Artikel (so da lehrt, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird) verloren wird, so geht zugleich die ganze christliche Lehre dahin: und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind und diese Lehre nicht haben, die müssen eigentlich entweder Juden oder Türken, Papisten oder Rotten und Ketzer sein. Denn kurzum zwischen diesen zweierlei Gerechtigkeiten, des Gesetzes, so wir thun, und Christi, so ohne unser Thun uns von oben herab gegeben wird, ist gar kein Mittel. Darum muß nothwendig jeglicher, so von der Gerechtigkeit Christi abfällt, auf die Gerechtigkeit seines eigenen Thuns gerathen, d. i. er muß, wenn er Christum verloren hat, auf das Vertrauen seiner eigenen Werke und Verdienste fallen. Welche aber also mit den Werken zu schaffen haben, sind freilich keine Christen, so durch Christum Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit suchen; sondern sind Werkheilige, die vor Gott gerecht sein, Gnade und Seligkeit ein jeglicher durch sein eigen Werk und Thun erlangen wollen, es sein gleich Juden, Mahometisten, Papisten oder Rotten 2c. Darum wiederholen und treiben wir diese Stücke von christlicher Gerech-

tigkeit und Glauben so oft und fleißig, daß mans immerdar in steter Uebung behalte, und es von der Gerechtigkeit des Gesetzes oder unsers eigenen Thuns ja wohl zu unterscheiden wisse. Denn durch diese Lehre allein wird die heilige Christenheit beide gepflanzt, erbaut und erhalten. Und dies ist die Hauptsache, die ihm St. Paulus in dieser Epistel zu handeln vorgenommen hat.

Nun wollen wir kürzlich anzeigen, was doch St. Paulum diese Epistel zu schreiben bewogen hat. Dies aber ist die Ursache: die Galater waren durch St. Paulum zu dem rechten Christenglauben und ins Evangelium von dem Gesetz gebracht. Aber nach seinem Abschied kamen die falschen Apostel, die der rechten Apostel Jünger waren, und wandten die Galater wieder um, daß sie glaubten, sie müßten durch des Gesetzes Werk selig werden und thäten Sünde, wo sie nicht des Gesetzes Werk hielten, wie Apostelg. 15, 1 auch etliche hohe Leute zu Jerusalem vorgaben. Denn es kanns der Teufel nicht lassen, er muß diese Lehre des Evangelii aufs allerfeindlichste anfechten und verfolgen, beide mit Tyrannei und Gewalt und mit List. Es sind aber solche falsche Lehrer und Lügenprediger nicht eines schlechten, geringen und verächtlichen, sondern eines sehr großen und herrlichen Ansehens, vornemlich aus den Juden und der Pharisäer Orden gewesen, und haben sonder Zweifel mit großen, prächtigen und schwülstigen Worten aufs allerhöchste einher gerühmt, daß sie aus dem heiligen, auserwählten Volk der Juden wären, daß sie die rechten Israeliter und Abrahams Samen wären, welche die Verheißungen von Gott und die heiligen Väter hätten; item, daß sie die rechten Diener Christi und der rechten Apostel Jünger und Schüler wären, als mit denen sie gewandelt und umgangen, und die Wunderzeichen, so sie gethan, selbst gesehen hätten. Nun hielten zwar die Apostel in den jüdischen Gemeinden etliche Ceremonien der Gesetze; aber sie hielten solche Dinge nicht als nöthig zur Seligkeit, sondern als die Dinge, die da frei wären und geziemten zu thun, auch keinen Schaden brächten denen, die nicht ihr Vertrauen in die Haltung solcher Ceremonien, sondern auf Jesum Christum allein setzten. Weil aber die Narren nicht wußten, aus was Ursache die Apostel das thäten, haben sie alsbald aus ihren eigenen Köpfen hinzugesetzt, daß diese Dinge, die sie so große Apostel halten und thun sehen, zur Seligkeit vonnöthen seien, und sagten, daß des einzigen Paulus, welcher Christum auf Erden weder gesehen noch gehört hätte, in der Sache nichts zu achten sei. Ueberhaupt vernichteten sie das Ansehen, so Paulus bei den Galatern gehabt, aufs äußerste und sagten: Was ist's, daß ihr Paulus so hoch rühmet und achtet? Was Paulus? Wer ist er? Ist er nicht der allerletzte und nach allen andern zu Christo bekehrt worden? Wir aber sind der Apostel Jünger, haben Christum selbst mit unsern Augen Wunderwerke thun sehen und Seine Predigten gehört, derhalb muß je Paulus jünger und geringer sein denn wir &c. Diesen zu entgegnen hebt St. Paulus sein Amt hoch und will sich nichts weniger gehalten haben denn ein anderer Apostel, und rühmt allein von Gott seine Lehre und Amt, auf daß er den Ruhm der falschen Apostel, die sich mit der rechten Apostel Werk und Namen behalfen, dämpfte, und spricht, es sei nicht recht, wenns gleich ein

Engel anders predigte oder er selbst, schweige denn, wenn es der Apostel Jünger oder sie selbst anders lehrten.

Das thut er im 1. und 2. Kap. und schließt, daß ohne Verdienst, ohne Gesetz, sondern allein durch Christum jedermann muß gerecht werden.

Im 3. und 4. Kap. bewähret er das alles mit Schriften, Exempeln und Gleichnissen, und zeigt, wie das Gesetz vielmehr Sünde und Verfluchung bringe denn Gerechtigkeit, welche allein aus Gnaden von Gott verheißen, durch Christum ohne Gesetz erfüllt und uns gegeben ist.

Im 5. und 6. lehret er die Werke der Liebe, die dem Glauben folgen sollen.

Das 1. Kapitel.

V. 1. „Paulus ein Apostel." Apostel ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, darum daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher Name, welcher eine große Demuth (dabei aber auch eine große Hoheit) anzeigt. Die Demuth zeigt sich in dem, daß er von einem andern gesandt wird. Er zeigt auch an Schuldigkeit, Dienstbarkeit, Gehorsam, damit nicht einer vielleicht sich rühme und falsche Hoffnung in diesen Namen setze, als wäre er ein Name einer Würdigkeit oder eines Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden durch diesen dienstbaren Namen auf den, der ihn gesandt hat, von welchem soll auch ermessen werden die Höhe und Größe des gesandten Knechts, damit er also ehrlich angenommen werde. Ob aber jemand sagen wollte: Wozu dient aber, daß St. Paulus mit Rühmen so hoch einherfährt? so ist die Antwort: es ist dies Rühmen nicht ein eitel vergeblich Wortgetöne, sondern der vornehmsten Hauptstücke eins, und dient dazu, daß ein jeder Prediger und Seelsorger seines Berufs und Amts lerne gewiß sein, auf daß er beide vor Gott und Menschen rühmen möge, daß er zum Evangelio, so er predigt, recht und wahrhaftig berufen und gesandt sei. Darum soll ein Prediger des Evangelii gewiß sein, daß er seinen Beruf von Gott habe, und ist gut und nütze, daß er von solchem seinem Beruf bei den Leuten auch hoch und herrlich zu rühmen wisse, wie St. Paulus thut, auf daß die, so ihn hören, wissen mögen, wofür sie sein Amt und Lehre halten und annehmen sollen. Daß St. Paulus seinen Beruf und Amt so hoch hält und herrlich rühmt, rühmt er nicht als ein Ehrgeiziger seine eigene **Person**, sondern nur allein **sein Amt**, das denn eine nöthige und heilige Hoffart und Ruhm ist, vgl. Röm. 11, 13. Denn dadurch wird unserm Herrn Gott ein köstlich Lob- und Dankopfer geopfert und Sein heiliger Name, Gnade und Barmherzigkeit der Welt bekannt gemacht. — — **„Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ."** Bald im Anfang der Epistel trifft Paulus die Lügenprediger und falschen Apostel, welche sich fast rühmten, daß sie der rechten Apostel Jünger und von ihnen gesandt wären; verachteten aber Paulum gegen sich, als der keines Apostels Jünger und von ihrer keinem gesandt wäre das Evangelium zu predigen, sondern wäre nur von sich selbst ausgegangen und hätte sich aus eigenem Vorwitz in dieses Amt einge-

drungen. Darum vertheidigt sich St. Paulus wider sie und sagt: Eure Prediger und Lehrer halten meinen Beruf und Amt fast geringe und verächtlich; nun ist aber dennoch gewiß, sie sein gleich wer sie wollen, daß sie eigentlich entweder von Menschen (d. i. ohne Befehl und unberufen von ihnen selbst zu predigen ausgegangen), oder zum wenigsten durch Menschen dazu gesandt worden sind. Mein Beruf aber ist weder von Menschen noch durch Menschen geschehen, sondern ist weit über allen Beruf, so nach dem Beruf der Apostel geschehen mag; denn er ist durch Jesum Christum selbst und Gott den Vater geschehen. Daß er sagt, daß er nicht von den Menschen sei gesandt, setzt er sich entgegen den falschen Aposteln; daß er aber auch sagt: „nicht durch Menschen," setzt er sich entgegen den Glaubigen, die von den Aposteln gesandt waren. Derhalb geschieht der Beruf, so göttlich und recht ist, auf zweierlei Weise: erstlich durch Mittel, darnach ohne Mittel. Denn jetzt zu unsern Zeiten beruft uns unser Herr Gott zum Predigtamt durch Mittel, nemlich durch Menschen; die Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst berufen worden, gleichwie auch die Propheten im Alten Testament. Denn das ist wohl zu merken, daß Christus keinen Apostel hat wollen werden lassen von den Menschen oder aus der Erwählung der Menschen, sondern aus Seiner einigen Berufung, vergl. Apostelg. 1, 23 f. 9, 14 f. 13, 2. Anderswo scheidet Paulus das Apostelamt von andern geistlichen Aemtern s. 1 Kor. 12, 28. Eph. 4, 11. Es ist alles dahin gerichtet, daß du sehest, mit was großem Fleiß Gott Seine Kirche hat angerichtet und beschützt, daß sich ja Niemand mit Gewalt und Frevel unterstünde zu lehren, er wäre denn gesandt von Ihm oder von denen, die von Ihm zuvor gesandt wären. Denn hernach haben die Apostel ihre Jünger berufen, wie St. Paulus seinen Timotheus und Titus, welche darnach weiter die Bischöfe berufen haben (Tit. 1, 5.), die Bischöfe aber haben ihre Nachkommen berufen; so für und für bis zu unsern Zeiten, und wird also auch müssen bis zum Ende der Welt bleiben. Und dies ist der Beruf, so durch ein Mittel geschieht, und doch nichts desto weniger ein göttlicher Beruf ist. Diese nach der Apostel Beruf gemeine Weise, alle Prediger in aller Welt zu ihrem Predigtamt zu berufen, soll man bleiben lassen und in keinem Wege verändern, sondern sie groß, theuer und hoch achten, sonderlich um der Rotten willen, die solchen Beruf verachten und dagegen einen andern und viel bessern Beruf rühmen, nemlich wie sie vom heil. Geist selbst zum Predigen getrieben werden, als denen es im Herzen wehe thue, daß die Leute so jämmerlich verführt werden 2c. Aber wiewohl ich meines Doctorats halben Macht haben sollte durchs ganze Pabstthum zu predigen, so geziemte mirs doch in keinem Wege, daß ich unberufen aus meinem befohlenen Kirchspiel in eine andere Stadt als ein Prediger laufen und daselbst mich Predigens unterstehen wollte. Ja wenn ich gleich hörte, daß unrecht gelehrt, die Seelen in Irrthum und zum Teufel in die Hölle verführt würden, und ich mit meiner heilsamen Lehre dem allen wehren könnte, noch sollte ich mich Predigens enthalten. Ich soll aber die Sachen unserm Herrn Gott befehlen, der zu Seiner Zeit wohl Gelegenheit finden wird, Seine Diener ordentlich zu berufen und zu senden, und durch Sein Wort Gnade und Heil zu schaffen. Denn Er ist der Herr

der Ernte, der die Arbeiter in Seine Ernte wohl senden wird; uns gebührt dazu nicht mehr zu thun, denn darum zu beten, Matth. 9, 38. Geschähe es, daß mich etwa ein Bürger oder zween bäten, daß ich predigen solle, soll ich solchem Beruf und Befehl nicht folgen; denn dadurch öffnet man des Satans Aposteln und Dienern auch einen Eingang, daß sie diesem Beispiel nach hernach auch Schaden thun. Werde ich aber von denen, so in einem öffentlichen Amt oder Regiment sind, gebeten, alsdann soll ichs thun. — — **„Und Gott den Vater, der Ihn auferweckt hat von den Todten."** Es läßt sich schier ansehen, als hätte Paulus diese Worte wohl auslassen mögen; aber weß ihm das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Herz, Sinn und Muth ist ihm entbrannt, daß er gerne möchte alsbald in der Unterschrift den unbegreiflichen Schatz der Gnade Christi ausschütten und von der Gerechtigkeit Gottes, die da heißt die Auferstehung der Todten, predigen. Denn Christus, der da lebt und von den Todten auferstanden ist, redet selbst durch ihn und treibt ihn also. Also läßt er, sobald er nur den Mund aufthut, die Hauptsache dieser Epistel auf einmal heraus. Diese aber ist die Auferstehung Christi, welcher um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist (Röm. 4, 25.), und dadurch überwunden hat das Gesetz, die Sünde, Tod und alles Unglück. Er sagt nicht, daß Er gesandt sei von Gott, der den Abraham aus seinem Vaterlande ausziehen hieß, der Israel aus Aegypten führte &c., wie die falschen Apostel rühmten, daß Er ihrer Väter Gott sei &c.; sondern er hatte viel ein anderes und größeres im Sinn, daran ihm auch mehr gelegen war, nemlich die Gerechtigkeit Christi, die er lehrte und vertheidigte, wie einem Apostel Christi zusteht. Auch sonst (s. Röm. 1, 4.) pflegt er der Auferstehung Christi zu gedenken, zumeist wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen. Wer aber durch einen andern Weg gerecht und fromm zu werden hofft denn durch den Glauben an Christum, der wirft Christum von sich und achtet, daß Christi Leiden und Auferstehung vergebens sei geschehen. Welcher aber glaubt in Christum, der vom Tode ist auferstanden und nun lebt, der steht auf von den Todten eben durch denselben Glauben in Christum, und lebt also in Christo und Christus in ihm, K. 2, 20. Ohne die Auferstehung Christi aber steht niemand auf, er thue wie gute Werke er wolle. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedenkt, daß der heil. Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals ausgetheilt sind worden die Gaben des Apostelamts und andere, 1 Kor. 12, 4—11.: daß er auch also hat wollen anzeigen, daß er ein Apostel sei auch durch göttliche Macht und Gewalt, durch den heil. Geist der Auferstehung Jesu Christi.

V. 2. **„Und alle Brüder, die bei mir sind."** Dies sagt er auch, den falschen Aposteln zu begegnen, welche sagten, Paulus lehre bei andern immer anders, denn er die Galater gelehrt habe. Als sollte er sagen: Wiewohl es damit übrig genug ist, daß ich ein Apostel vom Himmel berufen und durch Jesum Christum von Gott dem Vater gesandt bin, so ziehe ich doch zum Ueberfluß auch meine andern Brüder in Christo zu mir, so nicht Apostel sind, sondern allein des Evangelii wegen mit mir wandeln und es fördern helfen, welche diese Epistel zugleich mit

mir schreiben und bezeugen helfen, daß meine Lehre göttlich und recht sei, sind also ganz gewiß und sicher, daß Christus gegenwärtig bei uns ist und mitten unter uns und in unserer Gemeinde selbst lehrt und redet. Auf daß sie nun nicht schreien, als erhebe ich mich allein wider ihrer viel, so habe ich auf meiner Seite auch etliche Brüder bei mir, die es mit mir in des Glaubens Lehre einträchtig halten und als die getreuen Zeugen dieselbe mit Predigen und Schreiben bekennen helfen. So ist auch sehr kräftig vieler Menschen einträchtige Meinung und Bewilligung, das Volk zu strafen. — — Nun folgt die Ueberschrift: **„Den Gemeinden in Galatien.“** In andern Episteln schreibt er zu einer einzigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er zu vieler Städte Gemeinden, der ganzen Gegend und Landschaft *). Und merke hier sonderlich, was Hieronymus fein angemerkt, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennt eben die, welche in dem Glauben irrten und zwiespältig waren; aber dieweil sie hatten das Wort Gottes und die Taufe, werden sie nichts desto weniger recht Gemeinden genannt; so sind auch etliche Fromme unter ihnen gewesen, so von St. Pauli Lehre nicht abgefallen sind, und dieselben haben das Wort und die Sakramente rein behalten und recht gebraucht, also daß sie um der andern Abtrünnigen willen nicht sind verunreinigt noch entheiligt worden **). Was wäre aber das für eine Liebe, die die schwachen und bösen Christen weder dulden noch vertragen, auch nicht helfen wollte? Es wäre eine Unsinnigkeit, die sich mit dem Namen einer erdichteten Liebe färbt und bedeckt. Die Heiligkeit der Christen ist nicht ein Ding von ihnen selbst oder aus ihrem eigenen Thun, sondern ist eine Heiligkeit, so ihnen ohne ihr Thun und Werk anders woher zukommt. Die römische Kirche ist heilig, sintemal sie den heiligen Namen Gottes, Evangelium und Taufe rc. hat; denn wo diese Dinge bei einem Volke sind, so heißt solch Volk billig ein heilig Volk. Unser Herr Gott herrscht mitten unter Seinen Feinden, Ps. 110, 2., und der Endechrist sitzt im Tempel Gottes, 2 Thess. 2, 4., item der Satan ist mitten unter den Kindern Gottes, Hiob 1, 6.

V. 3. Nun folgt der Gruß: **„Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.“** Es ist dieses ein Gruß, den aus sonderlicher Gewohnheit die Apostel zu führen pflegen, und in der Welt sonst ganz fremd und zuvor, ehe die Predigt des Evangelii angangen, niemals gehört worden ist. Und wird in den zwei kleinen kurzen Wörtlein G n a d e und F r i e d e die Summa und Inhalt der ganzen christlichen Lehre und Wesens begriffen. Die Gnade vergibt die Sünde; so hilft der Friede dem Gewissen zur Ruhe. Die Gnade nimmt die Schuld hinweg, der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede unter einander küssen und zusammenkommen, Ps. 85, 11. Denn zween Teufel sind, die uns sehr wohl plagen, die Sünde und das Gewissen. Diese beide greuliche und schreckliche Tyrannen hat Christus über-

*) Galatien, auch Griechisch-Gallien, eine Landschaft in Kleinasien, hatte seinen Namen von den keltischen Galliern, welche 277 v. Chr. von Griechenland nach Kleinasien übersetzten, ein tapferes, uns Deutschen stammverwandtes Geschlecht.

**) Paulus redet hier wie 1 Kor. 1, 5. nach der in der Schrift fast gemeinen Synekdoche.

wunden und unter Seine Füße getreten in dieser gegenwärtigen und in der zukünftigen Welt. Darum begreifen diese zwei Stücke, Gnade und Friede, das ganze christliche Wesen in sich: die Gnade Vergebung der Sünden; der Friede ein fröhlich und friedsam Gewissen. Friede kann man nimmermehr haben, es sei denn die Sünde vergeben. Nun wird aber die Sünde nicht darum vergeben, daß man das Gesetz hält; sintemal Niemand dem Gesetz genug thut; denn das Gesetz klagt das Gewissen immerdar an und schreckt es der Sünden halben, verkündigt Gottes Zorn und treibt das Gewissen in Verzweiflung. Wird nun die Sünde nicht durchs Gesetz vergeben, so wird sie freilich noch viel weniger durch Menschenwerk vergeben, welche nur eitel Mißbräuche und Götzendienste sind; ja sie nimmt dadurch nur je länger je mehr zu und wird größer. Denn je säurer und schwerer es sich die Werkheiligen lassen werden, die Sünde mit Werken zu tilgen und hinzulegen, je ärger es mit ihnen wird. Durch die Gnade aber werden wir ihr los und sonst auf keine andere Weise. Darum hat St. Paulus die Weise, daß er allweg im Gruß seiner Episteln wünscht Gnade und Friede, damit man gegen die Sünde und böses Gewissen bestehen möge. Und das muß man wahrlich aufs allerbeste lernen. Die Worte sind zwar leicht; aber in der Anfechtung das ins Herz zu bringen und gewißlich zu halten, daß wir Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott allein aus lauter Gnade, ohne aller und allerlei Werke und Mittel Zuthun, im Himmel und auf Erden haben sollen, das ist über die Maßen ein schwer Ding. Gewiß ist's, daß die Welt von dieser Lehre keinen Tropfen weiß noch versteht; darum will sie auch und kanns nicht leiden, ja sie verdammts noch als die ärgste Ketzerei und gottlosen Irrthum. Drum wenn das (Gnade und Friede) geschieht, so verliert man alsobald die Gunst und Friede der Menschen, des Fleisches und der Welt, d. i. sein selbst und des Teufels, und wird also erweckt der Zorn und Widerwille aller Menschen gegen uns. Denn wer in der Gunst Gottes ist, der thut allein, was Gott gefällig ist; derhalb hat der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch bald ein Mißfallen an ihm. So wägen diese vier Dinge gegen einander eben wie in einer Wage, die Gunst und Gnade Gottes gegen den Widerwillen der Welt, der Friede Gottes gegen den Aufruhr der Welt, auch Gunst der Welt gegen den Widerwillen Gottes und Friede der Welt gegen den Zorn Gottes, R. 1, 10. Joh. 16, 83. — Merke aber, wie der Apostel hier von gar einer eigenen und sonderlichen Gnade und Frieden redet, die ganz und gar ein ander Ding sind denn sonst alle andere Gnade und Friede. Denn er wünscht den Galatern Gnade und Friede nicht vom Kaiser, Königen und Fürsten (Ps. 2, 2.), noch von der Welt (Joh. 16, 33. 14, 27.), sondern „von Gott unserm Vater," d. i. er wünscht ihnen einen göttlichen und himmlischen Frieden. Der Welt Friede gibt nichts mehr, denn daß Leib und Gut sicher sein und wir in diesem fleischlichen Leben Lust und Freude haben mögen, so wohl wir können, Jeder in seinem Haus, Hof und Gütern. Wenn's aber zur Noth kommt und das letzte Stündlein herannaht, so ist's denn mit solcher Weltgnade und Friede Ade, und können uns in solchen Aengsten und Todesnöthen nicht helfen, sondern lassen uns darin stecken, zappeln und gar verzweifeln. Wo aber die Gnade und Friede Gottes ist, das

macht den Menschen herzhaft, daß er unerschrocken und freimüthig durch Liebe und Leid geht und Kreuz und Friede, Freude und Trübsal zugleich für gut annimmt. Denn da ermannt er und wird stark in der Ueberwindung des Todes Christi, und fäht an im Gewissen durch den Glauben über Sünde und Tod zu herrschen und zu walten; denn er hat gewisse Vergebung der Sünden, welche, wo sie erlangt wird, das Gewissen ganz fröhlich und getrost macht. Es ist aber dieser Friede Gottes gegeben nicht der Welt, die sein auch weder begehrt noch ihn versteht; sondern allein den Glaubigen, und durch nichts anderes denn durch die Gnade Gottes. — — Was ist aber Ursache, daß der Apostel auch hinzusetzt: **„Und von dem Herrn Jesu Christo?“** Wäre es denn nicht gnug gewesen also: „von Gott unserm Vater?“ Antwort: 1) Damit will er anzeigen, daß wir uns aller Gedanken und Speculation von der göttlichen Majestät enthalten sollen, sintemal Niemand Gott kennt; sondern daß wir Christum hören, welcher ist in des Vaters Schooß und offenbart uns Seinen Willen, vom Vater selbst uns zum Doctor und Lehrer darum gesetzt, daß wir Ihn hören sollen, Joh. 1, 18. Matth. 17, 5. Er will uns lehren, daß der Christen Glaube und Religion nicht von oben herniederwärts fährt, wie alle anderen Religionen zu thun pflegen; sondern von unten hebt sie an und führt uns über sich, und heißt uns fein von unten hinauf steigen, gleich als an der Leiter Jakobs, darauf sich Gott oben lehnet und hie unten bei dem Haupt Jakobs auf Erden steht, 1 Mos. 28, 12 f. Derhalb, wenn du von deiner Seligkeit etwas denken oder handeln willst, so entschlage dich nur frei aller Gedanken und Speculation von der Majestät Gottes, aller Gedanken von Werken, Satzungen der Philosophie, menschlichen Verstandes, auch des göttlichen Gesetzes, und lauf nur flugs zur Krippe und zum Schooß der Mutter, da du das Kindlein, der Jungfrau Sohn, finden magst und sehen, wie Er geboren wird, saugt, aufwächst, unter den Menschen wandelt, lehrt, leidet, stirbt, wieder aufersteht, auffährt über alle Himmel und ein gewaltiger Herr über alle Dinge ist. Denn auf diese Weise wirst du fein allerlei Schrecken vertreiben und allen Irrthum und Verführung erkennen und meiden können; gleichwie die helle liebe Sonne alle Finsterniß der Wolken vertreibt und alles licht macht und offenbart. Und dieses Bild behält dich auch auf der rechten Bahn, auf daß du Christo fein nachfolgen magst und kommen, da Er ist. 2) Lehrt Paulus an diesem Ort beweisen den Artikel unsers Glaubens von der Gottheit Christi. Daß aber Christus wahrer Gott sei, folgt gewiß daraus, daß Ihm Paulus eben das zuschreibt, das Er dem Vater zuschreibt: nemlich göttliche Macht; item daß Er geben kann Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünden, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes, Teufels rc., welche Dinge keiner Kreaturen, sondern der einigen göttlichen Majestät Werk allein sind, Jes. 42, 8. Es bringt auch Christus den Frieden nicht, wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt; sondern als ein Schöpfer Sein eigen Werk und Geschenk schenket Er ihn. Der Vater schafft und gibt Leben, Gnade und Friede, und eben dieselben Gaben schafft und gibt auch der Sohn. Darum haben oder empfahen wir gar nichts anders vom Vater denn vom Sohn; sondern ist alles nur eins und dasselbe, was wir beide vom Vater und Sohn

empfahen. Sonst hätte Paulus anders müssen reden, nemlich also: Gnade sei mit euch von Gott dem Vater, und Friede sei mit euch von dem Herrn Jesu Christo. Aber das thut er nicht, sondern faßt es beides zusammen und schreibt es gleich dem Vater und Christo zu. 3) Das: „von Gott unserm Vater und von dem Herrn Jesu Christo" ist gesagt zum Unterschied zwischen dem Reiche der Gnaden und dem Reiche der Glorie und Herrlichkeit. Das Reich der Gnaden oder Gunst ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regiert als ein Mensch über alle Dinge, Ps. 8, 7., in welchem Er von Gott empfangen hat Gaben für die Menschen, Ps. 68, 19., und dieses bis auf das letzte Gericht. Alsdann wird Er das Reich dem Vater übergeben und wird ein Gott sein Alles in Allen, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt, 1 Kor. 15, 24. Und das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch Sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit (Christi), den Glauben zu erwecken; nicht daß ein ander und ander Reich wäre, sondern daß anders und anders regiert wird, jetzt in dem Glauben und dunkeln Wort durch die Menschheit Christi, darnach in der Gestalt und Offenbarung der göttlichen Natur und Wesen. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen „Herrn" genannt, aber den Vater „Gott", so doch Sie beide ein Gott sind; aber, wie gesagt, wegen des Unterschieds des Reichs, welches wir sind, die wir im Glauben gereinigt, aber in der Gestalt selig werden.

V. 4.*) **„Der Sich selbst für unsere Sünden gegeben hat."** Es ist schier kein Wort, darin St. Paulus nicht die Hauptsache dieser Epistel handle, geht ihm doch nichts anders aus dem Munde denn nur immerdar Christus, Christus; darum sind auch alle seine Worte so voll Geist, daß nichts darin ist, es brennt und lebt alles zumal. Lieber, merke aber doch, wie deutlich und eigentlich er alle Worte setzt. Er spricht nicht: Der von uns hat aufgenommen unsere Werke, oder die Opfer des Gesetzes Mosis, unsere Gottesdienste, Messen, Gelübde, Wallfahrten, sondern „der **gegeben** hat", spricht er, als für die Unverdienten, eine geschenkte und umsonst gegebene Gabe; Er hat nicht bezahlt den Lohn als denen, die des Lohns würdig waren, Röm. 5, 10. Was hat Er aber gegeben? Kein Gold noch Silber, keinen Ochsen noch Osterlamm, auch keinen Engel. Was denn? Gar viel etwas Höhers und Köstlicheres denn alles, was im Himmel und auf Erden geschaffen ist — „**Sich selbst**", 1 Petr. 1, 18. Wofür denn? Wahrlich für keine Krone noch Königreich, auch nicht für unsre Gerechtigkeit und Heiligkeit; sondern „**für unsere Sünde.**" Er hat gegeben, sage ich, so einen unübertrefflichen, unschätzbaren Schatz für unsere Sünde, für ein so verächtlich und häßlich Ding. — Siehe, wie er hier (und V. 3) alle Worte richtet wider die eigene Gerechtigkeit. Sind sie nicht alle eitel gewaltige Donnerschläge vom Himmel herab wider aller Menschen allerlei Gerechtigkeit und Frömmigkeit? Fragt man, wie man doch mit den Sünden thun und wo man mit ihnen hinaus soll? so antwortet Paulus: wir sollen getrost sein und nicht zweifeln, es sei ein Mann, der heiße Jesus Christus,

*) Mit der Auslegung von V. 4. 5. mag man noch die Erklärung dieser Sprüche Walch IX. und Erl. Ausg. Verm. Pr. B. 4 (19) vergleichen.

welcher Sich selbst dafür gegeben habe. Weiter folgt auch das daraus, daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt auf einen Haufen für eine derselben genug thun könnte: weil Gott so einen theuren Schatz dafür hat geben müssen, nemlich Seinen eignen Sohn, welcher Sich selbst für unsere Sünde gegeben hat; denn es wird traun damit der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht. So schließt nun dieser Text aufs allergewaltigste, daß alle Menschen der Sünden gefangene leibeigene Knechte und unter die Sünde verkauft sind; item daß die Sünde der allergewaltigste und grausamste, schädlichste Tyrann sei über alle Menschen dieser ganzen Welt, der nicht überwunden noch ausgetrieben werden mag, wenn gleich alle Kreaturen, Engel und Menschen, sich zusammen thäten, sondern allein durch die unmäßige und übermächtige Macht und Gewalt Jesu Christi, der Sich selbst dafür gegeben hat. Ueber das gibt auch dieser Text einen sehr großen Trost allen armen Gewissen, so von der großen Menge der Sünden erschrocken sind. Denn es sei die Sünde gleich so ein grausamer und unüberwindlicher Tyrann, als sie immer sein mag, weil sie gleichwohl Christus durch Seinen Tod überwunden hat — doch kann sie denen nicht Schaden thun, die an Jhn glauben. Darum habe hier Acht, daß du nicht schläfrig liesest das Wörtlein: „für unsere Sünden“. Denn es bringt dir keinen Nutz, ob du gleich glaubest, daß Christus für die Sünde der Heiligen gestorben sei oder ja für andere, und wolltest zweifeln, ob Er für dich auch sei gestorben; denn solches glauben auch die Gottlosen und bösen Teufel. Aber du mußt dich mit ganzer Zuversicht verlassen darauf, daß Christus sowohl für deine Sünden gestorben sei (als für St. Peters), und daß du auch einer seist, für welchen Christus dargegeben ist. Und dieser Glaube macht dich gerecht, macht auch, daß Christus in dir wohnt, lebt und regiert. Und der Glaube ist auch ein Zeugniß des Geistes, welches Er gibt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sein, Röm. 8, 16. Derhalb kannst du leicht ermessen und empfinden, daß ein solcher Affekt oder Begierde nicht in deiner Macht und Kräften stehe; er ist aber zu erlangen durch einen demüthigen Geist, der in ihm selbst gar verzweifelt hat. — So ist nun dies die höchste Kunst und rechte Weisheit der Christen, daß man diese Worte St. Pauli für einen rechten Ernst halten kann. Du darfst dir nicht träumen lassen, als wären unsere Sünden so geringe und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Es sind nicht leichte und geringe, sondern rechte, große, grobe und überaus schwere Sünden, als da sind großer Unglaube, daß ich Gott mißtraue, an Seiner Güte zweifle, Jhn täglich verachte, Jhm feind bin, Jhn nimmer recht erkenne, Jhn lästere, Jhm undankbar bin, Seinen Namen mißbrauche, Sein heiliges Wort versäume, desselben müde und überdrüssig werde und es verachte. Darüber sind auch die groben fleischlichen Sünden wider die andere Tafel, daß man die Eltern nicht in Ehren hält, der Obrigkeit nicht gehorsam ist, eines Andern Güter und Weib begehrt. Und ob ich der groben Stücke wider die andere Tafel mit der That keins vollbracht habe, so habe ich mich doch mit dem Herzen daran versündigt, und bin derhalb ein Uebertreter aller Gebote Gottes, und ist meiner Sünden leider so viel, daß unmöglich ist, daß man sie

zählen könnte. Dagegen lerne hier aber auch aus St. Paulo das glauben, daß Christus Sich selbst gegeben hat nicht für erträumte oder gemalte Sünden, sondern für überaus grobe und große; nicht für eine oder zwei, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünden. Wenn dir nun der Teufel vorbringt, daß Christus ein anderer Mann sei, denn Ihn St. Paulus hier malt, so sage zu ihm also: er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen, darum nehmest du auch ihrer keines an. Denn Christus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas des Unsern fordert, sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit Gott versöhnt. — — **„Daß Er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.“** St. Paulus handelt in diesen Worten auch das rechte Hauptstück dieser Epistel, nennt diese ganze Welt, die gewesen, ist und sein wird, eine „gegenwärtige“ Welt gegen der Welt, so darnach kommen und ewig sein wird. Darnach nennt er sie eine „arge“ Welt, darum daß alles, so in dieser ganzen Welt ist, des Teufels Bosheit allzumal unterworfen ist, als der in solcher Welt allenthalben regiert und herrscht, 1 Joh. 5, 19. Die Welt ist ein lieber, getreuer, williger und gehorsamer Knecht und Diener ihres Gottes, des Teufels. Alles, was dieser Todtschläger und Lügenvater thut und redet, das thut ihm dies sein frommes Kind und liebes gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs meisterlichste nach und richtet es nur aufs beste aus. Von Art hört und liebt sie nichts Höhers denn Lügen, Irrthum, falsche Gottesdienste, Heuchelei 2c.; dazu zu geben ist sie milde und andächtig. Wiederum ist sie der Wahrheit feind, verfolgt und erwürgt die, so sie lehren, als Ketzer und Uebelthäter; will geschweigen, daß sie ihnen etwas geben sollte. Darum steckt sie aller Sünde und Untugend voll, weiß von Gott nichts, ist Ihm feind, lästert und verachtet Ihn und Sein Wort, haßt Ihn und handelt ungehorsam wider alle Seine Worte und Werke. Ueber das ist sie auch ersäuft in groben fleischlichen Sünden, in Mord, Ehebruch, Hurerei, Rauben, Dieberei, Lügen, Trügen 2c.; denn sie artet sich nach ihrem Vater, dem Teufel, welcher ein Lügner und Mörder ist von Anbeginn, Joh. 8, 44. Darum je weiser, gerechter und heiliger die Leute sind außer Christo, je feinder sie dem Evangelio sind und nur mehr Schaden thun. In Summa: die Welt ist ein doppelter Schalk, da sie am allerbesten und frömmsten ist. In solchem Reiche sind wir und seinem Könige unterworfen. Bist du in Christi Reich nicht, so ists gewiß, daß du noch in des Teufels Reich gehörst, welches ist die arge Welt. Und sind derhalb alle die Gaben, so du hast, geistliche und leibliche, als da sind Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Beredsamkeit, Gewalt, Schönheit, Reichthum und dergleichen nichts anders denn nur ein rechtes Werkzeug der teuflischen und höllischen Tyrannei, damit du dem Teufel dienen mußt und sein Reich damit fördern und mehren. St. Paulus nennt daher die Welt wohl eine arge Welt; denn da ist sie am allerärgsten, wenn sie am allerfrömmsten und besten sein will. Der weiße, schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibt, welche man nicht für Sünde, sondern für eitel Gerechtigkeit hält, der ists, der den größten Schaden thut, gar viel mehr denn der schwarze Teufel, welcher

die Leute allein zu den groben, fleischlichen Sünden treibt, die so groß sind, daß sie auch die Welt für Sünde erkennen kann. Nun spricht Paulus: Christus hat uns erlöst von dieser argen Welt. Er spricht nicht: freier Wille und das Gesetz, die Werke menschlicher Gerechtigkeit erlösen uns, sondern: Christus, der dargegeben ist, glaubest du das anders. Aber diese Erlösung ist geistlich und nicht fleischlich oder leiblich (1 Kor. 5, 10. 2 Petr. 1, 4.), und geschieht, wenn die Seele stirbt und gekreuzigt wird der Welt, d. i. den bösen Wollüsten und Begierden, die da sind in dem Fleische aller Menschen. Das Reich der Welt oder des Teufels ist ein Reich der Ungerechtigkeit, Blindheit, Irrthums, Sünden, Todes, Gotteslästerung, Verzweiflung und ewiger Verdammniß; dagegen das Reich Christi ein Reich der Gerechtigkeit, Lichts, Gnaden, Vergebung der Sünden, Friedens, Trostes, ewigen Lebens und Seligkeit, darein wir gebracht sind durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, welchem sei allein alles Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen. — — „Nach dem Willen Gottes und unsers Vaters.“ Christus, spricht St. Paulus, hat uns von diesem argen, boshaftigen Reiche des Teufels und dieser Welt errettet, und daß Er solches gethan hat, das hat dem Vater also wohlgefallen, der es auch also gewollt und geheißen hat. Daraus je folgen muß, daß wir nicht durch unser selbst Wollen oder Laufen, nicht durch unsern eigenen Rath, Willen oder Vermögen, sondern durch Gottes Barmherzigkeit und Gnade errettet sind, Röm. 9, 16. 1 Joh. 4, 9. 10. Es ist aber auch noch eine andere Ursache, darum St. Paulus vom Willen des Vaters redet, welche in Johannis Evangelium hin und wieder auch angezeigt wird. Denn wenn Christus Sein Amt, Lehr und Werk aufs herrlichste rühmen will, daß wirs groß achten sollen, zeucht Er des Vaters Willen an und weist uns auf denselben, auf daß wir, beide in Seinen Worten und Werken, mehr den Vater denn Ihn selbst erkennen. Das Wörtlein „unser“ aber soll man auf beide Wörter, „Gottes“ und des „Vaters“ deuten, daß die Meinung sei: „unsers Gottes und unsers Vaters“ (Joh. 20, 17.); aber doch beides nicht anders denn allein durch Christum.

V. 5. „Welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Es pflegten die Juden nach ihrer sonderlichen Gewohnheit viel Lobs und Danksagung in ihre Schriften einzumengen, welche Weise die Apostel auch gehalten. Denn man soll auch des Herrn Namen ehren und ohne Lob und Danksagung nimmer nennen; und ist diese Weise eine feine Ehrerbietung und Dienst gegen unsern Herrn Gott.

V. 6. „Mich wundert“ rc. Das sind fast heftige Worte Pauli, aber gleichwohl sanftmüthige und mäßige. Er sagt, daß er sich verwundere, so er doch bald hernach anzeigt, daß er ganz zornig sei. Er fährt sie nicht an mit heftigen, schrecklichen Worten, sondern redet ganz väterlich und freundlich mit ihnen, und hält ihnen ihren Fall und Irrthum nicht allein zu gut, sondern entschuldigt sie auch wohl etlichermaßen, pflegt ihrer und nimmt sie auf wie eine Mutter ihr Kind, weil er damit umgeht, daß er sie gern aus dem Irrthum, darein sie gefallen waren, wieder zurechtbringen und sie durchs Evangelium gleich als von neuem gebären wollte. Aus allen gelinden und sanften Worten hätte er kaum ein tauglicheres auslesen können, denn daß er sagt: „Mich wundert;“ und gibt

doch gleichwohl ihnen damit zu verstehen, daß es ihm nicht allein wehe thue, sondern auch mißfalle, daß sie von ihm abgefallen waren. Da gedenkt er fein an seine eigene Lehre, K. 6, 1. Gegen die aber, welche die armen Leute durch falsche Lehre verführt hatten, ist er ganz heftig entbrannt und voll Zorns, legt auch alle Schuld auf sie. Darum fährt er auch bald im Anfang V. 8. und hernach K. 5, 10, 12. mit so stürmischen, gewaltigen Worten einher, daß er damit gleich als mit einem Donner alle ihre Irrthümer zu Grund und Boden schlägt. Und diesem Exempel sollen wir auch nachfolgen, daß wir gegen die armen und verführten Jünger so gesinnt seien wie Vater und Mutter gegen ihre Kinder; gegen den Teufel aber und seine Diener, die solcher Verführung und Rotterei Ursächer sind, ganz ungeduldig, steif, heftig und unbarmherzig, ihre Täuscherei und Trügerei aufs schnellste an Tag bringen und rügen, sie verfluchen und verdammen; gleichwie die Eltern, wenn ihnen ein Kind von einem Hunde gebissen wird, allein den Hund zu schlagen, dem armen weinenden Kinde aber die besten Worte zu geben pflegen. — — „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset." Paulus braucht hier abermals keines harten, zornigen und unfreundlichen Worts, sagt nicht: Mich wundert, daß ihr so bald abtrünnig werdet, so ungehorsam, leichtfertig, unbeständig und undankbar seid; sondern schlechts: „daß ihr euch so bald abwenden lasset." Als wollte er sagen: Ihr seid je gute Leute, die für sich selbst wohl keinen Schaden gethan, sondern allein sich haben Schaden thun und betrügen und verführen lassen. Gleichwohl straft er sie auch fein glimpflich, daß sie so vergessen und unvorsichtig gewesen und sich hatten abwenden lassen; als ob er sagte: Wiewohl ich euch, als ein Vater seine Kinder, herzlich lieb habe und wohl weiß, daß es nicht eure eigene, sondern der falschen Apostel Schuld ist, daß ihr verführt seid und irret, doch habt ihr leider das Wort nicht so gewiß und wohl gefaßt, als ihr billig hättet thun sollen, darum habt ihr euch auch von einem so leichten Winde bald und plötzlich abwenden lassen *). — Da siehst du, daß St. Paulus klagt, wie es „so bald" und leicht geschieht, daß man im Glauben strauchelt und fällt, 1 Kor. 10, 12. Hat man wohl doch zehn ganzer Jahre mit Lehren, Vermahnen und Strafen alle Hände voll zu thun, daß man etwa an einem Orte eine Kirche oder Gemeinde anrichte, da es fein ordentlich und christlich zugeht; und wenn man's endlich mit großer Mühe kaum angerichtet hat, so kommt darnach etwa ein heilloser Schwärmer darein geschlichen, der ein grober Esel ist und von allen seinen Künsten nicht mehr hat, denn daß er nur die rechten Prediger lästern kann, derselbe

*) St. Hieronymus hälts dafür, als habe Paulus mit dem Wort „abwenden lassen" der Galater Namen (Hebr. Galah = abwenden) auslegen wollen; als wollte er sagen: Ihr seid, wie ihr heißt, rechte Galater, d. i. gute Leute, die sich leicht abwenden lassen (gleichwie er ebenfalls mittelst Namensdeutung den Uebermuth der Römer am meisten straft). — Es hatten Etliche, als sollten wir Deutsche von den Galatern herkommen; und sollte auch wohl nicht weit fehlen. Denn das ist unsere Weise, wenn etwas Neues vorfällt, daß wir sehr hitzig darauf sind, gehen hinan mit allen Sprüngen und dürftens wohl wie ein blindes Pferd durch Feuer und Wasser wagen; sobald aber die erste Hitze ein wenig verrauscht, lassen wir ab, werden müde, und so sehr wir im Anfang dazu geeilt haben, so leicht und bald lassen wirs auch wieder fallen; ja das uns im Anfang nur sehr wohl gefällt, deß werden wir mit der Zeit so überdrüssig, daß wir's weder sehen noch hören mögen.

kehrt's dann in einem Hui gar um. Darum laßt uns alle wachen und fleißig versehen, erstlich ein Jeder für sich selbst; darnach die, so im Predigtamt sind, auch für ihre ganze Gemeinde, daß wir nicht in Versuchung fallen. — „Von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi.“ Ach wie leicht, will Paulus sagen, lasset ihr euch von Christo abwenden, der euch doch nicht zum Gesetz noch Werken, nicht unter die Sünde, Zorn noch Verdammniß wie Moses, sondern zu eitel Gnade und Güte berufen hat! Christus beruft die, so Seinem Wort glauben, zur Gnade und Seligkeit, hilft ihnen vom Gesetz zum Evangelio, vom Zorn zur Gnade, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von dem Tode zum Leben; wie kommts denn, daß ihr euch sollt von einem solchen lebendigen und reichen Brunnquell der Gnade und Seligkeit so bald und liederlich abwenden lassen?*) — „auf ein ander Evangelium.“ Hier laßt uns einmal des Teufels Arglist und tückische Kunst recht kennen lernen. Kein Ketzer kommt mit dem Schein oder Namen, daß er vom Teufel kommen sei und uns in Irrthum verführen wolle. Auch kommt der Teufel selbst nicht wie ein Teufel, wenn es anders der weißen und schönen einer ist. Ja es pflegt auch der schwarze und häßliche Teufel selbst, wenn er die Leute zu groben und offenbaren Sünden und Schanden bewegen will, der Sache einen solchen Mantel umzuhüllen, daß die Sünde viel geringer scheint, denn sie an ihr selbst ist. Aber in den geistlichen Sünden, da der Satan nicht häßlich, sondern ganz weiß und schön einhergeschlichen kommt, als wäre er ein Engel, ja Gott selbst, da kann er erst den Schalk so meisterlich decken, daß er sein tödtliches Gift für Gottes Wort und für das Evangelium Jesu Christi ausgibt. Und darum nennt Paulus die irrige Lehre der falschen Apostel auch Evangelium, doch nicht ernstlicher Meinung, sondern spottend, als wollte er sagen: Nun wohlan, ihr lieben Galater ihr habt nun andere und neue evangelische Prediger, ein ander und neues Evangelium, darum muß ich mit meinem Evangelium verachtet sein und tauge nichts mehr. Aus dem allem ist leicht abzunehmen, wie die falschen Apostel Pauli Evangelium bei den Galatern verworfen und gesagt haben: Paulus hat wohl recht angefangen zu lehren; aber es sind noch gar viel höhere Stücke, davon Paulus nichts weiß, s. Apostelg. 15, 1. Also erweckt der Teufel zu unserer Zeit falsche Lehrer, die anfänglich unsere Lehre billigen und sie mit uns einhellig lehren; darnach aber sagen sie, wir seien dazu berufen, die ersten Anfänge der christlichen Lehre zu lehren und Grund zu legen; sie aber haben die Offenbarung der rechten Geheimnisse in der Schrift und seien dazu berufen, daß sie es der Welt eröffnen und erst recht hinausführen sollen. Darum mögen wir ohne Unterlaß beten, lesen und an Seinem Wort fleißig halten; denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, Eph. 6, 12.

V. 7. „So doch kein anderes ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren.“ Er entschuldigt die Galater abermals, so viel er kann, und schilt die falschen Apostel dagegen aufs heftigste; als wollte er sagen: Ihr Galater seid be-

*) Der andere Sinn, daß Gott der Vater zur Gnade Christi beruft, ist wohl auch gut; aber der erstere von Christo ist lieblicher und dient besser, die armen betrübten Gewissen zu trösten.

kehrt, als sei das Evangelium, so ihr von mir empfangen habt, nicht das wahrhaftige und rechte Evangelium; darum meinet ihr, ihr thut recht und wohl daran, daß ihr das neue, so euch die falschen Apostel predigen, annehmet, als das viel besser sei denn das meine, das ich euch gepredigt habe. Darum ist die Schuld nicht sowohl euer als derer, so euch in eurem Gewissen also verwirren und euch aus meiner Hand reißen. Das sollst du aber hier mit Fleiß merken, daß alle die, so da lehren durch Werke und Gesetze fromm werden, gewißlich nichts anders ausrichten, denn daß sie die Gewissen und die Christenheit verwirren. Denn die Ursach, darum Paulus die falschen Apostel mit so heftigen Worten schilt, sie Verwirrer der Gemeinde Christi nennt, ist die, daß sie lehrten, man müsse neben dem Glauben an Christum sich auch beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten, so man selig wolle werden, K. 5, 1. 2. Apostelg. 15, 1. Denn es däuchte sie eine unbillige Sache sein, daß das Gesetz Gottes sollte aufgehoben, und die Juden, die so lange Zeit für Gottes Volk gehalten und zu denen Gottes Verheißungen geschehen waren, verworfen werden. Darnach däuchte sie das noch viel unbilliger, daß die gottlosen abgöttischen Heiden ohne die Beschneidung und des Gesetzes Werk, aus lauter Gnade allein durch den Glauben an Christum zu der Herrlichkeit kommen sollten, Gottes Volk zu sein. Paulus aber verdammt sie kühnlich, als die die Gemeinde Christi nur verwirren „**und wollen das Evangelium Christi verkehren**;" d. i. sie wollten auch gerne das Evangelium Christi zu Grunde umkehren und gar vertilgen. Denn der zweien muß eins nothwendig sein: entweder, daß Christus bleibe und das Gesetz falle; oder aber, daß das Gesetz bleibe und Christus falle, denn Christus und das Gesetz können im Gewissen nimmermehr zugleich herrschen; eine Gerechtigkeit muß der andern weichen. Kannst du nun nicht glauben, daß dir Gott deine Sünden vergeben wolle um Christi willen, der sie so theuer bezahlt hat: wie willst du denn glauben können, daß Er dir deine Sünden vergeben werde um deiner eigenen Werke willen? Wenn man's beim Licht besieht, so findet sichs also, daß das Lehren und Treiben auf die Werke als noth zur Seligkeit mehr Schaden thut, denn keine menschliche Vernunft verstehen kann: denn es wird nicht allein die Erkenntniß der Gnade dadurch verdunkelt, sondern Christus mit allen Seinen Wohlthaten wird dadurch weggerissen und das ganze Evangelium, wie Paulus hier zeugt, verkehrt.

Es scheint auch genug aus diesen Worten Pauli, daß die falschen Apostel gar dummkühne und unverschämte Leute müssen gewesen sein, die sich so gewaltig mit aller Macht wider Paulus gesetzt haben. Darum ermannt er auch in seinem Geist, und tröstet sich seiner Gewißheit im Evangelio, setzt sich wieder mit aller Macht wider sie, hebt sein Amt über die Maße hoch und sagt:

V. 8. „**Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel**" rc. Es ist fürwahr St. Paulus über die Maßen hoch bewegt und sehr heftig entbrannt gewesen, daß er auch wohl hätte die Engel verfluchen dürfen. Denn er sagt frei heraus: Wenn gleich wir, ich und meine Brüder, Timotheus, Titus und wer sie sonst sind, so mit mir lauter predigen (von denen nichts zu sagen, so die Gewissen verwirren), ja auch ein Engel vom Himmel euch würde rc. — dennoch wollte ich ehe und lie-

der, daß ich selbst, meine Brüder und alle Engel verflucht, vermaledeit, verdammt und verstoßen sollen sein von aller Gemeinschaft Gottes, ehe das Evangelium soll in Gefahr stehen, und wiederholt dasselbe mit kräftigen und scharfen Worten; nicht darum, daß er geglaubt, daß die Engel oder er selbst oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern daß er gleichsam mit einem Sturm wollte unterdrückt und ganz und gar ausgewurzelt und vertilgt haben alle die, die unter dem Namen und Exempel der Apostel das Gesetz wider die evangelische Gnade und Freiheit lehrten; als wollte er sprechen: Ihr rühmet euch fast sehr der Namen und der Gewalt der Apostel; setzet aber auch weiter, daß auch ich und die Engel vom Himmel etwas anders lehrten oder lehren möchten, so will ich, daß auch solches verdammt und verflucht sein solle, viel weniger sollet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel schrecken lassen. Es ist fürwahr ein großer Ernst, daß er also kühnlich verfluchen darf nicht allein sich selbst und seine Brüder, sondern auch einen Engel vom Himmel. Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig sein und sprechen: Es soll verderben und vermaledeit sein alle Lehre, sie komme vom Himmel oder von der Erde oder wo sie herkommt, die da lehrt die Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Werke, eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Werke, und nicht allein lauter in die Gnade, Tod und Verdienst Jesu Christi. Wollte Gott, daß die Verkehrer des Evangelii, das St. Paulus gepredigt hat, sich dieses ernstliche, greuliche Urtheil doch schrecken ließen, deren zu dieser Zeit leider! die ganze Welt voll ist.

V. 9. „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir" rc. Im ersten Fluch (V. 8.) hat er gesagt: „anders denn das wir euch gepredigt haben." Hier aber spricht er: „anders denn das ihr empfangen habt," und thut solches mit gutem Bedacht, auf daß die Galater nicht sagen dürften: Lieber Paule, wir haben ja traun das Evangelium bleiben lassen, wie du es gepredigt hast. Weil wir aber in deinen Predigten nicht alle Stücke so gar *recht verstanden* haben, haben uns diese Lehrer, so nach deinem Abschiede zu uns gekommen sind, den rechten Verstand gelehrt und geoffenbart. Das will ich, sagt St. Paulus, in keinerlei Weise gestatten, daß eure falschen Lehrer etwas dazu thun oder daran bessern sollten; sondern ich will, daß ihr das Wort, so ihr von mir gehört habt, für ein gewisses, reines Wort Gottes halten, *unverändert* und *ungebessert* bleiben lassen sollt*).

*) Durch diesen Spruch werden wir erinnert, daß alle die verflucht sind, so da halten, daß der Pabst ein Richter über die Schrift sei; item, daß die Kirche Macht und Gewalt haben soll über die heil. Schrift; welcher einiger Grund dieser ist, daß sie sagen: „die Kirche hat Macht gehabt, nach ihrem Gefallen und Gutdünken Evangelien anzunehmen, welche und wie viel sie gewollt: so folgt, daß der Kirche Gewalt auch über das Evangelium ist." Das reimt sich aufs feinste wie eine Faust auf ein Auge. Lieber, was ist doch das für eine Folge: die Kirche nimmt die Lehre und den Glauben Christi an, glaubt und bekennt, daß es recht sei: daraus folgt, daß die Kirche über Christi Lehre und Glauben ist. Diese gottlose und lästerliche Lehre zu widerlegen hast du hier einen klaren und hellen Text, damit St. Paulus gleich als mit einer Donnerart vom Himmel herab sie ganz und gar zu Boden schlägt. Denn er sich selbst, die Engel vom Himmel samt allen Lehrern und Meistern auf Erden der heil. Schrift unterwirft. Diese Kaiserin soll herrschen und regieren und alle anderen, sie heißen auch wie sie wollen, ihr unterthan sein, sie sollen nicht ihre Meister und Richter, sondern nur schlechte Zeugen, Schüler und Bekenner sein, es sei gleich der

V. 10. **„Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst."** St. Paulus redet noch immer mit heftigem Ernst, wie er V. 6. angefangen hatte; als ob er sagen wollte: bin ich, Paulus, nun so unbekannt, der ich doch in so vielen Gemeinden bisher öffentlich gepredigt habe? Sind meine großen Kämpfe mit den Juden nicht bekannt? Ich meine ja, aus meinen vielen Predigten, aus so vielen und großen Widerwärtigkeiten und Trübsalen sollte wohl abzunehmen sein, ob ich den Menschen oder aber unserm Herrn Gott diene? denn wenn ich der Menschen Gunst suchte, so würde ich ihr Thun nicht so gar verwerfen; damit aber, daß ich ein göttlich Urtheil fälle aus Gottes Wort, daß alle Menschen Sünder, gottlos, ungerecht, Kinder des Zorns, des Teufels eigen und verdammt sind, und daß sie gerecht werden nicht durch Werke, nicht durch Beschneidung, sondern aus lauter bloßer Gnade und den Glauben an Christum, damit errege ich mir einen ewigen unversöhnlichen Haß aller Menschen, Joh. 7, 7. 3, 19. Ueber das lehre ich je allein das, das mir von Gott befohlen ist und nichts anders, preise nicht mich selbst, sondern den, der mich gesandt hat, und lade damit auf mich beide der Juden und Heiden Zorn und Ungnade. Darum ists gewiß, daß meine Lehre recht und göttlich ist.*). — — **„Oder gedenke ich Menschen zu gefallen?"** Das ist so viel gesagt: diene ich den Menschen, oder diene ich unserm Herrn Gott? (Das Wörtlein „Menschen" wird hier genommen in kräftiger Bedeutung, nemlich für die Menschen, die da allein Menschen sind nach der Geburt des Fleisches aus Adam, außerhalb Christo und seines Glaubens. Denn solche Menschen, dieweil sie weit und ferne sind von der Wahrheit, sind sie nothwendig voll Lügen und Haß gegen die Wahrheit (Ps. 116, 11. 1 Kor. 3, 3. Ps. 82, 6. 7. 53, 6. Luk. 16, 15.). Er sticht aber damit noch immer auf die falschen Apostel und sagt, sie können es nicht lassen, sie müssen den Menschen zu gefallen dienen; denn sie thun es darum, daß sie an ihrem fleischlichen Wesen und Wandel wieder einen Ruhm haben. Dazu sind es auch zarte Heilige, die sich nicht gerne von den Leuten hassen und verfolgen lassen; derhalb lehren sie, man solle sich beschneiden lassen, damit sie um des Kreuzes Christi willen keine Verfolgung und Ungemach leiden dürfen, K. 6, 12 f. Matth. 6, 2. 5. Joh. 5, 44. — — **„Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre** (d. i. gefällig zu sein suchte), **so wäre ich Christi Knecht nicht."** Dieses alles muß man verstehen von dem Apostel- oder Predigtamte Pauli, welches er vergleicht mit seinem vorigen Stande und Wandel, den er im Judenthum führte, als spräche er: Meinet ihr, daß ich noch den Menschen zu gefallen lebe?

Pabst, Luther, Augustinus, Paulus oder ein Engel vom Himmel herab. Es soll auch in der Christenheit keine andere Lehre gepredigt oder gehört werden denn das reine lautere Gotteswort; oder sollen beide, Prediger und Zuhörer, mit ihrer Lehre verflucht und verdammt sein.

*) Ich weiß michs noch wohl zu erinnern, bemerkt Luther, was Dr. Staupitz zu Anfang, da das Evangelium aufgieng, zu mir sagte: Das tröstet mich am meisten, sprach er, daß diese Lehre des Evangelii, das nun wieder an Tag kommt, alle Ehre und Preis allein Gott gibt und den Menschen nichts; nun ist's aber am Tage, daß man unserm Herrn Gott nimmermehr zu viel Ehre, Gütigkeit rc. zumessen kann. Also tröstete er mich dazumal, und ist auch die Wahrheit, daß die Lehre des Evangelii den Menschen alle Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit abzieht und sie dem einigen Schöpfer zuschreibt, der aus nichts alles macht. Da kann ich ja nicht irren noch sündigen, denn ich gebe beiden, Gott und Menschen, jedem das ihm von Rechtswegen gebührt und eignet.

K. 5, 11. Damit zeigt er an, wie tückisch und hinterlistig die falschen Apostel damit umgiengen, die Galater ihm ungünstig zu machen. Sie suchten mit allem Fleiß, ob sie etwa in seinen Schriften und Predigten etliche widersprechende Reden finden möchten, und wollten ihn damit überweisen, daß er wider sich selbst gelehrt habe; sagten darnach, daß darum Paulo nicht zu glauben sei, sondern daß man vielmehr die Beschneidung und das Gesetz halten solle, wie solches Paulus selbst mit seinem eigenen Beispiel beweise Apostelg. 16, 3. 21, 26. 18, 19. Diese Dinge, gaben die Lügenmäuler vor, habe Paulus thun müssen durch Gebot und Gewalt der andern Apostel, so er es doch ganz freiwillig gethan, allein um der Schwachen willen. Auf solche Lügentheiding antwortet er also: Was für Grund das alles habe, so die falschen Apostel wider mich erdichten, mein Evangelium umzukehren und dagegen das Gesetz samt der Beschneidung wieder aufzurichten, weist die Sache selbst aus: denn wo ich das Gesetz und die Beschneidung noch predigte und preisete der Menschen Kraft und Thun, so wären mir die Menschen so feind nicht, sondern hätten ein Wohlgefallen an mir ꝛc. Damit lehrt Paulus, daß alle Menschen um der Liebe Christi willen zu verachten seien, und daß das Wort Gottes mit nichten nachzulassen sei, um ihnen zu gefallen.

V. 11. 12. Die Hauptsache, davon er an diesem Orte handelt und bis ans Ende des andern Kapitels zu thun hat, ist die, daß er auf der falschen Apostel Vorgeben antwortet und sein Evangelium und Apostelamt vertheidigt. Und ist nichts anders denn eine schlechte Geschichte, die St. Paulus für und für erzählt. Damit macht sich nun St. Hieronymus sehr viel zu schaffen, daß er sie zusammenreime; allein Paulus erzählt hier seine Historie nicht ganz, darum mache ich mir keine Mühe, wie die Historie zu ergänzen und in eine Ordnung zu bringen sei, sondern habe allein Acht darauf, weßhalb Paulus diese Historie erzählt. Die Sache aber, davon es sich handelt, ist die: Mein Evangelium ist nicht eine Menschenlehre, habe es auch von keinem Menschen, auch von keinem Apostel empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Daß er sagt, sein Evangelium sei „**nicht menschlich**,“ damit meint er nicht, daß sein Evangelium von Menschen nicht erfunden sei (was ohne das offenbar war), sondern daß er sein Evangelium durch keines Menschen Dienst, Hilfe oder Zuthun gelernt habe, habe es auch nicht durch menschliche Mittel, wie sonst andere Dinge, gelernt, wie wir alle durch Menschen Unterricht und durch menschliche Mittel (durch Zuhören, Lesen, Schreiben, Malen ꝛc.) zu lernen pflegen; sondern er habe es stracks durch die Offenbarung Jesu Christi (auf dem Wege nach Damaskus) empfangen *). Damit aber, daß er sagt, er habe sein Evangelium von keinem Menschen empfangen, zeigt er klar an, daß Christus nicht allein schlechter Mensch, sondern zugleich wahrer Mensch und Gott sei. Auch vermahnt er dabei, wie gar eine große Gefährlichkeit sei in der christlichen Kirche, wenn man sich zu reden unterstehe ohne Christi Offenbarung, damit nicht durch verkehrte und unrechte Auslegung aus dem Evangelio Christi würde ein Evangelium der Menschen, wie denn jetzt allenthalben gemeiniglich geschieht,

*) In der kürzern Auslegung unterscheidet er die Worte (nach Hieronymus) so: „ich habe dasselbe von keinem Menschen empfangen, noch von mir selbst gelernt, erforscht!

da man die heil. Schrift verdunkelt und verfälscht durch falschen, verführischen Menschenwahn und durch eigener Meisterschaft erdichtete und erfundene Glossen.

V. 13. 14. **„Denn ihr habt je wohl gehört"** ꝛc. Der Apostel will sagen: daß ihr ja gewiß wisset, daß ich weder von meinen Vorfahren noch irgend von einem Apostel oder irgend einem Menschen sei gelehrt worden, sondern allein von Gott, daß ihr also gewiß seid, daß ihr göttliche Lehre und Wort von mir gehört habt, daß ihr nicht abgewendet werdet auf Menschen Tand und Lehre durch irgend eines Apostels Namen oder auch mein selbst: — sehet, so will ich euch noch einmal erzählen die Historie, wie es um mich gestanden hat; denn ihr habt gehört meinen Wandel ꝛc. Es ist aber hier der Worte wohl wahrzunehmen. Er spricht: **„Wandel"** und nicht Gnade; **„weiland"** (vorzeiten) und nicht jetzt; **„im Judenthum"** und nicht im Glauben Christi; auch nicht, wie andere „verfolgt," sondern wie ein Verderber und Räuber „verheerte und verwüstete er die „Gemeinde Gottes." Nicht, daß er sie zur selben Zeit dafür gehalten hätte, sondern daß er sie nunmehr erkannt hatte, nennt er sie also. Und weiter: **„Und nahm zu im Judenthum,"** nicht im Glauben des Christenthums, **„über viele,"** nicht über alle (daß er die Mäßigkeit bewahre), **„meines gleichen,"** nicht über die Alten, **„in meinem Geschlecht,"** d. i. unter den Juden, nicht unter den Heiden, 2 Kor. 11, 26. Doch will er daneben sagen: Ich habe den Pharisäerstand und das Judenthum gewaltiger und beständiger verfochten, denn ihr Galater samt euren Lügenpredigern immerhin thun könnt. Derhalb, wo die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, etwas wäre, wollte ich dabei auch wohl blieben sein und mich davon nicht gewandt haben. — **„Und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz."** Damit meint er nicht der Pharisäer oder menschliche Gesetze (denn er handelt hier von viel höhern Dingen), sondern das rechte und heilige Gesetz Mosis, welches er der Väter Gesetz nennt, darum daß er in demselbigen von Menschen, von seinen Vätern nemlich und Aeltesten auferzogen und gelehrt ist worden, und auch daß seine Väter dasselbe von Mose empfangen und ihre Kinder gelehrt haben, Ps. 78, 5. Und „über demselben," sagt er, habe ich im Judenthum über die Maße geeifert" (vergl. Phil. 3, 5. 6), d. i. ich ließ mir's auf's allersauerste werden, daß ich durchs Gesetz gerecht und fromm werden möchte. Darum solltet ihr den Verführern, die euch die Werke des Gesetzes so herrlich rühmen, keinen Glauben geschenkt haben, sintemal, wo man solcher Gesetzesgerechtigkeit halben groß rühmen sollte, ich mich gar viel herrlicher zu rühmen hätte, denn sie*).

*) Es ist von Interesse, mit dem Bekenntniß des Apostels von seinem Wandel weiland im Judenthum (V. 13 u. 14.) das Bekenntniß Luthers von seinem Wandel weiland im Pabstthum zu vergleichen. Er bekennt von sich selbst: „Da ich ein Mönch war, kreuzigte ich Christum alle Tage, und mit meinem falschen Vertrauen, das mir immerdar anhieng, lästerte ich Ihn. Von außen war ich nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, sondern hielt Keuschheit, auch Gehorsam und Armut; dazu nahm ich mich allerdings gar nichts an um dieses gegenwärtige Leben, hatte mich ganz und gar ergeben aufs Fasten, Wachen, Beten, Messe lesen ꝛc. Gleichwohl hatte ich unter solcher Heiligkeit und falschem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit im Herzen heimlich verborgen ewiges Mißtrauen, Zweifelung, daß ich vor Gott schüchtern, Ihm auch feind war und Ihn lästerte. Vom Pabst hielt ich so viel, daß ich meinte, wer es in dem allergeringsten Artikel nicht mit ihm hielte, der müßte in Ewigkeit verdammt und des Teufels sein. Und in solcher gottlosen Meinung hielt ich Johann Huß für einen so verfluchten Ketzer, daß ich meinte,

V. 15 f. „Da es aber Gott wohlgefiel" rc. Siehe, welch ein dankbarer und aufrichtiger Prediger der Gnade Gottes der Apostel ist. Er spricht nicht: Es ist mir geoffenbart worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zugenommen in der Gerechtigkeit des väterlichen Gesetzes; vielmehr hat mich mein närrischer und gottloser Eifer um das väterliche Gesetz also verblendet, daß ich durch Gottes Verhängniß in eine grausame Wütherei und viel schändlicher, böser Thaten gerathen bin; ich verfolgte die Gemeinde Gottes, war Christo feind und lästerte Sein heiliges Evangelium, endlich war ich Ursächer, daß viel unschuldiges Blut vergossen ward. Das war mein Verdienst und Würdigkeit. Mitten aber in solch unsinniger Wütherei bin ich zu solcher Gnade berufen worden. Warum? Um meiner Wütherei willen? Gewiß nicht; sondern darum, daß es Gott also gefallen hat, daß es geschehen soll, so ich doch weit anderes verdient hätte. Das ist soviel gesagt: es ist Gottes lautere und überschwengliche, unbegreifliche Gnade, daß Er meiner, eines solchen Bösewichts, Gotteslästerers, Verfolgers und Gottesdiebs nicht allein verschont und mir solches alles vergibt und zu gute hält, sondern noch dazu so herrlich und reichlich begabt und begnadet mit der ewigen Erkenntniß Seiner Gnade, mit Seinem heil. Geist in Christo Seinem Sohne, mit dem Apostelamt und ewigen Leben. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen, also auch ohne mein Verdienst, beweiset das, daß er mich zu dem „von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert." Das ist auf ebräische Weise geredt (vergl. Jer. 1, 5.), und ist soviel gesagt: Gott hat mich auserlesen, erwählt, zubereitet, d. i. da ich noch in Mutterleibe war, hatte es Gott zuvor versehen, daß also geschehen würde, daß ich mit solcher Wütherei wider die Gemeinde Christi toben, und daß Er mich darnach aus lauter Gnade mitten aus solchem Wüthen und Gotteslästerung gnädig auf den Weg der Wahrheit und Seligkeit berufen würde. Summa, zuvor und ehe ich geboren ward, war ich vor Gott ein Apostel, und da die Zeit kommen ist, bin ich auch als ein Apostel vor der Welt offenbar geworden. Also schneidet Paulus alles Verdienst ab und gibt Gott allein die Ehre, ihm selbst aber alle Unehre. Als wollte er sagen: Alle Gaben groß und klein, geistlich und leiblich, damit mich Gott hat begnaden wollen, und alles Gute, so ich mein ganzes Leben lang habe thun sollen, hat unser Herr Gott zuvor versehen, da ich noch in Mutterleibe war, und nichts Gutes weder denken, begehren noch thun konnte, sondern noch eine gar unzeitige Frucht meiner Mutter war; darum ist mir diese Gabe

es wäre Sünde und wider Gott, daß ich nur an ihn gedenken sollte; und eiferte also über dem Pabst, daß ich hätte Holz, Feuer und Steine dürfen zutragen, damit Joh. Huß wäre getödtet worden, wo nicht mit der That, doch zum wenigsten mit meines Herzens gutem Willen und Meinung, und hätte gedacht, ich thäte unserm Herrn Gott einen angenehmen, wohlgefälligen Gottesdienst daran. Solche Heiligen hat der Satan gar sehr lieb und hält sie für seine allerbeste Kurzweil, die also zugleich beide, ihre eigenen Leiber und Seelen selbst verderben und umbringen, und dazu allerlei Gottes Segens und himmlischer Gaben sich selbst berauben und verlustig machen; und doch inwendig dieweil voll, voll stecken alles gottlosen Wesens, Blindheit, Zweifelung, Gottesverachtung, verstehen nicht ein Wörtlein vom Evangelium, entheiligen und schänden die hochwürdigen Sakramente, lästern Christum und treten Ihn mit Füßen und mißbrauchen alle Gottesgüter. In Summa, solche Heiligen sind nichts anders denn rechte Gefangene und Leibeigene des Satans, darum müssen sie denken, reden und thun, was er will, ob sie wohl auswendig scheinen und sich stellen, als ob sie der Werke und ihres sauren Lebens halben viel besser seien denn andere Menschen.

allein aus lauter Gnade Gottes widerfahren. Darnach als ich geboren war, hat Er mir zu gute gehalten und übersehen, daß ich in vielen großen und greulichen Sünden gelebt habe; dazu auch mit Seiner Gnade so überschwenglich und ohnmäßig mich überschüttet, daß nicht allein ich für meine Person erkannt habe, welch große Gnade uns durch Christum gegeben ist, sondern daß ich solches auch Andern predigen sollte. Denn er hat mich auch **„berufen durch Seine Gnade,"** daß ihr durch solches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Christi mir nicht kommen sei aus dem Gesetz; daher auch euch die Seligkeit nicht aus dem Gesetz wird kommen können. — — **„Auf daß Er Seinen Sohn offenbarete in mir."** Hier hörst du, was für eine Lehre St. Paulo gegeben und vertrauet ist, nemlich die Lehre des Evangelii, welche ist eine Offenbarung des Sohnes Gottes, Ps. 2, 7. 12. So ist es nun ein anderes, daß einer das Gesetz erkennt und in dessen Gerechtigkeit fromm gewesen ist, und ein anderes, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Denn jenes wirkt und bringt Verderben, das aber Heil, Friede. O Gott, wer dieses nur eigentlich, gewiß und wohl unterscheiden könnte, daß er im Evangelium kein Gesetz suchte, sondern könnte das Evangelium vom Gesetz so weit scheiden, so weit der Himmel von der Erde ist. Ist das Evangelium eine Offenbarung des Sohnes Gottes, so ist gewiß, daß es allein von Christo lehrt, welcher kein Gesetz noch Werk ist, sondern unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1 Kor. 1, 30. Von diesem überaus köstlichen Schatz, der uns also aus Gnaden geschenkt ist, predigt das Evangelium vornemlich, und ist derhalb eine solche Lehre, die sich durch keinerlei Fleiß, Mühe oder Weisheit der Menschen lernen oder begreifen läßt, ja die sich auch nicht lernen läßt durch Gottes selbst Gesetz, sondern wird allein durch Gott offenbart, wie Paulus hier sagt: erstlich durch das äußerliche Wort (denn auch Paulus selbst hat zuvor das äußerliche Wort vom Himmel herab gehört Apostelg. 9, 4.); darnach auch inwendig durch den heil. Geist. — **„Daß ich Ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden."** Merke, wie fein St. Paulus seine Worte redet. Er sagt: „da es Gott wohlgefiel, daß Er Seinen Sohn offenbarete in mir." Wozu? Nicht allein darum, daß ich an Seinen Sohn glauben, sondern daß ich Ihn auch unter den Heiden predigen sollte. Warum aber nicht unter den Juden? Weil er ein Apostel ist, insonderheit und eigentlich unter die Heiden gesandt, obwohl er Christum auch unter den Juden gepredigt hatte. Und hier setzt er aufs allerkürzeste, was seine Theologie sei, nichts anders denn Christum unter den Heiden predigen. Als ob er sagen wollte: Ich will die Heiden mit dem Gesetz nicht beschweren; denn ich bin der Heiden Apostel und des Evangelii Prediger, und nicht der Heiden Gesetzgeber. Denn unter den Heiden soll kein Gesetz, sondern das Evangelium; kein Moses, sondern Gottes Sohn; keine Werkgerechtigkeit, sondern des Glaubens Gerechtigkeit gepredigt werden. — — **„Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut."** Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehrt, sagt, er habe zuvor mit keinem Menschen zu Damaskus sich besprochen seiner Offenbarung halben, sondern alsbald nach der empfangenen Offenbarung

angefangen zu lehren und zu predigen Christum, Apostelg. 9, 20. So heißt nun besprechen nichts anders denn sich bereden der Sachen halben mit guten Freunden, und also darüber anderer Leute Meinung, Sentenz und Rath auch hören, ob seine Meinung recht oder nicht recht sei. Denn wer nach der Weise sich bespricht mit seinen Freunden, zeigt sich schon zum guten Theil gelernig. Aber Pauli Meinung ist nie gewesen, daß er entweder gelehrt wollte werden von Andern, oder disputiren, ob seine Lehre recht wäre oder nicht, die er aus Gott empfangen hatte, und thut daran fast recht; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen als einer, der daran gezweifelt hätte.

V. 17. „**Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.**" Ich habe nicht allein die zu Damaskus nicht um Rath gefragt, sondern auch nicht die Apostel, die vor mir in dem Apostelamte gewesen sind, welches doch geschehen sein sollte und nöthig gewesen wäre, wenn ich durch oder von einem Menschen hätte wollen lernen. Ich habe mir lassen begnügen an der gewissen und untrüglichen Offenbarung Gottes des Vaters. Merke hier, wiewohl Paulus der Person nach sich selbst den kleinsten unter allen Aposteln bekennt und den verachtetsten, ja auch nicht würdig, daß er ein Apostel heiße (1 Kor. 15, 9): doch erhebt er sein Amt so fast (denn das ist nicht sein, sondern Gottes), daß er auch keinem Apostel in dem weichen will. Denn es sei die Person eines Apostels wie sie sei, so ist doch ihr aller Amt gleich; sie lehren alle einen Christum, Gottes Sohn; sie haben alle gleiche Gewalt und sind zugleich von Einem gesandt. In der Würdigkeit weicht er ihnen unterthänig; aber in dem Amte und der Gewalt vergleicht er sich ihnen ganz und gar; vergl. auch 2 Kor. 11, 5. 12, 5. — — „**Sondern zog hin in Arabien, und kam wieder gen Damaskus.**" Das ist, zuvor und ehe ich je einen Apostel gesehen und befragt hatte, zog ich in Arabien, und unterstund mich alsbald meines Amts, das Evangelium unter den Heiden zu predigen, dazu ich denn berufen war und die göttliche Offenbarung empfangen hatte, V. 16.*)

V. 18. „**Darnach über drei Jahre kam ich** (nicht aus Befehl, sondern freiwillig) **gen Jerusalem, Petrum zu schauen** (nicht, etwas von ihm zu lernen), **und blieb** (nur) **fünfzehn Tage bei ihm.**" In dem, daß Paulus anzeigt, daß er nach drei Jahren wieder zu Damaskus das Evangelium gepredigt habe (bis daß er über die Mauer hinabgelassen davon gekommen ist), beschließt er mächtiglich, daß er von Petrus nicht sei gemacht noch verordnet worden zu einem Evangelisten und Prediger, sondern es längst zuvor gewesen, ehe denn er zu Petro kommen ist. Hätte er aber sollen das Evangelium allererst von St. Petro lernen, so hätte er wohl etliche Jahre lang bei ihm bleiben müssen; in „fünfzehn Tagen" wäre er ein solch hoher Apostel und mächtiger, gewaltiger Doctor der Heiden nicht geworden. Deß zu geschweigen, wie er die fünfzehn Tage über mit aller Freudig-

*) Lukas gedenkt dieses Zugs Pauli nach Arabien gar nicht, sondern allein, wie er, über die Mauer zu Damaskus hinabgelassen, gen Jerusalem gekommen sei.

keit im Namen des Herrn Jesu geredet und mit den Griechen disputirt und gehandelt hat, s. Apostelg. 9, 27—30. Damit stopft er den falschen Aposteln das Maul, die vielleicht durch diese Beweise wollten sagen, daß Paulus von Petro unterwiesen sei worden, durch dessen (Petri) Exempel sie die Galater reizten, das Gesetz zu halten.

V. 19. „**Der andern Apostel aber sah ich keinen ohne Jakobum, des Herrn Bruder**“ *). Das sagt Paulus darum, damit sie nicht sprechen möchten: Ob du gleich von Petrus nicht bist gelehrt worden, so haben dich doch die andern Apostel im Evangelium unterwiesen. Er hat sie aber nicht gesehen, darum, weil sie schon in alle Welt zerstreut waren zu predigen das Evangelium.

V. 20. „**Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.**“ Weil Paulus nichts anders hat, damit er seine Worte bekräftige, schwört er, und thut sehr wohl daran, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung unterdrückt und gemindert würde, durch welche er die Galater gelehrt hatte, zu einer Schmach dem Evangelio und Glauben. Er schwört aber nicht allein für das, das zuvor gesagt, sondern auch, was noch zu sagen ist. Da siehst du, daß St. Paulus, ein so großer Apostel Christi, gleichwohl so gering geachtet gewesen ist, daß er auch bei seinen Galatern, denen er Christum hatte gepredigt, hat schwören müssen, auf daß sie ihm die Wahrheit glaubten. Ist solches aber den Aposteln begegnet, daß sie ihre Verächter gehabt haben, und unter denselben vielleicht auch wohl etliche ansehnliche Männer, die so unverschämt gewesen, daß sie sie haben Lügen strafen dürfen: was Wunders ist es, ob es uns jetzt auch also begegnet, die wir nicht werth sind, mit den Aposteln verglichen zu werden?

V. 21. „**Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien,**“ s. Apostelg. 9, 29. 30. Was ist denn noth zu hören, daß Paulus nach Syrien und Cilicien gekommen ist? Antwort: daß Paulus nirgend habe Lehrmeister gebraucht, sondern daß er allwege ein Lehrer ist gewesen.

V. 22. „**Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinden in Judäa.**“ Was will Paulus in diesen Worten sagen? Das, daß er nicht allein nicht von St. Petro oder andern Aposteln sei gelehrt worden, sondern auch von keinem derer, die dieselbe Zeit in Judäa Christen waren und behielten das Gesetz, vermischt mit dem Glauben.

V. 23. 24. „**Sie hatten aber allein gehört — — — Und preiseten Gott über mir.**“ Als ob er sagen wollte: Ich berufe mich auf aller christlichen Gemeinden Zeugniß, auch derer, so im jüdischen Lande sind, nicht allein der zu Damaskus, Arabien, Syrien und Cilicien. Es bekennen und zeugen auch die

---

*) Dieser Jakobus wird insgemein der kleinere St. Jakob genannt, von welchem Eusebius in seiner Kirchengeschichte B. 2. K. 1. sagt, er sei darum genannt worden ein Bruder des Herrn, daß er ein Sohn Josephs, des Pflegvaters Christi, gewesen. Dies verwirft Hieronymus und spricht: Jakobus sei Josephs Sohn von einer andern Frau. Ich achte aber, er ist ein Sohn der Maria, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, s. Joh. 19, 25. Mark. 15, 40. Matth. 27, 56. Durch diese Stellen wird klar angezeigt, daß Maria Jakobi und Maria Kleophä eine Maria ist, nemlich die Schwester der Jungfrau Maria, und ist genannt Kleophä von ihrem Manne, und Maria Jakobi von ihrem Sohne Jakobus, welche auch die Mutter war Simonis und Judä, Mark. 6, 3.

Gemeinden im jüdischen Lande, daß ich den Glauben gepredigt habe, und preisen Gott über mir, nicht deßhalb, daß ich gelehrt habe die Beschneidung und das Gesetz Mosis zu halten, sondern über dem Glauben, den ich gepredigt, und über den Gemeinden, so ich durch das Amt meines Evangelii Christo angerichtet habe: So nun die Gemeinden Gott preisen, daß Paulus den Glauben predigt, da sie zuvor traurig waren um deß willen, daß Paulus den Glauben verfolgte, und klagten nicht des Gesetzes halben: so ist klar, daß die falschen Apostel fälschlich, und nicht dem Exempel der Gemeinden in Judäa nach, die Galater wieder auf das Gesetz zogen.

Das 2. Kapitel.

V. 1. St. Paulus lehrt, laut seines Evangelii, das er von Christo empfangen hatte, daß die Heiden allein durch den Glauben gerecht werden ohne des Gesetzes Werk. Da er nun solches unter den Heiden hin und wieder gelehrt hatte, kam er auch gen Antiochien und verkündigte es den Jüngern daselbst. Da stunden wider ihn auf etliche, so des Gesetzes gewohnt und darunter von Jugend auf erzogen waren, und konnten nicht leiden, daß diese Freiheit vom Gesetz den Heiden gepredigt werde, und entstund also damals zu Antiochien ein großer Zank über diese Sache, die auch nachher Paulus viel zu schaffen gab. Das war auch kein Wunder, denn es hat in aller Menschen Herzen ein sehr großes Ansehen, wenn sie Gottes Gesetz nennen hören. Wenn ein Heide, der von Gottes Gesetz sein Leben lang nichts erfahren hat, sagen hört, diese Lehre ist Gottes Gesetz, der Himmel und Erde geschaffen hat, so kann es nicht fehlen, er muß dadurch bewegt werden; wie sollten nicht diejenigen bewegt werden und über Gottes Gesetz aufs strengste halten, die von Jugend auf ihr ganzes Leben lang darin erzogen und gewohnt sind und denen es also eingebildet ist, daß es ihnen durch Mark und Bein geht? Darum ist es den Juden unmöglich gewesen, das Gesetz, wenn sie zum Christenthum sind bekehrt worden, alsobald zu verlassen; und ist kein Wunder gewesen, daß die Juden mit so großem Fleiß und ernstem Eifer über ihrem Gesetz gehalten und dasselbige haben verfechten und vertheidigen wollen, als das sie ihnen nicht selbst erdichtet, sondern von Gott empfangen hatten. Und diese ihre Schwachheit hat ihnen unser Herr Gott eine Zeit lang zu gute gehalten, bis die Lehre des Evangeliums von dem Gesetz ganz und gar rein abgesondert werden möchte. Weil aber Paulus sah, daß der Zank je länger je mehr zunahm und er überdies durch eine göttliche Offenbarung ermahnt ward, **zog er über 14 Jahre**, nachdem er zuvor zu Damaskus und in Arabien gepredigt hatte, **hinauf gen Jerusalem, und besprach sich** über seinem Evangelio mit den Aposteln, nicht um sein selbst, sondern um des Volks willen. Er zog aber nicht allein hinauf, sondern **„mit Barnaba und Tito,“** als zween Zeugen. Barnabas war St. Pauli Geselle, der ihm die Freiheit vom Gesetz unter den Heiden predigen half; dazu war er ein Zeuge alles deß, so Paulus gethan hatte. Er hatte gesehen, wie der heil. Geist den Heiden, ob sie wohl unbeschnitten und vom Gesetz frei waren dennoch

gegeben war, allein durch die Predigt des Glaubens an Christum; darum zeugt er aus eigener Erfahrung, daß die Heiden ohne Gesetz und Beschneidung allein durch den Glauben an Christum Gottes Kinder und selig werden. Titus aber war nicht allein ein Christ, sondern auch ein Erzbischoff, welchem Paulus befohlen hatte, die Kirchen auf der Insel Kreta zu ordnen und zu bestellen, Tit. 1, 5. Barnabas und Titus waren zweierlei Geschlechts und doch fügliche Zeugen seines Handelns, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders habe gehandelt gegenwärtig und anders in seinem Abwesen. Wenn er zuviel den Juden hätte zugelegt, so hätte das Titus, welcher ein Heide war gewesen, mögen offenbaren; und wiederum, so er zuviel den Heiden hätte zugelegt, hätte dawider geredt Barnabas, weil derselbige ein Jude war. Daraus mag man wohl ermessen, was für einen Muth und Mannheit Paulus gehabt hat, daß er die zween mit sich geführt und sie beide zu Zeugen hat haben wollen. Endlich, weil er mit den zweien kommt, will er ohne Zweifel anzeigen, daß er mit Tito als einem Heiden, mit Barnaba als einem Juden gelebt, und also die evangelische Freiheit in beidem beweist: daß es frei stehe, sich beschneiden zu lassen, und doch das Beschneiden nicht nöthig sei; wie denn auch nach der Weise von dem ganzen Gesetz zu halten ist.

V. 2. **„Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung."** Sonst wäre Paulus wohl so fest gewesen, daß er nimmer hinauf gezogen wäre. Weil ihn aber unser Herr Gott durch eine sonderliche Offenbarung hinauf ziehen hieß, ist er hinauf gezogen: und das darum, auf daß er den Glaubigen aus den Juden, so darauf drangen, daß man die Beschneidung nothwendig zur Seligkeit haben müsse, das Maul stopfte, oder sie je ein wenig zufrieden stellte, auf daß die Wahrheit des Evangeliums dadurch desto heller und weiter erscheine und desto fester würde. — **„Und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio."** Da hörst du, daß er über 17 bis 18 Jahre (vergl. V. 1 mit K. 1, 18) allererst gen Jerusalem gekommen ist, um mit den Aposteln über seinem Evangelium sich zu besprechen, also daß es unmöglich ist, daß Paulus soll deren eins widerrufen haben, das er an so viel Enden und so viel Völkern zuvor gepredigt hatte. Darum ist Paulus nicht um seinetwillen hinaufgezogen, als hätte er in den 17 Jahren falsch gepredigt, sondern allein um anzuzeigen, daß er soviel Zeit nicht vergebens gelaufen sei, weil auch alle andern Apostel seinem Lauf und Predigtamt Beifall gaben. Denn so er gezweifelt hätte, ob er die 17 Jahre recht oder unrecht gelehrt habe, so wäre es ja ein unerhörter Frevel gewesen, eine so nöthige Besprechung anstehen zu lassen und dieweil mit so ungewisser und falscher Lehre so viel Volks zu betrügen. Die Sache aber, so in dieser Unterredung über dem Evangelio gehandelt worden, ist diese: ob es auch zur Seligkeit nöthig sei, das Gesetz zu halten? Dazu sagt Paulus: Nach meinem Evangelium, das ich von Gott empfangen, „habe ich den Heiden gepredigt," daß sie sollen an Christum glauben, und nicht, daß sie sollen das Gesetz halten; und auf diese Predigt des Glaubens haben sie den heil. Geist empfangen. Doch will ich's den Juden nicht wehren, so sie wollen, das Gesetz zu halten und sich beschneiden zu lassen; doch so fern, daß sie solches nicht als aus Noth, sondern aus freiem Gewissen thun. Und also habe

ich beide gelehrt und gelebt, unter den Juden bin ich ein Jude gewesen rc., 1 Kor. 9, 20—22., doch allwege mit diesem Vorbehalt, daß es der Lehre meines Evangeliums ohne Schaden und Nachtheil sei, Apg. 13, 38. — — „**Besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten**", d. i. ich habe mich nicht allein mit den gemeinen Brüdern besprochen, sondern auch mit denen, so die vornehmsten waren. Er war hinaufgezogen gen Jerusalem, wo die Fürsten der Synagogen und die Fürsten der christlichen Gemeinden waren, bereit, sich mit allen zu besprechen und seine Lehre vor allen anzuzeigen, und stritt wider den großen Haufen der Juden und fürchtete viel weniger die großen Eiferer des Gesetzes. — — „**Auf daß ich nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.**" Dies redet St. Paulus nicht der Meinung, als ob er sich besorgte, vergeblich zu laufen oder gelaufen zu sein, denn er hatte dazumal schon 18 Jahre gepredigt. Auch folgt bald im Text, wie er auf seinem Grunde beständig und fest geblieben sei und Recht behalten habe, V. 5 f. Weil aber viele waren, die da meinten, als habe er so viel Jahre vergeblich gepredigt, auch der Wahn von Tag zu Tag je länger je gewaltiger einriß, daß das Gesetz zur Seligkeit nöthig sein solle; darum zog er auf die göttliche Offenbarung hinauf, diesem Uebel also zu rathen, daß aus dieser Unterredung Jedermann öffentlich erkennen sollte, daß sein Evangelium der andern Apostel Lehre gar nicht entgegen sei. Dagegen laufen die, so die Gerechtigkeit nach dem Gesetz und aus eigenen Kräften lehren, vergeblich, d. i. sie thun vergebliche Mühe und Arbeit, und richten damit nichts Gutes, sondern nur allen Jammer und Herzeleid an.

V. 3. „**Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden.**" Der ganze Nachdruck liegt hier auf dem Wörtlein „zwingen". Hätten sie es von ihm gefordert, daß er's aus Liebe und brüderlicher Gutwilligkeit ihnen zu Dienst hätte thun sollen, so hätte er's ihnen nicht abgeschlagen; weil sie aber darauf drangen und wollten es mit Gewalt als ein nöthig Ding von Rechts wegen haben, was, als ein schädlich Exempel, die Gewissen gefangen genommen und das ganze Evangelium zerstört hätte, hat er sich aufs heftigste wider sie gesetzt, und es auch (von den Aposteln und Glaubigen) erhalten, daß sich Titus nicht mußte beschneiden lassen. Das Wörtlein „ward gezwungen" zeigt genug an, weß sie sich unterredet und was sie beschlossen haben, nemlich daß man die Heiden mit der Beschneidung unbeschwert lassen soll; doch sollte man sie den Juden eine Zeit lang bleiben lassen: nicht der Meinung, als ob sie nöthig wäre, die Leute gerecht zu machen; sondern den heil. Vätern zu Ehren, und um der Liebe willen, auf daß nicht die Schwachen geärgert würden, bis auch sie im Glauben stark würden. Denn es hätte sehr übel gestanden, wenn sie den von Alters her üblichen Gottesdienst ihrer Väter so gar plötzlich in einem Hui hätten fallen lassen, der dem Volk einst von Gott selbst mit so großer Herrlichkeit gegeben ward. In Summa, es sollte niemand zur Beschneidung gezwungen, auch niemand mit Gewalt gewehrt werden, sich beschneiden zu lassen. Darum hat Paulus die Beschneidung nicht also verworfen, als wäre sie ein verdammt und ungöttlich Ding; hat auch die Juden weder mit Worten noch Werken davon abgedrungen, vgl.

1 Kor. 7, 17 f. Die Apostel ließen die Beschneidung unter den Juden noch gehen; das that Paulus nicht, weil er vornemlich der Heiden Apostel war. Doch ließ er's den Aposteln frei, daß sie beschneiden möchten die, so im jüdischen Volk geboren worden. Also aber hat er die Beschneidung verworfen: als ein Ding, deß man zur Gerechtigkeit wohl entbehren möchte, weil auch die Väter selbst dadurch nicht gerecht geworden sind, sondern sie ist ihnen allein von Gott gegeben worden zum Siegel der Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, Röm. 4, 11. damit sie ihrer als eines göttlichen Zeichens und Zeugnisses gebrauchen und ihren Glauben daran üben möchten. Aber die Juden, so da glaubig worden und doch im Glauben noch schwach waren und über dem Gesetz noch immer hart und fest eiferten, wenn sie hörten, daß die Beschneidung zur Gerechtigkeit nicht nöthig sei, konnten sie es nicht anders verstehen, denn als wäre sie ein ganz unnütz, verloren und verdammt Ding. Und in diesem Gedanken wurden die Schwachen durch die falschen Apostel gestärkt, auf daß des gemeinen Mannes Herz durch dies (wie man es achtete) unbillige Vorgeben verbittert und Pauli Lehre Jedermann verdächtig gemacht würde.*) Paulus hätte auch wohl geschehen lassen können, daß Titus wäre beschnitten worden; weil er aber sah, daß man's mit Gewalt von ihm haben und ihn dazu zwingen wollte, wollte er's eben darum nicht thun. Denn wo die, so da so gewaltig auf die Beschneidung drangen, das erhalten hätten, hätten sie daraus flugs schließen wollen, daß die Beschneidung ein Ding sei, das man zur Rechtfertigung vor Gott nothwendig haben müsse, und hätten also aus dieser Nachsicht kurzum Recht behalten und obliegen wollen. Dagegen trug Paulus den Sieg und Ruhm davon. Er darf sagen, daß in dieser Unterredung über seinem Evangelio mit aller Apostel und Glaubigen Einwilligung beschlossen sei, daß Titus nicht sollte beschnitten werden. Darum ist es ein starker und gewaltiger Beweisgrund, den sich Paulus sehr zu Nutzen macht und damit seine Widersacher, die falschen Apostel, gar meisterlich und gewaltig einzutreiben weiß: „Es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden." **)

V. 4. 5. „Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen — wichen wir denselbigen nicht eine Stunde" 2c. Das ist soviel gesagt: daß Titus nicht gezwungen ward, sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Haß oder Verachtung des Gesetzes, sondern wegen der falschen Brüder, die uns aus unserer Freiheit eine Dienstbarkeit machen wollten, welchen wir auch damals nicht wichen; d. i. wir

---

*) Also verwerfen wir jetzt auch nicht Fasten und andere gute Werke als ein verdammt Ding; sondern wir lehren nur das, daß wir durch solche Uebung und um solcher Werke willen keine Vergebung der Sünden erlangen mögen. Wenn denn solches der Pöbel hört, meint er alsbald, wir verdammen die guten Werke, und wird in solcher Meinung durch unserer Widersacher Predigten und Schriften gestärkt. Aber sie lügen und thun uns Gewalt und Unrecht.

**) Ich halte, wenn die glaubig gewordenen Juden die Beschneidung und das Gesetz Moses mit der Bedingung oder Bescheidenheit gehalten hätten, wie es die Apostel nachsahen zu halten, das Judenthum sollte noch heutigen Tags stehen und es hätte wohl die ganze Welt der Juden Ceremonien angenommen. Weil sie aber darauf so gewaltig drangen, man müsse die Beschneidung und das Gesetz von Noth wegen, zur Seligkeit halten, und machten also einen Gottesdienst, ja einen rechten Abgott daraus, konnte es Gott nicht leiden und hat darum Tempel, Gesetz, Gottesdienst, die heil. Stadt Jerusalem von Grund aus zerstört.

beschützten uns so sehr wider dieselben, daß sie auch das nicht möchten von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeit lang hätten wollen weichen, auch nur auf diesmal, so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was uns gefällig wäre gewesen (denn es dazumal sie däuchte Ursach sein, den Halsstarrigen zu weichen, daß sie sich nicht ärgerten). Denn das ist eben die „Freiheit, die wir Christen haben" und uns derselben rühmen, daß wir gar an kein einziges äußerliches Werk gebunden sind, sondern in allen frei, zu thun oder zu lassen zu was Zeit und Maß, denn allein, wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden, Röm. 13, 8. Beschnitten werden ist nicht böse; aber jetzt, weil uns Christus aus lauter Gnade hat gerechtfertigt, wenn einer gezwungen würde zu der Beschneidung, als wäre sie nothwendig zur Rechtfertigung — das wäre falsch und verführerisch und lästerlich wider die Gnade Christi, dadurch wir gerecht sind worden. Darum müssen die Werke des Gesetzes Christo weichen und nachgeben eben wie Reichthum, Ehre, Gewalt, bürgerliche Gerechtigkeit und alle anderen zeitlichen Dinge und Güter, welche, ob du sie gleich hast, so bist du doch nicht besser vor Gott, und, ob du sie nicht hast, nichts desto ärger. Aber dann wärest du der allerschlimmste, wenn du solch Ding vonnöthen achtetest, daß du dadurch Gott müssest oder wollest gefallen. Wir erbieten uns gegen die Papisten alles, was wir uns nur erbieten sollen und können und wohl noch mehr, denn wir schuldig sind, allein daß wir die Freiheit des Gewissens, so wir in Christo Jesu haben, ausnehmen. Gerne wollen wir essen, was sie essen, wollen mit ihnen fasten und feiern; allein daß sie uns solches aus freiem Willen halten lassen und ihre greulichen Drohworte, damit sie bisher die ganze Welt erschreckt und ihnen unterworfen haben, unterwegen lassen. Aber das können wir bei ihnen nicht erlangen, daß sie uns solche Freiheit lassen wollten, ebensowenig als es Paulus auch nicht erhalten konnte. Darum thun wir, gleichwie er auch that. Denn da er diese Freiheit nicht erhalten konnte, wollte er auch den falschen Aposteln nicht eine einzige Stunde weichen — „auf daß die Wahrheit (d. i. der rechte Brauch) des Evangelii bestünde." Hier zeigt St. Paulus die Ursache an, warum er sich mit den Aposteln über seinem Evangelio besprochen, und Titum nicht habe wollen beschneiden lassen: nicht darum, daß er durch die Apostel seines Evangelii erst wollte gewiß und sicher werden, ob es recht sei oder nicht; sondern „auf daß die Wahrheit des Evangelii bestünde" bei den Galatern und sonst in allen andern Gemeinden der Heiden. Mit diesen Worten will er zugleich anzeigen, daß zweierlei Evangelium sei, eins, das da recht, das andere, das unrecht ist. Als wollte er sagen: die falschen Apostel predigen auch den Glauben und das Evangelium; aber ihr Evangelium ist ein falsch und unrecht Evangelium. Ebenso rühmen der Pabst und die Rottengeister auch, als ob sie den Glauben und Christum lehrten. Und ist nicht ohne: sie lehren's ja; aber gar nichts besser, denn es die falschen Apostel auch gelehrt haben, von welchen Paulus K. 1, 7 sagt, daß sie nur die Gemeinde verwirren und das Evangelium Christi verkehren. Und also pflegen alle Ketzer ihre Irrthümer und Ketzereien mit dem heiligen Namen Gottes, der Kirche oder Christi ꝛc. zu schmücken. Unsere Papisten und Sophisten haben auch

gelehrt, man solle an Christum glauben, der Glaube sei die Grundfeste der Seligkeit; aber doch könne solcher Glaube niemand gerecht machen, er habe denn zuvor seine rechte Gestalt von der Liebe empfangen (fides formata). Aber der Glaube, wenn er das Seine schafft, ist kurzum auf nichts anders gerichtet denn auf Christum Jesum, Gottes Sohn, der für der Welt Sünde gegeben ist, nicht auf die Liebe; er sagt nicht: Was habe ich doch gethan? was habe ich gesündigt? was habe ich verdient? sondern so spricht er: Was hat Christus gethan? was hat derselbe verdient? Darum ist's nur ein eitel unnützes Gewäsche, was die tollen Sophisten von dem Glauben, der seine rechte Art und Gestalt von der Liebe empfahen soll, gelehrt haben. Denn allein der Glaube macht gerecht, der durchs Wort Christum ergreift und mit demselben geschmückt wird, und nicht der Glaube, der die Liebe in sich schließt. Denn soll der Glaube gewiß und beständig sein, so muß er sonst nichts anders ergreifen noch sich an etwas anders halten denn nur an den einigen Christum; denn in Noth des Gewissens kann er sonst auf keinem andern Grund bestehen denn auf dieser edeln Perle allein.

V. 6. **„Von denen aber, die das Ansehen hatten“**, habe ich nichts empfangen;*) **„welcherlei sie aber weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.“** Die falschen Apostel zogen an, daß die zwölf Apostel mit Christo selbst gewandelt hatten, darum sie mehr denn Paulus gälten. Das widerlegt St. Paul und spricht, es liege daran nicht, wie groß oder herrlich sie seien. Es ist im Evangelio ein Prediger wie der andere, 1 Kor. 3, 8. Es handelt sich hier von Gottes Wort und von der Wahrheit des Evangelii: an demselben ist groß und viel gelegen, daß es erhalten werde; drum soll es auch gelten und den Vorzug haben vor allem andern, es heiße Apostel oder Engel. Daß Paulus, wie sichs läßt ansehen, so verächtlich von den Aposteln redet, das thut er um der falschen Apostel willen, die da pflegten allenthalben in allen Gemeinden hoch zu rühmen das große Ansehen der andern Apostel und ihrer Jünger, auf daß sie damit das Ansehen Pauli verächtlich und sein ganzes Apostelamt verdächtig machten. Doch setzt er dieser seiner Verantwortung auch Ursachen und spricht: **„denn Gott achtet das Ansehen der Menschen nicht,“** 5 Mos. 1, 17. Ansehen bedeutet in der Schrift alles, was äußerlich scheint, Mark. 12, 14. 1 Sam. 16, 7. So verstehe nun für „Person,“ „Ansehen,“ „Angesicht“ 2c. alles, was vor Augen ist, das äußerliche Wesen und Wandel des Lebens oder Werks, durch welches ein Mensch von dem andern geurtheilt, gelobt, geschändet oder genennet wird. Mit solchem Spruch stopft Paulus den falschen Lehrern das Maul, als ob er sagen wollte: Ihr werft mir fast vor und sagt viel von denen, so in einem großen Ansehen sind. Gott aber fragt nach der keinem, sieht nicht an, was Apostel, Bischoff, Fürst 2c. sei, fragt nichts nach den Würden oder Ansehen. Der Mensch sieht immerzu allein die Person an und nicht das Herz, darum ist sein Urtheil allwege falsch und böse; Gott sieht die Person nicht an, aber allwege das Herz, derhalb Er recht richtet alle Völker.

---

*) Es scheint hier, als habe Paulus im Reden diese Worte sich entfallen lassen. Solches aber ist dem heil. Geist, der in Paulus geredt hat, wohl zu gute zu halten, ob er nicht allzeit so eben nach der Grammatik redet; denn er redet aus einem großen, heftigen Ernst.

Dieses Gebrechen oder Fehl hangt uns an, daß wir allwege die Person und äußerlich Ansehen uns mehr bewegen lassen denn das Wort; so doch Gott haben will, daß wir allein an Seinem Worte hangen und darauf sehen sollen. Er will, daß wir den Kern und nicht die Schale auslesen, und mehr auf den Hausvater denn auf das Haus sehen sollen: Er will nicht haben, daß wir an St. Petro oder St. Paulo auf die Würde ihres Amtes sehen sollen, sondern vielmehr auf Christum, der durch sie redet, und auf Gottes Wort, welches durch ihren Mund ausgeht. Alle Kreaturen sind jetzt nichts anders denn eitel Larven, darunter Sich Gott verbirgt und dadurch mit uns handelt. Aber da bedarf man wohl, daß man weise sei und unsern Herrn Gott von solchen Larven scheiden und recht kennen lerne; welche Weisheit die Welt nicht hat, drum kann sie auch unsern Herrn Gott von solchen Larven nicht scheiden noch eigentlich und recht erkennen. Ein geiziger Wanst sieht nur auf die Larve des Brods, darunter Gott verborgen ist und handelt (5. Mos. 8, 3); solche Larven achtet er groß und betet sie an. Dergleichen thut er mit Gold und andern Kreaturen; so lange er sie hat, trotzt und pocht er darauf, wenn sie aber hinweg sind, so verzweifelt er; ehrt derhalb und betet an nicht den Schöpfer, sondern die Kreatur, nicht Gott, sondern den Bauch an Gottes Statt. Also ist alle Obrigkeit, es sei Kaiser, König, Fürst, Bürgermeister, Doctor, Prediger, Vater, Mutter, Herr, Frau, Schulmeister &c. nichts anders denn eitel solche Larven oder Personen, welche unser Herr Gott will aufs ehrlichste gehalten und erkannt haben als für Seine Kreaturen und der man auch in diesem Leben gar nicht entbehren kann; daß wir aber aus ihnen Götter machen, d. i. daß wir sie als Gott fürchten, ehren, auf sie vertrauen und Seiner darüber vergessen, das will Er nicht haben. Darum läßt unser Herr Gott es auch geschehen, daß man an solchen Leuten bisweilen hart anlauft; dadurch wir erinnert werden, zwischen Gott und Seinen Larven einen gewissen Unterschied zu halten. Also ist David, der allerfrömmste König, in greuliche Sünde, als da sind Ehebruch, Todtschlag, gefallen, auf daß man nicht denken möchte, er wäre eine solche Person, darauf man vertrauen solle. Also hat auch St. Petrus Christum verleugnet. Deß zum Wahrzeichen hat Gott einen von den vornehmsten Aposteln, Judam, fallen und verdammt werden lassen. So will denn unser Herr Gott, daß ein Unterschied der Person unter uns gehalten werden soll, aber nicht, daß solcher Unterschied vor Ihm auch gelten soll; denn wenn es vor Ihn kommt, so fällt aller Unterschied dahin und wird mit Allen eine Gleichheit; denn da ist kein Grieche noch Jude, sondern allzumal sind sie eines in Christo, K. 3, 28. — — „**Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt.**" Ich, will Paulus sagen, habe mit den Aposteln mich unterredet nicht der Meinung, daß sie mich etwas lehrten; denn was sollten sie mich haben lehren können, weil mich Christus zuvor alles reichlich und überflüssig durch Seine Offenbarung gelehrt hatte? Und über das habe ich nun schon 18 Jahre lang das Evangelium unter die Heiden gepredigt und Christus hat so viel Wunderwerke durch mich gethan, dadurch Er meine Predigt und Lehre bestätigte. Es war genug, daß die Apostel seinem Evangelium Beifall gaben; denn sie sahen, daß ihm befohlen war das

Evangelium der Vorhaut, V. 7. Daß Paulus sich hier so rühmt, ist ihm nicht zu schelten, sondern ist hohe Nothdurft; denn wo er hier gewichen, hätte die Wahrheit des Evangelii unterliegen müssen. Die Liebe, die alles duldet, alles glaubt, alles hofft (1 Kor. 13, 7.), die weicht wohl und soll weichen, der Glaube aber soll es nicht thun; denn derselbe kann und mag kurzum gar nichts leiden. Gott leidet nichts, weicht niemand, denn Er ist unwandelbar. Ebenso muß der Glaube auch sein, darum soll er auch nichts leiden und niemand weichen; durch Liebe aber soll ein Christ immerdar weichen und alles leiden, denn da ist er nichts anders denn ein lauterer Mensch.*)

V. 7—9. „**Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertrauet war das Evangelium der Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium der Beschneidung**" 2c.**) Das heißt die Sache gewaltig verantwortet wider der falschen Apostel Anfechtung. Wie die falschen Apostel sich auf die rechten Apostel beriefen, so beruft sich Paulus auch auf sie und sagt: So bald sie sahen, daß mir befohlen war, das Evangelium unter die Heiden zu predigen, und erkannten die Gnade, so mir gegeben war, gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand, wurden mit uns eins, ließen ihnen mein Apostelamt auch gefallen und dankten unserm Herrn Gott über der Gabe, so mir gegeben war. Weil nun die Sache so steht, sollt ihr lieben Galater denen nicht glauben, so der Apostel Ansehen so hoch wider mich rühmen.***) — Das ist aber wohl ein wunderlicher Text, daß St. Paulus sagt, es sei ihm vertrauet das Evangelium an die Vorhaut und St. Petro an die Beschneidung, so doch die Sache auf beiden Seiten also steht, daß St. Paulus fast allenthalben den Juden in ihren Schulen, und dergleichen St. Petrus den Heiden gepredigt haben, vgl. Apg. 10, 22 ff. 9, 21 f. Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. Kol. 1, 23. Es ist aber diese Frage nicht fast schwer. St. Paulus redet darauf, daß die andern Apostel vornemlich und das mehrere Theil im jüdischen Lande und zu Jerusalem blieben, bis sie von unserm Herrn Gott abgefordert sich an andere Orte wandten; denn da sich's also anließ, daß Jerusalem und das Judenthum sollte untergehen, sind sie in die ganze Welt ausge-

---

*) Luther setzt bei: „Wenn wir vom Pabst erlangen könnten, daß Gott allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit durch Christum uns gerecht und fromm mache, so wollten wir ihn nicht allein auf den Händen tragen, sondern ihm auch gerne die Füße küssen. Daß wir uns aber das liebe tröstliche Evangelium, den Glauben und Christum selbst sollten rauben lassen, das ist allzuviel und das können noch sollen noch wollen wir nicht leiden, und müsse nur in Abgrund der Hölle ewiglich verflucht sein die verdammte, schädliche und gotteslästerliche Demuth, so in dieser Sache sich drücken lassen und weichen will; sondern jedermann, so er anders Christum nicht verleugnen will, sei hierin nur stolz und muthig, steif und trotzig. Es thut mir im Herzen sanft und wohl, daß man mich in dieser Sache nur immerdar halsstarrig, eigensinnig und trotzig nennt, denn ich bekenne es öffentlich, daß ich in dieser Sache steif, trotzig und eigensinnig bin und solchen meinen Eigensinn und harten Kopf, ob Gott will, auch behalten will und um ein Haar breit nicht weichen, es gehe, wie es wolle.

**) Paulus redet hier nach der hebräischen Sprache Art und Manier, da er sagt: Evangelium der Vorhaut und der Beschneidung, als das da zu den unbeschnittenen Heiden und zu den beschnittenen Juden gesandt, von ihnen auch angenommen und geglaubt ist.

***) Es sind über die Maßen heftige Worte, daraus wohl zu merken, daß er's viel heftiger im Sinn gehabt hat, denn er's mit Worten hat aussprechen mögen. Daher ist es auch kommen, daß St. Paulus in solch heftigen Gedanken seine Worte hat nicht so wohl in Acht haben mögen und seine Rede etwas unordig und seltsam gesetzt.

zogen. St. Paulus aber ist durch einen sonderlichen Beruf dazu erwählt, daß er der Heiden Apostel sein und außerhalb des jüdischen Landes stracks unter den Heiden umziehen sollte, Apg. 13, 47. Darum ist er vornemlich zu den Heiden gesandt worden; weil er aber ein Schuldner war jedermanns und ward jedermann allerlei (1 Kor. 9, 22), gieng er, wo sich's also zutrug, in der Juden Schulen, da ihn denn nicht allein die Juden, sondern auch die Heiden von Christo predigen hörten. Sonst aber hat er den Heiden auch öffentlich gepredigt. Das Stück aber treibt er sonderlich hart, daß Jakobus, Petrus und Johannes ihn nichts gelehrt haben; item daß sie ihm auch sein Predigtamt nicht übertragen haben als seine Obersten und Häupter; darum halte er sie auch nicht für seine Lehrmeister und Befehlgeber; sondern sie selbst wurden gewahr (spricht er), „daß mir das Evangelium vertrauet war," nicht von Petro, sondern von Gott. Hier steht klar, daß alle Apostel einerlei Beruf und Befehl zu ihrem Amte und nur einerlei Evangelium gehabt haben. Denn Petrus hat kein ander Evangelium gepredigt denn die andern; so hat er auch den andern Aposteln den Auftrag, zu predigen, nicht gegeben, sondern es ist allerdings unter ihnen eine Gleichheit gewesen; denn sie sind alle von Gott gelehrt und berufen worden. Darum ist kein Apostel größer oder mehr denn der andere und hat ihrer keiner einen Vorzug vor dem andern. Derhalb ist es eine recht grobe und unverschämte Lüge, daß der Pabst rühmt, St. Petrus sei der vornehmste unter den Aposteln gewesen, und damit seine Obrigkeit und Herrschaft bestätigt hat. — — „**Denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt" zc.** Hiemit stößt er den falschen Aposteln noch einen andern Grund um. Was können (sagt er) die falschen Apostel viel rühmen und sagen, daß das Evangelium Petri kräftig gewesen sei, daß ihrer viele durch ihn bekehrt seien, daß er viele und große Wunderzeichen gethan habe? Solches gebe ich alles zu. Solche und gleiche Kraft habe ich eben auch gehabt und sie nicht von Petro empfangen; sondern eben der Gott und Geist, so in Petro kräftig gewesen ist, der ist mit mir auch kräftig gewesen, s. Apg. 13. 16. 20. 28. 19. 11. 12. — — „**Und erkannten die Gnade, die mir gegeben war.**" Das ist: da sie hörten, daß ich von Gott berufen sei und Befehl habe, das Evangelium unter den Heiden zu predigen; item daß Gott durch mich soviel Zeichen und Wunder gewirkt habe; daß durch mein Amt eine so große Anzahl der Heiden zur Erkenntniß Christi kommen sei, und daß die Heiden den heil. Geist auch ohne das Gesetz und ohne die Beschneidung empfangen haben allein durch die Predigt des Glaubens — haben sie Gott gepriesen über der Gnade, so mir gegeben ist. Es begreift aber das Wörtlein „G n a d e" in sich alle die Gaben, so St. Paulo von Gott gegeben waren, nemlich daß er aus einem Verfolger ein Apostel worden ist, von Christo selbst gelehrt, mit geistlichen Gaben begnadet. Und damit zeigt Paulus an, daß ihm Petrus das Zeugniß gegeben habe, daß er ein rechtschaffener und wahrer Apostel sei, welchen nicht er (Petrus), sondern Gott selbst gelehrt und gesandt habe. Und hat Petrus also das Apostelamt Pauli in aller Demuth für recht erkannt; ja er hat es samt allen seinen Gaben auch bestätigt, doch nicht als ein Oberherr oder Meister, sondern als ein Zeuge und Bruder. Deßgleichen haben auch gethan

Jakobus und Johannes, „**die für Säulen angesehen waren.**" Daß er so spricht, ist Paulus keine Hofrede, sondern sein rechter Ernst gewesen; denn man hielt ja die Apostel für Säulen, d. i. sie wurden durch alle christliche Gemeinden herrlich und hoch gehalten, und stund in ihrer Gewalt, daß sie die Lehre, so da rechtschaffen war, unter die Gemeinden öffentlich predigen ließen, und dagegen, was falsch und unrecht war, verdammten und aus den Gemeinden verwarfen. — — „**Gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand,**" d. i. sie haben bekannt: wir lehren nichts anders, Bessers noch Höhers denn du; wir wollen uns deß in allweg verglichen haben, daß um der Beschneidung oder Vorhaut willen unsre Gemeinschaft gar nicht zertrennt werden soll, sintemal unser und dein Evangelium in allen Stücken gleich ist. Da haben wir einen klaren Text, daß Juden und Heiden, Mönche und Laien, Jung und Alt, Männer und Weiber, alle nur e i n Evangelium haben. — — „**Und wurden mit uns eins, daß w i r unter den Heiden, s i e aber unter der Beschneidung predigten.**" Das ist nicht also zu verstehen, als hätte Paulus keinen Juden dürfen lehren und Petrus keinen Heiden, denn es sind beider Episteln dawider; sondern daß einem jeden Volk sein Apostel würde geschickt: d e r den Heiden, welcher den freien Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrete; den Juden aber d e r, welcher das alte eingewurzelte Gesetz noch eine Weile, um des aufwachsenden und zunehmenden Glaubens willen, dulden möchte.

V. 10. „**Allein daß wir der Armen gedächten.**" Die Armen, welche er Röm. 15, 26. nennt die armen Heiligen, waren die, welchen die Juden hatten ihre Habe und Güter genommen von Christi wegen, oder welche ihre Güter zuvor hatten ausgetheilt in die Gemeinde, Apostelg. 4, 32., und vielleicht auch die, so darbten der Theurung halben, welche geschehen ist unter dem Kaiser Claudio, Apostelg. 11, 28. (denn diese Dinge, davon Paulus hier schreibt, sind unter Claudius geschehen). — — „**Welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.**" Wenn ein treuer Hirte oder Seelsorger sein Völklein mit der Predigt des Evangeliums vor allen Dingen versorgt hat, soll er sich darnach kein Ding so fleißig anliegen lassen, als daß die Armen auch mögen ernährt werden. Denn das fehlt nimmer, wo eine Kirche oder Gottes Gemeinde ist, da müssen gewißlich auch Arme sein, welche gemeiniglich die rechtschaffenen Jünger des Evangelii sind, Matth. 11, 5. 1 Kor. 1, 27 f.; denn böse Leute und der Teufel verfolgen die Gemeinde Gottes und machen viel armer Leute, welcher dann niemand sich will annehmen. Denn wo die rechte Religion und Gottesdienst ist, da geht's allweg aufs nehrlichste zu; daher Christus selbst klagt, daß Er hungrig, durstig, ein Fremdling, nackt und krank sei, Matth. 25, 35 f. Dagegen steht das gottlose Wesen in schöner voller Blüthe aufs allerlustigste. Wo man Irrthum, Lügen, falschen Gottesdienst und Abgötterei aufrichten soll, da trägt man nicht allein aus allen Winkeln zu, sondern man ist auch willig und andächtig dazu. Weil es nun so zugeht, daß gemeiniglich die Christen hier elend, verlassen und arm sind, soll ein rechter Bischoff für sie sorgen, daß sie nicht Noth leiden; welches St. Paulus hier bekennt, daß er's gethan habe.

V. 11. „**Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstund ich ihm unter**

Augen." St. Paulus fährt noch immer fort den falschen Aposteln das Maul zu stopfen und ihr unnütz Geschwätz zu widerlegen, und sagt, daß er nicht allein Petri und anderer Apostel Zeugniß zu Jerusalem habe; sondern daß er auch Petro widerstanden habe in Gegenwart der ganzen Gemeinde zu Antiochien, und erzählt wie die Sache ergangen sei, nicht in einem heimlichen Winkel, sondern vor der Gemeinde, öffentlich. Denn er spricht: „ich widerstund ihm unter Augen" d. i. nicht, zum Schein (Hieronymus, Erasmus), sondern soviel als öffentlich, da Petrus selbst und die ganze Gemeinde gegenwärtig war; womit er auch die falschen Apostel trifft, welche ihm unter Augen nichts durften auflegen, sondern thaten es allein in seinem Abwesen. Diese Geschichte hat dem Porphyrius, Celsus, Julianus und andern Anlaß gegeben, St. Paulum zu lästern, als der da stolz wäre und den obersten Apostel so unvernünftig angefahren hätte öffentlich. Allein Paulus handelt hier nicht um einen Birnstiel, redet auch nicht um Brods willen, sondern handelt von dem größten und vornehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, wodurch und wie man der Sünden los, vor Gott gerecht und selig werde. Verstehen wir diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir nichts anders denn eitel höllische Finsterniß. Darum wenn du merkst, daß derselbe geschwächt wird, so scheue weder Petrum noch Paulum, ja auch keinen Engel vom Himmel, sondern widerstehe ihnen; denn man kann ihn nimmer hoch gnug heben und vertheidigen. Wir sollen auch die Heiligen so gar vollkommen nimmermehr halten, daß sie nicht sündigen könnten. Es ist nie keiner je so schwer gefallen, der nicht hätte wieder aufstehen mögen; und wiederum ist keiner je so steif und fest gestanden, der nicht habe fallen mögen. Ist St. Petrus gefallen, so kann ich wohl auch fallen; ist er wieder aufgestanden, so kann ich auch aufstehen.

V. 12. **„Denn zuvor, ehe etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden."** Es aßen die Heiden, so zum Glauben bekehrt waren, die Speisen, die im Gesetz verboten, welche Petrus, dieweil er bei ihnen war, auch aß, und wußte wohl, daß er recht daran that; handelt also wider das Gesetz ohne alle Scheu, ganz getrost, so lange er bei den Heiden war, wie denn St. Paulus auch gethan, 1 Kor. 9, 20 f. St. Peter hat also mit solchem Exempel der Freiheit bewiesen, beide, daß das Gesetz zur Gerechtigkeit vor Gott nicht nöthig sei, und daß die Heiden das Gesetz nicht von Noth wegen halten müssen; denn hat er das Gesetz in einem Stück übertreten dürfen, so hat er's auch wohl in allen andern Stücken thun mögen. Es hat auch Paulus den Petrus nicht um das gestraft, daß er heidnisch gelebt hat (als Hieronymus will, denn sonst hätte er eben dasselbige an ihm selber auch strafen müssen), sondern um der Heuchelei willen, wie denn folgt: **„da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum daß er die von der Beschneidung fürchtete."** Da siehst du nun, was St. Petrus gesündigt hat. Paulus beschuldigt ihn nicht, daß er aus Bosheit oder Unverstand, sondern vielmehr aus Heuchelei und Schwachheit gesündigt habe, nemlich damit, daß er sich der gemeinen Speise enthalten hat, weil sie im Gesetz verboten war und etliche Juden von Jakobo dazu kamen, welche er fürchtete, daß sie sich daran stoßen möchten; sah

also darin mehr auf das, was seinen Juden gefällig, denn was den Heiden dienlich und vonnöthen war. Hier ist nun eine Frage: Was würde Paulus eben in solchem Fall thun, wenn auf beiden Seiten (der Juden und Heiden) Schwachglaubige waren (denn sonderlich einer jeden Partei zu weichen, wäre nicht schwer)? Denn wenn er mit den Juden die Speise nähme, würde er ohne Zweifel die Heiden ärgern wie Petrus (V. 11.), ißt er aber mit den Heiden, so ärgert er die Juden, wie Petrus hier fürchtete. In einem solchen Fall muß man jedoch die evangelische Wahrheit halten und mit Anzeigung der Ursache lehren und auslegen, wie denn Paulus hier thut V. 14—16. So aber hier die schwachen Juden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelium erhalte, denn daß man sie alle beide mit dem Evangelio verderben lasse.

V. 13. **„Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also daß auch Barnabas versucht ward mit ihnen zu heucheln."** Also liederlich und bald ists geschehen, wo ein Einiger fällt oder irrt, daß er so einen großen Haufen mit sich zieht, wo man ihm nicht wehrt noch hilft. Darum ist mit diesem Artikel von der Rechtfertigung gar nicht zu scherzen, und wir thun es nicht ohne Ursach, daß wir ihn so fleißig treiben. Und ist fürwahr ein groß Wunder, daß St. Peter, ein so großer Apostel, solches gethan hat, welcher zuvor in dem Concil, das die Apostel zu Jerusalem gehalten, diesen Artikel, daß die Glaubigen durch den Glauben allein ohne Gesetz gerecht werden, durch seinen eigenen Ausspruch fast allein erhalten hat, Apostelg. 15, 9. 10. Also geschiehts, daß eben der, der zuvor ein Ursächer der evangelischen Wahrheit und Freiheit gewesen ist, hernach durch diesen wunderlichen Fall ein Ursächer eines so großen und schweren Aergernisses wird und also wider seinen eigenen Ausspruch sündiget. Denn das ist gewiß, daß die andern, so durch Petrum zur Heuchelei sind verführt worden, verloren wären gewesen, wenn sie durch Paulus nicht wieder bekehrt wären worden; denn sie huben an, nicht durch den Glauben gerecht zu sein, sondern durch die Werke des Gesetzes. So ist es auch ein wunderlich Ding, daß unser Herr Gott die Kirche, da sie damals noch neu und jung war, und das Evangelium durch eine einzige Person erhalten hat. Denn da steht Paulus allein; denn er hat Barnabas, seinen Gesellen, verloren, hat dazu Petrum wider sich. Also kann es oft kommen, daß in einem Concil eine einzelne Person mehr ausrichtet denn das ganze Concil (wie Paphnutius auf dem Concil zu Nicäa).

V. 14. **„Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii."** Das ist fürwahr ein wunderlich Exempel von so großen Leuten, welche Säulen der Kirche waren. Denn da stehen allein Paulo die Augen offen, daß er sieht, wie St. Petrus, Barnabas und andere mehr sündigen; dagegen aber sehen sie selbst ihre Sünde nicht, ja sie halten, daß sie recht und wohl thun und daß sie durch Liebe den schwachen Juden dienen. Darum war hochnöthig, daß St. Paulus solche Sünde ihnen nicht übersah, sondern sie rügte und strafte. Derhalb straft er mit klaren Worten frei öffentlich Petrum, Barnabam und die andern alle, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evan-

gelii, sondern daß sie von der Wahrheit des Evangelii abgetreten waren, und **„spricht zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum zwingst du denn die Heiden jüdisch zu leben?“** Das ist: du bist ein Jude, der da nach dem Gesetz auf jüdische Weise zu leben d. h. von den Speisen sich zu enthalten schuldig ist, so im Gesetz verboten sind: — und lebst gleichwohl heidnisch d. i. du handelst frei und ohne alle Scheu wider das Gesetz, übertrittst es und achtest sein nicht; denn du issest unreine Speise wie ein Heide, der vom Gesetz frei ist, und thust auch recht daran. Damit aber, daß du dich nun solcher enthältst und nach dem Gesetz lebest, allein um derer willen, so aus der Beschneidung zum Glauben bekehrt sind, zwingest du die Heiden dazu, daß sie auch jüdisch leben müssen d. i. daß sie das Gesetz müssen halten als ein nöthig Ding zur Seligkeit. Denn mit diesem deinem Exempel gibst du den Heiden Ursach zu denken: Siehe, Petrus enthält sich jetzt von den Speisen, davon er zuvor gegessen hatte; darum sind wir auch schuldig, sie zu meiden und nach dem Gesetz auf jüdische Weise zu leben, oder wir werden sonst nicht können gerecht noch selig werden. Du zwingest sie also, von der Gnade, vom Glauben abzufallen auf das Gesetz und Werk, und Christum zu verleugnen, als ob Er vergebens gelitten habe und gestorben sei. — Weil es denn so gefährlich ist mit dem Gesetz umzugehen, und so bald geschehen, daß man einen schweren Fall thut, ist wohl vonnöthen, daß ein jeder Christ Gesetz und Evangelium mit Fleiß unterscheiden lerne, nicht allein mit Worten, sondern auch im Herzen mit der Uebung und Erfahrung; denn wenn es zur Erfahrung und ins Werk kommen soll, so findest du, daß das Evangelium gar ein seltsamer Gast im Gewissen und dagegen das Gesetz ein täglich Hausgesinde ist; denn die Vernunft hat von Natur mit dem Gesetz ihre Kundschaft. Das aber mag ein Christ wohl geschehen lassen, daß das Gesetz über seinen Leib und Glieder herrsche, aber nicht über sein Gewissen. Denn diese Braut und Königin soll vom Gesetz billig unbefleckt bleiben, unverrückt und rein behalten werden ihrem rechten einigen und eigenen Bräutigam Christo, wie Paulus spricht 2 Kor. 11, 2. Darum soll das Gewissen sein Brautbette haben nicht in einem tiefen Thal, sondern auf einem hohen Berge, darin Christus allein Seine Ruhe und Herrschaft habe, welcher die armen Sünder nicht schreckt noch martert, sondern sie vielmehr tröstet, die Sünde vergibt und selig macht. Darum soll ein geängstetes, elendes Gewissen gar nichts vom Gesetz denken noch wissen, soll auch dem Zorn und Gerichte Gottes nichts anders entgegensetzen denn das süße, tröstliche Wort Christi, welches ist ein Wort der Gnade, der Vergebung der Sünden, des ewigen Lebens und Seligkeit. Aber die Blödigkeit unsers Gewissens ist zu groß und hindert, daß wir Christum nicht gar wohl fassen, sondern lassen Ihn oftmals fahren und fallen zurück auf die Gedanken von dem Gesetz und Sünden, daß also unsre Natur allwege sucht, wie sie möge nach dem Fleisch leiblich frei, nach dem Gewissen aber zur armen gefangenen Dienstmagd werden.

V. 15. **„Wiewohl wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind.“** Paulus vergleicht hier die Juden mit den Heiden und spricht: Wir sind von Natur Juden, und wenn wir geboren werden, so werden wir von

Mutterleibe an unterworfen der Gerechtigkeit des Gesetzes, dem Most und der Beschneidung, und steht nicht in unserer Willkür, daß wir uns drunter thun oder davon bleiben (K. 1, 14.). Derhalb, wenn man uns mit den Heiden vergleichen will, so sind wir nicht Sünder ohne Gesetz und Werk, sondern unsere Gerechtigkeit hebt sich alsobald nach unserer Geburt an (mit der Beschneidung). Aber doch sind wir auch darin nicht gerecht vor Gott; denn diese unsere Gerechtigkeit ist äußerlich und die Beschneidung ist nur ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens (Röm. 4, 11.) und thut nichts zur Gerechtigkeit; vgl. Röm. 2. Aus dem allem ist genug zu merken, daß Paulus hier nicht von den Ceremonien allein handelt (wie Origines und Hieronymus meinen), sondern von der Juden Geburt, welche (spricht er) nicht gerecht sind, ob sie wohl heilig geboren, beschnitten werden und das Gesetz halten, ob sie wohl den Namen und Ruhm haben, daß sie Gottes Volk seien, daß Gott mit ihren Vätern Seinen Bund aufgerichtet habe, daß sie den rechten Gottesdienst, Gott selbst, Christum und die Verheißung haben und sich deß alles wahrhaftig rühmen mögen. Drum tadelt hier Paulus nicht allein die jüdischen Ceremonien, sondern redet frei rund heraus und insgemein wider alles, so dem Glauben widerstrebt, es heiße und sei, was und wie es wolle.

V. 16. **„Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Werke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ" 2c.** Wir sind gerecht, spricht er, als die, so von Natur Juden sind, nicht Sünder wie die Heiden; aber doch sind wir allein gerecht durch die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, durch welche keiner rechtfertig wird geachtet vor Gott. Darum auch wir, eben wie die Heiden, achten unsere Gerechtigkeit für Unflat, begehren und suchen durch Christum gerechtfertigt zu werden, und sind jetzt zugleich Sünder mit den Heiden und zugleich mit ihnen durch Christum gerechtfertigt, dieweil Gott gar keinen Unterschied unter uns und ihnen gemacht (Apostelg. 15, 9.), sondern zugleich durch den Glauben ihre Herzen gereinigt hat. — Das Wort „des Gesetzes Werk" schließt sehr viel in sich und heißt so viel als alles, was nicht Gnade ist, allerlei Werke, so im ganzen Gesetz geboten werden, es sei aus den Ceremonien oder aus den zehn Geboten. Machen aber die Werke der zehn Gebote nicht gerecht, so kann wahrlich die Beschneidung noch viel weniger gerecht machen, als die da nur ein Werk des Gesetzes von den Ceremonien ist. Darum wenn Paulus sagt: kein Mensch wird gerecht durch das Gesetz oder durch des Gesetzes Werk,*) so redet er stracks vom ganzen Gesetz, und stellt also gegen einander

*) Paulus nennt sie die Werke des Gesetzes zum Unterschied der Werke der Gnade oder der Werke Gottes. Denn die Werke des Gesetzes sind wahrlich des Gesetzes, nicht unser, weil sie nicht geschehen aus unserm freien Willen, sondern sie werden von uns erzwungen entweder durch Drohungen oder Verheißungen; denn wenn es einem frei gelassen wäre, ohne das Gesetz zu leben, würde er freilich aus seinem Willen nimmermehr die Werke des Gesetzes thun. — Dies wirst du besser verstehen, so du die vier Ordnungen der Werke setzest: 1) die Werke der Sünde, welche geschehen durch die Herrschaft der bösen Lüste, ohne allen Widerstand der Gnade. 2) die Werke des Gesetzes, welche, wiewohl sie geschehen durch die äußerliche Bezwingung der bösen Lüste, so ist doch innerlich die Begehrlichkeit der Wollust, die das Gesetz haßt, viel größer; das sind die Werke, ob sie wohl gut sind der Gestalt nach, sind sie doch im Herzen falsch und böse. 3) die Werke der Gnade, welche, obwohl noch Widerstreben der bösen Lüste da ist, so geschehen sie doch durch Sieg des Geistes. 4) die Werke des Friedens und der vollkommenen Gesundheit,

die zweierlei Gerechtigkeit, nemlich die Gerechtigkeit des Glaubens gegen die Gerechtigkeit des ganzen Gesetzes, so gut man dieselbe immer aufbringen mag, es geschehe durch menschliche Kraft oder auch durch göttliche Gnade, Hilfe und Mitwirkung. Und um solcher Gerechtigkeit willen, spricht Paulus, wird kein Mensch vor Gott gerecht geschätzt. Die Gerechtigkeit des Glaubens aber rechnet uns Gott zu ohne Verdienst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Christi willen; darum hat Paulus diese Worte „durch des Gesetzes Werk" dürre herausgesagt und deutlich anzeigen wollen, daß er vom ganzen Gesetz rede*).

---

welche geschehen, wenn jetzt alle Begierden gedämpft und getödtet sind, mit aller Leichtigkeit und Süßigkeit, was erst im zukünftigen Leben statthaben wird und dessen hier nur ein Anfang ist.

*) In der kürzeren Auslegung verbreitet sich Luther noch weiter über die zweierlei Gerechtigkeit, des Gesetzes und des Glaubens. „Vornemlich ist zu wissen, daß der Mensch nach zweierlei Weise wird gerechtfertigt, und ganz wider einander: einmal äußerlich von seinen Werken, aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die man durch den Gebrauch und Gewohnheit erlangt, welche Aristoteles und andere heidnische Meister, auch die bürgerlichen Gesetze und Kirchengesetze beschreiben, welche auch ein jeder durch Eingeben der eigenen Vernunft erlangt. Denn also sagen sie, daß man durch viel Werke der Gerechtigkeit zuletzt gerecht wird, durch mäßigsein mäßig, und dergleichen mehr. Diese Gerechtigkeit wirkt auch das Gesetz Mosis, auch die zehn Gebote selbst wirken nicht bessere Gerechtigkeit denn eben die, nemlich wo man aus Furcht der Strafe oder Verheißung des Lohns Gott dient, nicht schwört, tödtet, raubt, stiehlt, Vater und Mutter ehrt ꝛc. Das ist eine knechtische, taglöhnerische, erdichtete, gleisende und eine äußerliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zur zukünftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem vergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit oder zeitlichen Frieden und stille Tage, hat auch weniger Uebel denn die andern, welche nicht darnach leben; wie denn Christus die Pharisäer beschreibt und St. Augustinus die Römer im 1 B. de civitate Dei. — Zum andern wird der Mensch gerechtfertigt von inwendig aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Das geht also zu: Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines besudelten und stinkenden Tuchs (Jes. 64, 6.): so fällt er vor Gott nieder und seufzt demüthig, und so er sich für einen Sünder bekennt, spricht er mit dem Zöllner: Gott sei gnädig mir armen Sünder! Der, spricht Christus, gieng hinab gerechter in sein Haus. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders denn eine Anrufung des göttlichen Namens. Aber der Name Gottes ist nichts anders denn Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Macht, Weisheit und seines eigenen Namens Anklage. Unser Name aber ist Sünde, Lüge, Schnödigkeit, Narrheit, Ps. 116, 11. Aber die Anrufung des Namens Gottes, so sie in und von Herzen geschehen ist, zeigt sie an, daß das Herz und der Name des Herrn sei eins und hangen an einander; derhalb ist es unmöglich, daß nicht das Herz auch aller Kraft, Macht, Tugend und Gerechtigkeit des Namens Gottes soll theilhaftig werden durch den Glauben. Daher kommt es, daß denen, so in dem Namen des Herrn glauben, werden verziehen alle Sünden und ihnen wird zugerechnet die Gerechtigkeit um deines Namens willen, Herr, nicht um Verdienste willen. Wer nun also im Herzen gerechtfertigt ist worden durch den Glauben, der ist in dem Namen des Herrn, dem hat alsbald Gott die Macht gegeben, ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 12., und durchgießt also Seinen heil. Geist in die Herzen der Glaubigen, der sie durch Liebe ausbreitet und ganz friedlich und fröhlich macht, daß sie also in kurzem aller guten Werke Wirker und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Hölle werden. Allda hören auf von Stund an alle Gesetze, alle Werke des Gesetzes, sind jetzt alle Dinge frei, ziemlich, und ist also das Gesetz durch Glauben und Liebe erfüllt. Ficht dich nun an dein Gewissen und bist ein Sünder und suchst gerecht zu werden, was willst du thun? Thue das, daß du den Namen des Herrn hörst oder bedenkst, d. i. gedenke, daß Gott gerecht, gut und heilig sei, und alsbald hange Ihm an und glaube, daß Er dir ein solcher Gott sei: so bist du auch ein solcher, Ihm ganz und gar gleich. Doch wirst du den Namen des Herrn nirgend klarer sehen denn in Christo. Da siehst du, wie gut, süße, treu, gerecht und wahrhaftig Gott sei, als der Seinen einigen Sohn deinetwegen nicht hat wollen verschonen, der wird dich durch Christum zu Ihm ziehen. Und ohne die Gerechtigkeit ist es unmöglich, daß das Herz rein sei. Derhalb auch unmöglich ist, daß die Gerechtigkeit der Menschen wahrhaftig sei; denn hier wird der Name des Herrn zur Wahrheit gebraucht, dort aber zur Falschheit und Eitelkeit. Denn hier gibt man Gott die Ehre und sich selbst Schmach; dort aber sich selbst die Ehre und dem Namen Gottes Schändung und Lästerung. — Diese Gerechtigkeit ist frei, umsonst gegeben, beständig, ewig,

Die Ursache aber, warum der Glaube gerecht macht, ist die, daß er den köstlichen, edeln Schatz ergreift und gegenwärtig bei sich hat, nemlich Christum. Wie aber derselbe gegenwärtig sei, ist nicht auszudenken; denn solches ist eitel Finsterniß d. i. eine verborgene, hohe, heimliche und unbegreifliche Erkenntniß. Derhalb wo nun ein solch wahrhaftiges Vertrauen und Zuversicht des Herzens ist, da ist gewiß auch Christus im dunkeln Nebel und Glauben, und solches ist denn die rechte Gerechtigkeit, die da macht, daß der Mensch vor Gott für gerecht angenommen wird; welches um der Liebe willen nicht geschehen kann, wie die Sophisten davon plaudern. Summa, gleichwie die Sophisten sagen, daß die Liebe den Glauben formire, d. i. daß sie ihm eine Gestalt und Ansehen machen soll; also sagen wir dagegen, daß es Christus sei, der dem Glauben solche Gestalt und Ansehen gibt; ja nicht allein die Gestalt und Farbe, sondern auch das Wesen der Gerechtigkeit. Daraus denn folgt, daß der Christen Gerechtigkeit Christus selbst sei, durch den Glauben im Herzen begriffen und wohnend, um welcher Gerechtigkeit willen unser Herr Gott uns für gerecht annimmt und uns das ewige Leben gibt. Da ist gewißlich kein Werk des Gesetzes, keine Liebe, sondern eine gar viel andere Gerechtigkeit und gar ein neues Wesen, das weit, weit höher ist, denn das Gesetz; denn Christus und der Glaube ist kein Gesetz noch Werk des Gesetzes. Daß uns nun Gott also annimmt und die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben zurechnet, ist uns überaus hoch vonnöthen, darum weil wir nicht allerdings ganz und gar rein und gerecht sind; sondern wir haben und behalten noch immerdar Sünde in der Natur, so lange wir leben, damit unser Herr Gott täglich zu schaffen hat, daß Er sie ausfege. Dazu werden wir auch zu Zeiten vom heil. Geist verlassen, daß wir in Sünde fallen, wie Petrus, David und andere Heiligen. Ja, Sünde ist wahrhaftig vorhanden und fühlen es auch wohl die frommen Heiligen; aber vor Gott ist es verborgen und zugedeckt, sintemal der Mittler Christus davor getreten ist, um welches willen, weil wir Ihn durch den Glauben ergriffen haben, alle Sünden gar keine Sünden sein müssen. Wo aber Christus und solcher Glaube nicht ist, da ist auch keine Vergebung der Sünde, wird keine Sünde zugedeckt, sondern werden vielmehr alle Sünden uns zugerechnet, an uns gerichtet und verdammt. Also will unser Herr Gott, daß Sein Sohn soll gepreiset werden, und Er, der Vater selbst, durch den Sohn in uns. Doch ist hier zu merken, daß der Apostel die Werke nicht verwirft, sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Werke, d. i. er verwirft die Werke nicht, als sollte man sie nicht thun, oder daß es böse wäre, wenn man sie thut; sondern er sagt, daß Niemand durch die Werke fromm noch rechtfertig wird noch werden kann.

---

inwendig, wahrhaftig, himmlisch und göttlich, als welche in diesem Leben nichts verdient noch nimmt, auch nicht sucht, ja vielmehr, weil sie ist in Christum und Seinem Namen (welcher ist die Gerechtigkeit), geschieht, daß Christus und der Christen Gerechtigkeit eins und zugleich unaussprechlich mit einander verbunden sind; denn aus Christo fließt sie und entspringt, Joh. 4, 14. Also geschieht es auch, daß, gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle sind Sünder worden: also auch durch eine fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, Röm. 5, 18. 19. Und das ist die große Barmherzigkeit, welche von allen Propheten zuvor gepriesen worden, Apostelg. 10, 43. Und das ist auch der Segen, welcher Abraham und seinem Samen verheißen ist worden 1 Mos. 12, 3."

Denn die Werke erfüllen nicht das Gesetz, sondern die Erfüllung des Gesetzes thut Werke; es muß die Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes zuvor sein, ehe denn die Werke geschehen, weil die Werke aus derselben fließen. Wenn du aber Christum durch den Glauben ergriffen hast, durch welchen du gerecht bist, so gehe nun hin und liebe auch wiederum Gott und deinen Nächsten, rufe Gott an, danke, lobe, preise und bekenne Ihn, thue wohl und diene deinem Nächsten, thue, was dir in deinem Amte oder Stande befohlen ist rc.; welches denn die rechtschaffenen guten Werke sind, so da fließen aus dem Glauben und Lust des Herzens, nachdem man die Vergebung der Sünden aus Gnaden durch Christum erlangt hat. Was man darnach auch Widerwärtiges leiden und das Kreuz tragen muß, das wird inwendig alles leicht und lieblich, Matth. 11, 30. Darum thut auch der Christ und leidet Alles mit Lust und willig nach dem Geist, wiewohl es nach dem Fleisch ihn noch sauer ankommt. Wenn aber der Mensch in seiner eigenen Gerechtigkeit einhergeht, was er alsdann thut und leidet, das wird ihm alles zumal sauer und schwer, darum daß er es ungern und mit Verdruß thut. Darum sagen wir, daß der ein rechter Christ sei, nicht der keine Sünde hat noch fühlt, sondern dem solche Sünde, so er hat und fühlt, von unserm Herrn Gott nicht zugerechnet wird um seines Glaubens willen, so er an Christum hat. Und diese Lehre gibt den armen Gewissen einen recht starken und beständigen Trost, wenn sie recht ernstlich vor Gottes Zorn und Gericht erschrecken; derhalb wir nicht ohne Ursach so oft lehren, daß wir gerecht werden um Christi willen; item, daß ein Christ in allen seinen Anfechtungen und Nöthen mit dem Gesetz und Sünden gar nichts zu schaffen haben und sich kurzum an nichts kehren soll. Denn sofern und soweit er ein Christ ist, ist er über alle Gesetze und Sünde; denn er hat in seinem Herzen als einen edeln Stein in einem güldenen Ring gefaßt Christum, welcher ein Herr ist über das Gesetz. Darum wenn ihn das Gesetz gleich fast anklagt, die Sünde ihn betrübt und bekümmert macht, so sieht er auf seinen Christum, welcher, wenn er nur durch den Glauben recht ergriffen wird, allwege ein gegenwärtiger, gewaltiger Herr und Ueberwinder des Gesetzes, der Sünden, des Todes und Teufels ist, der diesen Feinden allesamt gar bald und leicht gebieten kann, daß sie ihn wohl zufrieden lassen und keinen Schaden thun müssen. — — „**So haben wir auch an Jesum Christum geglaubt;** (wozu aber?) **auf daß wir gerechtfertigt werden durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch die Werke des Gesetzes.**“ Alle diese Worte sollen mit fleißigem Nachdenken gelesen werden, denn sie alle viel in sich haben. Es redet aber Paulus hier nicht allein von dem Gesetz der Ceremonien, sondern vom ganzen Gesetz; denn die Gesetze von Ceremonien sind ebensowohl Gottes Gesetz gewesen als die zehn Gebote. Und dies ist nun die rechte Weise christlich zu lehren, nemlich daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werk. Laß dich hier der Sophisten heillose und gottlose Auslegung gar nichts irren, so da sagen, es sei wohl wahr, daß der Glaube gerecht mache: aber doch nicht eher, denn so die Liebe und guten Werke dazu kommen. Wenn der Mensch hört, daß der Glaube ihm nichts helfe, es komme denn die Liebe auch dazu, welche dem

Glauben die Kraft gebe, daß er den Menschen gerecht machen könne: so kann es nimmer fehlen, der Mensch muß alsbald vom Glauben abfallen, verzweifeln und denken: Ist dem also, so ist der Glaube unnütz und muß die Liebe allein gerecht machen *).

Bisher hat St. Paulus die Worte erzählt, die er zu Petro geredt hat, darin er kürzlich begriffen hat den vornehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, welcher allein rechte Christen macht. Nun aber lenkt er seine Rede wieder zu den Galatern, an die er diese Epistel schreibt, und beschließt also: Weil es gewißlich also ist, daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden, ist es gewißlich und offenbar, daß „durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht werden mag," Röm. 3, 28. Ps. 14, 3. „Fleisch" heißt in Pauli Schriften nicht die groben Sünden, denn solche pflegt er mit Namen zu nennen, als Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit ꝛc. K. 5, 19 f.; sondern Fleisch nennt er eben das, was Christus Fleisch nennt Joh. 3, 6: die ganze Natur des Menschen mit Vernunft und allen ihren Kräften, welche (sagt er) kann durch kein Werk, auch des Gesetzes, nicht gerecht werden. Er sagt nicht: kein Fleisch wird gerecht durch die Werke, so wider das Gesetz geschehen, als da sind Hurerei, Völlerei ꝛc.; sondern: durch die Werke, so nach dem Gesetz geschehen und gut sind. Darum heißt Paulus „Fleisch" die allerbeste und höchste Frömmigkeit, Weisheit, Gottesdienst, Religion, Verstand, Willen, so hoch und gut diese Dinge der Mensch aus natürlichen Kräften immerhin aufbringen mag. So aber ein Jude durch die Werke, so er nach dem Gesetz Gottes thut, nicht gerecht werden kann: wie sollte denn ein Mönch durch seinen Orden, ein Pfaff durch seine Messe und Siebengezeite, ein Philosoph durch seine Kunst und Weisheit, ein sophistischer Theolog durch seine Sophisterei, ein Türke durch seinen Koran können gerecht werden? Wird aber durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht, so müssen die Werke des Gesetzes nothwendig Sünde sein, sonst machten sie ohne Zweifel gerecht. Und also ist es ja klar, daß die christliche und die menschliche Gerechtigkeit nicht allein zweispaltig, sondern auch gar wider einander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Werken; aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Werke. Unsere Gerechtigkeit schaut von dem Himmel hervor und kommt herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinaufsteigen und wollen die Wahrheit daher holen, welche bei uns von der Erde ist erstanden.

V. 17. Nachdem nun Paulus diesen Grund, daß der Glaube allein gerecht macht, gewiß und fest genug gelegt hat, fährt er nun weiter zu, denselben mit klaren Beweisen noch gewaltiger zu befestigen. Und ist der erste Beweis fast stark und gewaltig, welchen ich mir oft habe wohl nütze gemacht und mich damit aufs allerhöchste getröstet, da Paulus also spricht: „Sollten wir aber, die da suchen ꝛc." Das ist eben als wenn man sagt: Es muß entweder Christus die Gläubigen

*) Solches (wie auch die römische Lehre vom Verdienst der Gnade (meritum congrui) und vom Verdienst der Seligkeit (meritum condigni), sagen Petrus (2 Petr. 2, 1.) und die andern Apostel, sei nichts anders denn schädliche Sekten einführen, Christum verleugnen, Sein Blut mit Füßen treten, den heil. Geist und Gottes Gnade verlästern; darum kann kein Mensch nimmermehr genugsam erkennen, wie eine greuliche Abgötterei das päpstliche Wesen ist.

gerecht machen, oder, wo Er es nicht thut, an ihnen zu Sünden und Schanden werden. Paulus will nemlich sagen: Wir haben jetzt gesagt (V. 16.), daß wir in Christum glauben, auf daß wir gerechtfertigt werden aus dem Glauben Christi. So wir aber, die wir durch Christum gerecht worden sind, auch noch Sünder sind und bedürfen, daß wir noch durch etwas anders, nemlich durchs Gesetz, gerecht werden: so ist offenbar, daß uns Christus nicht kann gerecht machen, sondern uns nur anklagt und verdammt; so ist Er auch gewiß vergebens gestorben. „**Christus wäre so ein Sündendiener;**“ welches schändlich wäre zu reden und damit man Christum und Seine Gnade ganz und gar verdunkelte. Es ist dies abermal auf ebräische Weise geredt. „Sündendiener“ heißt nichts anders denn ein Gesetzgeber und Lehrer, der darauf treibt, daß man es halten soll. Wer nun darauf dringt und treibt, daß man dadurch gerecht und selig werden soll, der ist ein Diener des Gesetzes, der Sünden, Zorns und Todes; denn er richtet mit seiner Lehre nichts Bessers aus, denn daß er die Gewissen schreckt und betrübt und beschließt sie unter die Sünde. Daß du aber den Apostel verstehest, so merke, daß er Christum und Mose mit einander vergleicht, doch ganz dunkel. Denn das ist Pauli eigene Gewohnheit, daß er das Gesetz pflegt zu nennen eine Ursache und Kraft der Sünden, darum er auch das Amt des Gesetzes darf nennen ein Amt des Todes und der Sünden, 2 Kor. 3, 7. Röm. 7, 5. 9. Derhalb er durch Mosen, als durch einen Diener des Gesetzes, versteht einen Diener der Sünden, daß durch das Gesetz die Sünde kommen ist und durch die Sünde der Tod, Röm. 4, 15. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden; denn er gibt Ursache der Sünden durch das Gesetz; darum Er auch das alte Gesetz durch die Engel und nicht durch Sich selbst geordnet hat*). — Damit straft er die falschen Apostel samt allen Werkheiligen und Heuchlern, darum daß sie Alles verkehren, machen aus dem Gesetz Gnade und aus der Gnade Gesetz, aus Mose Christum und aus Christo Mosen; sintemal sie lehren, wo einer wolle gerecht werden, müsse er, nachdem er Christum durch den Glauben schon erlangt und durch Ihn gerecht worden sei, gleichwohl das Gesetz auch noch halten, wolle er anders gerecht sein. „So sich aber ihr etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum glauben, antworte ich also: daß ein jeder, der da in Christum glaubt, gerecht sei, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; denn er hat angefangen, gerecht und gesund zu werden; dieweil er so gerecht ist und hebt an gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, welche noch im Fleisch übrig ist, von Christi wegen; dieweil er ist ohne alle Sünde, ist er jetzt ganz mit seinem Christo verbunden und einig, und steht also Seine Gerechtigkeit für den Sünder, und beschützt mit Fürbitte ohne Unterlaß den Christglaubigen vor dem Vater, Röm. 8, 1.“ (Kürz. Ausl.) — — „**Das sei ferne!**“ Als wollte Paulus sagen: „Christus ist freilich kein Sünden-

---

*) Randglosse. „Wer durch Werk will fromm werden, der thut eben, als mache uns Christus durch Seinen Dienst, Amt, Predigen und Leiden allererst zu Sündern, die durchs Gesetz müssen fromm werden; das ist Christum verleugnet, gekreuzigt, verlästert und die Sünde wieder baut, die zuvor durch des Glaubens Predigt abgethan war.“

diener, sondern ist vielmehr der, der da Gerechtigkeit und ewiges Leben gibt. Darum, weil Paulus Christum so gar fern und weit von Mose sondert, soll Moses auf Erden bleiben, ein Lehrer des Buchstabens und Gesetztreiber sein und die Sünde martern und plagen, so wohl er kann. Die Gläubigen aber haben einen andern Lehrer in ihrem Gewissen, welcher das Gesetz aufgehoben und weggenommen, die Sünde, Gottes Zorn und den Tod überwunden und allerdinge getilgt hat: derselbige heißt uns, wenn wir in Noth und Angst stecken und Gottes Zorn fühlen, zu Ihm kommen, so wolle Er uns erquicken. Wenn wir uns nun unter dessen Schutz geben, so muß das Gesetz mit seinem Schrecken so bald fliehen, und Moses muß sterben und also verschwinden, daß man auch von seinem Grabe nicht wissen kann, wo es sei. — Nun streicht Paulus dies Argument noch weiter und besser aus und spricht:

V. 18. **„Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter."** Als wollte er sagen: Nun habe ich durchs Evangelium zerbrochen die Sünde, Traurigkeit des Gewissens, Zorn und Tod. Damit habe ich durch die Predigt des Evangeliums das Gesetz zerbrochen, daß es im Gewissen der Glaubigen nicht walten noch herrschen kann. Sollte ich denn nun Christum wieder austreiben und Sein Reich, welches ich durchs Evangelium gepflanzt habe, zerstören, und dagegen wieder das Gesetz bauen und aufrichten? was dann geschähe, wenn ich, wie die falschen Apostel pflegen, lehrete, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit von Noth wegen müssen gehalten werden. Und eben dadurch risse ich die Gerechtigkeit und Leben nieder, und richtete an ihrer Statt die Sünde und Tod wieder auf; denn das Gesetz vermag nichts anders, denn daß es nur die Sünde aufdeckt, Zorn anrichtet und tödtet. Solcher Weise thäte ich nichts anders, denn daß ich anzeigte, daß ich entweder zuvor oder jetzt hätte übel und böslich gehandelt, d. i. „ich machte mich selbst zu einem Uebertreter"; ja vielmehr, ich sonderte mich gar ab von Christo, in welchem ich zuvor gerechtfertigt war, und gäbe mich also williglich wieder unter das Gesetz und Sünde, und wäre also nicht anders ein Uebertreter, wie ich vor Christo gewesen bin. — So schließen wir nun mit Paulo, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden ohne Gesetz und Werk. Wenn aber der Mensch durch den Glauben gerecht worden ist und Christum durch den Glauben überkommen hat, und weiß nun, daß derselbige seine Gerechtigkeit und Leben ist, dann wird er gewiß nicht müßig und ohne Werk bleiben; sondern wie ein guter Baum wird er auch gute Früchte bringen. Denn ein glaubiger Mensch hat den heil. Geist; wo aber dieser ist, der läßt den Menschen nicht faul und müßig sein, sondern treibt ihn zu allerlei Gutem, darin er seinen Glauben üben und christlich Wesen beweisen mag, als nemlich zu Gottes Lobe, zur Geduld in Trübsal, Gott anzurufen, danken, Jedermann Liebe und Dienst zu erzeigen 2c. Darum sagen wir auch, daß der Glaube ohne Werke nichts werth und unnütz sei. Welches die Papisten und schwärmerischen Rottengeister also deuten, als sollte der Glaube ohne die Werke nicht gerecht machen; oder, wenn der Glaube schon rechtschaffen sei, daß er ohne die Werke dennoch nichts ausrichten soll. Solches aber ist falsch;

sondern das ist die Meinung, daß der Glaube, so ohne Werke ist, ein eitel nichts ist, d. i. ein schlechter, erdichteter Wahn und Traum des Herzens; dieser ist freilich falsch und macht nicht gerecht.*)

V. 19. **„Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe."** Das sind wunderliche Reden, die freilich menschliche Vernunft gar nicht versteht. Du mußt aber „leben" und „sterben" hier nicht fleischlich oder nach natürlicher Weise verstehen; denn der Apostel sagt, daß er „dem Gesetz" todt sei und „Gott" lebendig. So ist nun leben dem Gesetz nichts anders, denn unterthan sein dem Gesetz und des Gesetzes Herrschaft unterworfen sein, Röm. 7, 1.; sterben aber dem Gesetz ist nichts anders, denn frei werden von dem Gesetz. Es begreifen aber diese Worte: „ich bin dem Gesetz gestorben", sehr viel. Denn er sagt nicht: ich bin eine Zeit lang vom Gesetz erlöst und frei gemacht; oder: ich bin des Gesetzes Herr; sondern stracks und dürre also: „Ich bin dem Gesetz gestorben", d. i. ich habe nun allerdinge nichts mehr mit dem Gesetz zu schaffen. Paulus hätte nichts Gewaltigers können sagen wider die Gerechtigkeit, so durchs Gesetz kommen soll, denn eben daß er hier sagt: Ich bin dem Gesetz gestorben, ich habe mit dem Gesetz gar nichts mehr zu schaffen, geht mich auch gar nichts an, es kann mich auch nicht gerecht machen. Es läßt sich aber fast so ansehen, als rede Paulus aus sonderlichem heftigem und brünstigem Geist und sehr großem Eifer, gleich als ob er hart bewegt und entrüstet wäre und wollte also sagen: Was rühmet ihr und pochet aufs Gesetz, welches ich doch weder hören noch sehen will? Wozu dient es? Was soll es doch sein, daß ihr mich damit gleichsam betäubet? Soll es denn nicht anders sein, denn daß ich ein Gesetz haben muß, so habe ich für mich eins: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben." Er meint aber mit solchem Gesetz („durchs Gesetz") die Gnade; dieser gibt er, indem er so entrüstet ist aus göttlichem Eifer, einen neuen, unerhörten und ungewöhnlichen Namen, allein zur Schmach dem Gesetz, dem Mosi und den heillosen falschen Aposteln, welche stets das Wort „Gesetz" im Munde führten und darauf mit Gewalt drangen, man müsse es von Noth wegen halten, wo man anders wolle gerecht und selig werden; und hält also ein Gesetz gegen das andere, das Gesetz des Geistes und des Glaubens und das Gesetz des Buchstabens und der Werke. Und ist dies eine sehr feine, liebliche und tröstliche Weise zu reden, fast gemein in der heil. Schrift, sonderlich aber in St. Paulo, daß Gesetz gegen Gesetz, Sünde gegen Sünde, Tod gegen Tod, Gefängniß gegen Gefängniß 2c. gesetzt wird, vgl. Hos. 13, 14. Röm. 8, 3. Eph. 4, 8. So führt nun Paulus hier zweierlei Gesetz

*) St. Hieronymus will verstehen durch das Zerbrechen und Wiederaufbauen das Gesetz, welches zum Opfer gehört; welche Meinung doch zu enge gespannt ist. St. Augustinus sagt, daß die Werke des Gesetzes zerbrochen seien, ja auch der Uebermuth und Hoffart, welche sich aufbläst und ein falsch Vertrauen sucht in den Werken des Gesetzes, welches Meinung ich auch nicht verwerfe. Denn wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleicht, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, nicht das Gesetz, s. Röm. 3, 31. Die Sünde aber zerbricht er, auf daß zerstört werde der Leib der Sünde, Röm. 6, 6. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstört, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger worden. Man merkt auch aus den vorhergehenden Worten, daß dies die Meinung muß sein, da er sagt, daß keine Sünder werden gefunden, welche in Christo sind gerecht worden.

auf: das eine ist des Geistes und des Glaubens, durch welches man Gott liebt, wenn man die Sünde hat überwunden und das Gesetz erfüllt. Das andere ist das Gesetz des Buchstabens und der Werke, durch welches man der Sünde lebt und also das Gesetz nimmer erfüllt wird, allein daß oft die Erfüllung erdichtet wird durch Gleisnerei. Durch das Gesetz wird nichts anders erweckt denn Haß wider das Gesetz; durch den Glauben aber wird die Liebe zu dem Gesetz eingegossen. Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinem Buchstaben wird geschrieben, auch mit keinem Wort ausgesprochen, mit keinen Gedanken begriffen; sondern es ist der lebendige Wille und das empfindliche Leben und ganz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Herzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den heil. Geist, Röm. 5, 5. Jer. 31, 33. Ebr. 8, 10. Das Gesetz aber des Buchstabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedanken bedacht wird. Und das ist das Gesetz der Werke, das alte Gesetz, ein Gesetz Mosis, ein Gesetz der Sünden, ein Gesetz des Zorns, ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig macht, alle Menschen erweckt und mehrt die böse Lust; und das um so viel mehr, wieviel es geistlicher ist. Und daß ich's aufs klarste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschieden wie das Zeichen und das Ding, das bezeichnet wird, wie das Wort und das Ding. Derhalb, wo man das bezeichnete Ding erlangt, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen, 1 Tim. 1, 9. Welche nun das Gesetz anders brauchen denn wie ein Zeichen, durch welches sie zu Christo geweiset werden, durch welches sie auch erkennen lernen ihre Armseligkeit, Jammer und Unvermögen und suchen also Gnade: — die brauchen das Gesetz nicht wohl, nemlich als die, welche auf ihre Kräfte hoffen und fälschlich Vertrauen darein setzen. — „Ich bin dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe," d. i. daß ich vor Gott leben möge. St. Paulus, wenn die Vernunft richten soll, ist wohl der allerärgste Ketzer: denn er sagt, daß der, so dem Gesetz gestorben sei, Gott lebe. Der falschen Apostel Lehre lautete also: Wo du nicht dem Gesetz lebst, so wirst du auch nicht Gott leben können, d. i. so wirst du gewiß vor Gott des Todes sein. Dagegen lehrt nun Paulus stracks das Widerspiel und spricht also: Wo du dem Gesetz nicht sterben wirst, so wirst du Gott nimmermehr leben können. Es ist dies wohl eine unerhörte Rede, daß dem Gesetz leben soll so viel sein als Gott sterben; und dem Gesetz sterben so viel als Gott leben. Du aber befleiße dich, daß du sie recht lernest verstehen, nemlich also: daß, wer da will dem Gesetz leben, d. i. sich in seinen Werken üben und sie halten, auf daß er dadurch gerecht werde, der ist ein Sünder und bleibt ein Sünder und folglich des ewigen Todes und Verdammniß schuldig. Denn das Gesetz vermag ihn weder gerecht noch selig zu machen; sondern wenn es ihn recht und mit Ernst anklagt, so tödtet es ihn nur. Darum ist dem Gesetz leben im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn Gott sterben: und wiederum, dem Gesetz sterben ist auch nichts anders, denn Gott leben; Gott aber leben, das heißt und ist, durch Gnade und den Glauben an Christum gerecht werden, ohne alle Gesetz und Werk. Darum wo du Gott leben willst, so mußt du kurzum dem Gesetz absterben; wirst du aber

dem Gesetz leben, so bist du Gott schon gestorben. Der, so das Gesetz zu halten sucht, sündigt inwendig wider das Gesetz, und äußerlich wendet er die Gerechtigkeit vor: aber der Glaubige thut inwendig Gutes und trägt auswendig seine Sünden, welche er verfolgt und von Tag zu Tag tödtet und ausrottet. Darum lebt nun Paulus durch das Gesetz des Glaubens inwendig Gott und ist allda dem Gesetz gestorben; aber in dem Fleische lebt noch nicht Gott, er wird aber gleichwohl Gott lebendig gemacht. Er ist auch dem Gesetze noch nicht abgestorben äußerlich; er wird aber dennoch getödtet täglich dem Gesetz, so er sich befleißigt, daß er die Reinigkeit des Glaubens in dem Herzen auch äußerlich in das Fleisch treibe und ausbreite, durch welchen Fleiß er erlangt, daß er dafür geachtet wird, als lebe er ganz und gar Gott und sei dem Gesetz gar abgestorben. So ist nun: leben dem Gesetz so viel als, das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz ist, das Gesetz erfüllen. Dies geschieht durch den Glauben Christi; jenes aber durch die Werke des Gesetzes. Darum ist ein Christ, wenn man ihn recht und eigentlich beschreiben will, ein Kind Gottes, aus dem Wort des Evangelii, welches ein Wort der Gnade und der Vergebung der Sünden ist, erzeugt, der mit gar keinem Gesetz zu schaffen hat, sondern ist über das Gesetz, über die Sünde, über den Tod und Hölle. Und gleichwie Christus durch Seinen Tod und Auferstehen dem Grabe abstirbt, also daß es an Ihn weiter keinerlei Recht hat, kann Ihn auch nicht länger halten, sondern zerbricht Stein und Siegel, damit das Grab verwahrt war, erschreckt die Hüter, steht auf und geht frei davon; und gleichwie Petrus durch seine Erledigung dem Kerker abstirbt, geht frei davon, wohin es ihn gelüstet: also wird gleicher Weise ein christlich Gewissen vom Gesetz auch frei gemacht. Der Art ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Darum wenn ich fühle, daß mich die Sünde im Gewissen beißt, hebe ich meine Augen auf und sehe die eherne Schlange an am Kreuze, meinen lieben Herrn Christum (Joh. 3, 14. 15. 4 Mos. 21, 9.), da finde ich denn eine andere Sünde wider meine Sünde, die mich also anklagt und fressen will. Diese andere Sünde aber ist Christus, mein Herr, der für mich zur Sünde gemacht ist rc. 2 Kor. 5, 21. Diese Sünde ist so allmächtig, daß sie meine Sünde verdammt und der ganzen Welt Sünde wegreißt und hin frißt. Also ist meine Sünde verdammt durch jene Sünde, d. i. durch den gekreuzigten Christum, daß sie mich nimmermehr verdammen kann. Gleichwohl soll das Fleisch, so lange der Leib auf Erden lebt, mit dem Gesetz geübt und getrieben werden, das Gesetz zu halten, oder seine Strafe und Plage darum nehmen. Der inwendige Mensch aber, als der dem Gesetz nicht verpflichtet, sondern ganz frei von ihm ist, ist eine lebendige, gerechte und heilige Person: nicht an ihm selbst oder seines eigenen natürlichen Wesens halben, sondern in Christo, sintemal er an denselbigen glaubt; wie weiter folgt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt.“ Dies setzt er darum hinzu, daß er will deutlich ausstreichen, was für ein Gesetz das sei, welches das andere so gewaltig verschlingt, läßt es dabei nicht bleiben, daß er gesagt hat: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe“; sondern setzt noch weiter hinzu: „Ich bin mit Christo gekreuzigt,“ anzuzeigen die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Kreuz Christi. Christus aber ist ein

Herr über das Gesetz, sintemal Er dem Gesetz gekreuzigt und gestorben ist; darum bin ich auch des Gesetzes Herr worden, als der ich dem Gesetz auch gekreuzigt und gestorben bin; denn ich bin ja mit Christo gekreuzigt und gestorben. Wodurch aber? Durch die Gnade und durch den Glauben. Wenn ich durch solchen Glauben dem Gesetz gekreuzigt werde und absterbe, so verliert es all das Recht und Anspruch, so es zu mir je gehabt hat, gleichwie es solch Recht und Anspruch an Christum verloren hat. Darum gleichwie Christus selbst dem Gesetz, der Sünde, dem Tod, dem Teufel gekreuzigt ist, daß sie nun an Ihn weiter kein Recht haben: also, indem ich durch den Glauben mit Christo geistlich auch gekreuzigt werde, werde ich dem Gesetz und der Sünde auch gekreuzigt und sterbe ihnen ab, daß sie an mir weiter auch kein Recht haben können, sondern müssen mir nun wieder auch selbst gekreuzigt und gestorben sein. Es redet aber Paulus hier gar nicht von dem Kreuz, womit man Christi Exempel nachfolgen soll, 1 Petr. 2, 21., sondern von einem viel höhern Kreuzigen, nemlich da nicht in mir, sondern in Christo gekreuzigt werden Sünde, Tod, Teufel. Das thut Christus selbst und richtet alles allein aus. Doch, wenn ich solches glaube, werde ich samt Christo gekreuzigt; daß mir durch diesen Glauben Sünde, Tod &c. auch gekreuzigt und erwürgt sind, wie Christo.*)

V. 20. Er hatte gesagt (V. 19): „Ich bin gestorben" &c. Darum möchte ihm Jemand sagen: Wer, du? bist du gestorben, oder sehe ich nicht recht? Mich dünkt ja, du lebst noch, denn du richtest ja noch dein Amt aus. Darum redet er gar eigentlich und deutlich und sagt: das von meinem Tod und Kreuzigung (V. 19) will ich nicht also verstanden haben, als ob ich nun allerdinge todt wäre; denn ich lebe ja noch; ja eben durch den Tod und durch die Kreuzigung, dadurch ich dem Gesetz absterbe, werde ich allererst recht und wahrhaftig lebendig gemacht, und ist mir nun solch Kreuz und Tod eine rechte, wahrhaftige Auferstehung und Leben. Ursache: Christus kreuzigt den Teufel, erwürgt den Tod, verdammt die Sünde und nimmt das Gesetz gefangen, welche alle, ehe ich Christum erkannte, meine Feinde waren und mir alles Leid anlegten, daß mein Leben für kein Leben, ja für einen rechten Tod zu rechnen war. Weil sie nun aber durch Christum aufgerieben sind, können sie fortan mir und allen Glaubigen nimmer Schaden thun; sondern sie sind mir und ihnen gefangen, gekreuzigt und erwürgt und wir ihnen wiederum: so daß wir also nun vor Gott erst recht leben; aber alles durch die Gnade und Freiheit, so uns Christus durch Sein Kreuz und Tod erworben hat. — — Daß nun Paulus hier sagt „ich lebe," das lautet schier, als rede er von seiner Person; darum erklärt er sich und sagt: „Doch nun nicht ich," d. i. ich lebe jetzt nicht selbst in meiner Person: die Person lebt zwar wohl, aber nicht in ihr selbst noch für sich selbst, nicht in mir oder in meinem eigenen Wesen und Natur. Wer ist aber der „Ich," von dem er sagt? Der ist es, der noch unter dem Gesetz ist und mit den Werken des Gesetzes zu thun hat, und ist gar eine

*) Randglosse zu diesem Vers: „Durch den Glauben, der ein geistlich lebendig Gesetz ist, sind wir dem Gesetze des Buchstabens gestorben, daß wir ihm nicht mehr schuldig sind, Röm. 7, 8."

andere Person denn Christus. Diesen Ich weist Paulus von sich; denn als eine sondere geschiedene Person von Christo gehört er zum Tod und zur Hölle. Darum sagt er: „Doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Der ist es, der meinem Glauben seine rechte Farbe gibt oder ihn schmückt, gleichwie die Farbe oder der Sonne Glanz eine Wand oder Tafel schmückt, denn Christus ist und bleibt so nahe und inwendig in uns, wie das Licht oder die Farbe an einer Wand klebt. Darum sagt er: Christus, der mir so nahe und mit mir gar eins worden ist und in mir bleibt, der lebt in mir; ja eben das Leben, so ich habe, ist Christus selbst, und sind also Christus und ich in diesem Theil ganz ein Ding. Lebt aber Christus in mir, so hebt Er das Gesetz auf, verdammt die Sünde und erwürgt den Tod; denn es kann nimmermehr anders sein, wo Er ist, da muß dies alles weichen. Denn Christus ist der rechte ewige Friede, Trost, Gerechtigkeit und Leben: weil Er denn mit mir ein Ding ist, so werde ich frei von allem Schrecken des Gesetzes und Todes, lege meine alte Haut und ganzes Wesen ab und werde Christo eingeleibt und in Sein Reich versetzt, welches ist ein Reich der Gnade, Gerechtigkeit, Friedens, Freuden, Lebens, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. Weil ich in Ihm bin, kann mir keinerlei Unglück schaden. Doch bleibt gleichwohl an mir der alte Mensch unter dem Gesetz; aber soviel dies betrifft, daß ich vor Gott gerecht möge werden, müssen Christus und ich aufs allergenaueste mit einander verbunden werden, also daß Er in mir lebe und ich wieder in Ihm. Weil aber Christus in mir lebt, so ist auch alles das Sein eigen, so ich Gutes in mir habe, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, Friede und Heil;*) und ist doch auch mein durch den Glauben, welcher mich mit Christo also eins macht, daß wir geistlich allerdinge ein Leib sind. Darum aber, daß Christus in mir lebt, muß zugleich mit Ihm in mir sein Gnade, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit; und müssen dagegen weichen Gesetz, Sünde, Tod, ja es muß ein Gesetz durch das andere Gesetz, eine Sünde durch die andere Sünde, ein Tod durch den andern Tod, ein Teufel durch den andern Teufel gekreuzigt, gefressen und allerdinge vertilgt werden. Paulus hat seine sonderliche Weise zu reden, die nicht menschlich, sondern göttlich und himmlisch ist, welche auch die andern Evangelisten und Apostel dermaßen nicht geführt haben, außer Johannes, welcher bisweilen auch so zu reden pflegt. Denn es ist gar eine unerhörte Weise, also zu reden: Ich lebe, ich lebe nicht; ich bin todt und bin nicht todt; ich bin ein Sünder, ich bin kein Sünder; ich habe ein Gesetz, ich habe kein Gesetz &c., und ist doch eine sehr liebliche Weise zu reden, sonderlich denen, so da an Christum glauben. Denn sofern sie auf sich selbst sehen, sind sie noch beide unter dem Gesetz und der Sünde; wo sie aber auf Christum sehen, sind sie dem Gesetz abgestorben und haben gar keine Sünde. Derhalb, wenn du, da es sich davon handelt, wie man vor Gott gerecht werden müsse, die Person Christi und

*) Denn Christus gießt mir ein die Gnade und Gunst, durch welche geschieht, daß ich nicht durch meinen, sondern durch Christi Geist regiert werde. Denn wenn wir von unserm Geist geführt werden, so folgen wir den bösen Lüsten und Begierden und tödten sie nicht. So muß nun das alles Christo zugeschrieben werden und gar nicht uns, daß wir glauben, gerecht sind, dem Gesetz sind gestorben, und endlich, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gekreuzigt.

deine eigene von einander scheidest, so bist du schon unter dem Gesetz und bleibst darunter, lebst in dir selbst und nicht in Christo; welches denn nichts anders ist, denn daß du müssest vom Gesetz verdammt werden und vor Gott recht todt sein. Darum soll man vom Glauben also lehren, daß du durch denselben mit Christo also verbunden werdest, daß aus dir und Ihm soviel als eine Person werde, welche sich von einander gar nicht trennen lasse, sondern Christo immerdar anhange und mit aller Freudigkeit getrost sage: Ich bin Christus; nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles, was er hat, ist mein eigen. Und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder, d. i. alle seine Sünde und Tod sind Meine Sünde und Mein Tod, sintemal er durch den Glauben an Mir hangt und Ich an ihm, ja lebe in ihm; wie Paulus spricht Eph. 5, 30: „Wir sind Glieder von Christi Leib, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine", so daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Eheweibe verbunden werden mag. So soll denn Christus und mein Gewissen ein Kuchen zusammen werden, also daß ich nichts anders vor Augen behalte denn Jesum Christum, den Gekreuzigten, der wieder auferstanden ist. Wo ich aber das Gesicht von Christo abwende, so ist es schon aus mit mir, so verliere ich Christum sobald aus den Augen, welcher doch allein meine Gerechtigkeit und Leben ist: wenn ich aber Ihn verloren habe, ist ferner weder Hilfe noch Rath, sondern es muß nothwendig endlich Verzweiflung und ewige Verdammniß folgen.

Nun aber möchte Jemand weiter sagen: Wie sagst du, daß du nicht in deinem eigenen natürlichen Leben noch im Fleisch, sondern in Christo lebest? Willst du uns denn mit sehenden Augen blind machen, daß wir dich in deinem Fleisch nicht kennen sollen, der du doch alles thust, was in diesem leiblichen Wesen ein anderer natürlicher Mensch zu thun pflegt. Darauf antwortet nun Paulus: „**Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.**" Seine Meinung ist die: Ich habe gesagt, daß ich jetzt nicht lebe, sondern Christus lebet in mir; doch, damit ihr nicht meinet, ein christlich Leben sei außer dem Fleische in einer englischen Geistlichkeit, in wunderlichen Dingen, die einer über seinen Wandel führt: (so sage ich) es lebt Christus also in mir, daß ich doch derweilen nichts destoweniger auch in dem Fleische lebe (Phil. 2, 7.). Er leugnet das nicht, sintemal er allerlei Werke eines natürlichen Menschen thut: dazu braucht er auch zu seiner Nothdurft aller leiblichen Mittel, so zu diesem natürlichen Leben gehören, als da sind Essen, Trinken, Kleider ꝛc., was gewißlich nichts anders ist, denn im Fleisch leben. Er sagt aber, daß solch Leben nicht sein Leben sei und er nach solchen Mitteln, dadurch dies leibliche Leben erhalten wird, nicht lebe: er brauche wohl derselben, er lebe aber nicht aus ihnen oder um ihretwillen; wie die Welt von solchen Dingen lebt und ihr Leben auch darnach richtet, denn sie weiß außer diesem leiblichen Leben kein anderes mehr, hofft auch und tröstet sich keines andern: sondern er lebe im Glauben, aus dem Glauben und nach dem Glauben; das Leben im Fleisch sei nur eine Larve, darunter ein anderer lebe, nemlich Christus, welcher wahrhaftig sein Leben sei. Es stehe, sagt er, um dies zeitliche Leben wie es wolle,

so lebe ich doch anders nicht denn im Glauben des Sohnes Gottes; das ist: das Wort, das durch meinen Mund geht, das ist keines Fleisches, sondern des heil. Geistes und Christi Wort. Ein Christ redet nichts anders, denn was züchtig, vernünftig, heilig und göttlich ist, was zu Christo, zu Gottes Ehre und des Nächsten Seligkeit dienlich ist. Die Rede, so du jetzt von mir hörst, fließt aus einem andern Brunnen denn die Rede, so du zuvor, da ich noch in meiner eigenen Heiligkeit lebte, von mir hörtest. Ehe Paulus bekehrt ward, redete er wohl mit eben der Zunge und Stimme, damit er nachher geredet hat; es redete aber damals seine Zunge und Stimme Gotteslästerung und greuliche Dinge wider Christum und Seine Kirche. Nachher aber, da er bekehrt war, redete dieselbe Stimme und Zunge eitel geistliche Rede, nemlich Gottes Gnade und Güte, Lob und Preis &c., welches nicht Werke des Fleisches, sondern des Glaubens und heil. Geistes sind. Was ich, spricht er, aus oder mit meinen Augen sehe, das ist kein fleischlich Gesicht, d. i. es wird nicht vom Fleisch regiert, sondern vom heil. Geist. Ich sehe mit meinen Augen ein Weib an, aber mit Zucht, daß ich ihr nicht begehre. Dies Gesicht kommt gar nicht vom Fleisch her, ob es wohl im Fleisch ist; denn die Augen sind je ein leiblich Glied, damit man also sieht; die Reinigkeit aber und Keuschheit dieses Gesichts kommt sonst nirgend her denn vom Himmel herab. Also auch mein Gehör, ob es wohl im Fleisch ist, ist es doch nicht aus dem Fleisch, sondern aus und in dem heil. Geist. Also lebe ich nun zwar wohl im Fleisch, aber im Glauben des Sohnes Gottes. Dieses Leben ist im Herzen heimlich und verborgen durch den Glauben, da alles Fleisch gänzlich erstorben und todt ist und Christus samt dem heil. Geist allein regiert: derselbe sieht nun, hört, redet, wirkt und leidet und thut allerlei in ihm, obwohl das Fleisch dawider strebt. Darum ist dies Leben kein fleischlich Leben, ob es wohl im Fleisch ist und wohnt; sondern ein Leben Christi, des Sohnes Gottes, welchen ein jeder Christ durch den Glauben in sich wohnend hat. Die Werkheiligen aber leben auch in dem Fleische, d. i. in dem gegenwärtigen Leben; doch verzehren sie das Leben nicht im Glauben Christi, sondern in den Werken des Gesetzes, führen derhalb ein todtes Leben in ihren Sünden. — — **„Der mich geliebet hat und Sich selbst für mich dargegeben."** Hier hast du recht beschrieben, wie es zugeht, wenn der Mensch gerecht werden soll, und sind diese Worte ein fein Exempel eines wahrhaftigen und gewissen Glaubens. Mit eben diesen Worten hebt Paulus alle Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke ganz und gar auf, als wollte er sagen: Er hat an mir keinen guten Willen noch rechten Verstand gefunden, sondern hat Sich meiner erbarmt, hat wohl gesehen, daß ich gar gottlos wäre, irrete, von Gott abgewandt, und daß ich, je länger je mehr von Ihm abwiche und Ihm widerstrebte, daß ich vom Teufel gefangen, regiert und geführt würde; ist also aus lauter Gnade und Barmherzigkeit vorgekommen meiner Vernunft, meinem Willen, Verstand, und hat mich geliebt: dazu nicht schlecht geliebt, sondern also, daß Er Sich selbst für mich gegeben hat, auf daß ich also vom Gesetz, Sünde, Teufel und Tod erlöset würde. Wenn du nun, lieber Mensch, mit allem Fleiß bedenkst, was es gekostet habe, daß du bist erlöst worden, und siehest, wer der sei, der sich für dich gegeben hat, Jesus

Christus, Gottes Sohn: so wirst du bald erkennen, daß derselbe unmäßig viel größer und köstlicher ist, denn alle Kreaturen sind. Lieber, was willst du doch thun, wenn du St. Paulum hier hörst sagen, daß ein solcher unmäßig köstlicher Schatz für deine Sünde gegeben ist? Was kann auch das heilige Gesetz Mosis selbst sein mit allen Werken, die drin geboten sind? Was sind und vermögen alle Werke aller Heiligen auf einen Haufen? Was sind aller heiligen Märtyrer Leiden, ja aller Gehorsam und Dienst aller heiligen lieben Engel gegen diesen Sohn Gottes, der dich geliebt und Sich selbst für dich gegeben hat in den schmählichen Tod am Kreuz, und allda Sein allertheuerstes Blut nicht für deine Gerechtigkeit, sondern für deine Sünde vergossen. Denn wen meint er damit, da er sagt: „für mich?" Er will also sagen: Ich verlorner und verdammter Sünder bin von dem Sohne Gottes also geliebt worden, daß Er Sich selbst für mich gegeben hat. Wo dieser Glaube an Christum wäre gelehrt worden, so hätte er allen Sekten ganz leicht wehren können. Darum sage ich oft und viel, es sei kein besserer oder gewisserer Rath oder Weg, den Rotten zu wehren, denn daß allein dieser Artikel von der Gerechtigkeit, so man in Christo hat, recht und wohl gelehrt werde: wenn man den verloren hat, so ist es schon unmöglich, daß man einem Irrthum oder Rotterei wehren könne. — Es sind aber diese Worte: „der mich geliebet hat" rc. voll großen, mächtigen Trosts und aus der Maßen kräftig, den Glauben in uns zu erwecken. Dadurch wird das Herz gestärkt und getröstet wider Gottes Zorn und alles Unglück. Denn der Glaube ergreift und faßt Christum, den Sohn Gottes, der Sich für uns gegeben hat. Wenn man aber Ihn ergriffen hat durch den Glauben, so hat man auch Gerechtigkeit und ewiges Leben: denn Christus ist Gottes Sohn, hat Sich selbst aus lauter Liebe eben darum für uns gegeben, auf daß Er uns nicht allein von Sünden und Tod erlösete, sondern auch eine ewige Gerechtigkeit und Leben erwürbe. Und mit diesen Worten beschreibt St. Paulus aufs allerlieblichste und tröstlichste, was Christi Amt und Priesterthum sei. Das ist aber Sein Amt, daß Er uns mit Gott versöhne, für die Sünder bitte, Sich selbst zum Opfer für ihre Sünde dargebe, sie erlöse, lehre und tröste. Darum ist Christus kein Moses, kein Treiber noch Gesetzgeber, sondern ein Gnadengeber und barmherziger Heiland. In Summa, Er ist nichts anders denn eine lauter unmäßige und überschwengliche Barmherzigkeit, die sich uns schenken läßt und selbst auch schenkt. So gewöhne dich denn, daß du diese Wörtlein „mich" und „für mich" mit gewissem Glauben fassen und auf dich selbst deuten mögest, und nicht dran zweifeln, du seist auch aus der Zahl derjenigen, die mit dem Wörtlein „mich" genannt werden. Wer diese Worte: Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und Sich selbst für mich gegeben hat, mit Paulo also reden könnte, daß er es so für ganz gewiß und wahr hielte, wie sie Paulus für sich geredt und gehalten hat, der wäre schon wahrhaftig und recht selig. Der aber, der uns geliebet und Sich selbst für uns gegeben hat, verleihe uns Gnade, daß wir solches doch nur zum Theil auch thun und von uns sagen können! Amen.

V. 21. „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes." Dies ist eine Zurich-

tung zu dem andern Argument dieser Epistel. Hier sollst du aber mit Fleiß acht haben, wenn man will durch Werke gerecht werden, daß solches nichts anders sei denn „Gottes Gnade wegwerfen." Lieber, sage an, welch gottlos Wesen, welche Sünde könnte aber greulicher oder schrecklicher sein, denn eben daß man Gottes Gnade verwirft und will nicht gerecht werden durch den Glauben an Christum? Hiemit thun wir erst die rechte Sünde, die alle andere Sünde weit, weit übertrifft, daß wir die Gnade und Vergebung der Sünden, welche uns durch Christum angeboten wird, so unachtsam und sicher wegwerfen und sie nicht achten noch annehmen wollen. Gleichwohl geschieht diese Sünde über die Maßen sehr bald, leicht und oft; und thut es die ganze Welt, wiewohl sie dafür nicht will gehalten sein, daß sie solches thue, sondern darf noch herrlich rühmen, sie halte Gott in den allerhöchsten Ehren*). Wer hat aber sein Lebtage je gehört, daß wir damit die Gnade Gottes sollen wegwerfen, so wir das Gesetz halten? So höre ich wohl, wenn wir das Gesetz halten, thun wir unrecht und sündigen? Nein, dann aber werfen wir die Gnade hinweg, wenn wir das Gesetz der Meinung halten, als wollten wir dadurch vor Gott gerecht werden. Das Gesetz ist an ihm selbst gut, heilig und nützlich: aber daß es vor Gott sollte gerecht machen, das thut es nicht und kann es nicht thun; denn Paulus gibt ihm ein ander Geschäft. — Folgt nun das andere Argument: **„Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben."** Es spricht Paulus mit trotzigem Herzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben (was Gotteslästerung ist), oder durch das Gesetz kann nichts kommen denn Sünde. Denn stelle dir einen vor, der nach dem Gesetz der zehn Gebote gerecht sei. Wo solches geschieht, so muß folgen, daß Christus ohne alle Ursach ganz vergebens und umsonst gestorben sei, das ist so viel, er sei kein nütze noch werth. Denn was bedarf der Mensch, daß ihn Christus liebe und Sich selbst für ihn dargebe, so er wohl ohne Christum durch seine eigene Werke (de congruo) so viel verdienen kann, daß ihm Gott hold und gnädig wird, und in solcher verdienten Gnade hernach so viel Gutes thun kann, daß ihm Gott (de condigno) das ewige Leben zur Belohnung aus Pflicht schuldig wird, oder je gewiß so viel ausrichten, wenn er das Gesetz hält, daß er dadurch gerecht werde. Wenn aber solches geschehen kann, so thue man nur Christum mit allen Seinen Verdiensten und Wohlthaten ganz und gar weg; denn wozu bedarf man Sein? Ich werde aber um einen geringen kupfernen Pfenuig das nicht kaufen, so um viel tausend Tonnen Goldes ist erzeugt worden. Nun ist das Gesetz (ich will anderer Werke, so da noch viel geringer sind, schweigen) mit allen seinen Werken und Gerechtigkeiten kaum ein geringes Scherflein oder Hellerlein gegen Christo gerechnet, durch welches Tod und Auferstehen mein Tod überwunden und mir ewige Gerech-

*) Der Widerchrist (Pabst) hat gelehrt, der Glaube sei nichts nütze, er habe denn auch die Werke dazu. Mit solcher Trügerei hat er die Wohlthaten, damit uns Christus gedient und zur Gnade geholfen, gar verdunkelt und unterdrückt und anstatt der Gnade Christi und Seines Reichs die Werklehre und den Wust seiner Ceremonien aufgerichtet und mit eitel Lüg und Trug bestätigt, und hat also die ganze Welt von Christo abgerissen, welcher doch im Gewissen allein hätte herrschen und Recht haben sollen, und sie dem Teufel in Rachen geworfen. Darum kann niemand ausreden den großen Greuel des Pabstthums.

tigkeit und ewiges Leben erworben und geschenkt ist. Sollte ich denn diesen so unmäßigen, großen, theuren, köstlichen und edeln Schatz verachten und wegwerfen, und allererst durch das Gesetz oder durch die Verdienste mich unterstehen, gerecht zu werden, welche doch nichts anders denn nur eitel Unflat sind, Phil. 3, 8., sonderlich wenn man sie mit Christo vergleichen will; so daß Paulus hier bezeugt, daß mir Christus Gerechtigkeit und ewiges Leben umsonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit geschenkt hat, und daß Ihn solches so viel gekostet habe, daß Er Sich selbst für mich habe geben müssen*).

Das 3. Kapitel.

V. 1. St. Paulus, wie einem Apostel geziemt, ist so sorgfältig für seine Galater, eifert um sie und meint sie also ernstlich von Herzen, daß er im Geist gegen sie entbrannt ist; und, obwohl er von der Lehre des Evangeliums disputirt, dieselbe zu vertheidigen und dagegen die irrige, verführerische Lehre der falschen Apostel zu widerlegen, kann er's doch nicht lassen, er muß zugleich auch vermahnen und strafen, nach der Regel, so er selbst gegeben hat 2 Tim. 4, 2.: „Predige das Wort — strafe, dräue, ermahne" ꝛc. Darum, nachdem er bisher mit zwei überaus starken Gründen bewiesen hat, daß die christliche Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben an Christum komme, und zugleich die Lehre der falschen Apostel widerlegt, wendet er sich mitten drin (gegen die Gewohnheit der Rhetoren, doch nach der Weise, wie sich's in geistlichen Sachen und Predigtamt am besten schickt) zu den Galatern, straft sie und sagt: „**O ihr unverständigen Galater**" ꝛc. Als wollte er sagen: Ach Gott, meines großen Leides! wozu habt

*) Hier muß ich abermal erinnern, daß Paulus hier nicht redet von dem Gesetz, das von Ceremonien und äußerlichen Kirchenordnungen gegeben ist (Origines, Hieronymus, Erasmus); gleich als wären die Gesetze von Ceremonien an sich selbst nicht so gut und heilig als andere Gesetze Gottes. Die soll man weit von der heil. Schrift jagen, welche aus ihrem eigenen tollen sophistischen Kopf hervorziehen manche Distinction und bringen also zu der Theologie eine sittliche Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit des Glaubens und dergleichen Affenschwänze viel mehr. Es sei zugegeben, daß das bürgerliche Wesen habe auch seine Gerechtigkeit, und die Philosophen, welche sittlich Leben lehren, haben ihre auch, und zuletzt jeder seine Gerechtigkeit: so müssen wir doch hier die Gerechtigkeit nehmen nach dem Verstande der Schrift, welche allein ist aus dem Glauben Christi, Röm. 4, 16. Hüte dich, daß du nicht in der Theologie dasjenige Gerechtigkeit nennest, was außerhalb des Glaubens Christi ist. So es aber gewiß ist, daß es die Gerechtigkeit nicht ist: so folgt, daß es endlich Sünde und eine verdammliche Sünde muß sein. So siehe nun eine neue Gerechtigkeit und eine neue Beschreibung der Gerechtigkeit. Dem gemeinen Brauch nach wird die Gerechtigkeit genannt eine Tugend, die einem jeden gibt, was sein ist. Aber da wird von Paulo genannt die Gerechtigkeit, daß sie sei der Glaube an Jesum Christum, oder daß sie sei eine Kraft oder Tugend, durch welche man glaubt an Jesum Christum, wie denn Paulus schreibt Röm. 10, 10., und Hieronymus: Es ist ein feiner Spruch des weisen Mannes, daß der Glaubige nicht lebt aus der Gerechtigkeit; sondern der Gerechte lebt aus dem Glauben, Hab. 2, 4. d. i.: Er ist nicht durch seine Gerechtigkeit glaubig, sondern durch den Glauben ist er gerecht. So folgt nun weiter, daß der, so gerecht ist durch den Glauben, keinem gibt was sein ist durch sich selbst, sondern vielmehr durch einen andern, nemlich durch Jesum Christum, welcher allein also gerecht ist, daß er allein gebe, was einem jeden zu geben ist, ja daß auch alle Dinge ihm schuldig sind und zugehören. Wer nun in Christum glaubt und eins ist worden mit ihm durch den Geist des Glaubens, der thut jetzt allein allen Menschen ein Genüge in dem, daß er gibt einem jeden, was zu geben ist; ja er richtet auch das aus, daß ihm auch alle Dinge zugehörig sind als dem, welcher alle Dinge mit Christo gemein hat, und sind auch seine Sünden nicht mehr seine, sondern Christi.

ihr armen, elenden Leute euch doch so jämmerlich verführen lassen? Habe ich euch doch die Wahrheit des Evangeliums so treu und fleißig gepredigt, auch habt ihr's von mir mit so großem Fleiß und Ernst angenommen; wie geht es doch zu, daß ihr so bald und liederlich wieder davon abgefallen seid? Wer hat euch doch bezaubert? Ob er solches aus einem sonderlichen Eifer oder vielmehr aus Erbarmen gethan habe, will ich nicht hoch verfechten; es mag wohl beides sein. Es hat ein Apostel, Pfarrherr oder Prediger seines Amts halben wohl diese Macht, sein befohlen Pfarrvolk ernstlich zu schelten und zu strafen; solches sind gar väterliche und gottgefällige Bestrafungen. Doch soll es gleichwohl sein Maß haben, und nicht aus Neid und Haß, sondern aus väterlichem Wohlmeinen und christlichem Eifer geschehen, d. i. es soll kein Keif und Hader sein, dadurch man sich nur gern rächen wollte (wie die bösen Weiber sich zu keifen und schelten pflegen): sondern darum soll man allein zürnen und schelten, daß man die, so da unrecht thun und irren, zur Besserung bringe. Doch kann Paulus wohl auch aus sonderlichem Mitleiden so heftig gestraft haben als einer, dem es herzlich wehe thut, daß sich die armen Leute so bald und jämmerlich haben verführen lassen; als ob er zu ihnen sagte: Es ist mir wahrlich treulich und herzlich leid, daß ihr in solchen Unrath und großes Unglück kommen seid. Er nennt sie „Unverständige," Närrische, Unweise, Thörichte, vielleicht zum Theil darum, daß er sie mit der Eigenschaft oder dem Laster ihres eigenen Landes treffe und erwecke, wie er die Creter Lügner nennt rc.; oder auch darum, weil sie von größern und höhern Dingen auf niedrigere und verachtetere gekommen waren und gleichsam wieder anhoben Kinder zu werden, nachdem sie sich gewandt hatten zu dem Zuchtmeister des Gesetzes; denn er redet nachher von den Elementen, von dem Zuchtmeister, von dem jungen Erben (K. 4, 1—3. 9.), und straft also klar ihre Narrheit und Kindheit. Eben das zeigt auch das Wörtlein „bezaubern" an, weil man sagt (Hieronymus), daß Zauberei besonders den Kindern schädlich ist. Wie mich dünkt, hat Paulus einen sonderlichen heimlichen Verstand auf das Wort „Galater." Denn er hätte sie wohl mögen Brüder nennen, wie er sonst zu thun pflegt: aber er thut es nicht, sondern nennt sie mit ihrem Landesnamen; und läßt sich fast ansehen, als seien die Leute jenes Landes gute, grobe, unverständige Leute gewesen. Als wollte er sagen: Ihr seid und bleibt doch eurem Namen nach unverständige Galater, Art läßt nicht von Art. Denn es ist keine Nation, sie hat ihre sonderliche eigene Gebrechen und Laster, so unter ihr gemein sind (wir Deutsche sind auf allerlei neu Ding vorwitzig und jähgierig). Damit werden wir aber zugleich erinnert, daß unter den Christen Gebrechlichkeit und Fehl, so ein jeder von Natur an sich hat, bleiben, obschon sie zum Glauben und zur Gnade kommen und vor Gott gerecht worden sind. Denn die Gnade verändert die Christen nicht also, daß sie in einem Hui gar neue und vollkommene Menschen aus ihnen macht; sondern was ein jeder von natürlichen Fehlern und Gebrechen an sich gehabt, die hangen ihm immerdar an, wie man täglich erfährt. Denn wenn einer, der von Natur jähzornig ist, zum Christen wird, wiewohl ihn die Gnade etwas sanftmüthiger macht, so wird doch dieser Mangel in der Natur nicht gar vertilgt. Also auch, die von Natur harte Köpfe haben, wenn

sie gleich zum Glauben bekehrt werden, so behalten sie doch etwas von dieser ihrer angebornen natürlichen Härtigkeit. Daher kommt es auch, daß zween oder mehr die heil. Schrift und Evangelium in einerlei Sinn recht handeln, und führen doch nicht einerlei Weise. Denn dem einen geht sein Predigen sanfter denn dem andern; einer ist geschwinder und heftiger denn der andere. Es gibt also unser Herr Gott Seinen heil. Geist in mancherlei ungleiche Werkzeuge, welcher die Gebrechen der Natur nicht so bald und auf einmal wegnimmt, sondern hat an der übrigen Sünde in der Natur noch immer auszufegen, so lange dies Leben währt, nicht allein an den Galatern, sondern an allen Menschen aller Nationen und Stände. Darum sei nur niemand vermessen und sicher zu denken, wenn er die Gnade empfangen habe, habe es nun keine Noth mehr, sondern er sei von allen Gebrechen und Sünden ganz rein. Denn wir sind ja noch nicht gestorben, sondern leben noch im Fleisch, welches immerdar mit seinen Lüsten wider den Geist streitet, wie Paulus zeugt K. 5, 17. Röm. 7, 14. 23. Summa, unser Herr Christus hat allein, und sonst niemand, den Ruhm und Titel, daß Er ganz rein sei, 1 Petr. 2, 22. — — „Wer hat euch bezaubert?“ Mit diesen Worten entschuldigt er die Galater und legt alle Schuld auf die falschen Apostel, als wollte er sagen: Ich sehe wohl, daß ihr nicht mit Willen oder vorsätzlich gefallen seid, sondern der Teufel hat seine Zauberer, die falschen Apostel, unter euch, meine lieben Kinder, ausgesandt, die haben euch mit des Gesetzes Lehre also bezaubert, daß ihr nun von Christo viel anders gesinnt seid, denn da ich das Evangelium unter euch predigte; ich lasse mir's aber darum sauer werden euch zu ermahnen, auf daß ich die Zauberei wieder wegschaffen möge. Daß er aber das Wort „bezaubert“ setzt, das thut er den falschen Aposteln zu Verdruß, welche vorgaben, niemand könne selig werden, er lasse sich denn beschneiden und halte das Gesetz Mosis. Darauf antwortet Paulus: Alle, die solches lehren oder annehmen, die sind vom Teufel bezaubert, ihre Herzen durch falsche Lehre vom Teufel verrückt und verderbt*).

---

*) Von Zauberei, geistlich und leiblich. Kap. 5, 20. da Paulus die Werke des Fleisches aufzählt, rechnet er die Zauberei auch drunter und zeugt, daß Zauberei etwas sei, das durch Gottes Verhängniß wohl geschehen könne. Denn das kann niemand leugnen, daß der Teufel lebt, ja auch herrscht in aller Welt. Zauberei aber ist des Teufels eigen Werk, damit er den Leuten (wenn ihm Gott verhängt) nicht allein Schaden thut, sondern sie oft auch ganz und gar umbringt; ja wir sind mit Leib und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Denn weil er ein Fürst und Gott dieser Welt ist, ist unter seiner Macht und Gewalt alles das, davon wir in diesem leiblichen Leben erhalten werden, Essen, Trinken, Kleider, Luft u. s. w. Es ist aber Zauberei nichts anders denn ein Gespenst und Trügerei des Teufels, welcher so geschickt ist, daß er wohl kann ein Glied, das er durch eine Trügerei und Gespenst zuvor verderbt hat, wieder zurechtbringen. Nicht daß solches Glied sei recht beschädigt gewesen; sondern daß der Teufel den Leuten ein solches Geplärre machen kann, daß die, so da bezaubert werden, und andere, so es sehen, nicht erkennen können, daß es ein trüglich Gespenst sei; denn wo es ein rechter Schade wäre, würde er ihn wohl ungeheilt lassen. Der Satan ist wohl so listig und gewaltig, daß er alle menschlichen Sinne betrügen und äffen kann, daß einer sich bedünken läßt, er sehe etwas, das er doch nicht sieht; item daß einer einen Donner, Pfeifen oder Posaunen hört, die er doch nicht hört.

Daß aber der Teufel der Leute leibliche Sinne betrügt und bezaubert, das zieht Paulus auf das geistliche Bezaubern, welches also zugeht, daß die alte Schlange durch solche geistliche Zauberei nicht die leiblichen, natürlichen Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen zu bezaubern und zu betrügen pflegt, also daß sie irrige und gottlose Lehre und Meinung für rechtschaffene und

„Daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet.“ Es ist hart genug geredet, daß er spricht: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert?“ Das aber ist noch härter, daß er ihnen Schuld gibt, daß sie der Wahrheit nicht glauben. Denn er gibt damit zu verstehen, daß sie seinen Dienst nicht annehmen wollen. Denn das ist gewiß, daß er nicht alle Galater, so da verführt waren, wieder zurecht bracht hat; sondern ihrer viel sind in der Zauberei stecken blieben. Darum braucht er auch so heftiger Worte: Wer hat euch doch bezaubert? als wollte er sagen: Ich habe leider Sorge, es seien euer viel so hart bezaubert, daß sie zur Wahrheit nimmer wiederkehren können, vergl. 1 Joh. 5, 16. Ebr. 6, 4—6. Wiewohl es nun sehr hart ist, daß er sagt, die Galater seien also bezaubert, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen; so ist das doch noch viel härter, daß er hinzusetzt: Christus Jesus sei ihnen durch seine Predigt also klar vor die Augen gemalt

---

göttliche Wahrheit halten. Dieser Zauberer geht allzeit damit um, ob er ja nicht alle Menschen durch falsche Lehre in schädlichen Irrthum verführen kann, daß er ihrer doch viele betrüge; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen, Joh. 8, 44. Mit solcher Kunst macht er die Schwärmer und Rottengeister zu Narren; denn sie lassen sich nicht lehren, hören keinen Unterricht, lassen keine Schrift gelten, sondern bekümmern sich allein darum, wie sie mögen neue Glößlein aus ihrem Kopf spinnen, damit sie wider die Sprüche, so man aus der Schrift wider sie führt, ein Spiegelfechten machen und ihre erträumte Meinungen, so sie in die Schrift tragen, verfechten mögen. Die sichern Geister, so da meinen, sie haben bald den heil. Geist so stark empfangen, daß sie nun nimmer fallen können, die müssen endlich anlaufen. Denn sie fürchten Gott nicht, danken Ihm auch nicht; sondern halten es gänzlich dafür, daß sie nicht allein die gottselige Lehre recht wohl verstehen und gewaltig vertheidigen können, sondern dürfen sich wohl vermessen, auch wider den Teufel selbst zu bestehen in allerlei Kämpfen und Anfechtungen. Diese sind dem Teufel eben recht zubereitet, daß er sie bezaubere und in Verzweiflung treibe. Noch mehr, es thut diese giftige Schlange so gern Schaden und sucht es allenthalben so genau, daß er nicht allein die sichern und stolzen Geister mit seinem Gespenst betrügt und äfft; sondern untersteht sich auch, diejenigen irre zu machen, so in Gottes Wort und christlichem Glauben recht unterrichtet sind, und auch mit Ernst darnach streben, selig zu werden. Er ficht mich selbst oft gewaltig an und überfällt mich mit schweren und traurigen Gedanken, daß ich meines lieben Herrn Christi gar vergesse oder ja viel anders ansehe, denn er anzusehen ist. Darum sollen wir billig lernen dieses Zauberers Arglist wohl erkennen, auf daß er uns nicht so sicher und schläfrig hinterkomme und mit seiner Zauberei betrügen möge. Soviel unser Amt betrifft, ist es wohl wahr, daß er uns nicht schaden kann. Denn das Wort, das wir lehren, ist Gottes Wort; das wird ja ewig bleiben: so muß er auch die Sakramente bleiben lassen, denn sie sind nicht durch Menschen, sondern durch Christum selbst gestiftet. Gleichwohl ist er heimlich bei uns, schleicht Tag und Nacht um uns her, und sucht, wie er einen jeglichen insonderheit verschlingen möge. Und wahrlich, wo er uns nicht nüchtern findet und mit geistlichen Waffen d. i. mit Gottes Wort und dem Glauben gerüstet, so verschlingt er uns gewiß, 1 Petr. 5, 8. Eph. 6, 14—16. Darum ist es auch kein Ende noch Aufhören mit dem Satan, sondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor; es ist uns auch sehr nütze und gut, daß er uns also treibt. Denn dadurch macht er das Wort der Lehre desto gewisser, daß der Glaube in uns desto stärker werde. Wir liegen wohl oft darnieder und kann auch noch heutigen Tags wohl geschehen, daß er uns einen Schweiß abjagt: gleichwohl kann er uns nicht in Verzweiflung bringen noch sonst Schaden thun, denn Christus hat noch immer den Platz und das Feld behalten, und behält es auch noch durch uns. Doch kommt es wohl zu Zeiten, daß der Satan in unserem Fleisch überwindet. Solches läßt aber Christus darum geschehen, daß wir Seine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überherrt, desto gewisser erfahren und kennen lernen, auf daß wir mit Paulo sagen mögen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark,“ 2 Kor. 12, 10. Darum sollen wir unserm lieben Herrn Gott danken, der uns bisher in Seinem heil. Wort, Glauben und Gebet erhält, daß wir wissen, wie wir in der Demuth und Furcht vor Ihm wandeln sollen, und auf unsere eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Kunst und Stärke uns gar nichts verlassen, sondern uns allein der Stärke und Kraft Christi trösten, welcher allwege gewaltig und stark genug ist, ob wir gleich schwach und matt sind, und durch Seine Gewalt und Stärke in uns armen und schwachen Kreaturen dennoch immerdar siegt und überwindet; welchem sei Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit. Amen.

worden, daß sie Ihn (wie man zu sagen pflegt) mit Händen hätten greifen können, und haben doch der Wahrheit nicht gehorchen wollen; ja „**Er sei schon unter ihnen gekreuzigt.**" Hier braucht der Apostel überaus harte und heftige Worte. Droben hat er gesagt, daß die, so da wollen durchs Gesetz gerecht werden, Gottes Gnade wegwerfen, item daß Christus ihnen vergeblich gestorben und Sein Tod an ihnen verloren sei. Hier aber macht er's noch greulicher und sagt: Steht es so mit euch, so habt ihr nicht allein Gottes Gnade hinweggeworfen und ist nicht allein Christi Tod an euch verloren, sondern Er wird auch unter euch gekreuzigt d. i. aufs schändlichste und schmählichste von euch behandelt, Ebr. 6, 6. *). Nicht umsonst setzt Er das Wörtlein „unter euch" hinzu: denn Christus kann in Seiner eigenen Person nicht mehr gekreuzigt werden noch sterben, Röm. 6, 9: aber in uns kann Er wohl gekreuzigt werden, nemlich wenn wir die reine Lehre, Gnade, Glauben, Vergebung der Sünden, so uns aus lauter Barmherzigkeit widerfährt, wegwerfen und wollen durch des Gesetzes Werk, der wir doch keins gethan haben noch thun werden, oder durch selbsterwählte Werke gerecht werden. Was könnte aber Schreckliches gesagt werden, denn daß des Pabsts Reich ein Reich sei derer, so da nichts thun, denn daß sie mit ihren allerheiligsten und köstlichsten Werken Gottes Sohn, Jesum Christum, nur immer verspeien und kreuzigen? und richten an Seiner Statt eine schöne, herrliche Zauberei an, dadurch die armen Herzen also bezaubert und genarrt werden, daß sie Christum nicht mehr erkennen können für den, der uns mit Gott versöhnt, gerecht und selig macht; sondern machen Ihn nur straks zum Sündendiener, der uns verklagt, richtet und verdammt und den wir mit unsern eigenen Werken und Verdiensten versöhnen müssen. Alle die, so da unter dem Namen ins Kloster gehen, daß sie durch ihre Ordensregel wollen gerecht werden, die gehen in eitel Mördergruben, darin man Christum kreuzigt.

V. 2. Nun drängt er sie mit einem andern Grund, nemlich mit ihrer eigenen Erfahrung, die sie nicht leugnen können, und spricht: „**Das will ich allein von euch lernen** ꝛc." Es scheint fast, als sei Paulus gegen die Galater sehr entrüstet gewesen, als wollte er sagen: Es sei, daß alle meine Gründe schwach sind gewesen; was wollt ihr aber hie zu sagen, wenn ich eure eigene Erfahrung gegen euch vorwende? Wohlan, berichtet mich deß, ich will euer Jünger sein (denn ihr seid so bald so gelehrt worden, daß ihr schon meine Meister und Doctoren seid), habt ihr den heil. Geist durch die Werke des Gesetzes empfangen oder durch die Predigt des Evangeliums (denn was nicht der heil. Geist oder Predigt vom Glauben ist, das muß Gesetz sein)? Alle die Zeit über, so lange ihr unter dem Gesetz gewesen und mit seinen Werken umgegangen seid, habt ihr ja noch nie

---

*) Daß Christus gekreuzigt wird in einem, wird in der Schrift immer zum bösen Theile ausgelegt, als Ebr. 6, 6: „die da wiederum kreuzigen den Sohn Gottes in ihnen selbst." Oben (K. 2, 20.) spricht Paulus nicht: Christus ist in mir gekreuzigt, sondern: Christus lebt in mir. Da er aber spricht: Christus ist unter euch gekreuzigt worden, will er ohne Zweifel das angezeigt haben, daß Christus nicht lebe, sondern todt sei in den Galatern, d. i. daß Christi Glaube durch die Gerechtigkeit des Gesetzes in ihnen ausgelöscht sei. Denn so die Gnade Gottes ist weggeworfen, so lebt Christus nimmer in ihnen; was ist dann noch übrig, denn allein daß Christus in ihnen todt sei?

den heil. Geist empfangen. Das Gesetz Mose habt ihr wohl gelesen und gehört, habt es euch auch ängstlich lassen sauer werden, es mit den Werken zu erfüllen; man hat aber doch nie erfahren noch gesehen, daß der heil. Geist durch solche Lehre des Gesetzes Jemand sei gegeben worden, Röm. 9, 31. Da aber das Evangelium zu euch kam, ehe ihr ein einiges Werk gethan und ehe das Evangelium in euch eine Frucht getragen, habt ihr den heil. Geist empfangen durch die Predigt des Evangelii, welche ihr nur schlecht gehört und ihr geglaubt habt, s. Apostelg. 2, 38, 10, 44.*) Es redet aber St. Paulus hier von der Offenbarung des heil. Geistes. wie sie geschah im Anfang der Christenheit. Denn damals kam der heil. Geist in einer sichtbaren Gestalt auf die Gläubigen, und bezeugte also damit, daß er gewiß bei der Apostel Predigt gegenwärtig sei und dadurch wirke. Auch zeugt er, daß die, so die Predigt des Glaubens von den Aposteln hörten und annahmen, vor Gott wahrhaftig gerecht geachtet werden; denn wo solches nicht wäre gewesen, so wäre Er nicht auf sie gekommen. Es lautet aber aus der Maßen schwach und gering, daß uns der heil. Geist gegeben werden soll, wenn wir nur die Predigt vom Glauben hören, und daß von uns nichts mehr soll gefordert werden, denn daß wir von all unserem Thun abstehen und allein dem Evangelium zuhören sollen. Menschlich Herz versteht und glaubt nicht, daß ein solch großer und theurer Schatz, der heil. Geist, allein durch die Predigt vom Glauben soll gegeben werden; sondern also dichtet es: Fürwahr es ist ein groß Ding, daß wir von Sünde und Tod los werden, den heil. Geist, ewiges Leben und Gerechtigkeit empfahen sollen: darum kann es so schlecht und leicht nicht zugehen. Du mußt wahrlich auch etwas Großes und Tapferes thun, damit du solche unaussprechliche Gaben Gottes erlangest. Es reime sich aber vor der Vernunft wie es wolle, so müssen wir dennoch lernen, daß uns die Vergebung der Sünden, Christus, der heil. Geist umsonst und aus lauter Gnade gegeben werden, ob wir gleich mit unsern großen und greulichen Sünden das Widerspiel verdient haben; wie Christus selbst spricht Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Weil mir nun, wie Christus sagt, der barmherzige Vater solchen Schatz geben will, frage ich gar nichts nach meiner Sünde oder Unwürdigkeit; sondern sehe allein auf Seinen gnädigen, väterlichen Willen, so Er gegen mich trägt, und nehme solchen großen Schatz mit allen Freuden an, bin fröhlich und von Herzen dankbar für solche unaussprechliche Gabe, die mir armen unwürdigen Sünder aus Gnaden, umsonst durch die Predigt vom Glauben gegeben ist. Höre, was Christus Seiner lieben Wirthin Martha antwortet, die ihr viel zu schaffen machte, daß sie Ihm nur wohl dienete, und deß Verdruß hatte, daß ihre Schwester Maria dem Herrn Jesu zu Füßen saß und hörte Sein Wort: Martha, Martha, sagt Er, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist noth, Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden, Luk. 10, 39 ff. Darum wird keiner zum Christen durch Werke thun, sondern durch Zuhören dem

*) Lukas thut durch das ganze Buch der Apostelgeschichte nichts anders, denn daß er (erstlich durch der Apostel Predigten, zum andern auch durch die Exempel der Heiden und Juden) beweist, daß der heil. Geist gegeben werde nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii.

göttlichen Wort. Wer nun will gerecht werden, der denke, daß er zum ersten und vornemlich sich übe, Gottes Wort zu hören: wenn er dasselbe gehört und gefaßt hat, danke er unserm Herrn Gott mit Freuden und übe sich darnach in guten Werken, die in der Schrift geboten werden; daß also das Gesetz und seine Werke der Predigt vom Glauben nachfolgen. Es geht aber nicht so bald und leicht zu, daß man die Predigt vom Glauben höre, fasse, glaube und behalte, als es sich sagen läßt. Darum siehe zu, daß du es recht hörest. Paulus nennt es (nach dem Grundtext) klar und deutlich die Predigt, so man höret vom Glauben: nennt es nicht ein Wort vom Glauben, wiewohl der Unterschied gering ist, meint derhalb, daß du solch Wort nicht allein höreſt, sondern dir auch ins Herz hinein dringe und werde von dir geglaubt. Wenn solches geschieht, das heißt denn recht eine Predigt, so vom Glauben gehört wird, dadurch du den heil. Geist empfahest. Wo der vorhanden ist, der wird nicht feiern, sondern Sein Werk in dir haben, daß du Gutes thust, Böses leidest und den alten Adam tödtest.

V. 3. Nachdem Paulus das Argument abgehandelt hat, daß der heil. Geist nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch die Predigt vom Glauben gegeben werde, fährt er nun (nach dem Brauch der Redner) fort, die Galater zu ermahnen und zu warnen vor zweierlei Schaden und Gefahr. Der erste Schaden ist, daß, wo sie in solchem Irrthum der falschen Apostel verharrten, ihr Glaube sie nichts helfe, sie vielmehr unverständig blieben, und, wenn sie schon im Geist angefangen haben, sie doch im Fleisch fortfahren. Er sagt also: „**Im Geist habt ihr angefangen,**“ d. i. die Religion war bei euch aufs beste angerichtet (wie er hernach sagt K. 5, 7: „Ihr liefet fein“): was will aber daraus werden? Ihr wollt nun im Fleisch fortfahren, ja ihr fahret schon im Fleisch fort. Paulus setzt hier Geist und Fleisch gegen einander. Geist heißt und ist alles, so der heil. Geist in uns wirkt; Fleisch aber heißt alles, was nicht aus Glauben ist, Röm. 14, 23., alles so wir ohne Geist aus natürlichen Kräften für uns selbst thun, also auch alles, was an dem Menschen das Allerbeste und Höchste ist, als da sind die höchste Weisheit, so menschliche Vernunft haben mag, die Gerechtigkeit, so menschliche Kräfte nach dem Gesetz zuwege bringen können, 1 Mos. 6, 3. Matth. 16, 17. Röm. 7, 18. 1 Kor. 3, 3. (nicht die Unkeuschheit oder andere fleischliche Lüste, denn er handelt hier davon, wie das Gewissen möge vor Gott gerecht werden). Daraus denn folgt, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, Philosophen, Redner, auch der Päpste und Bischöffe fleischlich ist, wenn sie nicht lehren den einigen Glauben an Christum. Ferner ist zu merken, daß die Worte eigentlich also lauten: Wollt ihr es denn im Fleisch mit euch lassen aus machen? Will damit soviel zu verstehen geben, daß die Gerechtigkeit, so durchs Gesetz kommt und hier Fleisch genannt wird, keinen Menschen könne gerecht machen; ja er sagt, daß sie es aus oder ein Ende mache mit denen, so durch die Predigt vom Glauben den heil. Geist empfangen haben und darnach wieder zurückfallen auf das Gesetz. Damit sticht er auf die falschen Apostel, welche sagten: Der Glaube an Christum macht nicht allein gerecht, sondern ihr müßt auch zugleich das Gesetz halten, euch beschneiden lassen, der Juden Feste halten, opfern und dergleichen. Paulus aber

kehrt es um und sagt: Wenn ihr also vom Gesetz lehret, richtet ihr dadurch nur Ungerechtigkeit auf, reizet den Zorn Gottes über euch, machet die Sünde je länger je größer, fallet ab von der Gnade, löschet den Geist aus und muß samt euren Jüngern mit euch aus sein.

V. 4. Der andere Schaden und Gefahr ist die, daß er sagt: **„Habt ihr denn so viel umsonst erlitten?“** d. i. bedenkt doch, daß ihr ums Evangelii und Christi willen so viel erlitten habt (zum Voraus von den Juden), nemlich Beraubung eurer Güter, Schmach und Lästerung, Gefahr Leibes und Lebens 2c.; denn es stund allenthalben bei euch aufs beste. Nun aber soll leider! solches alles zumal verloren und dahin sein, Lehre, Leben, Glaube, Thun und Leiden, der Geist samt seinen Früchten, so er in euch gewirkt hat. Aus dem ist abermals offenbar, was Schadens mit sich bringe die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt oder die einer selbst erwählt: nemlich daß alle die, so sich darauf verlassen, auf einmal verlieren alle die unbegreiflichen, unmäßigen großen Güter und Schätze, davon gesagt ist, Gottes Ehre und Herrlichkeit, Sieg und Ueberwindung der Welt, des Fleisches und Teufels, ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben; item daß sie soviel Schaden und Gefahr an Gut und Nahrung, Weib, Kind, Leib und Leben erduldet und soll doch alles umsonst und vergebens sein. Zu solchem großen, unaussprechlichen Jammer und ewigen Leid bringen uns die falschen Lehrer und thun es noch dazu mit einem großen Schein der Heiligkeit. — Doch, weil Paulus hofft, die Galater werden wieder umkehren, setzt er, sie nicht allzu hart zu erschrecken, hinzu: **„Ist es anders umsonst;“** als wollte er sagen: Ich habe noch eine gute Hoffnung zu euch. Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nichts umsonst gelitten. Also geht er mit den Galatern fein sanft und säuberlich um; darum wir die Schwachen auch also strafen sollen, daß wir sie auch trösten, damit sie nicht verzweifeln.

V. 5. **„Der euch nun den Geist reicht“ 2c.** Er wiederholt und prägt ihnen ein, was er schon oben (V. 2.) gesagt hatte. Denn er verhört die Erfahrung, damit er sie aufs kräftigste bezwinge und zugleich die folgenden Worte (**„und thut solche Thaten unter euch“**) desto passender anknüpfe. Denn zuvor hatte er ihnen allein den (von ihnen) empfangenen heil. Geist vorgehalten; jetzt hält er ihnen auch vor die Wirkungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, welche sie nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben, und sagt: Ihr habt nicht allein den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben, sondern alles das, so ihr an Erkenntniß und Thaten erlangt habt, das habt ihr durch die Predigt vom Glauben empfangen. Gott hat es bei dem nicht bleiben lassen, daß Er euch den Geist zu einem Mal gegeben hat, sondern hat Seines Geistes Kräfte und Stärke von Tag zu Tag in euch gemehrt, daß Er in euch immerdar zunehme und je länger je thätiger in euch werde. Aus diesen Worten ist abzunehmen, daß die Galater Wunder oder zum wenigsten solche Thaten gethan haben, die des Glaubens Frucht sind; wie denn alle rechten Jünger des Evangelii zu thun pflegen. Denn es sagt der Apostel 1 Kor. 4, 20: „das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft;“ die Kraft aber ist die, daß

man vom Reich Gottes nicht allein reden kann, sondern daß man auch mit der That beweist, daß Gott durch Seinen Geist in uns mächtig und thätig sei, K. 2, 8. 9. Darum wenn ein Prediger also lehrt, daß das Wort nicht ohne Frucht, sondern kräftig ist in denen, so es hören, d. i. wo aus der Predigt folgen Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld &c., da reicht Gott den Geist und wirkt Seine Thaten unter denen, so das Evangelium hören. Also zeugt Paulus von den Galatern K. 4, 14 ff., daß sie ihn aufgenommen haben als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst, und so sehr lieb gehabt, daß sie wohl willig gewesen wären, ihm ihre Augen aus dem Kopfe zu geben. Und solche Kräfte, sagt er, habt ihr gehabt, ehe die falschen Apostel zu euch kommen sind. Wie kommt es denn nun, daß ihr diese Thaten jetzt nicht mehr thut wie zuvor, daß ihr nicht mehr recht lehret, glaubet, rechtschaffen lebet, Gutes thut, die Widerwärtigkeit so geduldig leidet, als ihr zuvor gethan habt? Wer hat euch doch also umgewandt, daß ihr mich nun nicht mehr so lieb habt wie zuvor? Denn jetzt würdet ihr freilich den Paulus nicht mehr so aufnehmen, als wäre er ein Engel, von Gott gesandt, ja als Christum Jesum selbst. Eure eigene Erfahrung sollte euch also gelehrt haben, daß diese so großen Kräfte nicht kommen sind durch des Gesetzes Werk, denn gleichwie ihr sie zuvor, ehe ihr die Predigt vom Glauben gehört, nicht gehabt hat: also habt ihr sie jetzt auch nicht, weil die falschen Apostel unter euch walten*).

V. 6. Bisher hat Paulus die Galater ihres Irrthums überwiesen durch ihre eigene Erfahrung; nun führt er noch mehr Beweisgründe, daß wir nicht durch Werke, nicht durch Verdienste, sondern durch Gnade und Barmherzigkeit in Christo gerecht und selig werden. Und zeucht erstlich an das Exempel des heiligen Erzvaters Abraham, sagt mit klaren Worten, er sei nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben gerecht worden. Er habe zwar wohl mehr und herrlichere Werke gethan denn irgend einer; er habe aber den Ruhm nicht überkommen, daß er dadurch vor Gott gerecht worden sei. Denn die Schrift sagt: „Er hat Gott

*) Luther vergleicht mit den falschen Aposteln unter den Galatern die Schwärmer, Wiedertäufer und Sakramentirer zu seiner Zeit, welche gleichfalls Zertrennung anrichteten und dem Evangelium Feinde erweckten, und sagt von ihnen: „die Ehrsucht hat sie so hart gestochen, daß sie sich was Sonderlichs unterstehen mußten, damit Jedermann von ihnen sage, sie seien die großen Helden, die das Papstthum gestürmt haben, und also uns den Ruhm abliefen. Weil sie aber hierin nicht Gottes Ehre, noch der Menschen Ruhm und Seligkeit, sondern allein ihren Ruhm suchten, verhängte Gott, daß sie nicht allein das Papstthum ungestürmt lassen mußten, sondern ihm nur besser auf die Füße halfen. Sie nahmen ihm allein die losen Schalen, und ließen ihm den Kern. Wo aber der Artikel (daß wir um keines Werks willen vor Gott gerecht werden können, sondern durch den Glauben an Christum) rein und fleißig gelehrt wird, fällt das Padstthum dahin ohne alles Umreißen eines äußerlichen Dings (Heiligenbilder u. s. f.), ohne allen Rumor, ohne alle menschliche Gewalt und Macht, ohne alles Sakramentstürmen, allein durch den Geist Gottes. Und solcher Sieg und Triumph wird nicht durch uns, sondern durch Christum allein ausgerichtet, welchen wir bekennen und predigen. — Wenn der Papst das nachließe, daß seine Gesetze, wenn sie schon gehalten würden, nicht selig machen, oder nicht gehalten, nicht verdammen: so wollte ich ihm wiederum auch viel nachlassen. Das thut er aber nicht, denn wenn er die Gewissen nicht dazu verbände, daß sie seine Gesetze halten müssen — was wäre seine Herrschaft? Daher donnert und blitzt er auch greulich in seinen Bullen und sagt: „Wer dawider aus thürstigem Frevel etwas sich unterstehen würde, der wisse, daß er in Zorn und Ungnade des allmächtigen Gottes &c. fallen wird.“ (S. z. B. die Bulle: „Cum in sublimi principis“ vom Jahr 1857.)

geglaubt, das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Sind nun Abraham, dem großen heiligen Manne, seine vielen guten Werke nicht behilflich gewesen, daß er dadurch vor Gott gerecht würde, so werden sie freilich sonst niemand auf Erden dazu behilflich sein. Darum schließt er nun gewaltig: Soll Jemand vor Gott gerecht werden, so muß er dazu kommen, wie Abraham dazu kommen ist, nemlich durch den Glauben, nicht durch die Werke, wenn sie auch so köstlich wären als Abrahams Werke selber. Das ist ein sehr stark Argument; diesen Spruch aus 1 Mos. 15, 6. treibt er Röm. 4. sehr weitläufig. Der Glaube gibt Gott Seine Ehre; welches das allergrößte ist, so man Gott immer geben kann. Denn Gott Seine Ehre geben ist nichts anders, denn Ihm vertrauen und glauben, Ihn für treu und wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig, allmächtig, kurz für den Einigen erkennen und halten, der alles und allerlei Gutes allein schafft und gibt. Solches ist der Vernunft unmöglich zu thun, allein der Glaube thut es, darum ist er so zu sagen ein Schöpfer der Gottheit: nicht daß er an dem göttlichen ewigen Wesen etwas schaffe, sondern in uns schafft er es. Denn wo der Glaube nicht ist, da mangelt auch Gott Seine Ehre in uns, daß Er nicht für weise, gerecht, treu, wahrhaftig und barmherzig gehalten wird. In Summa: wo kein Glaube ist, da behält Gott nichts, weder von Seiner Gottheit noch Majestät bei und in uns; darum liegt alles am Glauben. So fordert auch unser Herr Gott nicht mehr von uns Menschen, denn daß wir Ihm Seine schuldige Ehre geben und Ihn halten für unsern Gott, d. i. daß wir Ihn nicht für einen eiteln und losen Götzen, sondern für einen rechten wahrhaftigen Gott halten, der Sich unser annehme, unser Gebet erhöre, Sich unser erbarme, aus aller Noth helfe. Wenn Er das hat, so hat Er Seine Gottheit ganz und unverletzt, d. i. Er hat alles, so einem glaubigen Herzen möglich ist, Ihm zu geben. Darum solche Ehre von Herzen Gott geben können, ist gewiß eine Weisheit über alle Weisheit, eine Gerechtigkeit über alle Gerechtigkeit, ein Gottesdienst über alle Gottesdienste und Opfer über alle Opfer. Daraus mag genug verstanden werden, was für eine herrliche und Gott angenehme Gerechtigkeit der Glaube sei; und wiederum, was für eine greuliche Sünde der Unglaube sei. Denn die glaublosen Werkheiligen lassen es ihnen wohl sauer werden mit viel und mancherlei Thun: weil sie aber meinen, sie wollen d a d u r c h Gottes Zorn stillen und Gnade verdienen, geben sie Gott Seine Ehre nicht, d. i. sie halten nicht, daß Er barmherzig sei, wahrhaftig und der Seiner Verheißung gnug thue; sondern halten Ihn stracks für einen zornigen Richter, den man mit Werken versöhnen und stillen müsse. Und eben dadurch verachten sie Gott, strafen Ihn Lügen in allen Seinen Verheißungen, verleugnen Christum samt allen Seinen Wohlthaten: in Summa, sie stoßen Gott von Seinem Thron der Majestät und setzen sich selbst an Seine Statt, erdichten Werke und Gottesdienste nach ihrem Gefallen. Wer aber Gottes Wort glaubt und traut, wie Abraham gethan hat, der ist gerecht vor Gott; denn er hat einen solchen Glauben, der Gott Seine gebührende Ehre gibt, d. i. er gibt Gott, was er Ihm schuldig ist; wie denn auch die Rechte selbst sagen, daß der gerecht sei, der einem jeden gibt, was ihm zusteht. — Aus diesem Spruch: „Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet

zur Gerechtigkeit", lernen wir, daß die christliche Gerechtigkeit in zwei Stücken stehe: erstlich, daß wir Gott von Herzen glauben; darnach, daß Gott solchen Glauben uns zur Gerechtigkeit rechne. Wahr ist es, daß der Glaube eine vollkommene Gerechtigkeit (**justitia formalis**) ist; doch mangelt ihm noch etwas unserthalben: denn es bleibt noch immer für und für, bis wir sterben, Sünde in unserem Fleisch und Natur kleben. Derhalb ist vonnöthen, daß bei und neben dem Glauben die göttliche Zurechnung sei, d. i. daß Ihm Gott diesen Glauben lasse gefallen und rechne ihn dem, der ihn hat, zur Gerechtigkeit, daß also die Gerechtigkeit vollkommen werde. Der Glaube gibt unserm Herrn Gott allerdings nicht soviel, als Ihm von Rechtswegen gebührt; denn er ist noch nicht vollkommen, ja es ist noch kaum ein Fünklein des Glaubens in uns, das da anfäht, unserm Herrn Gott zu geben, was Seiner Gottheit zusteht; wir haben kaum des Geistes Erstlinge empfangen, Röm. 8, 23., d. i. wir haben im geistlichen neuen Leben hier kaum angefangen, darum fehlt es uns noch weit an der Vollkommenheit. Ja, es fehlt auch noch wohl Heiligen, so etwas vollkommen im Glauben sind, daß sie nicht eine völlige Freude in Gott (wie wohl billig sein sollte) haben, sondern ungleich gesinnt sind: jetzt und wohl am allermeisten betrübt und schwermüthig, jetzt eine kleine Zeit in Gott fröhlich; wie denn solches die Schrift von den Propheten und allerhöchsten Leuten zeugt. Solche Fehler aber werden den lieben Heiligen nicht zugerechnet um des Glaubens willen, so sie an Christum haben; sonst könnte kein Mensch selig werden. Darum sollen die, so in der heil. Schrift studiren wollen, aus diesem Spruch lernen, was christliche Gerechtigkeit eigentlich sei und heiße, nemlich daß es sei ein Vertrauen auf Gottes Sohn, oder ein Vertrauen des Herzens auf Gott durch Christum: und daß sie darnach auch das Stücklein hinzusetzen, daß solch Vertrauen zur Gerechtigkeit gerechnet wird um Christi willen. Denn diese zwei Stücke machen die christliche Gerechtigkeit ganz und vollkommen, nemlich der Glaube im Herzen, welcher von Oben von Gott gegeben wird; darnach, daß Gott solchen Glauben, ob er wohl unvollkommen ist, dennoch annimmt und als eine vollkommene Gerechtigkeit zurechnet um *Christi willen*. So leben wir nun unter dem Vorhang des Fleisches Christi, Ebr. 10, 20., welcher unsere Wolkensäule des Tags und des Nachts unsere Feuersäule ist, und macht, daß unser Herr Gott uns unsere Sünde nicht zurechnen noch sehen will. Zwar wir selbst sehen es gar wohl und fühlen im Gewissen, wie sie uns beißt: gleichwohl kann sie uns nicht schaden, wenn wir zu Christo fliehen, der unser Mittler und Gnadenstuhl ist, in dem wir auch vollkommen sind. So werden wir, so lange wir hier leben, im Schoß der göttlichen Barmherzigkeit und Geduld getragen und erhalten, bis dermaleins dieser sündliche Leib gar hingerichtet wird und wir von neuem auferweckt werden an jenem Tage: alsdann werden neue Himmel und eine neue Erde geschaffen, darin Gerechtigkeit wohnen wird, 2 Petr. 3, 13. Mittlerweile wohnen unter diesem Himmel Sünde und gottloses Wesen, damit auch die Christen besudelt werden, doch ohne ihren Willen. Daher klagt Paulus Röm. 7, 19. über die Sünde, welche den Heiligen noch anhangt; und sagt gleichwohl K. 8, 1., daß an denen nichts Verdammliches sei, die da seien in Christo Jesu. Wer kann aber diese so gar wider-

sprechende Rede zusammenreimen, daß Sünde in uns sein soll und doch uns nichts schaden; daß wir die Verdammniß verdient haben und doch nicht verdammt werden; daß einer von Gottes Augen verstoßen ist und doch das liebe Kind sein soll; daß einer Gottes Zorn und ewigen Tod soll verdient haben und doch nicht damit gestraft werden? Solches thut der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, wie Paulus sagt: „Nichts ist Verdammliches an denen, so da sind in Christo Jesu."

V. 7. **„So erkennet ihr nun, daß, die des G l a u b e n s sind, d i e sind Abrahams Kinder."** Aus diesem Exempel des Abraham und diesem klaren, hellen Zeugniß der Schrift erkennet ihr mit Gewißheit, daß die Abrahams Kinder sind, die des Glaubens sind, sie seien Juden oder Heiden. Derhalb sind die nichts, die aus dem Samen oder der Beschneidung sich Abrahams Kinder rühmen. Denn die Verheißung ist dem Abraham geschehen nicht durchs Gesetz, nicht um seiner Werke oder Beschneidung willen, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens, daß er sollte der Welt Erbe sein, d. i. daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden und daß er sollte ein Vater heißen (nicht bloß d e s Volks, sondern) v i e l e r Völker. Weil nun solches wahr ist: was ist es denn, daß ihr das Gesetz samt der Beschneidung so heftig verfechten wollt, und streitet fast darum, daß ihr durchs Gesetz gerecht und selig werden wollt?*) Daraus ist klar, daß Abrahams Kinder nicht aus dem Fleisch, sondern aus Gott erzeugt werden; sintemal Abraham nach dem Fleisch der Heiden Vater nicht sein kann, Röm. 4, 17. Darum macht Paulus zween Abraham: den einen, der nach dem Fleisch Kinder zeugt; den andern aber, der da glaubt. So hat nun Abraham Kinder und ist ein Vater vieler Heiden. Wo ist er es aber? Vor Gott, da er glaubt, und nicht vor der Welt, da er leibliche Kinder zeugt. Denn der Abraham, der allein leibliche Kinder zeugt, ist nichts anders denn ein natürlicher Mensch, der in Sünden empfangen und geboren ist und lebt ohne Vergebung der Sünden, ohne Glauben und ohne den heil. Geist, wie von Natur andere Menschen auch zu sein pflegen; derhalb er denn auch verdammt ist. Dergleichen sind auch alle seine Kinder, so leiblich von ihm herkommen, nemlich die nichts mehr von ihrem Vater bringen denn Fleisch und Blut, Sünde und Tod; derhalb sie auch verdammt sind. — Hier möchte aber Jemand vorgeben, daß das Wörtlein „G l a u b e" in der hebräischen Sprache soviel heiße als Wahrheit, derhalb wir unrecht thun, daß wir so hart darauf dringen. Darauf antworte ich, daß Glaube nichts anders ist denn Wahrheit im Herzen, d. i. daß das Herz von Gott nicht anders denkt noch hält, denn wie in der Wahrheit (nach Seinem Worte) von Ihm zu denken und zu halten ist. Nun kann aber die Vernunft nicht recht von Gott denken; der Glaube aber hat rechte Gedanken von Ihm. Darum ist die Wahrheit nichts anders denn

---

*) Da siehst du, mit was großem Aufmerken und Fleiß die Schrift gelesen will werden. Denn wer hätte solchen Beweis aus dem Buche der Schöpfung gezogen, daß Abraham habe v o r der Beschneidung geglaubt, und daß er durch nichts anders denn durch die Verheißung von Gott den Isaak empfangen hat, daß also auch keiner ein Same oder Sohn Abrahams ist, er sei denn zuvor verheißen und durch den Glauben angenommen.

der Glaube, welcher allein von Gott recht zu halten weiß, nemlich daß Gott unser Werk und Gerechtigkeit nicht ansieht, sintemal wir unrein sind; sondern daß Er Sich unser dann erbarmen, uns annehmen, gnädig sein, gerecht und selig machen wolle, wenn wir an Seinen Sohn glauben, welchen Er dazu gesandt hat, daß Er soll ein Versühner sein für die Sünde der ganzen Welt. — Zum andern geben sie vor, der Spruch 1 Mos. 15, 5. 6. rede von einer leiblichen Sache, nemlich von den Nachkommen oder Erben, die Gott dem Abraham zu geben verheißen; derhalb habe ihn Paulus unrecht auf den Glauben an Christum gezogen, weil in diesem Spruche weder von Christo noch vom Glauben, der die Vergebung der Sünden durch Christum empfäht, geredet werde. Derhalb soll derselbe allein verstanden werden von Abrahams sonderlichem Glauben, da er geglaubt hat, daß ihm Gott gewißlich einen Samen geben werde, den Er ihm verheißen hatte. Sie vermeinen also damit anzuzeigen, daß Pauli Beweisführung und Anführung der Schrift nichts Gewisses und Gründliches schließen könne. Darauf antworte ich, daß Paulus den Spruch aus 1 Mos. 15. recht anführt, als von dem Glauben an Christum geredet. Denn man soll und kann keinen Glauben zu Gott haben, der nicht auf Gottes Barmherzigkeit gerichtet sei und sich daran halte. Wo man aber der göttlichen Barmherzigkeit sich trösten soll, da muß man auch das Vertrauen zu Gott haben, daß Er die Sünde vergeben wolle um Christi willen. Denn es ist unmöglich, daß eines Menschen Gewissen vor Gott etwas Guten gewarten und dessen sich tröstlich versehen könne, es sei denn zuvor deß gewiß, daß ihm Gott gnädig sei um Christi willen. Darum soll man alle Verheißungen Gottes auf die erste Verheißung ziehen, die Gott dem Adam gethan hat: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten", 1 Mos. 3, 15. Also haben es die Propheten auch selbst verstanden und ausgelegt. Daraus denn abzunehmen ist, daß der lieben Väter Glaube im Alten Testament und unser Glaube im Neuen Testament einerlei Glaube ist, ob sie wohl äußerlich nicht einerlei Werk haben, darauf sie gerichtet sind; welches auch Petrus Apg. 15, 10. 11. und Paulus 1 Kor. 10, 4., auch Christus selbst Joh. 8, 56. bezeugt. Doch hat der Väter Glaube sich an Christum gehängt, der damals noch kommen sollte, wie jetzt unser Glaube an Christo haugt, der schon kommen ist. Abraham ist zu seinen Zeiten gerecht worden durch den Glauben, den er an den zukünftigen Christum gehabt hat. Wenn er aber zu dieser Zeit lebte, müßte er durch den Glauben an Christum gerecht werden, der schon kommen ist; gleichwie Cornelius erstlich glaubte an den Christum, der noch kommen sollte; da er aber von Petro anders unterrichtet ward, glaubte er, daß er schon kommen sei. Darum, obwohl die Zeit mancherlei ist, so bleibt gleichwohl immer einerlei Glaube, heil. Geist, Gaben ꝛc.; denn die Gedanken und der Wille, so die lieben Väter in der Vergangenheit von Christo gehabt, ihre Kinder dieser Zeit noch haben, und unsere Kinder und Nachkommen in künftiger Zeit auch haben werden, sind und bleiben allwege einerlei. Also haben wir ebensowohl einen zukünftigen Christum und glauben an Ihn, als die Väter im Alten Testament gehabt und geglaubt haben. Denn wir warten Sein ja, daß Er am jüngsten Tage in aller Herrlichkeit kommen wird zu richten

die Lebendigen und die Todten und uns endlich von allem Uebel zu erlösen. Derhalb zeucht Paulus den Spruch 1. Mos. 15, 6. recht an von dem Glauben an Christum; denn alle Verheißungen, so Gott den Vätern vor der Zukunft Christi gethan hat, haben allzumal denselben zukünftigen Christum in sich beschlossen gehabt. Abraham hätte sich nimmer zu Gott deß versehen dürfen, daß Er seinen Samen würde mehren wie die Sterne am Himmel und den Staub auf Erden, wo er nicht zuvor geglaubt hätte, daß ihm Gott gnädig und barmherzig sein wolle, ihn von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen durch den Samen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte.

V. 8. **„Die Schrift aber hat es zuvor** (ehe denn beide, Beschneidung und Gesetz, sind gegeben worden) **ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache."** Dies gehört noch zum vorigen Argument; als wollte er sagen: Ihr Juden pranget allzuhoch mit dem Gesetz und haltet kein Maß, euren Mose zu rühmen, wie unser Herr Gott mit ihm geredet habe aus dem Busch 2c. Dieser euer Ruhm taugt gar nichts; denn die Schrift, d. i. der heil. Geist in der Schrift, als 1. Mos. 12, 3. 17, 4. 22, 16. 18. (Röm. 4, 17. 20.), ist euch vorkommen und hat lange Zeit, 430 Jahre, zuvor, ehe das Gesetz je gegeben ist, ersehen, daß die Heiden auch sollten gerecht werden, nicht durchs Gesetz, sondern durch den Segen, den der Same Abrahams bringen sollte; und solche Verheißung, dem Abraham von diesem Segen geschehen, hat das Gesetz, welches über so viel Jahre hernach kommen ist, nicht können schwächen noch aufheben, sondern ist blieben, wird auch für und für in Ewigkeit bleiben. Was ist es denn, daß ihr Galater viel rühmet, daß ihr den Segen, d. i. Vergebung der Sünden erlanget, Gottes Kinder und Erben werden wollt durch das Gesetz, das über so lange Zeit, 430 Jahre nach der Verheißung erst kommen ist? — In der Taufe wird die Seligkeit verheißen durch das Wort Mark. 16, 16.: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." So einer hier vorgeben wollte, daß ein junges Kind nicht könne Gerechtigkeit noch Seligkeit durch die Taufe erlangen, deßhalb, weil die Verheißung nicht kräftig sein noch etwas wirken könne, bis das Kind zu seiner Vernunft und Verstand komme, da es dann Gutes thun und durch seine guten Werke das erlangen könne, was ihm in der Verheißung versprochen sei; item, wenn einer vorgäbe, die Taufe sei nicht ein gewiß Zeichen der göttlichen Gnade gegen uns, sondern nur ein schlecht Zeichen, daran man vor der Welt die Glaubigen vor den Unglaubigen erkennen könne: was thäte der anders, denn daß er die Seligkeit, so in der Taufe gegeben wird, von der Taufe hinwegnähme und den Werken beilegte? — — **„Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden."** Diesen schönen Spruch, der von dem geistlichen Segen geredt ist, verkehren die Juden aus muthwilliger Bosheit so, daß sie diesen Segen für gar nichts anders halten denn nur für ein Lob und Ruhm vor der Welt und Menschen, daß sich einer darf rühmen, wie er von Abrahams Geschlecht herkommen sei; Paulus aber stellt uns mit den Worten „Abraham hat Gott geglaubt", vor die Augen nicht einen solchen Abraham, der noch im Fleisch steckt und vom Fleisch aus Adam geboren ist, sondern einen solchen, der da glaubig

und gerecht ist, die Verheißung hat und gar ein geistlicher Abraham aus dem heil. Geist geboren ist. Eben von dem Abraham, der also durch den Glauben erneuert und durch den heil. Geist anderweit geboren ist, redet die heil. Schrift, wenn sie sagt: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Darum ist der Juden Ruhm eitel nichts, daß sie davon groß rühmen und gelobt werden wollen, daß sie Abrahams Same und Kinder seien. Vor der Welt zwar ist es wohl ein großer Vortheil und Ruhm, daß man Abrahams Same sei, Röm. 9, 4. 6., aber vor Gott nicht. Nun ist aber keiner, von Abraham geboren, je gewesen, der solchen Segen über alle Geschlechter auf Erden gebracht hätte denn der einzige Christus. Das hat Abraham sehr wohl verstanden und gedacht: Siehe, Gott will mich nicht allein zum großen Volk machen, mich allein nicht leiblich segnen und mir einen großen Namen machen; sondern noch einen höhern und geistlichen Segen geben, daß für und für bis an der Welt Ende durch mich sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden: was freilich durch mich und meine Person nicht geschehen wird, denn ich werde bald entschlafen, sondern durch meinen Samen, der von mir soll geboren werden; wie hernach 1 Mos. 22, 18. die Schrift mit dürren, klaren Worten sagt: „In deinem Samen" ꝛc.*) Darum wenn die Schrift 1 Mos. 12, 3. spricht: „In dir sollen" ꝛc., redet sie vom glaubigen Abraham, der gewiß wußte und glaubte an den zukünftigen Christum, der aus seinem Samen geboren werden sollte und alle Geschlechter auf Erden segnen.

V. 9. **„Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem glaubigen Abraham."** Merke wohl das Prädikat Abrahams: „glaubig," wir werden gesegnet mit dem glaubigen Abraham, nicht mit dem gebärenden Fleisch oder das ander Ding ausrichtet; denn die Schrift gibt ihm nicht Kinder oder Samen denn allein dem glaubigen. Der Apostel macht damit aus des Abrahams einziger Person zwo und unterscheidet deutlich eine von der andern; als wollte er sagen: der Abraham, der da glaubt, ist ein anderer Mann denn der Abraham, der mit Werken umgeht. Mit Abraham, der mit Werken umgeht, haben wir hier nichts zu schaffen; denn wo er durch die Werke ist gerecht worden, so mag er wohl seinen Ruhm davon haben, aber nicht vor Gott. Nun laß die Juden immerhin rühmen über dem Abraham, der nach dem Fleisch Kinder zeugt, mit Werken umgeht, sich beschneiden läßt und das Gesetz hält; wir aber rühmen über dem andern Abraham, der da glaubig ist, von welchem die Schrift sagt, daß er den Segen der Gerechtigkeit erlangt habe durch den Glauben, nicht allein für sich selbst oder seinen leiblichen Samen, sondern auch für alle, so da glauben würden, gleichwie er geglaubt hat. So wird nun dem Abraham die ganze Welt zum Erbe verheißen; aber nicht dem Abraham, so mit Werken umgeht, sondern dem, der da glaubt. Daraus unwidersprechlich folgt, daß die ganze Welt soll gesegnet werden, d. i. daß alle Menschen, so Gott glauben, wie Abraham geglaubt hat, von der unträglichen Last der Sünde und vom ewigen Tod durch Christum erlöst und

---

*) Welche Worte der Apostel, glaube ich, der Kürze wegen ausgelassen hat, so er sie doch bald hernach (V. 16) setzen wird. Wahr ist, daß in beiden, Abraham und seinem Samen, die Verheißung vollbracht sei worden; doch liegt nichts daran, was er da gesagt hat. Kürzere Ausl.

durch Ihn gerecht und selig werden sollen. Welche aber (von Israel) ohne Glauben sind, die werden das Erbe ihres Vaters nicht erlangen, darum sie auch nicht Kinder Abrahams genannt mögen werden, sondern allein Bastarde. — So ist nun dieser „Segen" nichts anders denn die Verheißung des Evangelii; und daß alle Heiden sollen gesegnet werden, ist nichts anders, denn daß alle Heiden sollen solchen Segen hören, oder daß der geistliche Segen, welcher ist die göttliche Verheißung, soll gepredigt und durchs Evangelium ausgebreitet werden unter alle Heiden, daß ihnen soll geschenkt werden die Gerechtigkeit, d. i. sie sollen vor Gott für gerecht angenommen werden nicht durchs Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii. Denn Abraham selbst hat auf keine andere Weise können gerecht werden, denn daß er das Wort gehört hat, dadurch ihm Gnade und Segen ist verheißen worden. Derhalb, wie Abraham die Gerechtigkeit durch den Glauben widerfahren ist, also ist es allen Geschlechtern auf Erden für und für durch den Glauben widerfahren, wird auch bis ans Ende der Welt so bleiben, daß, wer vor Gott gerecht soll sein, allein durch den Glauben an den Samen Abrahams dazu kommt; denn es ist einerlei Wort, von einem Gott geredt, erstlich zu Abraham, hernach aber zu allen Heiden, nemlich daß niemand gesegnet wird denn durch Christum. Daraus sieht man nun, daß „segnen" nichts anders ist, denn daß man (wie gesagt) das Wort des Evangelii predigt und lehrt, Christum bekennt und Ihn für und für bei den Leuten bekannt macht. Und eben das ist das rechte Priesteramt und tägliche Opfer der heiligen Kirche oder Christenheit im Neuen Testament, welche diesen Segen dadurch austheilt, daß sie predigt, Sakramente reicht, absolvirt, tröstet und das Wort der Gnade treibt, welches Abraham gehabt hat und sein rechter Segen gewesen ist. Von diesem Segen findet man hin und wieder in den Propheten viel schöne, tröstliche Predigten; und sind aus diesem Spruch: „In dir sollen gesegnet werden" 2c. hergeflossen alle die Weissagungen, so da sagen vom Reich Christi und wie das Evangelium durch die ganze Welt sollte gepredigt werden: denn sie haben die Verheißungen, so Gott den Vätern gethan hat, mit höchstem Fleiße gelesen, ihnen stets nachgedacht und sie, soviel ihnen möglich, aufs beste geschärft und herausgestrichen; haben also aus diesem Brunnen geschöpft alles das, so sie von Christo und Seinem Reich je geweissagt haben, z. B. Hos. 13, 14 2c. Gleichwie aber die Juden den Abraham seiner Werke halben rühmen, also hält uns der Pabst Christum auch vor allein mit seinem Thun und Werken, als ein Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Nun leugnen wir traun nicht, daß man Christi Exempel nachfolgen und gute Werke thun soll; das sagen wir aber, daß dadurch niemand vor Gott gerecht wird. So hat sich auch Paulus hier nicht vorgenommen zu lehren, was wir thun sollen, sondern: wodurch man vor Gott muß gerecht werden. Da muß man Christum vorstellen nicht als ein Exempel oder Vorbild, deß Werken wir sollen nachfolgen, sondern als ein Geschenk, von Gott dem Vater uns aus Gnaden gegeben, nemlich wie Er um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden sei. Wo wir solches durch den Glauben ergreifen und annehmen, erlangen wir den Segen. Darum setzt Paulus deutlich hinzu: **„Die des Glaubens sind" 2c.** Das merke gar eben.

V. 10. Aus dem Wörtlein „gesegnet" (V. 9.) spinnt nun Paulus einen andern Beweis aus dem Gegensatz*). Er hatte zuvor gesagt, daß die gesegnet sind, die aus dem Glauben sind: jetzt aber zeigt er an, daß alle die verflucht sein, die aus den Werken sind, da er weiter sagt: „**Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.**" Hier siehst du, daß der Fluch eine Sindflut ist, die da verderbt und ersäuft alles zumal, was außer Abrahams Glauben ist, der sich an die Verheißung des Segens hält und dadurch erhalten wird. So aber die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, das aus göttlichem Befehl durch Mose gegeben ist, unter dem Fluch sind; wie vielmehr werden die, so mit andern Gesetzen umgehen, die von menschlicher Vernunft erdichtet sind, unter dem Fluch sein. Derhalb, wer solchem Fluch entfliehen will, der sehe drauf, daß er den verheißenen Segen oder Abrahams Glauben erlange; oder er wird ewiglich unter dem Fluch bleiben müssen. Darum folgt aus dem Spruch: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter," daß alle Heiden verflucht gewesen und in Ewigkeit verflucht bleiben müssen: sie werden denn in Abrahams Glauben gesegnet, dem der Segen verheißen, hernach durch Christum, seinen Samen, in die Welt gebracht und durchs Evangelium unter allen Heiden verkündigt worden ist. — — Auf daß man aber recht verstehen möge, was Paulus heiße „unter dem Fluch sein," beweist und erklärt er solches mit einem Spruche der Schrift und sagt: „**Denn es steht geschrieben** (5 Mos. 27, 26.): **Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue.**" Durch diesen Spruch will er beweisen, daß alle die, so unter dem Gesetz oder unter des Gesetzes Werken sind, verflucht oder unter dem (geistlichen und ewigen) Fluch sein, d. i. daß sie unter der Sünde, Gottes Zorn, dem ewigen Tod und allem Uebel sein. Es ist aber eine wunderliche Beweisführung und läßt sich ansehen, als wolle Paulus sein Ja mit einem Nein beweisen. Denn Paulus sagt: Wer des Gesetzes Werke thut, der ist verflucht; Moses aber sagt das Widerspiel, daß, wer des Gesetzes Werk nicht thut, der soll verflucht sein. Es sind aber diese zween Sprüche nicht wider einander, wie es wohl scheint, sondern haben einerlei Sinn. Es liegt nemlich alles an dem Wörtlein „thun"; denn das Gesetz läßt sich nicht mit äußerlichen Werken erfüllen und thun, es will von Herzen recht und vollkommen gethan und erfüllt sein. Darum sind zweierlei Thäter des Gesetzes: die Einen sind die Werkheiligen, die thun es (ohne Glauben) nach dem Buchstaben, wie der Pharisäer Luk. 18, 11. 12.; die andern

*) Auf solche Gegensätze soll, wer mit Nutzen die heil. Schrift lesen will, wohl Achtung haben, denn sie kommen sehr oft vor, und wer ihrer fleißig wahrnimmt, der kann sich desto leichter in die Schrift richten und fein richtig von einer Sache handeln. Also hier, wenn du weißt, daß das Wörtlein „Segen" Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit heißt, durch Christum uns geschenkt: so kannst du bald abnehmen, daß sein Widerspiel „Fluch" müsse heißen Gottes Ungnade und Zorn, ewiger Tod und Verdammniß, darein wir um der Erbsünde willen gefallen sind. Weil denn die Schrift sagt, daß alle Völker im Glauben Abrahams gesegnet werden, muß daraus folgen, daß alle Menschen, Juden und Heiden, außer diesem Glauben des Abraham verflucht seien, und daß sie des Segens nirgendsher gewärtig sein müssen denn durch die Verheißung, so dem Abraham geschehen und nun durchs Evangelium in der weiten Welt verkündigt ist. Derhalb auch verflucht sein muß alles, was außer dieser Verheißung ist.

sind, die da an Christum glauben. Wider die ersten ficht Paulus hier und anderswo; denn das heißt nicht das Gesetz thun, wenn man es äußerlich nach dem Buchstaben thut, wie sich die Heuchler träumen lassen; sondern soll es gethan heißen, so muß von Herzen d. i. mit rechtem, wahrem Ernst und ganz vollkommen gethan sein alles das, so im Gesetz geboten ist. Eben aber in dem, daß die Werkheiligen das Gesetz erfüllen wollen, verleugnen sie die Gerechtigkeit des Glaubens und sündigen also wider das erste, andere und dritte Gebot, ja wider das ganze Gesetz. Denn Gott gebeut ja, daß man Ihm mit Furcht, Glauben und Vertrauen dienen soll; dagegen unterstehen sie sich eine sonderliche Gerechtigkeit allein aus den Werken aufzurichten, stracks ohne und wider den Glauben. Darum handeln sie am allermeisten wider das Gesetz und thun die allerschwersten und greulichsten Sünden mit dem, damit sie meinen, das Gesetz am meisten und besten zu erfüllen; sie verstehen gar nichts vom Gesetz, sondern mißbrauchen es nur, wie Paulus sagt Röm. 9, 31. 32. 10, 3. Darum kann's nicht anders zugehen, sie müssen unter dem Fluch bleiben. Bist du aber unter dem Fluch, so kannst du ja das Gesetz nicht erfüllen; denn du bist unter der Sünde, Teufel und ewigem Tode, welche allesamt dem Fluch gewißlich nachfolgen müssen. Daraus versteht man nun, daß „thun" so viel heiße als glauben und das Gesetz durch den Glauben halten. Denn wer das Gesetz thun soll, der muß zuvor den heil. Geist empfahen, dadurch erleuchtet und erneuert zu werden, daß er darnach anfahen möge das Gesetz zu halten, d. i. Gott und den Nächsten zu lieben (Matth. 22, 40.). Nun wird aber der heil. Geist nicht durchs Gesetz empfangen, sondern durch die Predigt vom Glauben d. i. durch die Verheißung; denn die unter dem Gesetz sind, die sind, wie Paulus sagt, unter dem Fluch. Wollen wir nun gesegnet werden, so müssen wir stracks mit Abraham durch den Glauben, so er an die Verheißung gehabt hat, gesegnet werden: darum muß man zuerst und vor allen Dingen die Verheißung hören, die uns Christum vorstellt und denen, so da glauben, als gegenwärtig darreicht. Wenn sie Ihn nun durch den Glauben ergriffen haben, alsdann empfahen sie auch den heil. Geist um Christi willen. Dann fahen sie an beide, Gott und den Nächsten, zu lieben, thun auch andere gute Werke, tragen das heilige Kreuz und Leiden: welches denn recht heißt und ist das Gesetz thun und erfüllen; wo es aber nicht aus dem Grunde hergeht, bleibt das Gesetz wohl in Ewigkeit ungethan und unerfüllt. Auf eine andere Weise das Gesetz thun oder erfüllen ist unmöglich; denn die Schrift sagt frei heraus, daß außer der Verheißung kein Segen zu finden sei, auch nicht im Gesetz selbst. Derhalb ists unmöglich, daß man das Gesetz sollte halten oder thun können ohne die Verheißung. Das Gesetz ohne Glauben thun wollen ist eben so viel, als Aepfel ohne einen Baum aus Holz und Thon wollen machen. So sind nun, wie gesagt, zweierlei Thäter des Gesetzes: erstlich die rechtschaffenen, nemlich die durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden suchen, und zuvor, ehe sie Frucht bringen, ein guter Baum durch den Glauben sind, und Thäter, ehe sie Werke thun. Daß also ein rechter Thäter des Gesetzes der sei — nicht der die Werke thue und um solcher gethanen Werke willen ein Thäter werde —, sondern deß Person erstlich durch den Glauben zum Thäter

worden ist und darnach die Werke thut. Die andern sind die Werkheiligen und Heuchler, die gedenken nicht Gnade und Seligkeit durch Christum zu erlangen, begehren auch nicht durch den Glauben ein guter Baum zu werden, ehe sie Früchte bringen; sondern kehren's stracks um, wollen ehe Früchte bringen, ehe sie ein guter Baum worden sind. So stimmt nun Mosis Spruch: „Verflucht sei Jedermann" rc. mit St. Pauli Worten überein und ist einerlei Meinung: nemlich daß die, so mit des Gesetzes Werken ohne Glauben umgehen, dem Gesetz nicht gnug thun, weil sie durch die Werke sich selbst wollen gerecht machen, und schließt mit Paulo, daß sie unter dem Fluch sein. Moses will einen solchen Thäter haben, der dem Gesetz vollkommen gnug thue. Wo wollen wir aber den nehmen? In dieser Welt nirgend. Moses bekennt von sich selbst, daß er ein solcher Thäter des Gesetzes nicht sei, 2 Mos. 34, 7. Mit den Worten: „Verflucht ist Jedermann" rc. hat er eben das wollen sagen: es wird kein Mensch die Dinge thun, so geschrieben sind in dem Gesetzbuch; darum werden sie alle verflucht sein. Darum treiben uns beide, Moses und Paulus, zu Christo, durch welchen wir rechte Thäter und Erfüller des Gesetzes werden*).

---

*) Antwort auf die Argumente, so die Widersacher wider die Lehre und Gerechtigkeit des Glaubens zu führen pflegen. Wer in der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments fleißig liest, dem kommen viel Sprüche vor, die von den Werken, Verdienste und Belohnungen reden; darauf denn die Widersacher groß bauen und trotzen, und vermeinen damit die Lehre des Evangelii, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht werden, zu stürzen. Denen sollst du aufs kürzeste also antworten: Wenn die Schrift vom Thun und Wirken redet, so ist es ein solches Thun und Wirken, das aus einem rechtschaffenen Herzen, Grund, gutem Willen, Verstand und Vernunft gehe. Aber unter solch rechtschaffenem Herzen, Wille, Verstand oder Vernunft ist hier nicht zu verstehen der, so alle Menschen von Natur haben; denn solcher Wille und Verstand rc. der Natur muß gar erwürgt und an ihrer Statt ein ganz neuer Verstand und Wille geschaffen werden. Nun solcher neugeschaffene Wille, Verstand oder Vernunft ist nichts anders denn der Glaube. Daraus denn folgt: Wo in der heil. Schrift vom Wirken geredet wird, muß solches alles vom Thun und Wirken, so im Glauben geschieht und aus dem Glauben kommt, verstanden werden; das denn viel ein ander Thun und Wirken ist und in eine andere Welt oder Reich gehört denn das Thun und Wirken, davon die Rechte und Philosophie lehren. Diese Regel wird fein gehalten in der Epistel an die Ebräer K. 11, 4. 5. 6. 8. 32 ff. Zudem redet die Schrift zu Zeiten vom Glauben bloß und ohne alle Werke z. B. V. 11. K. 2, 15 ff. Röm. 3, 21 ff. 4, 3 ff.; zu Zeiten aber also, daß er auch die Werke mit sich habe, s. K. 5, 6. Luk. 10, 28. Matth. 19, 17. 3 Mos. 18, 5. Luk. 6, 38 rc. In diesen Sprüchen redet die Schrift immer vom Thun, so aus dem Glauben geschieht. Was ist's denn Wunder, ob solchem Glauben, der sich äußerlich mit der That beweist, oder auch den Werken, so aus dem Glauben gehen, Verdienst und Belohnung verheißen wird? es steht doch alles dem Glauben zu und geschieht auch allein um des Glaubens willen, was den Werken zugeschrieben wird. Darum soll in der Theologie der Glaube allzeit sein die Gottheit der Werke, daß also der Glaube mit den Werken ein Kuchen werde, wie die Gottheit mit der Menschheit in Christo eine Person wird. Der Glaube ist's, der Alles thut und gilt in den Werken. Ein christlich Werk heißt und ist ein Werk, so im Glauben geschieht: so ist auch eine rechte Vernunft und Wille vor Gott nichts anders denn eine solche Vernunft und Wille, so durch den Glauben erneuert und erleuchtet ist und vom Glauben regiert wird. Auf solche Meinung sind zu verstehen alle Sprüche des Gesetzes. Als, wenn man den Spruch anführt Dan. 4, 24.: „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthun an den Armen," so mag dies Ledigmachen von der Missethat ohne Glauben nicht geschehen. — Das vornehmste Argument, darauf die Christen beständiglich bleiben sollen in allen Anfechtungen nicht allein ihrer Widersacher, sondern auch des leidigen Teufels selbst, soll sein, daß sie sich an Christi Wort halten: „Wer glaubt an den Sohn Gottes, der wird nicht gerichtet" rc. Joh. 3, 18. Darum soll man den Widersachern also antworten: Hier auf dieser Seite steht Christus; so stehen dort auf jener etliche Sprüche aus der Schrift, so vom Gesetz und Werken reden. Nun ist aber je Christus ein Herr über die Schrift und alle Werke, ja Er ist auch ein Herr über Himmel, Erde, Sabbat, Tempel,

V. 11. 12. „Daß aber durchs Gesetz Niemand gerecht wird vor Gott" rc. Das ist ein ander Argument aus dem Propheten Habakuk K. 2, 4. genommen, und ist ein Spruch, der da tapfer und klar genug ist, welchen St. Paulus einführt und setzt wider alle Sprüche, so da mögen aufgebracht werden von Gesetzen und Werken; als wollte er sagen: Was bedarfs langer und vieler Disputation, da steht ein Zeugniß, das ganz klar und licht ist, dawider keine unnützen Geschwätze oder Ausreden bestehen können, und heißt also: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben". Wird er aber seines Glaubens leben, so wird er nicht des Gesetzes halben leben; denn **„das Gesetz ist je gewißlich nicht des Glaubens,"** d. i. das Gesetz ist nicht das, das der Glaube ist, der sich allein an die bloße Verheißung Gottes hält, sondern es ist ein ander Ding. Der Glaube haugt allein an der Verheißung Gottes, lernt daraus Seinen Willen erkennen, hat derhalb sonst mit keinem andern zu thun, denn daß er allein von Gott allerlei Güter empfäht. Das Gesetz aber und die Werke haben damit zu schaffen, daß sie Gott immerdar geben. Gleichwie Abel, indem er opfert, Gott gibt; indem er aber glaubt, von Gott empfäht. —— **„Sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben,"** 3 Mos. 18, 5. (Röm. 10, 5.). Ich verstehe, daß dies spottweise gesagt sei, wiewohl mans auch nach weltlicher Weise verstehen könnte, daß die, so das Gesetz äußerlich thun ohne Glauben, sollen dadurch leben, d. i. sie sollen nicht wie die Uebertreter gestraft werden, sondern vielmehr ihres Thuns genießen und zeitliche, leibliche Belohnung dafür empfahen*). Ich bleibe aber bei dem Verstande, daß diese Worte stracks der Meinung geredet seien wie Luk. 10, 28.: „Thue das, so wirst du leben;" welche Worte Christus etwas spöttisch meint, als ob Er sagte: Ja, lieber Gesell, thue es nur. Es will aber Paulus hier aufs gewisseste und treulichste anzeigen, was beide, die Gerechtigkeit, so aus dem Gesetz kommt, und die Gerechtigkeit des Evangelii sei. Die Gerechtigkeit des Gesetzes steht darauf, daß man das Gesetz thue, wie geschrieben steht: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben;" die Gerechtigkeit aber, so durch den Glauben

---

Gerechtigkeit, Leben, Zorn, Sünde, Tod und in Summa über alle Dinge. Weil denn Christus selbst der Schatz ist, darum ich erkauft und erlöst bin, und darum zur Sünde und Fluch worden, auf daß Er mich gerecht mache und segne: frage ich gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wenn du ihrer noch mehr wider mich aufbrächtest, die Gerechtigkeit der Werke damit aufzurichten und des Glaubens Gerechtigkeit darnieder zu legen: denn ich habe auf meiner Seite den Meister und Herrn über die Schrift, mit dem will ichs halten, und weiß, Er wird nicht lügen noch mich verführen, wenn Er sagt: „Wer an Mich glaubt, der wird leben; „item," „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" rc. Joh. 11, 26. 14, 6. Poche immerhin auf den Knecht (die Schrift, welche du dazu nicht ganz führest, sondern allein etliche Sprüchlein, die von Werken reden), ich aber trotze auf Christum, der der rechte Herr und Kaiser ist über die Schrift, welcher mir Gerechtigkeit und Seligkeit durch Seinen Tod und Auferstehung verdient hat, den habe ich und bleibe an Ihm, und lasse dich auf den Werken immerhin bleiben, die doch dein Lebenlang noch nie gethan hast. Ich sage kühnlich: Hörest du, Satan, was Christus sagt? Dann muß er gewiß weichen. Denn er weiß wohl, daß Christus sein Herr ist.

*) Diesen Sinn gibt Luther den Worten noch in der kürzern Auslegung: „Rechne den Nachdruck der Worte wohl aus: der Mensch wird leben in den Werken des Gesetzes, welcher gleichwohl vor Gott todt ist. Der Mensch, sage ich, nicht der Gerechte, wird leben in seinen Werken, d. i. er wird sein Leben beschützen, daß er nicht erwürgt wird durch das Gericht des Gesetzes; er wird aber nicht als ein Gerechter darin leben, sondern in dem Glauben lebt der Gerechte."

kommt, steht darauf, daß man glaubt, nach dem auch geschrieben steht: „der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Darum thut das Gesetz nicht mehr, denn daß es von uns fordert, was wir Gott thun und geben sollen: der Glaube aber fordert nichts von uns, das wir thun sollen, sondern fordert, daß wir Gottes Verheißungen glauben und von Ihm allerlei Gutes empfahen sollen. Darum ist das Höchste am Gesetz, daß es mit Werken umgeht; am Glauben aber ist das Höchste und Beste, daß er Gottes Verheißung annimmt und darauf beruht. Darum müssen diese zwei Stücke, Gesetz und Verheißung, aufs allereigentlichste unterschieden werden. Denn gleichwie das Gesetz sein eigen Amt hat, also hat auch die Verheißung ihr eigen Amt. Das Gesetz fordert die Werke; die Verheißung aber den Glauben. Soweit aber das Gesetz und die Verheißung von einander verschieden sind, so weit sind auch Glaube und Werk unterschieden, wenn du gleich die Werke verstehst, wie die Schrift davon redet. So geht nun Paulus hier damit um anzuzeigen, was Unterschieds sei zwischen Thun und Glauben, auf daß er die Liebe, so des Gesetzes Werk ist, und den Glauben von einander scheide und klar beweise, daß der Glaube allein also gerecht mache, daß das Gesetz mit seiner Liebe zu solchem Gerechtmachen gar nichts helfe, es werde weltlicher oder geistlicher Weise gehalten. Darum ist der Glaube ganz und gar etwas anders denn das Gesetz, den man zuvor haben muß, ehe man das Gesetz zu thun vornimmt. Ist nun dieser zuvor da, so werden dann Glauben und Werk ein Kuchen miteinander. Der Glaube ist und bleibt nicht müßig, lieblos oder werklos; er ist kein Gesetz und thut gleichwohl Werk. Also kommen Glaube und Werk zusammen und werden ein Kuchen; doch dergestalt, daß ein jedes seine eigene Natur und Art behält und thut das, so ihm insonderheit zusteht. Wahr ists, daß dem Glauben die Werke folgen sollen; doch soll der Glaube nicht das sein, das die Werke sind, noch die Werke, das der Glaube ist, auf daß diese zwei, Gesetz oder Werk und der Glaube, nicht in einander vermengt, sondern aufs eigentlichste von einander unterschieden werden, ein jedes in sein Reich und dahin es gehört. Es wäre wohl fein, daß wir das Gesetz thäten; weil es aber Niemand thut, müssen wir zu Christo fliehen, welcher des Gesetzes Ende ist und gerecht macht alle, so an Ihn glauben, derselbe ist unter das Gesetz gethan, auf daß Er uns erlösete, die wir unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 5.

V. 13. **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“** 2c. Hier lassen sichs Hieronymus und die Sophisten ihm nach sehr sauer werden und zermartern diesen allertröstlichsten Text aufs jämmerlichste, wollen ihres Bedünkens aus gutem Eifer verhüten, daß Christo diese Schmach ja nicht aufgelegt werde, daß Er ein Fluch solle geheißen werden: denn es wäre zu viel und der Ehre Christi zu nahe geredt, solch ungereimt Ding von Ihm zu sagen, daß Er solle ein Fluch geworden sein. Es hat aber Paulus seine Worte sehr vorsichtig gesetzt; denn er sagt nicht, daß Christus zum Fluch sei worden für Seine Person, sondern „für uns.“ Darum liegt der Nachdruck auf dem Wörtlein „für uns.“ Denn soviel Seine Person betrifft, ist Christus freilich unschuldig, hätte derhalb nicht dürfen ans Holz gehängt und ein Fluch

werden. Er hat aber die Person eines Sünders und Mörders an Sich genommen; ja nicht eines allein, sondern aller Sünder und Mörder auf einen Haufen: denn wir sind allesamt Sünder und Mörder vor Gott, 1 Joh. 3, 15., des ewigen Todes und Verdammniß schuldig. Er hat auf dem Halse liegen die Sünde St. Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger und Frevler gewesen ist; St. Peters, der Christum verleugnet hat; Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war und machte, daß der Name des Herrn unter den Heiden verlästert ward. Derhalb Er auch an Sich genommen hat Fleisch und Blut derer, so da Sünder, Mörder und mit allerlei Sünden beladen sind. Weil Ihn denn das Gesetz unter den Mördern und Uebelthätern ergriffen hat (Jes. 53, 12.), hat's Ihn auch als einen Uebelthäter verdammt und erwürgt. Möchte aber Jemand sagen, es reime sich übel, daß man Gottes Sohn soll einen Sünder und Fluch heißen, darauf antworte ich: Willst du nicht bekennen, daß Er ein Sünder und Fluch sei, so mußt du auch nicht sagen, daß Er gelitten habe, gekreuzigt und gestorben sei. Denn es lautet ebenso schmählich, daß man sagt, Gottes Sohn ist gekreuzigt, als daß man sagt, daß Er ein Sünder und Fluch sei worden. Darum wenn Paulus sagt: Christus ist ein Fluch worden für uns; Gott hat Christum zur Sünde gemacht für uns rc. 2 Kor. 5, 21., so gedenke nicht, daß solches Christo zu nahe geredt sei; sondern lerne eben daraus erkennen das väterliche Herz unsers lieben himmlischen Vaters, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat für uns, Röm. 8, 32.; dazu auch die unaussprechliche Liebe Christi, unsers lieben Hohenpriesters, der solche Schmach und Angst gerne und willig getragen hat, daß Er uns nur hülfe; dem sei Lob, Ehr und Preis in Ewigkeit, Amen. Jesaja 53, 6. Ps. 40, 13. 41, 5. 69, 6. rc. redet der heil. Geist in der Person Christi ebenso und bezeugt mit klaren Worten, daß Er Sünde habe. Und eben dies ist der allerhöchste und stärkste Trost aller Gottseligen, daß sie Christum ansehen und erkennen, daß Er der sei, so meine, deine und aller Welt Sünde anzeucht, Sich darein verhüllt, sie trägt und büßt. Weil denn nun durch diesen einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, Jesum Christum, die Sünde und der Tod weggenommen sind, wäre die ganze Welt wohl so rein, daß unser Herr Gott darin nichts anders sehen könnte denn eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn wir's nur glauben könnten. Und ob auch gleich etwas von Sünden noch übrig bliebe, könnte doch Gott solcher Sünden vor dieser klaren hellen Sonne, welche Christus ist, nicht sehen. Auf jener Seite ist kein Mangel; denn Christus hat der ganzen Welt Sünde getragen, dafür gnug gethan: an uns aber mangelt es, die wir's schwächlich glauben. Wenn wir's völlig glaubten, so wären wir schon allerdinge selig und im Paradies; aber der alte Sack, der uns noch am Halse hangt, läßt uns zu solchem gewissen Glauben nicht kommen. — Laßt uns nun aber auch sehen, wie in dieser einigen Person zwei so ganz und gar widrige Dinge zusammenkommen. Es dringen und rinnen mit aller Gewalt auf solche Person nicht allein meine und deine, sondern der ganzen Welt Sünde auf einen Haufen und wollen sie kurzum verdammen, wie sie denn auch thun. Weil aber in derselben Person auch ist und wohnet die ewige, unüberwindliche Gerechtigkeit, so treffen diese zwei

feindliche Kämpferinnen zusammen, die größte Sünde und die höchste Gerechtigkeit. Darum muß in diesem Kampfe der grausame Tyrann, die Sünde, überwunden und erwürgt werden und dagegen die Gerechtigkeit überwinden und lebendig bleiben. Also wird in Christo die Sünde der ganzen Welt überwunden, erwürgt, begraben und zugeschorren, und dagegen die Gerechtigkeit, die als eine Heldin überwunden und gesiegt hat, bleibt Herrscherin und Kaiserin ewiglich. Also auch der Tod, der da ein allmächtiger Herr der ganzen Welt ist, legt sich mit aller Macht wider das Leben, will es überwinden und verschlingen, richtet es auch aus, wie er es sich vornimmt. Weil aber das Leben unsterblich war, eben indem es sich den Tod überwinden und würgen ließ, wandte es sich wiederum, überwand und erwürgte den Tod. Von solchem wunderlichen Kampf singt die Christenheit ganz fröhlich und tröstlich:

Tod und Leben haben zugleich
In Christo gestritten wunderlich.
Der Tod das Leben überwand;
Doch b'hielt das Leben den Sieg zur Hand,
Daß nun erwürget liegt der Tod,
Das Leben ewig herrscht in Gott.

So ist nun der Tod durch Christum überwunden und vertilgt in der ganzen Welt, daß er fortan nach Christi Sieg nichts anders ist denn ein gemalter Tod, der den Stachel verloren hat; darum kann er denen, so an Christum glauben, weiter nichts schaden, Hos. 13, 14. 1 Kor. 15, 55 ff. Also auch der Fluch, welcher Gottes Zorn über das ganze menschliche Geschlecht ist, thut mit dem Segen, welcher ist die ewige Gottesgnade und Barmherzigkeit in Christo, auch ein Treffen und will ihn gar zunichte machen; aber es fehlt ihm die Kunst. Denn wo der Segen in Christo könnte überwunden werden, würde Gott selbst überwunden; solches aber ist unmöglich. Darum überwindet Christus und richtet ohne alle leibliche Waffen und Schwertschlag hin alle diese greulichen und unüberwindlichen Tyrannen, Sünde, Tod und Fluch, allein an Seinem Leibe und durch Sich selbst, als der da ist die göttliche Kraft, Gerechtigkeit, Segen, Gnade und Leben, Kol. 2, 15. Sofern nun Christus durch Seine Gnade in den Herzen der Glaubigen regiert, ist da keine Sünde, Tod noch Fluch mehr; wo aber Christus nicht erkannt wird, da bleiben sie; derhalb auch alle, so nicht glauben, dieser Gnaden und Wohlthaten entbehren müssen. Denn unser Sieg, damit wir überwinden, ist der Glaube, 1 Joh. 5, 4. Wenn wir mit Christi Person bekleidet sind d. i. wenn wir glauben, daß unsere Sünden, um deren willen Er ein Fluch worden ist, auf Ihm liegen, und daß Seine Unschuld unser eigen sein: so sind wir frei und los vom Fluch des Gesetzes. So viel du nun solches glaubst, so viel bist du solches Sieges theilhaftig. Glaubst du, daß die Sünde, der Tod und Fluch vertilgt seie, so sind sie wahrhaftig vertilgt; denn Christus hat sie durch Sich selbst überwunden und hingerichtet, und fordert von uns den Glauben, daß, gleichwie in Seiner eigenen Person keine Sünde noch Zeichen der Strafe der Sünden d. i. des Todes mehr zu sehen ist, also soll auch an uns derselben keines mehr sein, wo wir's anders glauben,

sintemal Er Alles zumal für uns und unsertwegen gethan hat. Darum wenn dich die Sünde ängstet oder der Tod schreckt, so gedenke und halte gewiß dafür, es sei ein eitel Teufelsgespenst und lauter Phantasie; wie es denn in der Wahrheit nichts anders ist. Denn wenn mans im Grunde der Wahrheit besehen will, ist gar keine Sünde mehr, kein Fluch, kein Tod, kein Teufel; denn Christus hat sie allesamt durch Seinen herrlichen Sieg überwunden und vertilgt. Das ist ja gewiß und wahr und bleibt gewiß und wahr Seiner Person halben in Ewigkeit. Das bekennen wir auch täglich in unserm Glauben, da wir sagen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche." Das ist nichts anders, als sagten wir: Wir glauben, daß in der Kirche gar keine Sünde noch Tod sei; denn die, so an Christum glauben, sind nicht Sünder noch des Todes schuldig, sondern sind schlechts heilig, gerecht, Herren über die Sünde und Tod, die da in Ewigkeit werden leben. Aber solches erkennt allein der Glaube; denn wir sagen: „Ich glaube eine heilige Kirche." Wo ich meine eigene oder meines Nächsten Person anschauen will, so ists wohl wahr, daß sie nimmermehr wird heilig sein; wo ich aber Christum ansehe, welcher die Kirche mit Seinem theuren Blute Gott dem Vater versöhnt und sie von Sünden gereinigt hat, so ist sie ganz und gar heilig, wo sie anders an ihrem Bräutigam hält, Seinem Worte glaubt und bekennt und um Hilfe und Erlösung von Sünden und allem Unglück zu Ihm schreit. Ist aber Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch, vom heil. Geist empfangen 2c., ein Fluch für uns worden, auf daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete: so folgt unwidersprechlich, daß das Gesetz, die Werke, Liebe, Geduld 2c. Niemand vom Fluch erlösen, sondern die, so dadurch wollen die Sünde büßen und Gottes Zorn stillen, nur je länger je tiefer in Fluch hineinstoßen und ihn je länger je schwerer und unträglicher machen. Derhalb je mehr wir mit Werken umgehen, Gnade dadurch zu erlangen, je weniger wir Christum erkennen und ergreifen mögen. Wo aber der nicht erkannt und durch den Glanben ergriffen wird, da ist weder Hilfe noch Trost zu gewarten, wenn du dich gleich zu todt marterst. Dann aber erkennst du Ihn recht und kriegst Ihn zu eigen, wenn du glaubst, daß diese allerheiligste, reinste und unschuldigste Person dir vom Vater geschenkt sei, auf daß Er dein Hoherpriester und Heiland, ja dein Diener und Knecht sein sollte, der Seine Unschuld und Heiligkeit von Sich ablegen und deine sündliche Person an Sich nehmen sollte und darin tragen deine Sünde, Tod und Fluch, und also ein Opfer und Fluch werden für dich, auf daß Er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete. Da siehst du, wie Paulus dieses allertröstlichste Argument von Christo, „der ein Fluch für uns worden ist, auf daß wir den Segen durch Ihn ererbten," aus rechtem apostolischem Geist gehandelt hat: denn er Christum nicht allein unter den Fluch hinunterwirft, sondern sagt, daß Er ein Fluch selbst gemacht sei; eben wie er Ihn 2 Kor. 5, 21. auch eine Sünde nennt. Wiewohl nun diese Sprüche möchten also ausgelegt werden, Christus ist ein Opfer für den Fluch und die Sünde: doch gefällt mir besser, daß man den Worten ihre gewöhnliche und natürliche Deutung lasse, die etwas Größers und mehr in sich hat. Denn wenn ein Sünder recht kommt zu sein selbst Erkenntniß, dünkt ihn, er sei nicht allein mit Unglück

beladen, sondern er sei das Unglück selbst; item, er sei nicht allein ein Sünder und verfluchter Mensch, sondern er sei die Sünde und der Fluch selbst. Das heißt denn die Schrift auf recht apostolische Art und Weise auslegen: denn freilich sonst kein Mensch ohne den heil. Geist von sich selbst also reden kann, wie hier St. Paulus redet, daß er das ganze Gesetz so fein kurz mit dem einzigen Wörtlein: „Christus ist ein Fluch für uns worden" zusammenfaßt und wirft es flugs sämtlich auf Christum; und wiederum alle Verheißung in der ganzen Schrift mit dem einen Wörtlein: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden" zusammenfaßt und sagt, wie dieselbige alle auf einmal erfüllt und vollendet sei durch Christum. Wer kann aber ausreden, was das für ein fröhlicher und herrlicher Sieg und Erlösung sei, da unser lieber Herr Jesus Christus uns nicht von einem zeitlichen Fluch oder Unglück, sondern vom ewigen erlöst hat. Es ist unsers schändlichen alten Adams Schuld, der uns noch am Halse hangt, daß uns solcher reicher und ewiger Trost, den uns das liebe Evangelium so herrlich verkündigt, so kalt eingeht. Wo wir es gewiß und fest glaubten, könnte kein Leiden oder Marter so bitter und grausam sein, die uns ungeduldig machte; keine weltliche Ehre, Freude, Wollust so groß und herrlich, die wir nicht anspieen und für einen Unflat achteten gegen solche selige Hoffnung und herrlichen Trost, so wir durch die Erkenntniß und Glauben Christi empfahen.

V. 14. **„Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu."** Paulus hat noch immer ein Auge auf den Spruch: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden." Will also sagen: Es war unmöglich, daß der Segen, Abraham verheißen, durch jemand anders unter die Heiden kommen soll als durch Christum; denn alle, so je auf Erden kommen sind, sind Sünder gewesen und derhalb dem Fluch unterworfen: dieser aber ist heilig, unschuldig, unbefleckt, derhalb hat der Fluch kein Recht an Ihn. Sollten aber die Heiden Seines Segens theilhaftig werden, so konnte es nicht anders zugehen, denn daß dieser heilige, gebenedeite Abrahamssame Mensch und Fluch für uns wurde, auf daß also der Segen, d. i. Erlösung von der Sünde und Tod und die unaussprechliche Herrlichkeit, Gottes Kind und Erbe zu sein, käme durch Ihn, nicht allein unter die Juden, sondern auch unter alle Heiden. Darum ist es unmöglich, daß jemand auf andere Weise der Sünde los, vom Tode errettet werde, Gnade, Leben und Seligkeit erlange, er glaube denn, daß ihn Christus auf diese Weise erworben habe. So ist nun dies der einzige Weg, dadurch man dem Fluch entrinnt, daß man an Christum glaube und in tröstlicher, gewisser Zuversicht also sage: Mein lieber Herr Christe, Du bist meine Sünde und Fluch; oder lieber: Ich bin Deine Sünde, Dein Tod, Dein Fluch; denn meine Sünde, Tod und Fluch haben Dir verursacht, daß Du, lieber Herr, Gottes Zorn tragen und ein Fluch werden, der Hölle Angst schmecken und den bittern Tod leiden mußt. Dagegen aber, lieber Herr, weil du mich vom Fluch erlöst hast dadurch, daß du ein Fluch für mich worden bist, bist du meine Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit. Darum weiß ein Christ, sofern er solches glaubt, von keiner Sünde, Tod und Fluch, sondern allein von Gerechtigkeit, Leben und Segen in Christo, der es fein abgewechselt hat, die schwere unträgliche Last der Sünden,

des Todes und Fluches auf Sich genommen (Joh. 1, 29.) und uns Seine Gerechtigkeit und alles, was Er hat, ja Sich selbst geschenkt. Das mag ein seliger Wechsel sein. Und dies ist die unaussprechliche und unmäßige Barmherzigkeit und Güte Gottes, die Paulus gern wollte mit einem Ueberfluß reicher, gewaltiger Worte uns auf das deutlichste vorbilden. Es ist aber die Brunst der göttlichen Liebe gegen uns ein solcher Abgrund, daß das menschliche Herz gar viel zu enge ist, sie zu begreifen, zu geschweigen, daß sichs mit Worten sollte aussprechen lassen. Ja es macht die unmäßige Größe der göttlichen Barmherzigkeit, daß man es nicht allein schwer glaubt, sondern ein Mensch muß sich darüber entsetzen und schier in Zweifel fallen, ob es möglich sei, daß Gott so reich sollte sein von Barmherzigkeit, sonderlich gegen sündige und verdammte Leute. Denn ich höre nicht allein, daß der allmächtige Gott und Schöpfer aller Dinge gütig und barmherzig sei, sondern ich höre auch, daß diese allerhöchste Majestät für mich verdammten Sünder ihres eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben unter den Mördern hangen und für mich verfluchten Sünder zur Sünde und zum Fluch werden lassen, auf daß ich dadurch möchte gesegnet, d. i. gerecht, Gottes Sohn und Erbe werden. Wer kann doch diese Gottes Güte genug preisen? Vermögen es doch alle Engel nicht. —— **„Und wir also den verheißenen Geist empfiengen durch den Glauben.“** Der „Geist“ ist, daß man frei ist von dem Gesetz, Sünde, Tod, Fluch, Hölle, Gottes Zorn und Gericht, also daß sie nimmer über uns herrschen und uns verdammen können; denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, 2 Kor. 3, 17. Da kommt kein Verdienst zu, damit man sich zur Gnade geschickt oder der Seligkeit würdig mache; sondern aus lauter Gnade wird es verheißen und geschenkt durch den Samen Abrahams; so doch, daß Er hat müssen ein Fluch für uns werden. Darum können wir diese herrliche Freiheit und Gabe des Geistes durch nichts anders empfahen denn „durch den Glauben.“ Denn der Glaube allein empfäht und ergreift die Verheißung; wie Paulus hier klar bezeugt: „auf daß wir also den verheißenen Geist empfiengen — nicht durch des Gesetzes Werk, sondern — durch den Glauben.“ Der heil. Geist aber ist dem Abraham verheißen worden, da ihm die Benedeiung des Glaubens verheißen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen denn durch den heil. Geist Christi in dem Wort und Hören des Evangelii. — Damit zeigt Paulus auch an, daß alles, was Gott von Anbeginn den Erzvätern und ihren Nachkommen verheißen hat, nun erfüllt und uns gegeben sei, welches so ein edler, theurer Schatz ist, daß auch die Engel ihn gelüstet zu schauen, 1 Petr. 1, 12., und Christus spricht Luk. 10, 24.: „Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet“ 2c. Und solche Texte wie dieser sind ohne Zweifel aus mancherlei Sprüchen der lieben Propheten zusammengetragen, welche lange vor Christi Zukunft im Geist gesehen haben, daß durch diesen Mann, der Christus heißt, alle Dinge verändert, neu angerichtet und durch Ihn selbst regiert werden sollten; aber auf eine viel andere Weise denn durch Mose und die folgenden Propheten. Daher die Juden im Alten Testament, wiewohl sie das Gesetz hatten, dennoch noch auf den Messias gewartet haben, 5 Mos. 18, 15. Die lieben Väter haben es wohl verstanden, daß niemand von des Ge-

setzes Regiment, das Gott durch Mose gestiftet hat, sollte etwas ändern oder bessern: auch war es unmöglich, daß Jemand hätte was Bessers oder Höhers lehren können denn Moses, sonderlich das erste Gebot, so da lehrt, wie man Gott lieben soll, 5 Mos. 6, 5., welches auch die Engel bindet; darum es ist ein Brunnquell aller göttlichen Weisheit und Erkenntniß. Dennoch sollte darüber noch ein anderer Lehrer, nemlich Christus, kommen, der etwas Höhers und Bessers lehren und aufrichten sollte denn Moses durch sein Gesetz, nemlich der den Elenden predigen sollte, die zerbrochenen Herzen verbinden, die Traurigen trösten (Jes. 61, 1.), und Sich also ein heilig, gerecht, gehorsam, willig, zu guten Werken tüchtig und fleißig Volk zurichten, welcher Gerechtigkeit nicht darin besteht, daß sie beschnitten sind rc., sondern daß sie den verheißenen Geist durch den Glauben empfangen, und durch Ihn den Herrn Christum lernen und Seinen Namen anrufen und also selig werden. Wie denn der Prophet Joel K. 3, 1—5 auch gar herrlich weissagt von Christo, was für ein Reich und Volk Er haben werde: nicht ein äußerlich oder weltlich Reich wie bisher die Juden, sondern ein geistliches, darin der alte Gottesdienst, im Gesetz verfaßt, nicht mehr gelten sollte; sondern das würde der einzige rechte Gottesdienst sein, beide der Juden und Heiden, sie sein Söhne oder Töchter, Alt oder Jung, Knecht oder Magd: „den Namen des Herrn anzurufen", darnach auch ihre eigenen Leiber zu opfern, einander zu lieben, Einer des Andern Last zu tragen. Daß also forthin in diesem Reiche kein Unterschied der Personen sein sollte, kein Priester, Levit noch Laie, kein Herr noch Knecht, kein Jude noch Heide, kein Mann noch Weib, kein Christ einen Vorzug haben vor dem andern, sondern allzumal einer in Christo Jesu, V. 28. Eph. 4, 5. Derhalb ist dieser Spruch Pauli über die Maßen gewaltig; denn er die ganze Sache mit dem einen und kurzen Wort herausschüttet: „und wir also den verheißenen Geist empfiengen durch den Glauben."

V. 15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden," d. i. ich gebe euch ein Gleichniß von einem weltlichen Handel.*) Paulus greift zu einem andern Argument, nimmt ein Gleichniß von eines Menschen Testament und spricht: **„Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist und thut auch nichts hinzu."** Hier bricht der Apostel die Rede in der Mitte ab; denn er sollte hinzugesetzt haben: Wie viel weniger soll niemand verachten und etwas hinzu thun dem bekräftigten Testament Gottes. Wenn eines Menschen Testament bestätigt ist, so läßt man es bleiben, ändert nichts daran: vielmehr

*) Er sagt „nach menschlicher Weise," damit er die unverständigen und groben Galater durch ein menschlich Gleichniß die göttlichen Dinge lehre, wie Hieronymi Meinung ist. Aber nach meinem Verstand ist keiner so gelehrt und weise, welchem nicht noth wäre solch Gleichniß, Christum recht lernen zu erkennen. — Ich will jetzt davon nicht disputiren, ob ein solch Argument kräftig sei, welches man ein dialektisches Argument zu nennen pflegt; oder ob es ein rhetorisches sei, das allein dazu diene, daß es den Handel scheinbar und verständlich mache: ich lasse es dabei bleiben, daß stark genug sei, wenn man aus menschlichen Sachen etwas anführt und daraus schließt, was auch in unsers Herrn Gottes Sachen geschehen oder nicht geschehen möge; allein daß solch Argument angezogen werde von solchen menschlichen Sachen, so Gottes Werk und Ordnung sind (als Obrigkeit, Eltern, Gesetz, Testament u. dgl.), wie hier geschieht. — — Man vergleiche zu V. 15—22 Luthers kurze Predigt in der Kirchen-Postille, 13. Sonntag nach Trinitatis.

soll man **Gottes** Testament ungeändert lassen, nichts dazu thun noch davon nehmen. Sein Testament aber ist die göttliche Verheißung vom geistlichen Segen, darin eitel himmlische und ewige Güter verheißen werden, welche die ganze Welt nicht allein mit herzlicher Begierde annehmen, sondern auch am Ende der Welt auf ihren Knieen holen und anbeten sollte. In einem jeden Testament müssen sein drei Dinge: der Testator, der das Testament macht, der, dem das Testament gemacht wird, und das Testament selbst, d. i. das Ding, welches einem durch den Testator beschieden wird. Also geht es hie auch zu. Gott ist der Testator, denn Er verheißt und bescheidet. Abraham und sein Same sind die, welchen das Testament ist aufgerichtet, als den Erben des Testamentmachers; das Testament aber ist die Verheißung 1 Mos. 12, 2. 3. 17, 7., das beschiedene Gut ist die Erbschaft selbst, d. i. Gnade und Gerechtigkeit Gottes, nemlich die Benedeiung der Heiden in dem Samen Abrahams. Solch Testament ist in Christo bestätigt worden, da Er gestorben ist, und ist das Instrument oder Codicill solches Testaments nach Seinem Tode eröffnet worden, d. i. der Segen, den Gott dem Abraham verheißen hat, ist unter allen Völkern geprediget worden, so weit dieselben in der ganzen Welt zerstreut sind. Weil denn dies der letzte Wille Gottes, des Stifters, ist, daß durch Christum, Abrahams Samen, alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden, und solcher letzte Wille Gottes nun durch den Tod Christi bestätigt ist: so soll ihn wahrlich niemand ändern noch etwas dazu thun: wie doch die Prediger des Gesetzes und alle Werkheiligen und Lehrer menschlicher Gebote thun, sie heißen Papisten, Juden, Türken 2c., welche Zerreißer und Zerstörer sind, nicht eines Menschen, sondern Gottes selbst Testaments und letzten Willens.

V. 16. **„Nun ist die Verheißung** (d. i. die beschiedenen Güter) **Abraham und seinem Samen zugesagt"** 2c. Hier wendet der Apostel das Gleichniß von dem Testament (V. 15) auf die Verheißung an, so Gott dem Abraham und seinem Samen gethan hat, und spricht: Dem Abraham hat Gott kein **Gesetz** gegeben, sondern hat ihm ein **Testament** gestiftet, d. i. Gott hat ihm **Verheißung** oder **Zusage** gethan von dem geistlichen Segen. Ein Testament ist ja kein Gesetz, sondern ist stracks eine Dotation, Geschenk oder bescheiden Gut. — — **„Er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele; sondern als durch einen: „durch deinen Samen," welcher ist Christus."** Paulus dringt sonderlich auf das Wörtlein „**Samen**", und sagt mit deutlichen, klaren Worten, **wer** der Same sei, nemlich **Christus**. Es sind Abraham solche Verheißungen geschehen nicht durch alle Juden oder durch viele Samen, wie es die Juden fälschlich deuten; sondern durch den einigen Samen allein, welcher Christus ist.

V. 17. **„Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum** (in welchen es, gleichsam zu behalten, ist hinterlegt worden; denn durch Christum, in Christo ist das Testament erfüllt), **wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören** (wie geschieht, wenn des Gesetzes Werke für nöthig gehalten werden zur Gerechtigkeit), **welches gegeben ist über 430 Jahre hernach."** Es hätten die Juden wohl einwenden mögen: Gott hat es dabei nicht bleiben lassen, daß Er Abraham die Verheißung

zugesagt, sondern Er hat über das nach 430 Jahren den Juden, Abrahams Nachkommen, durch Mose auch das Gesetz gegeben; daraus wohl abzunehmen ist, daß Gott selbst Seine Verheißung zu schwach gehalten hat, daß die Leute dadurch könnten gerecht und des Segens theilhaftig werden, derhalb Er über die Verheißungen etwas Besseres und Kräftigeres, nemlich das Gesetz, hinzugethan hat. Daraus sollte denn folgen, daß das Gesetz, das 430 Jahre nach der Verheißung gekommen ist, die Verheißung aufgehoben habe. Aber Paulus verlegt ihnen solche Einrede sehr fein und sagt: das Gesetz, welches über 430 Jahre nach der Verheißung („Durch deinen Samen sollen" ꝛc.) gegeben worden ist, hat solche Verheißung nicht aufheben können; sintemal solche Verheißung Gottes Testament ist, von Gott selbst vor so viel Jahren, ehe das Gesetz kommen ist, bestätigt. Was aber unser Herr Gott einmal zugesagt und bestätigt hat, widerruft und ändert Er nimmermehr, sondern es muß vor Ihm in Ewigkeit stät und fest bleiben. — Möchte aber Jemand fragen: Warum ist denn das Gesetz über die Verheißung gegeben? Antwort: Wahr ist es, daß das Gesetz den Nachkommen Abrahams über 400 Jahre hernach gegeben ist; aber nicht der Meinung, daß sie dadurch den Segen erlangen sollten, sintemal das Gesetz, wenn es sein recht eigen Amt ausrichtet, die Leute nicht zu segnen, sondern unter den Fluch zu werfen pflegt; sondern darum ist es ihnen gegeben, daß ein einiges und sonderliches Volk auf Erden wäre, das da Gottes Wort und gewisse Zeugnisse von dem künftigen Christo hätte, aus welchem auch Christus nach dem Fleisch geboren sollte werden. Zudem auch, auf daß die Leute, unter solchem Gesetz beschlossen und verwahrt, die Erlösung, so Gott durch Christum, Abrahams Samen, verheißen hatte, desto herzlicher und ernstlicher begehrten; sintemal dieser Abrahams Same, Christus, der Mann allein ist, der solchen Segen hat bringen sollen und können, d. i. alle Geschlechter auf Erden von Sünde und Tod erlösen. Ueber das sind auch die Ceremonien im Gesetz Christi Figur (Vorbild) gewesen. Daraus ist denn wohl zu verstehen, daß die Verheißung weder durch das Gesetz, noch durch seine Ceremonien aufgehoben, sondern durch dieselben, als durch göttliche Siegel, vielmehr bestätigt und fest gemacht ist, bis die Verheißung, als der Stifts- oder Testamentbrief, aufgebrochen und eröffnet und durch die Predigt des Evangelii allen Menschen verkündigt würde. Wo dagegen das Gesetz, und folglich unsere eigenen Werke und menschliche Kräfte, so das Gesetz erfüllen, uns gerecht machen und von Sünde und Tod erlösen: so ist die Verheißung, dem Abraham geschehen, gar vergeblich und unnütz, und muß demnach unser Herr Gott ein Lügner und unnützer Wäscher sein. Beides aber ist unmöglich, daß das Gesetz Gott zum Lügner, und daß unsere Werke Gottes Verheißung unnütze machen sollten. Und zwar hat es unser Herr Gott aufs allerbeste gemacht, daß Er die Verheißung so lange vor dem Gesetz gegeben hat, damit nicht Jemand sagen dürfte, die Gerechtigkeit werde durch das Gesetz und nicht durch die Verheißung gegeben. Er schweigt des Gesetzes im Anfange gar und gedenkt seiner mit keinem Wort, bis daß Er es über so lange Zeit, über 430 Jahre hernach, gibt; mittlerweile aber redet Er allein von Seinen Verheißungen. Daraus ist denn wohl abzunehmen, daß der Segen, d. i. die Gerechtigkeit und das ewige

Erbe längst vor dem Gesetze durch die Verheißung dem Abraham geschenkt ist, und daß daher die Verheißung weit über das Gesetz ist. Und also hebt das Gesetz die Verheißung nicht auf, sondern der Glaube an die Verheißung (dadurch selig worden sind die Glaubigen auch vor der Zukunft Christi), nachdem er nun durch das Evangelium unter alle Völker gepredigt wird, hebt das Gesetz auf, also daß es die Sünde nicht mehr groß und schrecklich machen und die armen Sünder, so die Verheißung durch den Glauben fassen, nicht schrecken und in Verzweiflung bringen kann wie zuvor, ehe sie an Christum glaubten. Paulus hat seine sonderliche Meinung darauf und scheint fast, als wolle er der Galater damit spotten, daß er die Zahl der 430 Jahre so eben ausdrückt, als wollte er sagen: Könnet ihr anders zählen, so rechnet doch an euren Fingern aus, was für eine Zeit sei von dem an, da die Verheißung ist gegeben worden, bis auf das Gesetz; denn es ist je wahrlich die Verheißung, dem Abraham geschehen, gar eine lange Zeit zuvor gewesen, ehe denn das Gesetz dem Volk von Israel gegeben ist, da noch kein Gesetz, viel weniger Tempel und Gottesdienst war. Wodurch ist denn Abraham samt denen, welchen er vor Gott, dem er geglaubt hat, zum Vater gesetzt ward, selig worden? Nicht durch das Gesetz, weil es noch nicht war; sondern durch den Glauben an die Verheißung Gottes, durch die freie Barmherzigkeit Gottes, die das alles umsonst verhieß und gegeben hat. Wie sollte denn nun das Gesetz die Verheißung der Gnade und die Leistung derselben untüchtig und kraftlos machen, so doch das Gesetz zu beiden nichts gewirkt, Röm. 3, 21., ja das Widerspiel getrieben hat, weil es vielmehr den Zorn wirkt und Sünde mehrt, Röm. 4, 14—16? Ich will den Handel durch ein Gleichniß erklären. Wenn etwa ein reicher Mann einen Landfremden an Kindesstatt annähme und zum Erben aller seiner Habe und Güter ordnete, darnach aber über etliche Jahre ihm einen Befehl auflegte, dies oder jenes zu thun: so könnte dieser nicht sagen, daß er solche Gnade oder Wohlthat mit seinen Werken verdient habe. Gleich so wenig hat auch unser Herr Gott ansehen können die Werke. Derhalb soll man (wie ich denn oft zu sagen pflege) Gesetz und Verheißung aufs allerfleißigste unterscheiden; denn sie sind auch der Zeit, Stätte, Person und aller Umstände halben so weit von einander als Himmel und Erde, der Welt Anfang und Ende. Wohl ist es wahr, daß sie aufs allernächste bei einander sind, denn in einem Menschen oder Seele kommen sie zusammen: dennoch soll man sie aufs fernste von einander scheiden, also daß ein jedes seine sonderliche Wirkung da habe, wo es ihm zusteht, nemlich daß das Gesetz seine Gewalt und Herrschaft über das Fleisch habe, die Verheißung aber mit aller Lust und Freude im Gewissen regiere. Vermengst du dagegen Gesetz und Verheißung und setzest das Gesetz über das Gewissen, die Verheißung der Freiheit aber über das Fleisch: so muß ein gar wüstes und unordig Wesen daraus folgen, wie im Pabstthum gewesen ist, daß du nicht wissen kannst, was da sei Gesetz oder Verheißung, Sünde oder Gerechtigkeit. Darum, wenn das Gesetz herkommt und das Gewissen verklagen will, magst du also sagen: Höre, Gesetz, du kommst nicht zu rechter Zeit, sondern bist allzufrüh aufgestanden, hättest wohl baß mögen ausschlafen; Lieber, warte noch weiter 430 Jahre, und wenn dieselben nun verlaufen

sind, alsdann komm: aber das will ich dir zuvor sagen, daß du alsdann gar zu langsam und spat kommen wirst; denn die Verheißung ist dir schon um 430 Jahre zu schier und frühe kommen, an welche ich mich halte und bin darauf wohl zufrieden. Darum will ich auch mit dir weiter nichts zu schaffen haben; denn ich lebe jetzt schon mit dem glaubigen Abraham, ja ich lebe in meinem Herrn Christo, welcher mir gegeben ist, daß Er sei meine Gerechtigkeit, der dich, Gesetz, hinweggethan und aufgehoben hat. Auf diese Weise sollen wir Christum immer durch den Glauben im Herzen haben. *)

V. 18. Nun folgt der Beschluß solcher Argumente: **„Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben."** Eben auf die Weise redet St. Paulus auch Röm. 4, 14: „Wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist ab." Es kann auch nicht anders sein, denn Jedermann sieht wohl ein, wie das Gesetz gar viel ein ander Ding ist denn die Verheißung, daß viel ein ander Ding ist etwas verheißen, denn etwas von Jemand fordern, oder einem etwas schenken denn von einem etwas empfahen. Zudem, wo das Erbe aus dem Gesetz käme, würde, wie oben gesagt, Gott als Lügner erfunden und die Verheißung zunichte. Item, wo das Gesetz den Segen erlangen könnte, was wäre vonnöthen, daß ihn unser Herr Gott verheißt und spricht: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter?" Es ist aber unmöglich, daß das Erbe durch das Gesetz erworben werde, darum sagt er weiter: **„Gott aber hat es Abraham durch die Verheißung frei geschenkt."** Er hat's nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frei geschenkt durch die umsonst gegebene Verheißung. Das kann niemand leugnen, daß Gott gar lange Zeit zuvor,

---

*) Die 430 Jahre mögen nicht besser gerechnet werden denn von dem Ausgang Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die Verheißung empfieng (1 Mos. 12, 1—3.), bis auf den Ausgang der Kinder von Israel (2 Mos. 12, 37.). Nun ist Abraham im 75. Jahr seines Alters ausgangen aus seinem Lande (1 Mos. 12, 4.); da er aber 100 Jahr alt war, gebar er Isaak (1 Mos. 21, 5.) — also hast du 25 Jahr. Isaak aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jakob und Esau (1 Mos. 25, 26.) — merke also 60 Jahr. Jakob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeugt Joseph (1 Mos. 30, 23 f.) — zeichne nun an 90 Jahr, wie man denn in der Genesis durch viel Kapitel klar finden kann. Joseph hat gelebt 110 Jahr (1 Mos. 50, 26.). Nachdem hat gewährt die Dienstbarkeit in Aegyptenland 65 Jahr, wie man aus Philo sehen kann; alsdann ist erst Moses geboren worden, zu welches Zeiten, da er 80 Jahre alt war, sind die Kinder von Israel aus Aegypten gezogen. So sind nun von den 75 Jahren des Abraham bis auf die 80 Jahre Mosis 430 Jahre. Ich glaube aber, daß der Apostel die Dinge nicht angezeigt habe aus der Rechnung der Jahre, sondern aus 2 Mos. 12, 40., da gesagt wird, daß die Wohnung der Kinder Israel in Aegypten sei gewesen 430 Jahr. Vgl. Apg. 7, 6.

Du sollst auch das wohl merken, daß der Apostel (wie auch sonst in der Schrift geschieht) die Verheißungen Gottes ein Testament nennt, womit er, doch verborgen, anzeigt, daß Gott sterben würde und daß also in der göttlichen Verheißung, als in einem bescheidenen Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi. Denn wie ein Testament durch den Tod bekräftigt wird (Ebr. 9, 16. 17.), so hat auch das Testament göttlicher Majestät nicht sollen bekräftigt werden, es stürbe denn Gott; darum ist Er des Neuen Testaments Mittler, daß durch das Mittel Seines Todes wir die Verheißung empfiengen. Und das ist der Tag Christi, welchen Abraham durch die göttliche Verheißung erkannt hat und sich deß sehr erfreut, Joh. 8, 56. Also kann auch vereinigt werden, das St. Hieronymus will, daß im hebräischen Text vielmehr ein Pakt denn ein Testament genannt wird. Der macht einen Pakt oder Verbündniß, der da lebendig bleibt; der testirt aber, welcher sterben wird. Also hat Jesus Christus als ein unsterblicher Gott einen Pakt mit uns gemacht, zugleich aber auch ein Testament aufgerichtet, als der noch künftig sterben würde.

ehe denn das Gesetz gegeben ist, dem Abraham durch die Verheißung den Segen oder das Erbe geschenkt hat, d. i. Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit, in Summa die unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit, daß wir sollen sein Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi. Denn es sagt je die Schrift ganz klar 1 Mos. 12, 3. 22, 18: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker;“ da ist der Segen geschenkt worden ohne alles Ansehen, beide des Gesetzes und der Werke.

Bisher haben wir das vornehmste und beste Theil dieser Epistel gehandelt. Nun aber wird St. Paulus anzeigen, was des Gesetzes eigen und sonderlich Amt oder Werk sei und wozu es diene, durch etliche Gleichnisse, als vom Zuchtmeister, vom jungen Erben, item durch die Allegorie von Abrahams zwei Söhnen, Isaak und Ismael, und zuletzt gibt er etliche Lehren vom guten Wandel und Sitten der Glaubigen. Und in diesem folgenden Theil geht er mehr damit um, daß er den Handel, davon er zuvor gelehrt, erkläre und besser ausstreiche, denn daß er etwas Sonderliches lehre.

V. 19. Wenn man lehrt, daß der Mensch gerecht werde ohne das Gesetz und Werk, so folgt alsbald die Frage: Macht das Gesetz nicht gerecht, warum ist es denn gegeben? was beschwert und plagt uns Gott mit dem Gesetz, so es nicht lebendig macht? was ist's doch vonnöthen, daß wir so hart und heftig damit gemartert werden, so die, welche kaum eine Stunde gearbeitet haben, sollen uns gleich gemacht werden, die wir die Last des ganzen Tages und die Hitze getragen haben? Matth. 20, 12. Darum ist es eine sehr schwere Frage: **„Was soll denn das Gesetz?“** welche die Vernunft nicht auflösen kann, sondern stößt und ärgert sich aufs heftigste daran. Derhalb, daß Paulus anzeige, was doch das rechte, eigene und sonderliche Werk des Gesetzes sei, und den Leuten den Mißverstand und Irrthum aus dem Herzen reiße, so gibt er auf diese wichtige Frage solche Antwort: **„Es ist** über und nach der Verheißung **dazu gekommen“**, nicht daß es soll oder könne gerecht machen, sondern vielmehr **„um der Sünde willen,“** d. i. auf daß die Sünde desto größer und besser erkannt und gesehen werde; wie es denn in der Wahrheit auch geschieht. Denn es fehlt nimmer, sobald dem Menschen in Anfechtung oder Todesnöthen einfällt: Siehe, Gott will von dir haben, daß du Ihn sollst lieben von ganzem Herzen &c., all dein Vertrauen und Zuversicht auf Ihn setzen und glauben, daß Er dein Gott will sein, und daß du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; und denn das Gewissen wider ihn zeugt, daß er alle seine Tage noch nie mit Ernst daran gedacht, geschweige es gethan habe, und nun weiter sagt: Awe, du mußt ewig verdammt sein, — so bald fängt er an ungeduldig zu sein, murrt wider Gott, wird feind beide Gott und Seinem Willen. Denn er vermag nicht Gottes Gericht zu tragen, daß er solle verdammt sein und des ewigen Todes sterben, und kann dennoch nicht entrinnen, sondern muß sich kurzum gefangen geben und herhalten. Darum kann es nimmer fehlen, er muß Gott feind werden und Ihn anfahen zu lästern. Wer hätte sich doch einer solchen Antwort versehen, welche ganz und gar entgegen ist denen, so von der Nutzbarkeit der Gesetze reden, daß das Gesetz darum sei hinzugethan, daß die Uebertretungen

immer mehr überhandnehmen, eben wie er Röm. 5, 20 sagt: „Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde," und Röm. 7, 13: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot." Dort (Röm. 7) handelt Paulus sehr reichlich und weitläufig davon, was das Gesetz in uns ausrichte. — So gibt nun Paulus auf die Frage: So das Gesetz nicht gerecht macht, wozu dient es denn? diese Antwort: Obwohl das Gesetz nicht gerecht macht, ist es doch darum nicht unnütze, sondern sehr nütze und hoch nöthig. Denn aufs erste dient es zur äußerlichen Weltzucht, den groben, wilden und ungezogenen Weltkindern zu wehren und sie im Zaum zu halten. Das aber kann keine Gerechtigkeit sein, daß das Gesetz der Sünde also wehrt; sondern es ist vielmehr eine Anzeige der Sünde und Ungerechtigkeit. Denn gleichwie man eine Bestie an eine Kette legt, daß sie nicht zerreiße und umbringe: also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerlei Böses und Sünde zu thun geneigt ist, daß er nicht, wie er gern wollte, Sünde noch Schaden thue. Solche Kette oder Kerker des Gesetzes, damit man wehren muß, zeigen genug an, daß die nicht gerecht, vielmehr gottlos und ungerecht sind, denen man sie anlegen und damit wehren muß, daß sie nicht sündigen, nemlich allen, so außer Christo sind. Denn gleichwie ein Besessener darum von seinem Rasen nicht frei wird, daß man ihm an Hände und Füße Fesseln anlegt: also wird die Welt auch nicht fromm oder gerecht dadurch, daß man ihr mit dem Gesetz wehrt, äußerliche Sünde und Schande zu treiben, sondern sie bleibt gottlos und ungerecht für und für.*) Zum andern braucht man des Gesetzes geistlich, indem es (wie Paulus sagt) die Uebertretung größer macht, d. i. daß es dem Menschen seine Sünde, Blindheit, gottlos Wesen zu erkennen gibt, daß er Gott nicht kennt, Ihm feind ist und Ihn verachtet und darum den Tod, die Hölle, Gottes Gericht und ewigen Zorn und Ungnade wohl verdient habe; wie denn der Apostel solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes Röm. 7, 7 ff. mit vielen Worten ausstreicht. Was hilft es aber, daß der Mensch durchs Gesetz zu Boden geschlagen und zerknirscht wird? Dazu hilft es, daß er, also zugerichtet, die Gnade begehre und von Herzen darnach seufze. So bereitet nun das Gesetz auf solche Weise der Gnade einen Weg, darauf sie zu uns kommen kann. Denn Gott ist ein Gott derer, so da betrübt, arm, elend, unter-

*) Daß aber Hieronymus das Gegentheil versteht, nemlich daß durch das Gesetz die Uebertretungen bezwungen werden, so ist zu entgegnen: 1) daß alsdann vielmehr gesagt sein sollte, das Gesetz sei uns zur Rechtfertigung gegeben. 2) Daß das die gemeine Rede des Apostels ist: das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, des Zorns, s. Röm. 4, 15. 3) So würden sich auch die nachfolgenden Worte: „bis der Same käme" nicht reimen; denn es ist ja albern, daß die Uebertretung soll bezwungen werden bis Christus käme, eben als wäre sie nachher nicht auch zu bezwingen. 4) So kommt's auch nicht überein mit V. 21. „Wie? ist denn das Gesetz wider die Verheißung Gottes?" Sollte nemlich der Apostel so zu verstehen sein, das Gesetz sei zur Verhütung der Sünden gegeben, so wäre es nicht wider die Verheißungen Gottes, sondern mit den Verheißungen. Weil es aber die Sünde mehrt und den Zorn immer mehr reizt, so ist offenbar, daß das Gesetz Gott nicht bewegt, die Verheißung zu halten, sondern Ihn vielmehr daran verhindert. 5) Daß er sagt: „Durch die Hand des Mittlers," welches er (nach meinem Urtheil) darum sagt, weil das Gesetz nicht in unsrer Macht ist zu erfüllen, sondern in der Hand Christi, der es erfüllen wird.

drückt, verzweifelt und allerdinge zu nichte gemacht sind, an denen kann Gott Sein recht natürlich Werk üben, das da ist die Niedrigen erhöhen, die Hungrigen speisen, die Blinden erleuchten, die Armen und Elenden trösten, die Sünder gerecht, die Todten lebendig und die Verdammten und Verzweifelten selig machen u. dgl.; denn Er ist ein allmächtiger Schöpfer, der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17. Aber da hebt sich allererst rechte Mühe und Arbeit, wenn einer vom Gesetz also erschreckt und zu Boden geschlagen ist, daß er sich wieder aufrichten und sagen könne: Moses mit seinem Gesetz hat mich lange genug geplagt, es ist nun Zeit, daß ich der Gnade auch Raum gebe und höre, was mein Herr Christus sagt, der holdselige Lippen hat (Ps. 45, 3.) und darum viel besser beredt ist denn Moses mit seiner schweren Sprache und Zunge (2 Mos. 4, 10.). Nun ist's Zeit, daß ich nicht sehe auf den Berg Sinai, wie der raucht und brennt; sondern auf den Berg Moria, darauf unser Herr Gott Seine liebliche Wohnung, Seinen Tempel und Gnadenstuhl hat, welcher da ist Christus, der ein König der Gerechtigkeit und des Friedens ist. Da will ich hören, was der Herr zu mir reden wird: Er sagt aber Friede zu Seinem Volk. — So ist nun dies des Gesetzes eigen und sonderlich Werk, das es von Rechts wegen ausrichten soll, dazu es auch vornemlich von Gott gegeben ist, daß es die Leute soll erschrecken, wie die Kinder Israel erschreckt wurden vom Blitz, Donner und der Posaunen Hall am Berge Sinai, da sie das Gesetz empfiengen, daß sie schier verzweifelt und sich zu Tode gefürchtet hätten. Da half sie ihre Reinigkeit, Keuschheit und heiliger Wandel (2 Mos. 19, 10 f. 14. 15.) gar nicht, sondern es fand sich alsdann, daß ihre Unreinigkeit, Unwürdigkeit, Sünde so greulich und groß war, daß sie nicht allein ihre Heiligkeit vergaßen, sondern auch vor dem Herrn fliehen mußten und sich vor Ihm fürchten als vor dem Teufel und Seine Stimme aus der Finsterniß auf dem Berge nicht hören konnten, 2 Mos. 20, 18—21. 5 Mos. 5, 23 ff. Daher spricht Gott durch den Propheten Jeremia K. 23, 29: „Ist Mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" So lange dieser Gutdünkel im Menschen bleibt, daß er sich für fromm und gerecht hält, bleibt zugleich ein übermäßiger Stolz, Vermessenheit, Sicherheit, Feindschaft gegen Gott, Verachtung der Gnade und Barmherzigkeit, und in Summa, daß man von Gottes Verheißungen nichts weiß noch versteht, schmeckt auch keinen Tropfen von der Predigt von der Gnade und Vergebung der Sünden aus lauter Gnade um Christi willen. Denn wer nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, sondern hält sich vor der Welt, wie einem frommen Manne zusteht, wie Luk. 18, 11 vom Pharisäer geschrieben steht, der dürfte wohl einen Eid darauf schwören, er sei gerecht und fromm; denn er ist vom Teufel verblendet, daß er seine Sünde, Elend und Jammer nicht sieht, noch fühlt. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser Herr Gott freilich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durch das Gesetz. Darum antwortet St. Paulus auf die vorgelegte Frage: Was soll denn das Gesetz? also: „Es ist dazu gekommen um der Sünde willen — **bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist.**" Paulus will nicht, daß das

Gesetz immer und ewig währen soll, sondern eine gewisse und bestimmte Zeit. Denn wo die Zeit des Gesetzes nicht verkürzt würde, könnte niemand selig werden: darum muß man dem Gesetz eine Zeit und Maß stecken, dabei es bleibe und nicht darüber schreite. Wie lange soll denn des Gesetzes Herrschaft und Regiment währen? So lange, sagt er, bis der Same komme, davon geschrieben steht 1 Mos. 22, 18: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Diese Zeit, wie lange das Gesetz währen soll, magst du nach dem Buchstaben oder geistlich verstehen. Nach dem Buchstaben hat das Gesetz gewährt bis auf die Zeit der Gnade, da der gebenedeite Same unser Fleisch an Sich genommen, in diese Welt kommen ist, den heil. Geist gegeben und ein neues Gesetz in die Herzen geschrieben hat, Matth. 11, 13. Da hat das Gesetz nach dem Buchstaben aufgehört samt dem ganzen Gottesdienst, so durch Mose aufgerichtet war. Geistlich aber soll das Gesetz im Gewissen währen und walten, bis daß Christus, der gebenedeiete Same, mit dem Segen komme. Darum, wenn das Gesetz sein Werk oder Amt in mir ausgerichtet hat, d. i. mir meine Sünde zu erkennen gegeben, mich geschreckt und Gottes Zorn und Gericht geoffenbart, also daß ich davor erblassen und schier verzweifeln muß: so hat es eben seine gesetzte Zeit und Ziel erreicht, daß es aufhöre und mich mit seiner Tyrannei weiter ungeplagt lasse. Dann soll es sein Regiment, Gewalt und Herrschaft einem Andern übergeben, nemlich dem gebenedeieten Samen, welcher ist Christus, deß Lippen holdselig sind. Solches sagt der Apostel, auf daß er die Lehre des Gesetzes gegen dem Evangelio sehr gering, das Evangelium aber groß mache; darum spricht er, das Gesetz sei eine solche Lehre, die eine kleine kurze Zeit gewährt habe, das Evangelium aber eine solche, die da ewig bleiben soll und von Ewigkeit ist, sintemal es von Anbeginn der Welt verheißen gewesen, Tit. 1, 2 f. — — **„Und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers."** Paulus schreitet hier ein wenig aus der Bahn und kommt auf ein anderes, das er doch nicht hinausführt. Ursache ist: Er ist darauf gekommen, was Unterschieds sei zwischen dem Gesetz und Evangelio, nemlich daß das Gesetz, welches über die Verheißung hinzugethan ist, nicht allein der Zeit halben eine andere Lehre sei, item seines Amts halben, sondern auch um deß willen, der es gegeben hat. Denn das Gesetz ist durch die Engel gegeben (denn daß Moses samt dem Volke auf dem Berge Sinai Gott haben reden hören, ist nichts anders, denn daß sie die Engel in der Person oder anstatt Gottes gehört haben, Apg. 7, 53. Ebr. 2, 2.): das Evangelium aber ist durch den Herrn selbst gegeben. Derhalb ist die Lehre des Evangelii besser denn das Gesetz: denn das Gesetz ist der Knechte, d. i. der Engel Stimme oder Wort, das Evangelium aber des Herrn selbst. Ueber das ist die Lehre des Gesetzes nicht allein durch die Engel gestellt, die Knechte sind, sondern auch durch eines andern Knechtes Hand gegangen, der geringer und weniger ist als die Engel, nemlich eines Menschen. Das meint hier Paulus, da er spricht: **„Durch die Hand des Mittlers,"** verstehe Mosis, welcher Mittler zwischen Gott und dem Volk war, 5 Mos. 5, 5. Es hätte aber keines Mittlers bedurft, so das Volk hätte das Gesetz hören mögen, 2 Mos. 20, 19. 5 Mos. 5, 5. So sie es nun nicht hören mögen, wie mag sie das

Gesetz fromm machen? Wie kann es doch möglich sein, will er sagen, daß das Gesetz sollte gerecht machen, so doch nicht allein das ganze Volk Israel, sondern auch Moses selbst, der zwischen Gott und dem Volk der Mittler war, dagegen erschrocken ist und erzittert, da sie es nur hörten (Ebr. 12, 21.), ob sich wohl das Volk zuvor geheiligt und aufs allerbeste bereitet hatte? Was ist das für eine Gerechtigkeit und Heiligkeit, da man das Gesetz so gar nicht leiden, ja weder hören noch sehen kann, sondern davon lauft und ihm feind ist, ja viel feinder denn sonst keinem Dinge auf Erden? Sind das nicht liebliche, tröstliche Worte: „Ich der Herr, dein Gott, der dich aus Aegypten geführet hat. Du sollst keine anderen Götter haben., Der Ich Barmherzigkeit erzeige über viel Tausend. Item: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß dirs wohl gehe und lange lebest auf Erden?" Ist's nicht ein überaus groß Wunder, daß Einer nicht soll hören können sein eigen höchstes und lieblichstes Gut, nemlich daß du einen Gott und dazu einen solchen Gott habest, der dir Gnade erzeigen will in viel tausend Glied? Item, daß du nicht sollst hören können, wie dich Gott selbst schützen und schirmen wolle, da Er sagt: du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen? Das sind und heißen gerechte Menschen, die das Gesetz mit Herzenslust hören, gutwillig annehmen; aber die Historie, wie das Gesetz gegeben sei, beweist genug, daß alle Menschen, sie seien wie heilig sie sein mögen, dem Gesetz feind sind, davor Grauen haben und fliehen, ja wünschen, daß es nirgend wäre. Das Fleisch kann ihm nicht anders thun, wie Paulus Röm. 8, 7. spricht: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht."

V. 20. **„Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler."** Hier vergleicht Paulus die zween Mittler (Mosen und Christum) mit einander, wiewohl er's mit sehr kurzen Worten thut. Denn wer auf sein Wort mit Fleiß acht hat, der versteht bald, daß er vom Mittler insgemein rede und nicht den Mose allein will verstanden haben. Ein Mittler, sagt er, ist nicht eines Einzigen Mittler; sondern wo ein Mittler sein soll, da müssen zwei Partien sein: eine, so beleidigt hat; die andere, so beleidigt wird. Die nun beleidigt hat, bedarf eines Fürbitters oder Fürsprechers; die andere aber bedarf sein nicht. Demnach ist Moses auch ein Mittler; denn er ist ein Unterhändler zwischen dem Gesetz und dem Volk, welches nicht leiden kann, daß das Gesetz mit ihnen nach seiner Art handeln und sein geistlich Werk in ihnen haben und ausrichten sollte; sollen sie seine Stimme anders leiden und hören mögen, so muß sie sich verstellen und verändern lassen in die menschliche Stimme Mosis, 2 Mos. 20, 19. Wenn nun das Gesetz also verhüllt und ihm eine Larve angezogen ist, so redet es nicht mehr in seiner Majestät und Herrlichkeit so gewaltig und kräftig, wie es für sich selbst pflegt; sondern redet nun weichlich und schwach durch den Mund Moses, d. i. es richtet nicht mehr sein Amt und eigen Werk aus, daß es die Gewissen schrecke. Darum ist es auch unmöglich, daß es die Menschen verstehen sollen; sondern werden dadurch nur eitel sichere, faule und vermessene Heuchler. Doch muß der Zweien eins geschehen: entweder daß das Gesetz außer seinem rechten natürlichen

Werk mit der Decke verhüllt wird (so aber macht's nur Heuchler); oder daß es sein recht eigen und natürlich Werk und Amt ausrichte, ohne Mosis Decke, dann aber pflegts zu tödten; entweder daß du Mosen mit seiner Decke über dem Gesetze zum Mittler habest (so bleibst du ein Heuchler), oder, wo du das Gesetz ohne Mosen mit der Decke übersehen willst, daß du durch den Glauben ergreifest den Samen, der den Segen gebracht hat, d. i. daß du über das Gesetz hin auf Christum sehest, welcher ist des Gesetzes Erfüllung und Ende. Daraus kann man nun verstehen, warum Paulus also insgemein sagt: „Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler.“ Moses kommt unterdeß wohl herzu, wird ein Mittler, d. i. er macht dem Gesetz eine andere Gestalt und Nase, hängt die Decke davor; er thut aber nichts mehr zur Sache, denn daß er des Gesetzes Stimme verwandelt und macht, daß man sie leiden und hören kann: daß er aber den Leuten sollte Kraft und Vermögen geben, das Gesetz zu erfüllen und ihm genug zu thun, das kann er nicht, das Schrecken aus dem Gewissen nimmt er nicht weg. Darum wenns dazu kommt, daß der Mensch in Todesnöthen oder sonst in andern Aengsten seines Gewissens Gottes Zorn und Gericht fühlt über seine Sünde, alsdann, soll er nicht anders verzweifeln, muß ein anderer Mittler herzukommen, welcher sagt: du armer Sünder, obwohl das Gesetz mit seinem Zorn bleibt, sollst du gleichwohl auch bleiben d. i. du sollst nicht sterben. Dieser Mittler nun ist Jesus Christus, unser Herr, welcher des Gesetzes schreckliche und unleidliche Stimme nicht verwandelt, hängt auch keine Decke drüber, wie Moses thut, führt auch nicht vom Gesetz beiseits, daß man ihm nicht dürfe unter Augen sehen; sondern Er stellt Sich selbst gegen und wider den Zorn des Gesetzes, leidet, daß es Ihn anklage und verdamme zum Tod am Kreuz als einen Verfluchten bei Gott, läßt Sich auch von ihm erwürgen. Weil Er aber der gesegnete Same war, so alle Welt segnen sollte, und derhalb ein Fluch ward, hat sich das Gesetz an Ihm vergriffen, muß wiederum herhalten, sich wiederum kreuzigen lassen und so seine Kraft verlieren, daß sein Treiben und Schrecken denen, so an Christum glauben, nicht schadet. Das meint St. Paulus, da er mit fröhlichen, herrlichen Worten spricht Kol. 2, 14: „Er hat vertilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet.“ Dieses Mittlers gedenkt er, da er sagt: „Ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler.“ Dieses einzige Wörtlein „Mittler“ beweist genug, daß das Gesetz nicht gerecht macht; denn wenn es vermöchte gerecht zu machen, wozu bedürfte man eines Mittlers? — — **„Gott aber ist einig.“** Das ist soviel: Gott hat für Sich selbst keines Mittlers beburft, weder da Er das Gesetz gab, noch da Er die Gnade schenkte. Er ist einig und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit Ihm selbst eines Mittlers. Er beleidigt Niemand, darum bedarf Er auch keines Mittlers, wir aber erzürnen und beleidigen unsern Gott, derhalb bedürfen wir eines Mittlers: nicht des Moses, sondern Christi, der besser für uns redet denn Moses*).

*) Randglosse. Gott ist einig d. i. Er ist alleine und hat Seines gleichen nicht; darum ohn Mittler nicht mit ihm zu handeln ist, als auch Hiob sagt.

Bisher hat Paulus etwas aus der Bahn geschritten und gleich als in ein ander Feld spaziert. Nun greift er wieder zur Sache, die er vorhat, und spricht

V. 21. **„Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißung?“** Da erhebt sich aus der ersten Verantwortung (V. 19.) bald eine andere Frage, nemlich die: Macht das Gesetz die Leute nur ärger, damit daß es ihnen die Sünde zeigt, so wird es wider Gottes Verheißung sein? Denn, wie sich's ansehen läßt, wird Gott durchs Gesetz nur erzürnt und bewogen, dasjenige, so Er verheißen hat, nicht zu halten. Darauf antwortet Paulus sehr kurz und spricht: „Das sei ferne!“ Das Gesetz ist nicht wider Gottes Verheißung. Denn erstlich steht die Verheißung nicht auf dem Gesetz (sonst wäre es wahr), sondern auf Gottes Treue und Wahrheit. Gott hat die Verheißung gethan nicht um unserer Würdigkeit, Verdienst oder Werke willen, sondern aus Seiner lautern, überschwenglichen und ewigen Güte und Barmherzigkeit. Denn Er sagte nicht zu Abraham: darum, daß du das Gesetz gehalten hast, sollen alle Völker durch dich gesegnet werden; sondern zu der Zeit, da er noch unbeschnitten war, kein Gesetz hatte, vielweniger hielt, ja noch abgöttisch war (Jos. 24, 2.), sagt Gott zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande“ (1 Mos. 12, 1.); „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1 Mos. 15, 1.); item, „durch deinen Samen sollen“ 2c. (1 Mos. 22, 18). Dies sind allzumal bloße Verheißungen, die Gott Abraham aus lauter Gnade verheißen hat und darin nicht angesehen irgend eine Bedingung, Verdienst oder Würdigkeit der Werke, so Abraham zuvor gethan hätte oder nachher noch thun möchte. Darum ist's eitel loses Gedicht und Alfanzerei, daß die Juden vorgeben, der Messias komme darum nicht, weil unsere Sünden seine Zukunft aufhalten und hindern: gleich als ob unser Herr Gott wollte darum ungerecht werden, daß wir Sünder sind, und um unserer Lügen willen auch selbst zum Lügner werden. Dagegen sagt Paulus, daß unser Herr Gott Seine Verheißungen weder um unserer Sünde willen verziehe, noch um unserer Gerechtigkeit und guten Werke willen desto eher erfülle. Gott fragt diesfalls nach der keinem. Ob wir gleich durchs Gesetz ärger und Gott feinder werden, läßt Sich's unser Herr Gott nicht bewegen, daß Er Seine Verheißung desto länger verziehen sollte; denn sie ist gegründet nicht auf unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Zum andern: Obwohl die Sünde durchs Gesetz offenbar und größer wird, so ist's doch darum nicht wider Gottes Verheißung, es fördert vielmehr dieselbe. Denn wenn das Gesetz sein recht eigen und gebührlich Werk ausrichtet, wie es thun soll, sofern der Mensch sein nur recht zu brauchen weiß (1 Tim. 1, 8.), so demüthiget es ihn und bereitet ihn zur Gnade, daß er nach ihr seufzt, von Herzen begehrt und sie sucht. Also gar ist das Gesetz nicht wider die göttlichen Verheißungen, daß es auch dieselben einem jeden Menschen viel angenehmer und lieblicher macht, nemlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthigt und geniedriget hat. — — Mit den folgenden Worten sagt Paulus stracks dürre heraus, daß kurzum kein Gesetz, auch das göttliche selbst nicht, gegeben sei, das da könne lebendig machen; sondern darum sei es gegeben, daß es tödten soll, d. i. Sünde offenbaren, Schrecken, Zorn anrichten 2c. „Wenn

(spricht er) **ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte** gerecht und durch solche Gerechtigkeit **lebendig machen** (sintemal Niemand das Leben erlangen kann, er sei denn zuvor gerecht): **so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz,"** und wäre dasselbe also wider die Verheißung, ja es würde sie gar aufheben. Solches aber ist nicht möglich; denn

V. 22. „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde." Es hat Gott, spricht er, alle Menschen unter die Sünde beschlossen durch die Schrift. Wo da? Erstlich in der Verheißung, so Gott gethan hat von Christo 1 Mos. 3, 15: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten," und Kap. 22, 18: „Durch deinen Samen" &c. Wo in der Schrift Verheißungen stehen, da wird der Segen verheißen d. i. Gerechtigkeit. Wird aber durch Christum der Segen verheißen, so wird damit zugleich angezeigt, daß alle, so da sollen gesegnet werden, zuvor unter dem Fluch d. i. unter der Sünde und dem ewigen Tode seien; denn wo solches nicht wäre, was bedürften sie, daß ihnen der Segen verheißen werde? Ueberdas beschließt die Schrift die Menschen unter die Sünde und Fluch vornemlich durchs Gesetz, welches sonderlich und eigen Werk das ist, daß es die Sünde offenbare und Zorn anrichte. Aus dem ist kommen alles Seufzen, Geschrei, Klagen, Weinen, Begier und Verlangen der alten Väter und Propheten und die kümmerliche Erwartung der Zukunft Christi, auch die schwere Klage von der Bürde des Gesetzes. Sprüche, wie 5 Mos. 27, 26: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet" &c., Ps. 116, 11: „Alle Menschen sind Lügner" u. s. f. beschließen und werfen unter die Sünde und Fluch mit hellen, klaren Worten nicht allein die, so da äußerlich und öffentlich wider das Gesetz sündigen, sondern auch die, so unter dem Gesetze sind und wenden ihren höchsten und besten Fleiß vor, dasselbe zu erfüllen, wie denn die Juden gethan haben. Summa, alles was außerhalb Christo und der Verheißung ist, es sei menschlich oder göttlich Gesetz, Ceremonien oder zehn Gebote, keines ausgenommen, ist unter die Sünde beschlossen. Wer von Allem redet, der schließt nichts aus. So beschließen wir mit Paulo, daß alle Welt sammt ihren Gesetzen und Rechten, sie seien wie gut und nöthig sie immer können; item, daß allerlei Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleiße wie schön sie wolle, außer dem Glauben an Christum allzumal unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß beschlossen sind und bleiben: es komme denn dazu die Verheißung des Glaubens an Christum Jesum, wie Paulus sagt: **„Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben."** Eben hat er gesagt, daß die Schrift alles beschlossen habe unter die Sünde. Soll es aber ewig darunter beschlossen bleiben? Nein, sondern so lange, bis die Verheißung käme &c. Die Verheißung aber ist nichts anders denn das Erbe oder Segen, der Abraham verheißen war, nemlich Erlösung vom Gesetze, von der Sünde, Tod und Teufel, und das Geschenk oder die Gabe der Gnade, Gerechtigkeit des ewigen Lebens und Seligkeit in Christo Jesu. Diese Verheißung, sagt Paulus, wird erlangt durch kein Verdienst, Gesetz oder Werk, sondern lauter umsonst wird sie geschenkt. Wem aber? Den Glaubigen? An wen sollen sie denn glauben? An Jesum Christum, welcher ist der gebenedeiete Same, der die

Glaubigen von dem Fluch erlöst hat, auf daß sie den Segen empfiengen. So siehst du nun, was doch sei, durch den Glauben Christi gerecht werden, nemlich: so du durch das Gesetz erkennest dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir, an deinen Kräften und Vermögen, an deiner Kunst, an dem Gesetz, an den Werken und kurzum an allen Dingen, und alsdann mit Zittern, doch mit ganzem Vertrauen, demüthig anrufest die Hilfe und Beistand des einigen Mittlers Christi, und festiglich glaubest, daß du Gnade erlangest, wie denn Paulus Röm. 10, 13. aus Joel 3, 5. hervorbringt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden" *).

V. 23. Paulus fährt fort anzuzeigen, wie nöthig und nützlich das Gesetz sei. Droben (V. 19) hat er gesagt, es sei dazu kommen um der Sünde willen. Doch offenbart das Gesetz den Tod nicht also, daß es nichts anders suchte, denn uns allein zu tödten; sondern dazu, daß die Menschen dadurch erschrecken, gedemüthiget werden und also anfahen Gott zu fürchten, wie denn Moses selbst klar anzeigt 2 Mos. 20, 20. Es tödtet, doch also, daß Gott könne lebendig machen; denn wo die schädliche Bestie, der Gutdünkel der vermeinten Gerechtigkeit, nicht gedämpft und ausgerottet wird, ist's nicht möglich, daß Gott Sein Werk könne im Menschen haben, das da ist gerecht und lebendig machen. Denn die Vermessenheit, so aus eigenen Werken und Gerechtigkeit kommt, macht, daß ein Mensch nicht erkennt seine Sünde und Verdammniß, darum fürchtet er sich auch vor Gott nicht; wo man aber Gott nicht fürchtet, da kann man weder Gottes Gnade noch Vergebung der Sünden durch Christum begehren, daher fährt Paulus fort: **„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben."** Das ist soviel gesagt: Ehe die Zeit kam, da das Evangelium ausgieng und die Gnade dadurch verkündigt ward, war das des Gesetzes Amt, daß wir darunter verschlossen und verwahrt würden gleich als in einem Kerker. Dies ist ein sehr fein Gleichniß, das sich über die Maßen wohl hieher reimt und anzeigt, was das Gesetz ausrichte und wie fromm es die Leute mache. Kein Dieb, kein Mörder oder Räuber ist seinem Kerker hold, ja, wenn er könnte, machte er ihn samt Fesseln und Ketten zu Asche. Zwar weil er im Kerker ist, enthält er sich wohl, daß er nichts mißhandelt; doch nicht aus gutem Willen oder aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend, sondern weil ihm der Kerker solches wehrt; und ob er gleich nun gefangen ist, liebet ihm dennoch im Herzen seine Dieberei oder andere Schalkheit, die er begieng, da er frei war. Denn wenn er frei wäre, trieb er sein Handwerk nach wie vor; ja von Herzen ist's ihm leid, daß er nicht frei unverhindert stehlen, rauben rc. soll; daher kann er dem Kerker,

---

*) Luther stellt die Wirkung des Gesetzes und der Gnade unter folgendem Gleichniß dar. „Das Wasser ist ein gut Ding; aber wenn es auf den Kalk wird gegossen, so entzündet es den Kalk. Soll es nun die Schuld des Wassers sein, daß sich der Kalk erhitzte? Nein, vielmehr wird der Kalk, so für kalt angesehen wird, durch das Wasser überwiesen, was er in sich hatte. Also auch das Gesetz reizt wohl und zeigt an die böse Lust und Haß, aber es macht nicht gesund. Wenn du aber auf den Kalk Oel schüttest, so erhitzt er sich nicht, sondern seine verborgene Hitze wird vertilgt und ausgelöscht. Also thut auch die Gnade Gottes, so sie wird ausgegossen in unsere Herzen durch den heil. Geist, löscht sie aus allen Haß und böse Lust.

der ihn aufhält und hindert, nicht gut sein, sondern ist ihm von Herzen feind. Gleich also geht's zu mit dem Gesetz und seiner Gerechtigkeit, dadurch wir gezwungen werden äußerlich fromm zu sein, weil es den Uebertretern mit so schwerer Strafe dräut. Da sind wir dem Gesetz wohl unterthan, wir thun es aber von Herzen ungern und mit großer Beschwerung und Ungeduld. Was ist aber das für eine Gerechtigkeit, da einer Schalkheit und Böses aus Furcht der Strafe unterlassen muß? Darum ist die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, wenn man's beim Lichte besehen will, im Grunde der Wahrheit nichts anders, denn der Sünde von Herzen hold und der Gerechtigkeit feind sein, Gott mit seinem Gesetze verfluchen und die ärgste Schalkheit für Heiligthum anbeten. Denn so sehr ein Dieb den Stock und Kerker lieb hat und dagegen der Dieberei feind ist; ebenso sehr und willig sind wir dem Gesetz unterthan und thun, was es gebeut, und lassen, was es verbeut. Doch schafft das Gesetz diesen Nutzen (obwohl die Herzen gottlos bleiben), daß es fürs erste äußerlich wehrt den Dieben, Mördern und andern offenbaren Frevlern. Denn wenn diese den Glauben nicht hätten (der doch sehr gering bei ihnen ist), daß ihre Missethat werde gestraft werden hier auf Erden zeitlich mit dem Rad, Galgen, Schwert, und nach diesem Leben mit dem ewigen Tode und höllischen Feuer, so würde keine Obrigkeit, kein Hausvater noch Zuchtmeister der Menschen Bosheit und Unsinnigkeit steuern können, weder mit Gesetzen, Gefängnissen noch allerlei anderer Gewalt. Ueber das verwahrt und verschließt das Gesetz die Menschen nicht allein äußerlich vor der Welt, sondern auch geistlich, d. i. das Gesetz ist auch ein geistlicher Kerker und eine rechte Hölle. Denn wenn es anfäht die Sünde zu offenbaren, mit dem Tode und dem ewigen Zorn Gottes zu dräuen, weiß der Mensch nicht wo aus, und wird ihm so angst und bange, daß ihm die weite Welt zu enge ist (Ps. 139, 7.); denn er sieht weder Hilfe noch Trost. Das ist sein recht Werk oder Amt, das es in uns ausrichten soll: doch sofern, daß es nicht ewig währe; denn solche Verwahrung unter dem Gesetz soll nicht länger währen denn bis auf den Glauben, der kommen soll: sobald derselbe kommt, soll der geistliche Kerker des Gesetzes aufhören. Hier sehen wir abermal, wie das Gesetz und Evangelium, so sonst ihrer Werke und Art halben so weit von einander geschieden, ja so stracks wider einander sind als Feuer und Wasser, Tod und Leben, doch so nahe bei einander sind, daß sie nicht näher könnten. Solches zeigt Paulus hier an, da er sagt: „Wir wurden unter dem Gesetz verschlossen und verwahrt auf den Glauben, der kommen sollte," d. i. das Gesetz soll mit seinem Verschließen uns zum Besten dienen, daß, wenn wir dadurch erschreckt sind, die Gnade, Vergebung der Sünden und Erlösung vom Gesetz, Sünde, Tod uns desto süßer und lieblicher werde. Wer nun so geschickt ist, daß er in der Anfechtung diese zwei entgegengesetzte Stücke kann zusammenbringen, d. i. wer da weiß, wenn ihn das Gesetz aufs heftigste und greulichste schreckt, daß alsdann des Gesetzes Ende oder Aufhören vorhanden sei und der Gnade und des zukünftigen Glaubens Anfang, der weiß das Gesetz recht zu gebrauchen. Darum soll man einen Menschen, so unter dem Gesetz gefangen und verschlossen liegt, also trösten: Hörest du, lieber Bruder, du bist jetzt gefangen und verschlossen unter

dem Gesetz, doch sollst du wissen, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll. Denn Paulus sagt, solch Gefängniß soll nicht länger wehren, denn bis der Glaube komme. Darum wisse, daß du nicht zu deinem Verderben unter dem Gesetz verwahrt wirst; sondern daß du, wenn du an Christum, der dich von des Gesetzes Fluch und Gefängniß erlöset hat, glaubest, durch Ihn getröstet und erquickt werdest; item, daß dich das Gesetz darum tödtet, daß du durch Christum recht lebendig gemacht werdest. — — **„Verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden."** Damit will Paulus verstanden haben die Zeit, darin Christus kommen sollte; du magst es aber auch ziehen auf das Werk, so das Gesetz und die Gnade in einem jeden Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das da geschehen ist nach der Historie zeitlich, da Christus kommen ist, das Gesetz abgethan und die Freiheit und ewiges Leben ans Licht bracht hat, das geschieht noch täglich geistlich in einem jeden Christenmenschen. Denn in ihm pflegt es so zuzugehen, daß jetzt die Zeit des Gesetzes, jetzt die Zeit der Gnade, immer eins ums andere, statthat. Jetzt ist er traurig und zweifelnd, jetzt getrost und fröhlich in Gott. Denn es hat ein Christenmensch einen Leib, darin die Sünde, wie St. Paulus sagt, zu Felde liegt und streitet. Sünde aber heiße ich nicht allein die äußerlichen Werke, sondern Wurzel und Baum samt den Früchten zusammen: darum, obwohl ein Christ in Sünden wider die andere Tafel, Todtschlag, Ehebruch, Dieberei rc. nicht fällt, so ist er darum doch nicht frei von den Sünden wider die erste Tafel, als da ist Ungeduld, wider Gott murren, Ihm feind sein, lästern rc., von welchen Sünden die menschliche Vernunft gar nichts weiß. Denn gleichwie die Unkeuschheit in einem jungen gesunden Leibe gewaltig ist und sich regt, ein Mensch gestandenen Alters aber insonderheit nach Ruhm, Ehre und Nahrung trachtet, ein alter aber geizig ist: also haben heilige Leute ihre sonderliche Anfechtung, daß sie oft ungeduldig werden, wider Gott murren, mit Ihm zürnen, Ihm feind werden und lästern, wie man deß hin und wieder im Psalter Exempel findet, im Hiob, Jeremia und der ganzen Schrift. Daher Paulus, wenn er diesen geistlichen Kampf beschreibt, sehr gewaltige und deutliche Worte braucht, nemlich: streiten, widerstreben, gefangen nehmen, tödten. Darum haben in einem Christen beide, das Gesetz und die Gnade, ein jedes seine eigene und sonderliche Zeit, daß es sein Werk in ihm ausrichte, d. i. daß sie ihn schrecken und trösten. Das Gesetz hat seine Zeit, wenn es ihn treibt, martert und plagt und ihn dazu bringt, daß er seine Sünde fühlt und ihre Größe erkennt, sich vor dem Tod und Gottes Gericht fürchtet; was ein Christ, dieweil er noch im Fleisch lebt, mehr und öfter fühlt, denn ihm lieb ist. Also steht ein jeglicher Christ im Kampfe, doch einer in einem größern denn der andere, darnach ein jeglicher stark ist. Wenn sich's nun so fühlet im Herzen, so ist die Zeit des Gesetzes, darunter ein Christ immerdar ist nach dem Fleisch K. 5, 17. Der Gnade Zeit aber ist, wenn dem Herzen durch die Verheißung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit wieder aufgeholfen wird, daß es eine Zuversicht durch Christum zu Gott gewinnt und sagt: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Ps. 42, 12 Hoff auf Gott, welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für deine

Sünde in den Tod am Kreuz gegeben hat, Röm. 8, 32. Darum hat solcher Weise ein Christ zweierlei Zeit, darin er lebt: nach dem Fleisch ist er unter dem Gesetz, nach dem Geist unter der Gnade. Aber im Fleisch bleiben noch immer böse Lust, Geiz, Zorn, Unzucht rc.; dazu hangt auch dem Fleisch an, daß es Gott nicht recht kennt, d. i. an Seiner Güte und Barmherzigkeit zweifelt, mehr sich tröstet deß, so zeitlich ist, denn Seiner Gnade, verachtet Ihn, wird ungeduldig, murrt und schnurrt wider Ihn, darum daß Er unsere Anschläge verhindert, daß Er die gottlosen Verächter und Feinde Seines Worts und Seiner Christenheit nicht flugs straft rc. Solche Sünde steckt noch im Fleisch der Heiligen. Derhalb, wo du aufs Fleisch allein achten willst, wirst du dein Leben lang unter dem Gesetz bleiben müssen; aber diese Tage müssen verkürzt werden, sonst würde kein Fleisch selig. Darum muß man dem Gesetz seine Zeit und Ende bestimmen, darin es aufhöre und ablasse und nicht ewig währe: solche Zeit oder Ende aber ist Christus. Der Gnade Zeit ist dagegen ewig; denn Christus, der einmal gestorben ist, stirbt nicht mehr (Röm. 6, 9.), sondern ist und bleibt in Ewigkeit. Derhalb der Gnade Zeit auch in Ewigkeit währen muß. Darum soll ein Christ die Furcht überwinden durch den Glauben an die Verheißung der Gnade, d. i. er soll seine Augen von dem Gesetz abwenden, deß Zeit nun vorüber ist, daß es ihn forthin nicht mehr verschließen und verwahren mag, weil der Glaube nun offenbaret ist, der Christum ergreift und fest an Ihm hält, als an dem, der des Gesetzes Ende ist. Alsdann wird die Furcht süße und lieblich gemacht und gleich als mit einem himmlischen Zucker vermengt, also daß man dann anfäht, unsern Herrn Gott nicht allein zu fürchten, sondern auch zu lieben. Sonst wenn der Mensch allein aufs Gesetz sieht ohne den Glauben, kann er der Furcht nicht los werden, sondern muß endlich darin verzweifeln. Auf solche Weise soll man die Mittelstraße wandeln, auf daß wir das Gesetz nicht allerdinge hinwegwerfen und ihm auch nicht mehr zuschreiben, denn sich's gebührt. Denn man kann nimmermehr hoch genug schätzen, wie ein theuer, köstlich und edel Ding es um das Gesetz ist, wo man sein recht braucht; welches dann geschieht, wenn das Gewissen unter dem Gesetz gefangen oder verschlossen ist und doch nicht verzweifelt, sondern ist klug durch den heil. Geist und gedenkt bei sich selbst also: Ob ich nun wohl unter dem Gesetz verschlossen bin, so weiß ich doch, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll, ja es muß mir wohl gerathen. Wie so? Also: auf daß ich, in solchem Gefängniß verschlossen, den rechten Nothhelfer anrufe und nach seiner Hilfe seufze. Wer diese Kunst wohl könnte, der hieße von Rechtswegen ein Doctor der Theologie.

V. 24. Paulus faßt das Gesetz und Evangelium abermal zusammen, wie sie sich denn im Gewissen aufs allernächste zusammenzufinden pflegen, da er sagt: „**Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum.**" Dies Gleichniß vom Zuchtmeister zeigt auch überaus fein an, was das Gesetz schafft in seinem rechten Brauch. Wiewohl man eines Zuchtmeisters überaus wohl bedarf und sein Amt sehr nützlich ist, die Kinder zu unterrichten und aufzuziehen: — doch möchte ich gerne ein Kind sehen, das seinen Zuchtmeister recht lieb hätte. Ich meine, die Juden hatten ihren Mose sehr lieb und thaten willig und gern, was er ihnen gebot? Hinter sich! ja

das war ihre Liebe und Gehorsam gegen ihn, daß sie ihn alle Stunden gern gesteinigt hätten, 2 Mos. 17, 4. Wie die Kinder allein aus Furcht der Strafe bezwungen werden und unterweilen auch dem Zuchtmeister neidisch und hässig sind und wollten kurzum lieber frei sein, verbringen auch alle Dinge, so ihnen der Zuchtmeister gebeut, mit Unlust und gezwungen oder durch Schmeichelworte dazu überredet und nimmermehr aus Liebe und gutem Willen: also auch die, so unter dem Gesetz sind, thun alle Dinge aus Furcht der Strafe bezwungen oder aus Liebe der zeitlichen Verheißung, nimmer aber aus freiem Willen. Nachmals wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind und verstehen, wie nützlich ihnen der Zuchtmeister gewesen ist, alsdann heben sie an die Zucht, Strafe und Fleiß des Zuchtmeisters zu loben, und schelten sich selbst, daß sie ihm nicht willig und gerne gehorcht haben. Nun thun sie ohne den Zuchtmeister aus freiem Willen gern dasjenige, was sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters mit Widerwillen und gezwungen thaten. Also auch wir, wenn wir den Glauben erlangen, welcher unser wahrer Erbfall ist, Abraham und seinem Samen verheißen, und verstehen alsdann, wie heilig und nützlich das Gesetz ist, wie schändlich aber die böse Lust und Begierde: so lieben wir alsdann das Gesetz und loben es, und wiederum schelten und verdammen wir unsere böse Begierden, als sehr uns hat angefangen das Gesetz zu gefallen. Wir thun auch nun willig und gern, mit fröhlichem Herzen, das vormals das Gesetz mit Gewalt und viel Dräuen äußerlich erzwang und doch innerlich nicht herausnöthigen konnte. Das ist auch, das Paulus sagt, daß wir jetzt nicht mehr unter dem Zuchtmeister sind, nachdem der Glaube kommen ist; sondern der Zuchtmeister ist unser Freund worden und wird von uns nun mehr geehrt denn gefürchtet. So gibt man nun einem Kinde einen Zuchtmeister, daß er es unterweisen, auf dasselbe achten und gleich als in einem Kerker gefangen halten soll. W o z u a b e r u n d w i e l a n g e? Soll die harte Zucht des Zuchtmeisters und des Kindes Dienstbarkeit immerdar währen? Mit nichten, sondern eine bestimmte Zeit soll es währen, bis das Kind erwachse. Paulus sagt, daß das Gesetz nichts anders sei, denn ein Zuchtmeister, deß Zucht nicht länger denn nur bis auf Christum währen soll, wie er oben V. 19. 22 u. 23 auch gesagt hat. Darum zeigt er mit diesem schönen Gleichniß, was des Gesetzes rechter und nützlicher Brauch sei: nemlich nicht, daß es die Heuchler solle gerecht machen, denn diese bleiben außer Christo in ihrer Vermessenheit und Sicherheit; nicht, daß es sei unsere Gerechtigkeit oder die Erfüllung; sondern — ein Seufzen zu Christo, daß durch Seinen Glauben gesucht werde die Erfüllung, daß es die Erschrockenen nicht verlasse im Tode und Verdammniß, sondern treibe sie fort zu Christo — **„daß wir durch den Glauben gerecht werden."** Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibt zu einem andern oder neuen Gesetzgeber, der gute Werke von uns fordere; sondern zu C h r i s t o, der uns gerecht und selig machen soll, daß wir durch den Glauben an Ihn gerecht werden und nicht durch die Werke. Aber das versteht und glaubt ein Mensch nicht, wenn das Gesetz mit seinem Schrecken ihn bringt. Darum pflegt man denn so zu reden: Ach meines Leids, wie habe ich mein Leben so übel zugebracht! Ich habe alle Gebote Gottes übertreten und

dadurch den ewigen Tod verdient. Wollte Gott, daß ich noch etliche Jahre oder zum wenigsten nur etliche Wochen noch leben sollte, so wollte ich mein Leben bessern! *)

Was schafft aber das Gesetz in denen, so durch Christum schon gerecht worden sind? Darauf antwortet Paulus

V. 25. mit diesen Worten, die er gleichsam zur Zugabe hinzusetzt: „**Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.**" Das ist, wir sind nun vom Gesetz, das unser Kerker und Zuchtmeister war, frei; denn nachdem der Glaube offenbart und kommen ist, schreckt und plagt es uns nimmer. Es redet aber Paulus hier vom Glauben, wie derselbe durch Christum zur bestimmten Zeit ist offenbart und darnach durch die Apostel in aller Welt durchs Evangelium gepredigt. Denn da Christus zur bestimmten Zeit kommen ist, hat Er Mosis Gesetz allerdinge aufgehoben und die Zeit der Gnade gebracht, darin man in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden verkündigen soll; das ist je gewißlich wahr. Ist aber das Gesetz hinweggenommen, so sind wir je nimmer unter seiner Tyrannei gefangen, sondern unter Christo sind und leben wir in aller Sicherheit und Freude, der in uns nun durch Seinen Geist freundlich und gnädiglich regiert und herrscht. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist auch Freiheit, 2 Kor. 3, 18. Darum wenn wir recht ergreifen und wohl fassen könnten Christum, den lieben Heiland, der das Gesetz hinweggethan und uns arme Sünder mit Gott, dem Vater, durch Seinen Tod versühnt hat, so dürfte dieser strenge und zornige Zuchtmeister uns nicht ein Härlein krümmen. Aber da hat das Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetz in unserem Gemüthe widerstrebt, die Plage und hindert uns, daß wir Christum so vollkommen nicht ergreifen noch fassen mögen. Darum soviel uns betrifft, sind wir zum Theil vom Gesetz frei, zum Theil noch darunter gefangen, dienen also mit Paulo nach dem Gemüth dem Gesetz Gottes, nach dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünden, Röm. 7, 25. Sofern wir noch Fleisch sind, sofern bleiben wir auch unter dem Zuchtmeister, d. i. unter dem Gesetz, das denn von seiner Art nicht läßt, zeigt uns an, daß wir Sünder und des Todes schuldig sind. Darum so lange wir im Fleisch leben, das ohne Sünde nimmermehr ist, so lange müssen wir dem Gesetz auch gestatten, daß es komme und sein Amt und Werk in uns treibe, in einem mehr denn im andern, nach dem ein Jeder im Glauben stark oder schwach ist; doch geschieht solches nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit: denn wenn das Gesetz sein Werk in den Heiligen also ausrichtet, so wird dadurch von Tag zu Tage ertödtet der alte Adam mit seiner Vernunft und Weisheit, und wird dagegen verneuert der innerliche Mensch, 2 Kor. 4, 16. Eph. 4, 22 f. Kol. 3, 9 f.

V. 26. „**Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.**" Paulus ist ein ausbündiger Meister und Doctor, vom Glauben zu reden; darum hat er das Wort „Glaube" immerdar im Munde; wenn er redet, laufen

*) Zu V. 23. 24 f. Luth. Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio. Erl. Ausg. B. 19. S. 234 ff.

immer diese Worte mit unter: durch den Glauben, im Glauben, aus dem Glauben an Christum Jesum u. s. w. Er spricht hier nicht: Ihr seid Gottes Kinder, darum daß ihr beschnitten seid, oder daß ihr das Gesetz gehört und seine Werke gethan habt, wie die Juden träumen und die falschen Apostel lehrten; sondern durch den Glauben an Christum Jesum seid ihr Gottes Kinder. Darum macht das Gesetz nicht Gottes Kinder, viel weniger thun es die menschlichen Gebote. Es vermag auch nicht, daß wir neu geboren und dem Bilde Gottes ähnlich werden; sondern die alte Natur und Geburt, nach welcher wir in des Teufels Reich geboren sind, stellt es uns vor die Augen und bereitet uns also zur neuen Geburt, welche geschieht durch den Glauben an Christum Jesum und nicht durchs Gesetz, wie Paulus hier aufs klarste bezeugt, schließt also unwidersprechlich, daß allein der Glaube und zwar der an Christum Jesum ohne alle Gesetze und Werke gerecht und Kinder und Erben Gottes, Miterben Christi, Herren über Himmel und Erde mache, deßgleichen auch Johannes sagt, Joh. 1, 12. *) An dieser Lektion mögen wir hier saugen, bis wir dorthin kommen; dann werden wir's sehen und ewige Freude daran haben und Gott immerdar darüber loben. Dazu helfe Er uns mit Gnaden durch Christum, unsern Herrn! Amen.

V. 27. **„Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen."** „Christum anziehen" mag auf zweierlei Weise verstanden werden: einmal nach dem Gesetz, zum andern nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz, wie Paulus Röm. 13, 14 und Petrus 1 Petr. 2, 21 schreibt. Daß man aber Christum nach dem Evangelio anzieht, geschieht nicht dadurch, daß man Seinen Werken nachfolge, sondern daß man anderweit geboren und neu geschaffen werden muß; welches dann geschieht, wenn wir durch die Taufe Christum anziehen, d. i. geschmückt und gekleidet werden mit Seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Heil, Leben, Geist u. dgl., Tit. 3, 5. 6. Ueber das, daß die, so getauft werden, von neuem geboren und erneuert werden durch den heil. Geist zu einer himmlischen Gerechtigkeit und ewigen Leben, geht auch in ihnen auf ein neues Licht und Feuer, daß sie anders gesinnt werden denn zuvor, fahen an mit Ernst Gott zu fürchten und zu lieben, Ihm zu vertrauen, Ihn anzurufen, auf Ihn zu hoffen &c. Da wird denn auch ein neuer Wille. Dies alles pflegt zu folgen, wo wir Christum angezogen haben. Derhalb Christum nach dem Evangelio anziehen, heißt nicht das Gesetz und seine Gerechtigkeit anziehen; sondern durch die Taufe überkommen den überschwenglichen, unmäßigen Schatz, nemlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Trost, Freude im heil. Geist, Seligkeit, Leben und Christum selbst mit allem, was Er ist und hat. So ihr aber Christum habt angezogen, der da ist ein Sohn Gottes: so seid ihr zugleich mit dem Kleide und Anziehen Kinder Gottes. — Diese Worte St. Pauli soll man mit allem Fleiß merken, zu erhalten den rechten Verstand und Brauch unserer heiligen Taufe wider die Rotten der

*) Kürzere Ausl. „Weil der Glaube die Benedeiung selbst ist und das Erbe Abrahams, so verheißen ist in seinem Samen Christo: derhalb, wer den Glauben hat in Christum, der hat das Erbe und Benedeiung Gottes. Es wird aber keinem das Erbe gegeben denn den Kindern: so folgt, daß der, so glaubt an Christum, sei ein Sohn und Kind Gottes, wie denn Joh. 1, 12 steht."

Widertäufer, so die Majestät und Herrlichkeit der Taufe vernichten und lästerlich davon reden: denn Paulus lehrt hier, daß die Taufe nicht ein äußerlich Zeichen sei, sondern daß wir durch sie Christum anziehen; derhalb die Taufe aus der Maßen ein gewaltig und kräftig Ding ist. Wenn wir aber Christum angezogen haben, d. i. mit Seiner Gerechtigkeit und Weisheit 2c. bekleidet und geschmückt sind, so sollen wir auch Seinem Exempel folgen.

V. 28. **„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib."** In Christo Jesu fallen dahin und gelten nichts allerlei Stände und Orden, ob sie wohl von Gott verordnet sind, es sei Mann, Weib, Knecht, Freier, Jude, Heide, Obrigkeit, Unterthan oder was es sei. Alles sind wohl gute Kreaturen Gottes; aber in Christo, d. i. in der Sache, so die Seligkeit betrifft, sind und taugen sie nichts mit aller ihrer Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, Gottesdienst 2c. Ein Christenmensch oder Glaubiger ist ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterschied, Person. Alle Dinge sind also, daß sie keinen Christen machen, ob sie gleich da sind, machen auch keinen Unglaubigen, wenn sie nicht da sind. Mit dem Worte: **„Hier ist kein Jude"**, legt Paulus aufs gewaltigste das Gesetz darnieder. Denn hier, da in der Taufe ein neuer Mensch geschaffen und Christus angezogen wird, da ist freilich kein Jude. Wenn aber der Apostel spricht: „Hier ist kein Jude", redet er nicht von einem Juden als natürlichem Menschen, wie ein Philosoph oder Medikus; sondern einen Juden heißt er, der Mosis Jünger ist, unter dem Gesetz lebt, beschnitten ist und mit allem Fleiß und Ernst den Gottesdienst hält, der im Gesetz geboten ist; daß die Meinung die sei: wo man Christum anzieht, da ist kein Jude, keine Beschneidung, kein Gottesdienst, kein Tempel mehr, da gelten alle Gesetze, so die Juden zu halten pflegen, nicht mehr. Denn Christus hat aufgehoben allerlei Gesetze, sie heißen, wie sie wollen: denn Sein Reich ist ein Reich der Gnade und des Lebens, nicht ein Reich des Zorns und Todes. Du bist nicht darum gerecht, daß du ein Jude bist und ein Halter des Gesetzes, sondern darum, daß du an Christum glaubst und Christum angezogen hast. Darum soll ein christglaubiger Mensch so gewiß sein, daß das Gesetz mit all seinem Dräuen und Schrecken durch Christum weggenommen und aufgehoben ist, daß er schier nicht wüßte, ob je ein Moses, ein Gesetz oder Jude gewesen; denn Christus und Moses können sich nimmermehr mit einander vertragen, Joh. 1, 17. — Darnach, da er sagt: **„Hier ist kein Grieche,"** verwirft er auch der Heiden Weisheit und Gerechtigkeit. Denn es sind allzeit unter den Heiden viel trefflicher, feiner Leute gewesen, wie Xenophon, Themistokles, M. Fabius, Attilius Regulus, Cicero, Pomponius Attikus und viel Andere mehr, die mit großen und herrlichen Tugenden begnadet rechte Wunderleute gewesen sind, wohl regiert und um gemeinen Nutzens willen über die Maßen groß und viel gethan und gelitten haben: — und gelten doch diese allzumal vor Gott nichts mit all ihrer Weisheit, Macht, ehrlichen Thaten, hochberühmten Tugenden, Gesetzen, Rechten, Gottesdiensten und Religion. Vor Gott taugt und hilft zur Seligkeit kein Werk noch Gerechtigkeit, sie heiße jüdisch oder heidnisch, päbstisch oder türkisch und sei so köstlich, als sie immer sein mag. Das gilt allein, daß man Christum anzeucht,

welches in der Taufe geschieht. Also auch thut die Hausgerechtigkeit nichts zur Sache, daß man vor Gott möge gerecht werden. Als wenn ein „**Knecht**" seines Dienstes schon aufs allerfleißigste wartet, ist seinem Herrn gehorsam, dient ihm mit allen Treuen; item wenn ein „**Freier**" gleich im Regiment sitzt, steht ihm ehrlich und wohl vor, sucht des gemeinen Nutzens Bestes; item wenn ein „**Mann**" thut, was ihm seines Amts wegen zu thun gebührt, nimmt ein Eheweib, steht seinem Hause wohl vor, ist seiner Obrigkeit unterthan und hält sich gegen jedermann wohl und ehrlich; item ein „**Weib**" oder Hausmutter, wenn sie sich in aller Zucht ehrlich hält, gehorcht ihrem Ehemann, wartet ihres Hauses, pflegt ihre Kindlein; welches freilich herrliche und köstliche Gottesgaben und rechte gute, heilige Werke sind. Wohl ist's wahr, daß nach dem Gesetz und vor der Welt ein großer Unterschied der Personen ist, und muß auch sein; aber vor Gott nicht, vor dem alle Menschen gleich sind, wie Röm. 3, 23 steht: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Wer an Christum nicht glaubt, der wird nimmermehr selig werden, wenn er gleich, wo es möglich wäre, alle Gesetze thäte. Darum macht einen Juden sein Gesetz, einen Mönch sein Orden, einen Heiden seine Weisheit, einen Hausvater oder Regenten sein großer Fleiß oder treue Verwaltung seines Amts, einen Knecht oder Magd ihr Gehorsam nicht zu Kindern Gottes und daß sie Christum anziehen, sondern der Glaube an Jesum Christum und getauft sein thut's allein. Darum spricht Paulus deutlich: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; und wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." — — „**Denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu.**" Das sind große und herrliche Worte. Vor der Welt und nach des Gesetzes Regiment ist ein sehr großer Unterschied und Ungleichheit der Personen, welche man auch aufs fleißigste halten soll. Aber weil Christi Reich nicht ein Reich des Gesetzes ist, sondern der Gnade, so ist auch kein Unterschied der Personen darinnen. Darum spricht Paulus: Hier ist kein Jude noch Grieche rc., sondern allzumal sind sie einer. Denn da ist ein Leib, ein Geist, einerlei Hoffnung, dazu wir alle berufen sind, ein Evangelium, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, ein Christus aller Herr, Eph. 4, 4—6. Den Christum, den St. Peter und St. Paulus samt allen andern Heiligen gehabt haben, eben denselben haben auch ich, du und alle Glaubigen, denselben haben auch alle getaufte Kindlein. Darum weiß ein christglaubig Gewissen gar nichts vom Gesetz, sondern sieht nur allein auf Christum, durch den es zu der unaussprechlichen Herrlichkeit kommt, daß es Gottes Kind ist. Derhalb auch Paulus allwege pflegt hinzuzusetzen: „in Christo Jesu"; denn wenn wir den aus den Augen verlieren, so ist's mit der Herrlichkeit aus. Aber der Glaube, ist er anders rechtschaffen, hat nichts anders vor Augen, sieht auch nicht anderswo hin denn auf Christum, zweifelt auch nicht dran, daß Christus gegenwärtig und bei uns sei. Denn Er sitzt nicht müssig droben im Himmel verschlossen, sondern aufs allernächste ist Er bei uns gegenwärtig, wie Er selbst verheißen hat Matth. 28, 20., wirkt und lebt in uns, wie Paulus droben K. 2, 20 gesagt hat: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir", und hier: „Ihr habt Christum angezogen."

Darum ist der Glaube ein steter und unverwandter Blick auf Christum, der auch sonst auf nichts anders gerichtet ist und haftet denn an Christo allein, der die Sünde und den Tod hingerichtet hat und Gerechtigkeit und ewiges Leben gebracht. Als die Juden von den feurigen Schlangen in der Wüste gebissen wurden, hieß sie Moses nichts anders thun, denn allein mit unverwandten Augen die eherne Schlange ansehen, 4 Mos. 21, 8. 9. Also muß ich auch thun, wenn ich in Anfechtung meines Gewissens oder in Todesnöthen Trost empfahen soll, daß ich gar nichts anders denn den einigen Christum durch den Glauben ergreife und sage: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, der für mich gelitten hat, gekreuzigt und gestorben ist. In Seinen Wunden und Tod sehe ich meine Sünde; in Seiner Auferstehung aber sehe ich, daß Er überwunden hat meine Sünde, Tod und Teufel, und mir dazu Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben; ohne den will ich kurzum nichts hören noch sehen.

V. 29. „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.“ Das ist: so ihr glaubet an Christum und getauft seid, ja (sage ich), so ihr glaubet, daß Christus der Same sei, der Abraham verheißen ist und den Segen allen Völkern gebracht hat, so seid ihr gewißlich rechte Abrahamskinder: nicht von Natur oder nach dem Fleische erzeugt, sondern dazu erwählt und angenommen. Denn die Schrift sagt von Abraham, daß er nicht allein nach dem Fleisch Kinder haben soll, sondern auch nach der Wahl und Verheißung; verkündigt auch, daß diese das Erbe empfahen, jene aber aus dem Hause verstoßen werden sollen. Also nimmt Paulus mit diesem kurzen Wörtlein alle Herrlichkeit dem Libanon, d. i. dem jüdischen Volke, die Abrahams Kinder nach dem Fleisch sind, und gibt sie der Einöde, d. i. den Heiden. Darum sind diese Worte Pauli über die Maßen tröstlich, da er spricht: Seid ihr Christi, so seid ihr Abrahams Kinder und folglich Gottes Kinder und Erben. Aber ihr seid nicht nach der fleischlichen Geburt erzeugt, sondern durch die Verheißung. Daraus denn folgt, daß das ewige Leben und himmlische Erbe auch den Heiden zusteht. Das hat die Schrift längst zuvor verkündigt, da sie sagt 1 Mos. 17, 5.: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker“; item K. 22, 18.: „Durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden.“ Durch diesen Spruch wird uns Heiden zugebracht und geschenkt alle Herrlichkeit des Reichs Christi. Derhalb sind aus eines Christen Herzen und Gewissen alle Gesetze hingenommen und abgeschafft. Denn ist er Gottes Sohn und Erbe durch den Glauben an Christum, so hat freilich weder Gesetz, Sünde noch Tod ein Recht zu ihm. Klopfen sie aber an und wollen allda wohnen und das Gewissen schrecken, so wehre es sich getrost und halte fest an St. Pauli Wort: Es ist kein Jude noch Grieche, ihr seid alle e i n e r in Christo; seid ihr aber Christi, so seid ihr Erben nach der Verheißung.

Das 4. Kapitel.

Man sieht wohl, mit wie großem Ernst St. Paulus sich befleißigt, die Galater wieder auf die rechte Bahn zu bringen, und wie starke Gründe er einführt,

diese Sachen zu beweisen und zu bekräftigen. Im Anfang des dritten Kapitels (V. 1—5) überzeugt er sie mit ihrer eigenen Erfahrung; darnach (V. 6 f.) mit Abrahams Exempel; mit viel Sprüchen und Zeugnissen aus der Schrift (V. 8—14), dadurch er gewaltig beweist, daß, die des Glaubens sind, sie seien Juden oder Heiden, die seien Abrahams Kinder, die mit dem glaubigen Abraham gesegnet werden (V. 8 f.). Durchs Gesetz aber, spricht er (V. 11), wird niemand gerecht vor Gott; denn der Gerechte lebet seines Glaubens (Habak. 2, 4.). Ja, die unter dem Gesetz sind, die sind unter dem Fluch, weil sie nicht thun alles, was im Gesetz geschrieben steht; ja nicht das Geringste darin thun sie, wie es Gott von ihnen fordert: wie sollten sie denn Alles thun (V. 10)? Sollen sie aber aus dem Fluch kommen, so müssen sie an Christum, den gebenedeieten Samen, Abraham verheißen, glauben, der ein Fluch für uns worden ist, daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete (V. 13), und also der Segen Abrahams nicht allein unter die Juden, sondern auch unter die Heiden käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfiengen, nicht durchs Gesetz, sondern durch den Glauben (V. 14). — Weiter spricht er V. 15—18: „Eines Menschen Testament, wenn es bestätigt ist, läßt man bleiben, thut nichts hinzu noch davon: viel mehr soll man Gottes Testament unverändert bleiben lassen. Gott aber hat Abraham verheißen, daß in seinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Was aber Gott einmal redet, das widerruft Er nimmer: darum kann solch Testament oder Verheißung durchs Gesetz, welches 430 Jahre hernach gegeben ist, nicht aufgehoben werden. In Summa, weil Gott das Erbe dem Abraham durch die Verheißung frei geschenkt hat, kann es durchs Gesetz nicht erworben werden. Darnach zeigt er weiter an (V. 19—22), was denn das Gesetz soll, weil es niemand gerecht macht? spricht: es sei gegeben um der Sünde willen ꝛc. Und zeigt V. 23—29 mit zwei feinen Gleichnissen vom Kerker und Zuchtmeister, was sein recht Werk und Amt sei, nemlich daß es uns verwahre, verschließe und über uns herrsche, bis Christus komme, der aller Welt den Segen bringt: die nun an Ihn glauben, sind Gottes Kinder.

Ueber das, weil ihm das Gleichniß vom jungen Erben, das licht und klar ist, auch noch einfällt, führt er's K. 4, 1 ff. auch ein, auf daß er's ja an nichts fehlen lasse, seine Sache desto fester zu machen: alles den armen verführten Galatern zu gut, daß er sie wieder auf die rechte Bahn bringe. Denn dem albernen Volk kann leichter etwas eingebildet werden, das es fassen und behalten kann, durch solche Gleichnisse und Exempel, denn durch hohe, subtile und scharfe Disputation, es hat besser Lust daran, wenn es ein fein gemalt Bild sehen mag, denn wenn man ihm ein wohlgeschrieben Buch zeigt. Es thut viel dazu, so man andere lehren soll, wenn man viel Gleichnisse geben und mancherlei Exempel einführen kann; was nicht allein Paulus, sondern auch die Propheten und Christus selbst oft und viel gethan haben.

V. 1. 2. „Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist" ꝛc.*)

*) Zu V. 1 — 7 s. Kirch.-Postille, Sonntag nach dem Christfest.

1) Ist unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterschied, er hat eben so wenig Gewalt, in den väterlichen Gütern zu handeln, als ein Knecht. 2) ist er aber dennoch ein Herr aller Güter, der Hoffnung und dem väterlichen Bescheide nach. 3) ist er unter den Vormündern und Verwesern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Der Apostel will also sagen: Ihr sehet, daß es nach den weltlichen Rechten also geht, daß der Erbe, ob er wohl ein Herr ist aller seiner väterlichen Güter, dennoch ein Knecht sein muß, denn er muß, wie ein Schüler unter dem Zuchtmeister, unter den Vormündern und Pflegern (Erziehern) verschlossen und gefangen sein. Diese lassen ihn mit den Gütern nicht selbst umgehen und walten nach seinem Willen; sondern er muß unter ihrer Ruthe sein, thun und lassen, was sie ihm gebieten und verbieten: er wird also in seinen eigenen Gütern nicht anders gehalten denn als ein Knecht, hat nur Speise und Gewand davon und ist in seinem eigenen Gut wie ein Fremdling. Daß er aber also gefangen und unterthan sein muß, ist ihm sehr gut und nützlich; denn er brächte sonst aus Unverstand seine Güter um, ehe er mündig würde. Sie aber behalten ihn daheim bei dem Gute, erstlich daß er zum Erbe desto besser geschickt werde; zum andern, daß seine Begierde nach dem Erbe desto größer werde, indem er sieht, wie enge und hart er gehalten wird; denn wenn er zur Vernunft kommt, hebt er an der Freiheit zu begehren und wird unwillig, unter fremder Hand zu sein. Dazu währt solch Gefängniß nicht ewig, sondern allein bis auf die Zeit, so der Vater bestimmt hat.*)

V. 3. **„Also auch wir, da wir Kinder waren.“** Also gieng es auch mit uns zu, spricht er; denn der junge Erbe sind wir; die Vormünder aber sind die Elemente oder Satzungen dieser Welt. Da wir noch Kinder waren, waren wir zwar schon Erben, denen das zukünftige Erbe sollte geschenkt werden durch Christum: weil aber die Zeit noch nicht erfüllt war, kam mittlerweile unser Vormund, Haushalter und Zuchtmeister, nemlich Moses, band uns die Hände und nahm uns unter seine Zucht also gefangen, daß wir nicht selbst Herren sein noch das Erbe zu verwalten uns unterstehen durften. Doch gleichwie man einen Erben immer tröstet damit, daß er des Erbes in Zukunft selbst werde mächtig sein, also tröstete uns Moses auch, hieß uns warten und hoffen auf die Verheißung, welche zu ihrer bestimmten Zeit sollte offenbar werden, nemlich wenn Christus kommen, des Gesetzes Zeit beschließen und darauf eine neue und selige Zeit der Gnade mit sich bringen und anfahen würde, 5 Mos. 18, 15. Die lieben Väter im Alten Testament haben Christum, der dazumal noch sollte offenbar werden, ebensowohl geistlich gehabt und an Ihn geglaubt, als wir Ihn jetzt haben, nachdem Er offenbaret ist; sie sind auch ebensowohl durch Ihn selig worden wie wir; wie geschrieben steht Ebr. 13, 8.: „Jesus Christus, gestern (d. i. vor der Zeit, ehe Er ins Fleisch kommen ist) und heute (d. i. da Er nach der Zeit offenbaret ist) und gleich derselbige Christus jetzt und auch in Ewigkeit,“ daraus folgt, daß alle Glaubigen, so gewesen, jetzt sind und hernach ins Künftige kommen werden, durch denselben einen

*) Ob der Apostel darin der Römer oder anderer Leute Gesetz gefolgt habe, daran liegt wenig. Denn, wie Hieronymus sagt, endet sich die bestimmte Zeit eines Erben nach der Römer Gesetz im 25. Jahr. Wir wollen das Exempel brauchen, so viel es noth ist.

Jesum Christum vom Gesetz erlöst, gerecht und selig werden. Gott hat ein Testament gemacht, da Er Abraham verhieß, „es solle in seinem Samen, Christo, alle Welt gesegnet werden", welches darnach durch den Tod Christi bestätigt und nach Seiner Auferstehung durch das Evangelium ausgetheilt ward. Dies Testament haben Abraham und alle Väter erkannt, es ist ihnen auch ausgetheilt und gegeben wie uns allen; ob es wohl zu der Zeit nicht in aller Welt gelesen und ausgeschrien wurde wie nach Christi Auffahrt, so haben sie doch dasselbe erlangt, eben mit demselben Glauben, damit wir und alle Kinder Gottes es erlangen. Es ist einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Testament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater einer ist und ein Gott unser aller. Ehe aber dies Testament aufgethan und verkündigt ist, sind Gottes Kinder unter dem Gesetze gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich bemüht und zwingen lassen, obwohl sie damit nicht gerecht worden sind, sondern ihre Werke sind auch knechtisch und untüchtig gewesen. Doch, dieweil sie ausersehen gewesen sind zum zukünftigen Glauben, der sie zu Kindern macht, sind sie gewißlich derselben Gnade und Benedeiung rechte Erben, obwohl sie dieselbige noch nicht hatten noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgiengen und knechtisch waren. Also gehen noch jetzt etliche in Werken und sind Knechte gleich den andern Kainischen,*) dennoch sind sie Erben und Kinder zukünftig, darum daß sie noch künftig glauben werden, damit die knechtische Art ablegen, von den Werken treten und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen. Darum sagt nun Paulus: „Also auch wir, da wir Kinder waren, **waren wir unter den äußerlichen Satzungen gefangen,"** d. i. wie oben K. 3, 23.: Das Gesetz herrschte über uns, drückte und plagte uns mit seiner harten und schweren Tyrannei, als wären wir gefangene und leibeigene Knechte, wie ein Tyrann seinen gefangenen Knecht.**) Denn aufs erste wehrte

---

*) D. i. Werkheiligen. Gott und sie streben ohne Unterlaß wider einander. Gott sieht auf die Person, so sieht Kain auf die Werke. Gott will die Werke um der Person willen belohnen, so will Kain die Person um der Werke willen gekrönt haben. Gott weicht nicht von Seinem Sinn, wie billig und recht, so läßt sich Junker Kain seines Irrthums auch nicht überreden von Anfang der Welt bis ans Ende; man soll seine guten Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Willen nicht untüchtig achten, oder er zürnt mit Gott und schlägt seinen Bruder Abel zu todte, wie denn alle Historien uns überflüssig lehren.

**) Im griechischen Text lauten die Worte also: „Unter den Elementen dieser Welt." Diese Worte haben etliche von den leiblichen Elementen verstanden, als da sind Feuer, Luft, Wasser, Erde. Man soll aber hier dies Wort „Elemente" nicht also philosophisch verstehen; die ganze Schrift braucht diesen Namen Element nie, die genannten vier Kreaturen damit zu bezeichnen. Es ist aus der heidnischen Kunst hergekommen, auf diese Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greuliches Anlaufen, so man diesen Sinn wollte in die Schrift legen. Sondern du sollst das Wort „Elemente" nach der Sprache Pauli und nach der Grammatik verstehen für die Buchstaben des geschriebenen Gesetzes, aus welchen das Gesetz ist zusammengesetzt: denn die lateinische und griechische Sprache nennt die Buchstaben Elemente, wie er denn auch 2 Kor. 3, 6 und anderswo (Röm. 2, 27. 29.) das Gesetz Buchstaben zu nennen pflegt: daß also Element nichts anders sei denn Schrift oder das geschriebene Gesetz. Er legt sich selbst aus in dem, das folgt V. 5: „Auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete," V. 9 f.: „Wie wendet ihr euch denn wieder um zu den schwachen und dürftigen Elementen, welchen ihr von neuem an dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monden &c.: das ist nichts anders, denn sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes. Auch Kol. 2, 8 und Ebr. 5, 12 braucht er dies Wort in eben dem Verstande. Er gibt aber dem Gesetz solchen Namen darum, daß er dadurch will anzeigen, wie es zumal ein gering, schwach Ding sei, auf daß er uns ja treulich warne, daß wir mit nichten auf die Gerechtigkeit unserer Werke

es den groben fleischlichen Menschen und hielt sie in einer Weltzucht, daß sie nicht in allerlei Sünde und Laster fallen durften; denn es dräuet denen, so es übertreten, mit der Strafe hier zeitlich und dort ewig; davor sie sich denn fürchten müssen. Darüber verklagt uns das Gesetz auch geistlich, schreckt, tödtet und verdammt uns vor Gott, welches seine größte Gewalt war. Darum, gleichwie die Vormünder den jungen Erben hart halten, weil er noch ein Kind ist, also thut

---

oder des Gesetzes uns verlassen. Denn obwohl das Gesetz den Leuten wehrt, daß sie nicht Böses äußerlich thun, und zwingt sie auch, daß sie Gutes thun sollen, so macht es sie darum doch nicht gerecht, erlöst sie auch nicht von Sünden, führt sie auch nicht gen Himmel, sondern läßt sie hienieden auf Erden. Denn darum werde ich noch lange nicht gerecht und selig, daß ich nicht todtschlage, nicht ehebreche, nicht stehle ꝛc. Solche äußerliche Tugenden und ehrlicher Wandel sind noch nicht Christi Reich noch Gerechtigkeit, sondern sind eine Gerechtigkeit des Fleisches und der Welt, welche nicht allein die Werkheiligen (wie Pharisäer und Mönche) haben, sondern auch die Heiden. Darnach, wenn auch das Gesetz sein Bestes thut und aufs beste gebraucht wird, kann es doch nicht mehr ausrichten, denn daß es uns hilft die Sünde erkennen und vor dem Tode erschrecken. Nun sind aber Sünde, Tod ꝛc. solche Dinge, so in die W e l t gehören und drin sind: daraus ist ja klar, daß das Gesetz nichts schaffen kann, das lebendig, heilsam, himmlisch oder göttlich sei, sondern was es schafft, ist eitel weltlich Ding. Darum thut Paulus recht, daß er das Gesetz dieser Welt Elemente nennt, d. i. wie wir's hier gegeben haben, äußerliche Satzungen. Wiewohl nun Paulus unter den äußerlichen Satzungen das g a n z e Gesetz verstanden haben will, so redet er doch so verächtlich v o r n e m l i c h von dem Gesetz der Ceremonien, will also sagen: Wenn ihr eure Ceremonien gleich noch so hoch rühmet, was ist's denn? was können sie anders schaffen, denn allein von äußerlichen Dingen setzen, nemlich von Essen, Trinken, Kleidung, Stätte, Zeit, Tempel, Feiertagen, Reinigung, Opfern u. dgl., welches allesamt eitel Weltdinge sind, von Gott dazu verordnet, daß sie allein zu diesem gegenwärtigen Leben dienen sollten, nicht dazu, daß sie uns sollten vor Gott gerecht und selig machen, verwirft darum mit diesem einzigen Wort die ganze Gerechtigkeit des Gesetzes, welche auf den äußerlichen Ceremonien stund. (Auf solche Weise sind die kaiserlichen Rechte auch äußerliche Satzungen, darum daß sie von Weltsachen handeln, d. i. von Dingen, so zu diesem gegenwärtigen Leben gehören, als da sind Gold, Gut, Erbschaft, Todtschlag, Ehebruch, Raub u. dgl.; wie denn auch von solchen Sachen die andere Tafel der zehn Gebote redet. Des Pabsts Dekretalen aber und sein geistlos Recht, darin er die Ehe und Speise verbeut, nennt Paulus 1 Tim. 4, 1 Teufelslehre, weil sie öffentlich wider Gott, Sein Wort und den Glauben lehren.) Das thut Paulus allein unter allen Aposteln, daß er so höhnisch, w i e s i c h ' s a n s e h e n l ä ß t (s. daneben Röm. 7, 12.), vom Gesetz redet, und nennt es schwache, dürftige Elemente oder Satzungen, item eine Kraft der Sünden, einen Buchstaben, der da tödtet ꝛc. Darum soll ein jeder, der da in der Christen Theologie studiren will, solche sonderliche Weise in St. Pauli Schriften wohl merken. Es hat ihn unser Herr Christus selbst Seinen auserwählten Rüstzeug genannt, darum hat er ihm auch einen auserwählten Mund und sonderliche Weise zu reden gegeben vor den andern Aposteln; freilich darum, daß er als der auserwählte Rüstzeug die Grundfeste des Artikels, so da lehrt, wie man vor Gott muß gerecht werden, aufs allergewaltigste und treulichste legte und denselben aufs allerlichteste und klarste lehrete.

Etliche verstehen unter diesen Elementen nicht die Buchstaben oder das Gesetz, sondern die Ceremonien und äußerlichen Gebärden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfängt und die Kinder am ersten übt, daß also „Elemente" soviel sei als d i e e r s t e g r ö b s t e, k i n d i s c h e W e i s e i n G o t t e s d i e n s t. Er nennt sie aber Elemente „d i e s e r W e l t," darum daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werke thun, dieselben bloß thun als äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß und dergl. Aber der Glaube hängt a u ß e r d i e s e r W e l t an Gott, Gottes Wort und Seiner Barmherzigkeit und macht den Menschen gerecht weder durch Werke noch durch irgend ein weltliches Ding, sondern durch die ewige, unsichtige Gnade Gottes; es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleider und alle weltliche Dinge gleich; denn derselben keines hindert noch hilft ihm zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie dem Kain und den Werkheiligen thun; darum ist er nicht ein Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter. Deßgleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirkt, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge; denn er wirkt frei dahin, alles gilt ihm gleich, Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleider ꝛc. Er malt ihm kein Sonderliches aus; was ihm vorkommt, damit schafft er; welches da fährt, das läßt er fahren, sein weltlicher Wandel hat schlechterdings keinen Namen noch Unterschied.

das Gesetz auch, herrscht über uns, ja verklagt und demüthigt uns und macht uns allerdinge der Sünden Knechte und Gefangene, daß wir vor Gottes Gericht und Zorn zittern und zagen müssen, welches wahrlich eine sehr greuliche und überaus schwere Dienstbarkeit ist. Aber gleichwie die Gewalt und Herrschaft der Vormünder über den Erben nur eine Zeit lang währt, nemlich die vom Vater bestimmt ist: also waltet auch das Gesetz über uns — nicht daß es ewig währen sollte. Denn das Stück, das hernach folgt, muß man auch hinzusetzen: „Bis auf die bestimmte Zeit vom Vater." Denn der verheißene Christus, der Mosen mit seinem Gesetz verdringt, ist ja nun kommen und hat uns erlöst, so unter dem Gesetz geplagt wurden. Dagegen aber hilft, daß Christus kommen, die Heuchler nichts, die ohne Gottesfurcht und sicher sind; auch die nicht, so offenbar gottlose Verächter sind; auch die Verzweifler nicht, die da meinen, es sei keines Trosts noch Gnade weiter zu gewarten, wenn sie das Gesetz erschreckt hat. Denen aber allein kommt Er zu Nutz und Trost, die das Gesetz eine Zeit lang geplagt und erschreckt hat und doch in solchem ernsten und herzlichen Schrecken des Gesetzes nicht verzagen, sondern treten mit tröstlicher Zuversicht zu Christo, dem Gnadenstuhl, welcher sie vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, da Er selbst zum Fluch worden ist für sie. Die solches thun, erlangen Barmherzigkeit und finden Gnade.

V. 4. 5. **„Da aber die Zeit erfüllet ward"** 2c. Dieweil das Gesetz nicht die Rechtfertigung noch den Glauben geben mag und die Natur mit allen ihren Werken nichts verdient, so führt nun Paulus den daher, der uns solchen Glauben an unserer Statt verdient hat und ein Meister der Rechtfertigung ist, denn sie ist uns nicht umsonst zugekommen, sie hat viel gekostet, nemlich Gottes Sohn selber. Er spricht: **„da die Zeit erfüllet ward,"** d. i. da die Zeit des Gesetzes ein Ende hatte, da wir Kinder und Knechte waren. Denn Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pflegt zu sagen: die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat, Apostelg. 2, 1. Die Fülle der Zeit kommt auf das, das er vorher (V. 2) gesagt hat: „die bestimmte Zeit vom Vater." Denn also hatte auch Gott eine gewisse Zeit vorbestimmt, in welcher die Benedeiung, so Abraham verheißen war, in Christo, seinem Samen, sollte erfüllt werden. Nicht verstehe es also, daß derweilen die alten heil. Väter diese Benedeiung nicht erlangt haben, sondern, daß sie mußte in Christo geoffenbart werden in der Welt und Er mußte auch geoffenbart werden, in welchem sie und wir gebenedeit würden. Und das heißt Paulus hier die Vollkommenheit der Zeit, d. i. die Erfüllung der bestimmten Zeit. Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllt ist, so wird sie noch täglich erfüllt, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende hat; denn Christi leibliche Zukunft wäre kein Nutzen, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkte. Er ist auch darum leiblich gekommen, daß Er solche geistliche Zukunft aufrichte, denn alle, die zuvor und hernach an solche Seine leibliche Zukunft geglaubt haben, denen ist Er gekommen; darum ist Er den alten Vätern um solches Glaubens willen alle Zeit zugegen gewesen und ist doch noch heutigen Tags den jetzigen Juden noch nicht gekommen um ihres Unglaubens willen. Es muß alles von Anbeginn der Welt

bis ans Ende an dieser leiblichen Zukunft hangen, durch welches Anhangen die Knechterei aufhört, wann und wo und in welchen solches Anhangen geschieht; darum wird einem Jeglichen seine Zeit erfüllt, wenn er anhebt an Christum zu glauben als an den, der da kommen sollte vor Zeiten und nun gekommen ist. — —

„Sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan." Hier merke ja mit Fleiß, wie dir St. Paulus Christum vormalt, was und wie von Christo zu glauben sei. Christus, sagt er, ist Gottes und eines Weibes Sohn, der um uns armer Sünder willen Sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß Er uns, die wir unter dem Gesetz waren, erlösete. Mit diesen Worten begreift er beides: erstlich, was für eine Person Christus sei; darnach, was Sein Amt sei. Die Person hat zweierlei Natur an sich: eine göttliche und eine menschliche. Solches zeigt er klar an, da er sagt: 1) **„Gott sandte Seinen Sohn."** Sollte Er Ihn senden, so mußte Er je zuvor sein, so ist Er ja gewesen, ehe Er kam und Mensch ward. Und so Er „Sohn" ist, so ist Er mehr als Engel; ist Er mehr als Mensch und Engel, welches die höchsten Kreaturen sind, so muß Er wahrer Gott sein; denn Gottes Sohn sein ist mehr, denn Engel sein. Weiter, so Er von Gott gesandt und Sohn ist, so muß Er eine andere Person sein: also lehrt hier Paulus, daß ein Gott und zwei Personen sind, Vater und Sohn; von dem heil. Geist wird auch folgen (V. 6). Darnach spricht er 2) **„Geboren von einem Weibe,"** oder aus einem Weibe gemacht; was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch (vgl. Joh. 6, 53.). Das ist auch Gottes Testament, da Er zu Abraham sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Soll Er Abrahams Samen sein, so muß Er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben und sein natürlich Kind sein. Darum ist Christus beides, wahrer Gott und wahrer Mensch. Darum darf sich niemand vornehmen, einen eigenen Weg zu Gott zu machen durch seine Andacht und sein selbst Werk. Es hilft nicht, daß du Gott anrufest, wie die Juden und die Türken thun; du mußt durch den Samen Abrahams zu Ihm kommen und durch denselbigen gesegnet werden, wie das Testament Gottes sagt. Er wird dir nicht ein Eigenes machen und um deines Dienstes willen solches Testament zerreißen; du mußt dein Ding fahren lassen und dich an diesen Samen, Fleisch und Blut halten, oder du bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von Gott weißt; denn also sagt Er: „Es kommt niemand zum Vater denn durch Mich." Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat Er uns zu gut Sich begeben in die Natur, die uns am allerbekanntesten ist, in die unsrige; da will Er unser warten, da will Er Sich finden lassen und sonst nicht; wer hier anruft, der ist alsbald erhört; hier ist der Thron der Gnade, wo niemand ausgeschlossen wird, der da kommt. Die andern, die Ihn hier umsonst wohnen lassen, und wollen sonst Gott dienen und anrufen, der Himmel und Erde geschaffen hat, die haben schon alle ihre Antwort Ps. 18, 42.: „Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber Er antwortet ihnen nicht." — Es scheint jedoch, als schmähe und lästere Paulus die Mutter des Sohnes Gottes, die eine reine Jungfrau ist, damit, daß er sie schlecht ein „Weib" nennt, nicht eine Jungfrau.

Antwort: Paulus handelt in dieser Epistel von der vornehmsten und höchsten Sache, nemlich vom Glauben, von der christlichen Gerechtigkeit, item, was Christus für eine Person und was Sein Amt sei: darum hat er in diesem hochwichtigen Handel der Jungfrauschaft so vornemlich nicht in Acht haben können, sondern sich daran begnügen lassen, die überschwengliche Demuth und Barmherzigkeit Gottes zu preisen, welche so tief herabgestiegen ist, daß sie nicht allein von der menschlichen Natur, sondern auch von dem s c h w a c h e n weiblichen Geschlechte derselben hat wollen geboren werden, derhalb sich hieher besser gereimt hat der Name des Geschlechts denn der Name des Standes; auch vielleicht darum, anzuzeigen, daß Adam aus keinem Weibe geboren ist, Eva aber aus einem Manne und aus keinem Weibe: daß, wie ein Weib, von einem Manne gemacht, eine Ursache ist gewesen der Sünde und alles Verderbens (Sir. 25, 32. 1 Tim. 2, 14.), also ein Mann, von einem Weibe geboren, wird eine Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit. Wiewohl er auch der Jungfrauschaft Mariä in dem nicht vergessen hat; denn alle andere Menschen kommen her aus einem Mann und Weib, dieser Mensch aber allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen: aus einer Jungfrau; denn „Jungfrau" ist nicht ein Name oder Stand der Natur, aber „Weib" ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zusteht, Frucht zu tragen und Kinder zu gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftiges, natürliches Weib und hat diese Frucht gebracht, doch aus ihr selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein jungfräuliches Weib und nicht schlechthin eine Jungfrau. Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen denn an der Jungfrauschaft Maria's; darum verschweigt er die Jungfrauschaft, die nur eine persönliche eigene Zierde ist, bloß ihr selbst nütze, und zeigt an die Weibschaft, die nicht ihr allein, sondern der Frucht nütze ist: denn Christo ist nicht soviel an der Jungfrauschaft gelegen als an der Weibschaft; sie ist auch n i c h t a l s J u n g f r a u erwählet worden u m i h r e t w i l l e n, sondern u m C h r i s t u s w i l l e n, weil Er ein solches Weib zur Mutter haben wollte, von der Er o h n e S ü n d e möchte geboren werden, was nicht sein konnte, sie war denn ein jungfräuliches Weib, das o h n e M a n n e s Z u t h u n gebäre. Das bringt auch mit sich das Testament Gottes, da Er sagt: „Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Samen." Sollen sie gesegnet werden, so ist es ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind um der leiblichen Geburt willen, die in Sünden geschieht, und welche aus Adam herkommen. Soll denn dieser Same Abrahams alle andern segnen, so mußte Er selbst nicht verflucht sein; dann konnte er (aber) durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.*)

Was aber Christi Amt sei, zeigt Paulus mit diesen Worten an: „unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete." Diese Worte malen den Christum recht und eigentlich, wer Er sei, sagen nicht, daß das Sein Amt sei, daß Er ein neu Gesetz aufrichten soll (wie der Pabst und

*) Hieronymus betont diese Worte gegen den Manichäus, welcher sagt, daß Christus d u r c h ein Weib (nicht v o n („aus") einem Weibe) geboren sei, zu beweisen, daß Christus nicht einen wahren menschlichen, sondern nur einen vermeinten Leib an Sich genommen habe.

die Sophisten lehrten); sondern daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösen sollte, vergl. Joh. 8, 15. 12, 47. Darum ist's über die Maße nützlich und hoch vonnöthen, daß man diesen lieblichen und tröstlichen Spruch und andere dergleichen, darin uns Christus so eigentlich und klar vorgemalt wird, immerdar vor Augen habe, auf daß wir in allem unserem Leben, in Fährlichkeit, item wenn wir unsern Glauben vor den Tyrannen bekennen sollen, endlich auch in Todesnöthen mit aller Freudigkeit und tröstlichen Zuversicht sagen mögen: Hörst du, Gesetz, du hast kein Recht noch Gewalt über mich, darum kehre ich mich nichts daran, daß du mich lange und viel verklagst und verdammst; denn ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, welchen Gott der Vater in diese Welt gesandt hat, daß Er uns arme, elende Sünder, die wir unter des Gesetzes Zwang und Tyrannei gefangen waren, erlösete. Dieser Glaube ist unser Sieg (1 Joh. 5, 4.), dadurch wir überwinden das Schrecken des Gesetzes, der Sünden, des Todes und alles Uebels; wiewohl es ohne schweren Kampf nicht abgeht. Gottesfürchtige Leute, die sich mit Ernst des Worts annehmen und dazu mit vielen schweren Anfechtungen bewährt werden, wissen, was Mühe und Arbeit es koste, solchen Sieg wider die Sünde durch den Glauben zu erhalten. Es kommt manchmal, daß sie in solchem Kampf gedenken, ja auch fühlen, als seien sie von Christo verlassen, oder aber als wolle Er eine gar zu genaue und strenge Rechenschaft von ihnen fordern, wie sie ihr Leben zugebracht, in Summa als wolle Er sie verklagen und verdammen: — will sich denn nirgend bei ihnen finden, daß sie gewiß glauben können, daß Er vom Vater gesandt sei dazu, daß Er uns, die wir unter des Gesetzes Tyrannei gefangen waren, erlösete. Solches aber kommt daher, daß die Heiligen des Fleisches noch nicht allerdinge los sind, dadurch denn der Glaube verhindert wird, daß er die Gnade und Wohlthaten Christi, der uns von des Gesetzes Tyrannei erlöst hat, so gewiß nicht faßt noch hält, als er wohl thun sollte. — — Wie aber, oder auf was Weise hat uns Christus erlöset? Also hat Er uns erlöset, sagt Paulus, daß Er „**unter das Gesetz gethan ist.**“ Denn da Christus kam, fand Er uns allesamt unter den Zuchtmeistern und Vormündern gefangen, d. i. Er fand uns allesamt unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen. Was that Er denn? was sollte Er thun? Weil Er Gottes Sohn ist und ein Herr über das Gesetz, hat das Gesetz kein Recht noch Gewalt über Ihn, kann Ihn auch nicht verklagen. Nun ob Er wohl unter dem Gesetz nicht war, ja war sein Herr, hat Er Sich doch dem Gesetz selbst willig unterworfen. Es ist ein großer Unterschied, unter das Gesetz „**gethan**“ und unter dem Gesetz „**sein**,“ gleichwie auch ein großer Unterschied ist zwischen Wille und Natur, gar viel ein anderes, was du willig und was du natürlich thust oder thun mußt. Christus hat Sich willig unter das Gesetz gethan, Er hätte es wohl lassen mögen, wir aber mußten natürlich darunter sein, wir konnten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wohl aber Christus. Obgleich Er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat Er es dazu auch willig und frei gethan, als wäre es nicht gesetzt. „Unter dem Gesetz waren“ alle Völker, auf's wenigste unter dem natürlichen und den zehn Geboten; denn „unter dem Gesetz sein“ ist nicht

das, daß du eine bestimmte Zeit unter dem Gesetz lebest (also ist weder Hiob noch Naeman, noch die Sidonierin (1 Kön. 17, 9. Luk. 4, 26.) unter dem Gesetz gewesen); sondern es ist soviel, daß einer ein Schuldner des Gesetzes ist und nicht hat, damit er es erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die vom Gesetz beschrieben sind. Christus aber hat keine Sünde gethan, ist auch in Seinem Munde kein Betrug erfunden (Jes. 53, 9. 1 Petr. 2, 22.), derhalb Er dem Gesetz auch nichts ist schuldig gewesen. Gleichwohl hat sich das Gesetz an diesen so Unschuldigen, Heiligen, Gerechten und Gesegneten ebensowohl gemacht als an uns, je es hat viel mehr und greulicher wider Ihn gewüthet, denn es wider uns Menschen pflegt zu thun, die wir doch Sünder, verflucht und verdammt sind. Denn es hat Ihn verklagt, als wäre er der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, und geziehen, daß Er aller Sünden der ganzen Welt vor Gott schuldig wäre, hat es auch dahin gebracht, daß Ihm so angst und bange gewesen ist, daß Er auch Blut mußte schwitzen; und endlich hat es Ihn durch sein Urtheil zum Tode verdammt, dazu nicht zum schlechten Tode, sondern zum allerschmählichsten und schändlichsten Tode am Kreuze. Also hat Christus sich auf zweierlei Weise unter das Gesetz gethan: zum ersten unter die Werke des Gesetzes, die Er nicht schuldig war zu thun, Er hat Sich lassen beschneiden, in dem Tempel opfern und reinigen, ist auf bestimmte Zeit im Jahr gen Jerusalem gezogen ꝛc., Er ist Vater und Mutter unterthan gewesen und dergleichen; zum andern hat Er Sich auch williglich gethan unter die Strafe, welche das Gesetz droht diejenigen verurtheilend, die es nicht halten, K. 3, 10. 5 Mos. 21, 23. Dies mag freilich wohl ein wunderlicher Kampf heißen, da das Gesetz als eine Kreatur sich untersteht, seinen Schöpfer anzuklagen, und darf also seine Gewalt und Tyrannei an Gottes Sohn üben, daß es Ihn will verdammen als einen andern Sünder, dazu es doch gar kein Fug noch Recht hat, wie es wider uns hat, die wir Kinder des Zorns sind. Weil denn das Gesetz wider seinen Gott so greulich und lästerlich gehandelt hat, muß es zu Recht stehen und sich verklagen lassen. Nun muß das Gesetz, das zuvor die ganze Welt verdammt und erwürgt hat, weil es sich mit nichten verantworten noch entschuldigen kann, wiederum herhalten und sich auch verdammen und erwürgen lassen, daß es also weiter kein Recht noch Gewalt behalte, nicht allein wider und über Christum, an dem es sich wider alle Billigkeit so schändlich vergriffen und Ihn so greulich erwürgt hat, sondern auch über alle die, so an Ihn glauben. Denn Christus spricht zu denselben Matth. 11, 28: Kommet her zu Mir alle, die ihr arbeitet unter dem Joch und Last des Gesetzes. Ich habe das Gesetz zweierlei Weise überwunden: erstlich als ein Sohn Gottes und Herr des Gesetzes; darnach in eurer Person oder an eurer Statt, welches so viel ist, als ob ihr selbst das Gesetz überwunden hättet, denn Mein Sieg ist wahrhaftig und gewiß euer eigen. Auf solche Weise redet St. Paulus von diesem wunderlichen Kampf oft in seinen Episteln, macht aus dem Gesetz einen sehr gewaltigen Helden oder Riesen, der sich an Christum gemacht, Ihn verdammt und getödtet habe: Christus aber habe Sich an denselben wiederum gelegt und ihn, da Er von den Todten wieder auferstanden ist, verdammt und getödtet, als Eph. 2, 16.

4, 8. Röm. 8, 3. 2 Kor. 5, 21. Kol. 2, 14. So hat nun Christus durch diesen Seinen Sieg das Gesetz aus unsern Gewissen also hinweg verjagt, daß es uns nicht mehr kann vor Gott zu Schanden machen, weder in Verzweiflung treiben noch verdammen. Das thut es wohl, daß es noch immerdar die Sünde offenbart, verklagt und schreckt uns: aber das Gewissen ergreift dagegen diese Worte des Apostels: „Christus hat uns vom Gesetz erlöset," hält sich daran durch den Glauben und tröstet sich damit, ja wird so stolz und muthig im heil. Geist, daß es dem Gesetz darf Trotz bieten. Darum sei Lob und Dank gesagt unserm lieben Gott, der uns solchen Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen.

Weil denn Christus unter das Gesetz gethan ist, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ist klar, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden. Denn da Christus mit dem Gesetz diesen Kampf gehalten hat, sind unsere Werke und Verdienste fern davon gewesen, geschweige daß sie sollten etwas dazu geholfen haben. Wir Glaubige sind frei vom Gesetz durch Christum, der es überwunden hat, Kol. 2, 14. Es wird auch dieser herrliche Sieg und Triumph, den Christus uns hat zugerichtet, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben ergriffen und erlangt: daraus denn folgt, daß der Glaube allein gerecht macht. Wozu hält man aber das Gesetz, wenn es nicht gerecht macht? Die da gerecht sind, die halten es nicht darum, daß sie dadurch vor Gott gerecht werden, welches allein durch den Glauben geschieht; sondern um weltlichen Friedens willen, und daß sie wissen, daß solcher Gehorsam Gott wohlgefällt und angenehm ist, und ein gut Exempel und Vorbild Andern zur Besserung geben, daß sie dem Evangelio glauben. Daß aber Christus im Evangelio Gebot und Gesetz lehrt oder vielmehr erklärt und auslegt, gehört nicht in diesen Artikel, darin gelehrt wird, wodurch man vor Gott gerecht werden muß; sondern zur Lehre von den guten Werken gehört es. Zudem ist das nicht Christi rechtes und eigenes Amt, darum Er vornemlich auf Erden kommen ist, daß Er das Gesetz lehren sollte, sondern daß Er's erfüllete: daß Er's aber auch mitunter lehrt, geschieht außer Seinem Amte, zufälliger Weise. Sein rechtes und eigenes Amt oder Werk ist, daß Er kämpfe und streite mit dem Gesetz, Sünde und Tod der ganzen Welt, sie überwinde und allerdinge vertilge. Weil er aber das Gesetz durch sich selbst überwunden hat, folgt nothwendig, daß Er gewiß wahrer, natürlicher Gott sein muß. Denn freilich Niemand, er sei Mensch oder Engel, ist über das Gesetz oder sein Herr, ohne Gott allein. Nun ist aber Christus über das Gesetz, denn Er hat es ja überwunden; darum ist Er auch gewiß Gottes Sohn und natürlicher Gott. — —

„Daß wir die Kindschaft empfiengen." Paulus streicht den Text: „durch deinen Samen sollen" rc. auf mancherlei Weise reichlich und herrlich heraus. Oben (K. 3, 6 ff.) hat Er den Segen, dem Abraham verheißen, genannt eine Gerechtigkeit, Leben, eine Verheißung des Geistes, Erlösung vom Gesetz, ein Testament rc.; hier nennt er ihn nun eine „Kindschaft" und Erbe des ewigen Lebens; denn dies alles begreift das Wort „Segen" in sich. Und ist dies das letzte Stück im diesem reichen Text, daß wir glauben, Christus habe uns zu gut Sich unter

das Gesetz gethan, auf daß Er uns aus Knechten zu Kindern machte. Warum wird gesagt, daß Er die erlösete, die unter dem Gesetz waren? Ohne Zweifel, weil Er uns vom Gesetz erlösete. Wie erlöst Er aber vom Gesetz? Nicht durch Brechen oder Abthun des Gesetzes, sondern durch die Gabe eines freiwilligen Geistes, der Alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetz mit seinem Drohen und Lohn, gerade als wäre das Gesetz nicht und thäte Alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva vor dem Fall thaten. Darum müssen wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetz ist. Alle, die da gute Werke thun, weil es also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder um des Lohnes willen, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und Gutes thun, und thun es doch ungern; darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie sind seine Knechte und Gefangene; der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Samen Abrahams, das beweist die Erfahrung und eines Jeglichen eigen Gewissen. Die aber nicht unter dem Gesetze sind, die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinen Drohungen, Verheißungen, Strafen und Belohnungen, sondern aus freiem, lustigem Willen und Liebe des Guten und Haß des Bösen, weil ihnen Gottes Gesetz wohl gefällt; wenn es gleich nicht Gesetz wäre, wollten sie dennoch, daß es nicht anders wäre und thäten dennoch Gutes und ließen das Böse: eben wie der Leib unter keinem Gesetz ist und darum doch nicht ohne Werke, ißt, trinkt, verdaut freiwillig. Das sind die rechten Kinder, das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahams, Christus mit Seiner Benedeiung, macht solche Leute durch Seine Gnade und den heil. Geist. Siehe, eine solche natürliche freie Willigkeit soll auch in uns sein, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetz. Das meint Paulus 1 Tim. 1, 9: „dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben," d. i. er thut alles Gutes und läßt alles Böse von sich selbst, ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Ebenso Röm. 6, 14: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade," d. i. ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Deßgleichen Röm. 8, 15: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen ꝛc., sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen." Das Gesetz gibt den fürchtenden, knechtischen, kainischen Geist, aber die Gnade gibt den freien, kindlichen, abelischen Geist durch Christum, den Samen Abrahams. Davon Ps. 51, 12. sagt: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist." Ps. 110, 3 nennt davon „Christi Volk die Willigen im heiligen Schmuck." — Wie geht das aber zu, daß Er uns solchen Geist gebe und vom Gesetz erlöse? Nicht anders als durch den Glauben; denn wer da glaubt, daß Christus darum gekommen sei und alles solches gethan habe, damit Er uns erlösete, der ist gewißlich erlöset; wie er glaubt, so geschieht ihm; derselbige Glaube bringt denselbigen Geist mit sich, der sich zum Kinde macht, wie hier der Apostel selbst spricht: Christus habe uns also vom Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen; das alles muß durch den Glauben geschehen. Glauben in Christum ist Christum anziehen und Einer mit Ihm werden. Nun ist Christus

ein Sohn Gottes; derhalb diejenigen, so in Ihn glauben, werden auch Söhne mit Ihm. Womit haben wir auch verdient diesen Segen d. i. diese Kindschaft und das Erbe des ewigen Lebens? Mit gar nichts. Denn was sollten und könnten doch Menschen verdienen, so unter der Sünde verschlossen, dem Fluch des Gesetzes unterworfen und des ewigen Todes schuldig sind? So erlangen wir nun diese Kindschaft allein durch die Erlösung, so durch Jesum, Gottes Sohn, geschehen ist, der unser unaussprechlich und ewig Verdienst ist; derhalb wir weiter keines Verdienstes bedürfen. Dazu empfahen wir auch mit dieser Kindschaft, so uns aus lauter Gnade widerfährt, den heil. Geist, welchen unser Herr Gott durch Sein Werk in unsere Herzen gesandt hat, daß Er rufe: „Abba, lieber Vater!" wie folgt

V. 6. **„Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist"** 2c. Da ist in Acht zu nehmen, daß der Apostel bezeugt, daß den Glaubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Sintemal (spricht er) ihr Söhne seid (ohne Zweifel durch den Glauben, wie oft gesagt ist), so hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes. Ist der Glaube recht und wahrhaftig der Sohn da, so wird der heil. Geist nicht ausbleiben. Da sehen wir auch, daß der heil. Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er sagt hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte; Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind vom Gesetze frei, Knechte sind unter dem Gesetze, wie das alles aus den vorigen Auslegungen leichtlich zu verstehen ist. Warum sagt er aber, der heil. Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der heil. Geist aus Knechten Kinder macht und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben V. 3. sagt: „Da wir Kinder waren, waren wir unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward." Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen vor Gott; darum ist ihnen der heil. Geist gesandt, der sie zu Kindern macht, wie sie zuvor verordnet waren. — — **„Hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen."** Er nennt den Geist einen Geist des Sohns Gottes; warum nicht Seinen Geist? Darum daß er auf der Bahn bliebe. Weil der Apostel von den Söhnen Gottes gesagt, darum hat er auch den heil. Geist den Geist des Sohnes genannt, damit er anzeigt, daß eben derselbige Geist den Glaubigen geschenkt sei worden, der da in Christo, dem Sohne Gottes, ist. Er heißt sie „Kinder Gottes," darum sendet ihnen Gott eben den Geist, den Christus hat, der auch ein Kind ist, daß sie zugleich mit Ihm rufen: Abba, lieber Vater! als wollte er sagen: Gott sendet euch Seinen Geist, der in Seinem Sohne wohnet, daß ihr Seine Brüder und Miterben sein sollet und, gleichwie Er, rufet: Lieber Vater! Hier wird abermals die unaussprechliche Güte und Gnade Gottes gepriesen, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen und alles haben, was Er hat und ist, auch Seinen Geist. Daneben beweisen diese Worte die dritte Person in der Gottheit, den heil. Geist, daß Er nicht allein in Christo, als in einem Menschen, wohne, sondern auch Sein sei, als der von Ihm das göttliche Wesen hat, wie Er es vom Vater hat; sonst wären die Worte falsch, da St. Paulus sagt: Er sei des Sohnes Geist. Keine

Kreatur vermag von sich zu sagen, daß der heil. Geist ihr sei, Er ist allein Gottes eigener Geist, die Kreaturen aber sind des heil. Geistes (es wäre denn, daß Jemand möchte sagen: mein heil. Geist, wie wir sagen: mein Gott, mein Herr ꝛc.) Darum muß nun der Sohn Gott sein, dieweil Gottes Geist Sein Geist ist. Welchen Paulus anderswo den Geist Gottes nennet, den nennt er allda den Geist des Sohnes, Röm. 8, 9. Damit zeigt er öffentlich an, daß die heil. Dreifaltigkeit ein einiger Gott sei. — Es wird aber der heil. Geist auf zweierlei Weise gesandt. Im Anfang der Christenheit ward Er in einer sichtbaren Gestalt gesandt (in Gestalt eines Feuers), Apostelg. 2, 2—4.; wie Er denn auch sichtbarlich auf Christum kam in einer Taubengestalt, Matth. 3, 16. Daß Er in der Christenheit erstlich also gesandt worden, ist nöthig gewesen; denn die Christenheit hat also durch öffentliche Zeichen müssen bestätigt und befestigt werden um der Unglaubigen willen, wie St. Paulus zeugt 1 Kor. 14, 22: „Die Zungen sind zum Zeichen nicht den Glaubigen, sondern den Unglaubigen." Darnach aber, als die Christenheit nun versammelt und durch solche Zeichen bestätigt worden ist, ist's weiter nicht vonnöthen gewesen, daß der heil. Geist fortan in sichtbarlicher Gestalt gesandt würde. Die andere Weise ist diese, wenn der heil. Geist durchs Wort gesandt wird in die Herzen der Glaubigen, wie hier (V. 6.) davon gesagt wird; welches geschieht ohne alle sichtbarliche Gestalt oder Zeichen, nemlich wenn wir das Wort hören, lesen ꝛc. und werden unsere Herzen durch solche mündliche Predigten entzündet und erleuchtet, dadurch wir andere und neue Leute werden, fahen an von allen Dingen anders und auf eine neue Weise zu halten, gewinnen andern Sinn, Gedanken und Willen, denn wir zuvor gehabt haben. Solche Veränderung oder neuer Verstand, Sinn und Wille ist freilich nicht ein Werk menschlicher Vernunft oder Kräfte, sondern eine Gabe und Werk des heil. Geistes, welcher zugleich mit kommt, wenn das Wort gepredigt wird, reinigt die Herzen durch den Glauben und macht, daß wir nach Gott geistlich gesinnt werden. Wiewohl man uns von außen nicht ansieht, daß wir in unsern Herzen erneuert sind und den heil. Geist mit Seinen Gaben empfangen haben, so merkt man es gleichwohl dabei, daß wir alle Dinge anders ansehen, von ihnen anders urtheilen, auch anders reden und bekennen, denn wir zuvor gepflegt haben. Darnach üben wir uns mit allem Fleiß, daß wir gottselig leben mögen, hüten uns vor Sünden, soviel wir immer können. Sündigen wir aber, so thun wirs ja nicht vorsätzlich, sondern aus Schwachheit und ist uns leid. Sofern wir unser Fleisch ansehen, sind wir noch Sünder, ob wir gleich den heil. Geist empfangen haben; dazu ist gar ein geringer Unterschied zwischen einem Christen und andern weltfrommen Menschen, wenn man auf den äußerlichen Wandel allein sehen will. Denn die Werke, so ein Christ thut, haben äußerlich ein geringes Ansehen, weil er schlecht dahin thut, was ihm nach seinem Stande und Beruf zusteht, verwaltet etwa ein Amt im gemeinen Regiment, regiert sein Haus, baut seinen Acker, räth, hilft und dient dem Nächsten: welche Werke ein Fleischlicher nicht groß achtet; gleichwohl sind sie rechte gute Werke, so Gott wohlgefallen, sintemal sie geschehen im Glauben, aus fröhlichem Herzen, im rechten Gehorsam und mit aller Dank-

barkeit gegen Gott. Es redet St. Augustinus wohl und christlich, da er sagt: Wer den Glauben hat, der ist gewiß, daß er in Gnaden sei. Und es ist auch hoch vonnöthen, daß wir gewiß halten, wir sein bei Gott in Gnaden d. i. daß Er an uns ein Wohlgefallen habe um Christi willen, und daß wir den heil. Geist haben. Denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein, Röm. 8, 9. Darüber kann und muß Alles, was er in solchem Zweifel gedenkt, redet oder thut, nichts anders denn Sünde sein; denn alles, was aus dem Glauben nicht geschieht, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Ja, sagst du, daran zweifle ich nicht, daß mein Amt oder Stand Gott wohlgefalle; denn es ist Sein eigen Werk und Stiftung: daran aber zweifle ich, ob meine Person bei Gott in Gnaden sei und Ihm wohlgefalle. Ist aber die Person anders glaubig — was sie thut, redet oder gedenkt nach Gottes Wort, lässet es Ihm Gott gefallen, nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen, an welchen wir glauben, daß Er unter das Gesetz gethan sei für uns. Denn wir können ja nicht zweifeln, sondern sind gewiß, daß Gott der Vater an Christo ein Wohlgefallen habe, item daß Er heilig sei. Sofern nun Gott ein Wohlgefallen an Christo hat und wir an demselbigen durch den Glauben hangen, sofern hat Er auch an uns ein Wohlgefallen und sind heilig in dem Geliebten, Eph. 1, 6. Und obwohl noch Sünde in unsrem Fleisch klebet und wir auch noch täglich straucheln und fallen, so ist doch die Gnade reichlicher, überschwenglicher und mächtiger, denn die Sünde ist; denn Gottes Güte und Wahrheit herrschen und walten über uns in Ewigkeit, Ps. 117, 2. Darum kann uns die Sünde nicht so erschrecken, daß wir an der Gnade Gottes zweifeln, die in uns ist; denn Christus, der allermächtigste Held, hat das Gesetz hinweggenommen, die Sünde verdammt, den Tod und alles Unglück getilgt. So lange derselbe zur rechten Hand Gottes sitzt und uns vertritt, können wir an der Gnade, so Gott gegen uns trägt, nicht zweifeln; denn es steht geschrieben Ps. 110, 4: daß der Herr geschworen habe und werde Ihn nicht gereuen, daß Christus, unser Herr, sollte ein Priester sein ewiglich. Ueber das hat Gott, wie hier St. Paulus sagt, den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt. Nun ist aber Christus je aufs allergewisseste in Seinem Geist, daß Er Gott wohlgefalle. Darum auch wir, weil wir eben denselbigen Geist Christi haben, sollen gewiß sein, daß wir bei Gott in Gnaden sein um Christi willen, der es so gewiß ist, daß Ihm nicht fehlen kann. Dies sei vom innerlichen Zeugniß gesagt, dadurch das Herz ganz gewiß sein soll, daß es bei Gott in Gnaden sei und den heil. Geist habe. Die äußerlichen Zeichen aber sind, wie oben gesagt, diese: daß man von Christo gerne höre, lehre, Ihm danke, lobe Ihn, bekenne Ihn, wenn es gleich Gut und Blut kosten soll. (Dagegen aber ists ein gewiß Zeichen, daß der Teufel da wohnt, wo man Gottes Wort verachtet und Ihm feind ist, 2 Kor. 4, 4.) Darnach, daß ein Jeglicher im Glauben und mit Freuden thüe, was ihm nach seinem Beruf, Amt oder Stande gebührt. Item, daß man nicht Lust und Gefallen habe an der Sünde, daß man einem andern nicht in seinen Beruf oder Amt falle, sondern daß ein Jeder des Seinen warte; daß man den Dürftigen helfe, die Betrübten tröste &c. Durch solche Zeichen, als die da eines rechten Glaubens nachfolgende Werke und

des heil. Geistes Früchte sind, erkennen wir gewiß, daß wir in Gnaden seien. Empfindet aber jemand, daß sein Herz noch wankt und zweifeln will, so übe er sich im Glauben, ringe und kämpfe damit wider den Zweifel und bemühe sich, dahin zu kommen, daß er der Sachen aufs allergewisseste sein möge und sagen könne: Nun weiß ich fürwahr und bin's aufs allergewisseste, daß ich bei Gott angenehm und in Gnaden bin, daß ich den heil. Geist habe, nicht um meiner Würdigkeit oder Tugenden, sondern um Christi willen, der Sich um unsertwillen dem Gesetz unterworfen und der Welt Sünde getragen hat; an den glaube ich. Denn wenn wir zweifeln an Gottes Gnade gegen uns und halten nicht, daß Gott an uns ein Wohlgefallen habe um Christi willen, so verneinen und verleugnen wir, daß uns Christus erlöst habe, und auf einen Haufen alle Seine Werke und Wohlthaten, die Er je gethan hat.*) — — „**Der schreiet: Abba, lieber Vater!**" Hier soll nun ein Jeglicher wahrnehmen und prüfen, ob er den heil. Geist auch fühle und Seine Stimme in sich empfinde; denn St. Paulus spricht hier: wo Er im Herzen ist, da rufet Er: Abba, lieber Vater! wie Er auch sagt Röm. 8, 15.: „Ihr habt empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Das Rufen fühlet man aber dann, wenn das Gewissen ohne alles Wanken und Zweifeln fest glaubt und gleich gewiß ist, daß nicht allein unsere Sünden uns vergeben sind, sondern daß wir auch Gottes Kind seien und der Seligkeit sicher, und mit gewissem, fröhlichem Herzen in aller Zuversicht Gott unsern lieben Vater rufen und nennen mögen. Solches muß dem Menschen gewiß sein, daß ihm auch sein eigenes Leben nicht so gewiß sei; denn es wäre Christi Thun und Leiden zu nahe getreten, wenn wir uns dasselbe nicht so mächtig zu solcher Zuversicht reizen und stärken ließen, als die Sünde uns davon abschreckt oder zagend macht. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sei, es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen

---

*) Der Pabst und die Seinen lehren die Leute zweifeln an Gottes Gnade; daraus denn genugsam zu verstehen ist, daß er durch seine Lehre nichts mehr noch Bessers ausrichtet, denn daß er die Gewissen verwirrt und endlich in Verzweiflung führt. Denn er lehrt nicht allein, sondern heißt auch und gebeut ihnen, daß sie an der Gnade zweifeln sollen. Darum ist in seinem Munde nichts Gewisses, wie Ps. 5, 10 sagt, und seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an, Ps. 10, 7. — In des Widerchrists (Pabsts) Reich gehet's so zu, daß sie zum ersten aufs herrlichste rühmen, wie ein köstlich, heilig Ding es sei um ihre Gesetze, Orden, Regel 2c., und verheißen denen, so sie halten, Vergebung der Sünden und das ewige Leben nur gewiß; darnach aber, wenn die armen, unseligen Leute ihre Leiber lange Zeit mit Wachen, Fasten u. dgl. jämmerlich gemartert haben, wie ihnen durch menschliche Gesetze aufgelegt ist, kriegen sie das zu Lohn davon, daß sie erst zweifeln müssen, ob ihnen Gott gnädig sei oder nicht. So greulich hat der leidige Satan seine Lust gebüßt und sein Müthlein gekühlt in der armen Seelenmörderei, dazu ihm die Papisten, als seine lieben Getreuen, getrost geholfen und gedient haben. Derhalb auch Niemand zweifeln soll, daß das Pabstthum eine rechte Mordgrube der Seelen und Gewissen und des Teufels eignes Reich und Kaiserthum sei. Denn, so lange ein Mensch in diesem Wahn steht, er soll nicht gewiß sein, ob er in Gnaden sei bei Gott oder nicht, so ist ihm Christus kein nütze. Denn wer an Gottes Gnade zweifelt, der zweifelt auch an Seiner göttlichen Verheißung und folglich an Seinem gnädigen, väterlichen Willen, den Er uns durch die Verheißung offenbart hat, und hilft ihn nichts Christi Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung. Nun ist aber je keine größere Gotteslästerung denn eben diese, daß man Gottes Verheißung Lügen straft; damit denn Gott verleugnet wird und Christus allerdinge unnütz.

ist. Deine Sünde wird auch schreien, das wird ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, d. i. stärkere Zuversicht machen als das Verzagen ist, wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 19—22.: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind" ꝛc. Es hätte St. Paulus wohl so sagen können: Gott hat gesandt den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen, der da rufet: Abba, lieber Vater! aber er hat absichtlich gesagt: der da schreiet, auf daß er damit anzeige die Anfechtung eines Christen, der noch schwach ist und schwächlich glaubt. Röm. 8, 26 nennt er's ein unaussprechlich Seufzen: „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf" ꝛc. Denn weil es die Meinung mit uns hat, daß wir mehr Furcht denn Hoffnung, mehr Traurigkeit denn Trost bei uns fühlen, d. i. wir lassen uns unserem Fühlen nach bedünken, Gott zürne mehr mit uns, denn daß Er uns gnädig sei: darum wird der heil. Geist in unsere Herzen gesandt, welcher nicht heimlich seufzt, anruft, sondern schreit mit aller Macht aufs allergewaltigste: Abba, lieber Vater! und vertritt uns nach dem Willen Gottes mit unaussprechlichem Seufzen. Und solch Sein Geschrei ist viel gewaltiger denn des Gesetzes, der Sünden, des Todes und des Teufels Geschrei, wenn es noch so groß und gräßlich lautet, bricht und dringt mit aller Macht durch die Wolken und den Himmel hindurch, kommt vor Gottes Ohren und wird erhört. Obgleich das Gesetz, die Sünde und der Teufel wider uns greulich schreien, daß sich ansehen läßt, als ob ihr Geschrei das Seufzen unsers Herzens ganz und gar betäuben und unterdrücken wollte, kann es uns dennoch nicht schaden. Denn je mehr diese unsre Feinde mit ihrem Geschrei uns verklagen und plagen, je größer wird das Seufzen unsers Herzens und das Verlangen nach Christo, der alsdann allein helfen und trösten kann; und je größer die Noth ist, je fester halten wir an Ihm, rufen Ihn an mit Mund und Herzen, hangen an Ihm und glauben, daß Er unter das Gesetz gethan sei für uns, auf daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete und beide, Sünde und Tod, zerstörete. Wenn wir nun Christum durch den Glauben auf solche Weise ergriffen haben, schreien wir alsdann durch Ihn: Abba, lieber Vater! und dies unser Schreien geht weit über des Teufels ꝛc. Schreien. Aber dies Seufzen, so wir in solchen Schrecken und Schwachheit thun, achten wir so gar nicht, daß es vor Gottes Ohren ein gewaltig Geschrei sei, daß wir kaum und nehrlich gewahr werden, daß es ein Seufzen ist; denn nach unserem Fühlen ist unser Glaube, der in Anfechtung so zu Christo seufzt, aus der Maßen schwach. Doch versteht der, so die Herzen forschet, aufs allerbeste und gewisseste, was des Geistes Sinn und Begehr sei, nimmt solch schwach und gering Seufzen (wie uns dünkt) an für ein groß, gewaltig Geschrei und unaussprechlich Seufzen; dagegen das große und schreckliche Brüllen des Gesetzes, der Sünden, des Todes, des Teufels und der Hölle gar nichts sind, können auch von Ihm nicht gehört werden. Wir, denen jetzt widersprechen und alles Leid anlegen der Pabst, die Tyrannen und Rotten, so wider uns fechten zur Linken und Rechten, können nicht mehr thun, denn daß wir so zu Gott seufzen: und solch unser Seufzen ist all unsere Kriegsrüstung gewesen, damit wir so viele Jahre daher alle Anschläge und Praktiken

unserer Widersacher zerstört und das gewaltige Reich des Widerchrists zu verheeren angefangen haben. Solche unsere Seufzer werden auch Christum bewegen, daß Er den Tag Seiner herrlichen Zukunft desto eher wird anbrechen lassen, an welchem Er vertilgen wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt und alle Seine Feinde unter Seine Füße legen. Amen! Gott der Herr spricht zu Mose am rothen Meer 2 Mos. 14, 15.: „Was schreiest du zu Mir?“ und schrie doch Moses nicht und war gar kein Glaube noch Muth in ihm zu sehen, sondern eitel Unglaube, Schrecken und Verzweiflung. Wie sagt denn die Schrift, daß er geschrieen habe? In seinen Ohren ists gewißlich kein Geschrei gewesen, vielweniger in den Ohren der Kinder Israel; aber Gott nimmt es für ein solch Geschrei an, das Er im Himmel gehört hat. — Dieser Spruch Pauli zeigt klar an, was doch des heil. Geistes recht eigen Werk und Amt sei und wenn Er solch Sein Amt am meisten ausrichte, nemlich daß Er uns tröste und unserer Schwachheit aufhelfe, wenn wir in Trübsal sind. Darum sollen wir in der Anfechtung von des heil. Geistes Werk und Amt beileibe nicht nach unserem Fühlen oder nach dem Geschrei, so das Gesetz, die Sünde und der Teufel in unserem Gewissen anrichten, urtheilen. Vielmehr sollen wir alsdann daran gedenken, daß St. Paulus sagt Röm. 8, 26. 27., daß der heil. Geist unserer Schwachheit aufhelfe und schreie: Abba, lieber Vater! d. i. daß wir sollen gedenken, daß der heil. Geist zum wenigsten ein klein Seufzen, wie uns in der Anfechtung dünkt, in unserm Herzen erwecke, welches Seufzen doch Gott für ein groß gewaltig Geschrei und unaussprechliches Seufzen annimmt. Darüber sollst du auch das merken, daß Paulus sagt, daß der Geist nicht viel Worte oder ein langes Gebet für uns thut, wenn wir in Anfechtung und Trübsal sind; sondern daß Er allein mit Seufzen uns vertritt, das doch unaussprechlich ist. Auch daß Er kein stark groß Geschrei mache mit viel Thränen und sage: Gott sei mir gnädig ꝛc.! sondern daß Er allein das einige Wörtlein, doch mit unaussprechlichem Seufzen, in unserem Herzen schallen lasse: Ach, Vater! welches wohl ein klein und kurz Wörtlein ist, begreift aber mehr, denn keine Zunge oder Sprache ausreden kann. Denn da redet nicht der Mund, sondern das Herz; dadurch denn der Mensch endlich ermannt wird, daß er bei sich gedenkt: ob ich gleich auf allen Seiten in großen Aengsten und Nöthen bin, und scheinet, als wäre ich, Herr, ganz und gar von dir verlassen und von deinem Angesicht allerdinge verworfen; dennoch bin ich Kind, du Vater, um Christi willen, bin dir lieb und angenehm um des Geliebten willen. Diese Sache läßt sich, wenn gleich alle Redekundigen zusammenthäten, mit Worten nicht ausreden, sondern mit Seufzen wirds angezeigt, die da unaussprechlich sind. — Der Apostel setzt ein hebräisches und griechisches Wort zusammen: „**Abba, Pater**;“ welches eben soviel ist als: Vater, Vater! oder auf volles Deutsch: mein Vater, mein Vater! oder: lieber Vater! lieber Vater! Ich lasse mir wohlgefallen die Auslegung etlicher, so da sagen, daß Paulus hier das Wörtlein Vater absichtlich in hebräischer und griechischer Sprache ausgedrückt habe, damit anzuzeigen, wie die christliche Gemeinde aus den zweierlei Völkern, aus Juden und Heiden, versammelt sei; und, obwohl Juden und Heiden Gott in zweierlei Sprachen anrufen und Vater heißen, thun sie doch beide einerlei

Seufzen, sintemal sie beide Ihn ihren Vater nennen. Warum verdoppelt er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meine eigene Ansicht davon sagen. Zum ersten darum, damit er anzeige die Stärke und Größe des Rufens; denn wer sehr ernstlich schreit, der wiederholt ein Wort und Geschrei viele Mal; also dieß Rufen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß sein, daß es sich nicht dämpfen lasse durch der Sünde und unsers Kains (1 Mos. 4, 13. 14.) Rufen. Zum andern ist es die Art der Schrift, daß sie durch solche Verdoppelung der Worte die Gewißheit und Sicherheit andeutet, wie 1 Mos. 41, 32. Also ruft auch hier der Geist zweimal Vater, daß es gewiß und sicher bei uns sei, Gott sei und wolle Vater sein, damit ja solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß sein soll. Zum dritten soll sie auch beständig also bleiben; denn das erste Abba bedeutet einen Anfang solcher Zuversicht. Aber darüber wird sich ein großer Streit erheben und der Teufel wird es anfechten ohne Unterlaß. Darum ist es noth, daß wir anhalten und das andere Vater dazu thun, d. i. nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen, daraus wird denn eine Erfahrung solcher Zuversicht, die uns ganz sicher und gewiß macht. Das hat vielleicht Paulus auch gewollt, da er „Abba," das fremde und unbekannte hebräische Wort zuerst sagt, und darnach „Vater", das einheimische und bekannte griechische Wort, dieweil er auf Griechisch schreibt und den Griechen predigt, damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnt und dem Menschen fremd ist; aber wenn er es nun wohl getrieben und geübt hat, wird es ihm wohl bekannt und gleich als wäre es seine Natur, und er mit Gott, seinem Vater, ganz einheimisch geworden.

V. 7. **„Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder."** Nun (spricht er), d. i. nach der Zukunft und Erkenntniß Christi ist kein Knecht. Damit ruft er die Galater von den Lehren zurück, die sie wieder zum Gesetz und Werken führten, als wollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium gepredigt ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz gepredigt, das machte eitel Knechte durch die Werke; nun aber der Glaube gepredigt wird, bedarf man des Knechtmachers, des Gesetzes, nicht, alle werden nun durch den Glauben ohne Werke fromm und selig, die zuvor durch Gesetze und Werke nur Kain und Knechte geworden sind. Nur der Glaube und das Evangelium soll gepredigt werden und unsere Lehre sein; derselbe bringt Geist und lehret Gott vertrauen und nur dem Nächsten dienen; damit ist alles Gesetz erfüllt. — Diese Worte sind der Beschluß; als wollte Paulus sagen: Weil dem also ist, daß ihr den heil. Geist durch die Predigt des Glaubens empfangen habt, weil ihr schreiet: Abba, lieber Vater! (V. 6) so seid ihr freilich nicht mehr Knechte, sondern frei seid ihr und Kinder; d. i. ihr seid nicht allein los vom Gesetz, von der Sünde und allem Uebel, sondern ihr seid bei Gott in Gnaden, gerecht, heilig und selig. Wer macht aber solches? Dies Seufzen (V. 6.). Wie geht das zu? Also geht's zu, daß mir der Vater durch Seine Verheißung anbeut Gnade, und daß Er mein Vater sein wolle um Christi willen. Da gehört nun drauf, daß ich solche angebotene Gnade und väterlichen Willen in Christo annehme. Dies aber

geschieht dann, wenn der Geist meiner Schwachheit aufhilft und macht, daß ich seufze aus kindlichem Herzen durch Christum, darauf antworte und spreche: Lieber Vater! Da kommen denn Sohn und Vater zusammen und geschieht eine Ehestiftung ohne alle Pracht und herrlich Wesen, d. i. es kommt nichts dazu, wird weder Gesetz noch Werk dazu gefordert (denn was kann ein Mensch thun, so in großem Schrecken und greulicher Finsterniß der Anfechtung ist?); allein sind da bei einander der Vater, der die Verheißung thut und mich Sohn nennt durch Christum, der unter das Gesetz gethan ist, — und ich, der ich solche Verheißung annehme und antworte Ihm durch solch Seufzen und sage: Lieber Vater. Darum wird allda nichts gefordert, sondern geschieht allein das Seufzen vom Kinde, das ein Vertrauen und Zuversicht in der Anfechtung schöpft und spricht: Du verheißest mir Gnade und nennst mich Sohn um Christi willen; das nehme ich mit Danksagung an, daß ich dich nicht zu einem Lügner mache, und nenne dich durch Christum meinen Vater: daraus ja wohl zu merken, daß wir Gottes Kinder werden allein durch den Glauben ohne alle Werke, Joh. 1, 12. Aber solche tröstliche Lehre wird ohne Erfahrung unverstanden bleiben. — Das Wörtlein „Knecht" will Paulus hier nicht verstanden haben wie oben K. 3, 28., da er sagt: „Hier ist kein Knecht noch Freier;" sondern den heißt er hier Knecht, so unter dem Gesetz dient, gefangen und ihm unterworfen ist, wie er kurz zuvor V. 3 gesagt hat: „Wir waren gefangen unter den äußerlichen Satzungen." Darum heißt hier nach Pauli Meinung ein Knecht sein soviel als: gefangen sein unter dem Gesetze, Gottes Gerichts und Zorns und des ewigen Todes sich schuldig wissen. Da kann denn das Herz Gott nicht Vater nennen, sondern fühlet nichts anders, denn er sei sein Stockmeister, Feind und grausamer Tyrann. Das heißt denn im rechten babylonischen Gefängniß dienen und aufs allergrausamste gemartert und geplagt werden. Denn das Gesetz macht niemand frei von Sünde und Tod, sondern offenbart die Sünde, macht sie groß und richtet Zorn an. Solche Dienstbarkeit, sagt Paulus, habe nun aufgehört, daß sie uns nicht mehr drückt noch martert. Es ist keiner mehr, der unter dem knechtischen Stande und Wesen, unter dem Gesetz mehr dienen muß, sondern allzumal sind sie solcher schweren Dienstbarkeit nun frei und los worden in Christo. In Christo ist kein knechtisch Wesen noch Dienstbarkeit, sondern eitel Freiheit und Kindschaft. Denn wenn der Glaube ergreift, daß Christus unter das Gesetz sei gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, muß sobald das knechtische Wesen aufhören, vgl. K. 3, 23 ff. *So ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.* Kind und Knecht mögen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleichen Gemüths; das Kind ist willig und frei, der Knecht unwillig und gezwungen, das Kind geht im Glauben, der Knecht in Werken. Der Knecht hält das Gesetz und hält's nicht. *Er hält's* in den Werken, entweder aus Furcht der Strafe oder aus Liebe der Belohnung. Er hält's aber *nicht* in dem Willen und Herzen; denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre; und also hasset er jetzt inwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er doch mit äußerlichen Werken dichtet vor den Menschen. Der Sohn aber, durch Hilfe der Gnade, thut's frei, ungenöthigt, und will nicht, daß kein Gesetz

sein sollte; ja er freut sich, daß das Gesetz ist. So hat nun der Knecht im Gesetz des Herrn die Hände, aber der Sohn den Willen und das Herz. — — Sind wir aber durch den Geist Christi, der in unsern Herzen Abba, lieber Vater! schreit, Kinder und keine Knechte, so folgt gewiß, daß wir frei und los sind, nicht allein von des Pabsts Greueln und gotteslästerlichen Menschengesetzen, sondern auch von aller Gewalt und Recht, so das Gesetz Gottes über uns gehabt hat. Darum sollen wir in keinerlei Weise noch Wege gestatten, daß das Gesetz in unserem Gewissen regieren und herrschen wollte; denn Christus hat uns davon erlöset. Viel weniger aber sollen wir den Pabst mit seinen eiteln und losen Drohworten über unsere Gewissen herrschen lassen; denn „hier ist kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder." Die Knechte sollen mit dem Esel unten im Thal bleiben; Isaak aber soll mit seinem Vater Abraham allein auf den Berg steigen (1 Mos. 22, 5.), d. i. das Gesetz mag wohl herrschen und walten über den Leib und alten Menschen; der bleibe unter dem Gesetz und trage seine Bürde immerhin, lasse sich von ihm martern und plagen, daß er lerne, was er thun und leiden und wie er bei den Leuten leben und wandeln soll; das Gewissen aber soll das Gesetz zufrieden und unbetrübt lassen, denn dasselbe soll allein mit seinem Bräutigam Christo leben im Reich der Freiheit und Kindschaft. — Was aber dies für ein groß und herrlich Geschenk sei, das kann das menschliche Herz in diesem Leben nicht begreifen, viel weniger aber ausreden. Doch sehen wir's unterdeß in einem dunkeln Wort, haben das Seufzen, das wir kaum fühlen, und den schwachen Glauben, der sich allein an dieses Wort hält, so ihm von Christo durchs Evangelium gepredigt wird. Darum wenn wir nach unserem Fühlen richten sollten, so scheint solch groß und unmeßlich Gut kaum als der Mittelpunkt in einem großen unendlichen Cirkel oder Scheibe, so es doch an ihm selbst der große und unendliche Cirkel ist. Das macht der alte Adam, der den Glauben hindert und urtheilt, nach dem er sieht und fühlt. Darum sollen wir solch unser ewig Gut, das im Himmel uns behalten wird, ansehen und ermessen, nicht wie es menschliche Vernunft nach ihrem Fühlen ansieht und mißt, sondern mit einem andern Cirkel, welcher ist Gottes Verheißung. Denn gleichwie Gott in Seinem Wesen unendlich und unbegreiflich ist, also sind Seine Verheißungen unendlich und weit über alle menschliche Vernunft und Sinne, ob sie wohl in solch klein und eng Wort gefaßt sind, welches als ein Pünktlein scheint. So sehen wir nun in diesem Leben das Mittelpünktlein; in jenem Leben aber werden wir den ganzen unendlichen Cirkel und Kreis sehen. Denn die Kindschaft bringt mit, daß wir nicht allein frei vom Gesetz, Sünde und Tode, sondern auch Erben sein des ewigen Lebens, wie folgt: „**Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.**" Denn wer ein Kind ist, der ist ja auch Erbe zugleich; denn die Geburt bringt das Recht mit sich, daß der ein Kind, zugleich auch ein Erbe sei. Niemand aber erlangt durch seine Werke oder Verdienst, daß er Erbe werde, sondern die Geburt allein bringt's ihm; denn es thut ein Kind nichts dazu, daß es geboren, sondern es leidet's allein. Also kommen auch wir zu den ewigen himmlischen Gütern, als da sind Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die herrliche Auferstehung und ewiges Leben, nicht durch

unser Zuthun, sondern ohne alles unser Thun lassen wir sie uns darreichen und empfahen sie von Gott durch Christum. Da ist nichts, das uns zur Sache fördere; allein der Glaube ergreift die angebotene Verheißung, dieser allein macht zu Gottes Kindern die, so da geboren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darin wir empfangen, getragen, geboren und erzogen werden. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die Gott ohne unser Zuthun ausrichtet, Gottes Kinder werden: also werden wir auch gleicher Weise Erben, sind frei vom Tode, Teufel und haben Gerechtigkeit und ewiges Leben. So sehen wir abermals, daß niemand durch Werke vor Gott die Seligkeit erlangen mag: der Glaube allein macht, wie Kinder, so auch Erben. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal, außer daß er es nicht aufgedeckt sieht, sondern es wird ihm im Glauben aufbehalten um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung; wie Paulus sagt Röm. 8, 24 f. und Petrus 1 Petr. 1, 5. — Das aber übertrifft allen menschlichen Verstand, daß er sagt: Sie seien Erben. Weß? Nicht eines sehr reichen und gewaltigen Königs oder Kaisers oder der ganzen Welt, sondern Gottes, der allmächtig und ein Schöpfer aller Dinge ist. Darum ist diese unsere Erbschaft ein unaussprechlicher Schatz, 2 Kor. 9, 15. Wer nun ohne allen Zweifel glauben könnte, daß es wahr sei, und gewiß begreifen, wie ein überschwenglich groß Ding es ist, daß einer Gottes Kind und Erbe sei, dem würde, was die Welt am höchsten achtet und am theuersten schätzt, als da ist menschliche Gerechtigkeit, Weisheit, Königreich, Gewalt, Geld, Gut, Ehre, Wollust u. dgl., vor seinen Augen stinken und nichts gelten. Er würde nicht so heftig für den Bauch sorgen, würde auch mit dem Herzen nicht so fest an den leiblichen Gütern hängen und sein Vertrauen so gar darauf setzen, wenn sie vorhanden, oder so betrübt sein und verzweifeln, wenn sie verloren wären; sondern alles würde nach der Liebe einhergehen in aller Demuth und Geduld. Darüber würde er auch herzlich begehren, daß er von hinnen scheiden und bei Christo sein möchte, wie Paulus wünschte Phil. 1, 23.; sintemal er gewiß wäre, daß der Tod ein Ende alles seines Unglücks und ein Gang aus des Teufels Reich, da nimmermehr Friede ist, ins Himmelreich wäre, da er das Erbe ewig besitzen würde. Ja, ein Mensch, der solches vollkommen glauben könnte, würde freilich nicht lange in diesem Leben bleiben; denn er würde vor großer Freude sterben. Aber es hat den Fehl, daß das Gesetz in unsern Gliedern, so da widerstrebet dem Gesetz des Gemüths (Röm. 7, 23.), den Glauben nicht vollkommen sein läßt: darum muß der heil. Geist helfen und trösten und in unsern Aengsten und Nöthen uns vertreten mit unaussprechlichem Seufzen. Es klebt in unserem Fleisch noch Sünde, die immerdar das Gewissen ängstet und unruhig macht, und verhindert den Glauben, daß wir den ewigen, himmlischen Schatz, den uns unser Herr Gott durch Christum geschenkt hat, mit solchen Freuden nicht anschauen und begehren können, wie es wohl billig sein soll. Der Glaube ist klein und der Geist schwach. Darum sagt Paulus Röm. 8, 23 recht, daß wir in diesem Leben des Geistes Anfang haben, dort aber werden wir

Ihn vollkommen haben. — — „Durch Christum.“ Es ist St. Paulo Christus immerdar im Munde, kann Sein nimmermehr vergessen. Denn er hat's zuvor wohl gesehen, daß kein Ding in der Welt so unbekannt sein werde als Christus und Sein Evangelium, auch unter denen, so doch am meisten rühmen, daß sie Christen seien; darum erinnert er uns immerdar und stellt Ihn uns vor Augen. In Summa, so oft er redet von der Gnade Gottes, von der Gerechtigkeit, Verheißung, Kindschaft und Erbschaft, pflegt er allwege dazu zu setzen, daß solche himmlische Güter uns widerfahren in und durch Christum, vgl. Röm. 8, 17. Trifft also zugleich das Gesetz damit, als ob er sagen wollte: Solch unaussprechlicher Schatz widerfährt uns weder durchs Gesetz noch durch seine Werke, viel weniger aber durch unsere Kräfte oder durch die Werke der Menschengesetze; sondern durch Jesum Christum allein. Solches setzt er aber auch darum hinzu, daß nicht jemand wähne, solches Erbe sei uns gegeben ohne alles Verdienst und Kosten; denn obwohl es uns nichts gekostet hat und unverdient gegeben ist, ist es doch Christo theuer gestanden, der um desselbigen willen für uns unter das Gesetz gethan ist, daß Er solches alles allen, die an Ihn glauben wollen, erwerbe und verdiente.

V. 8. 9. „**Aber zu der Zeit** 2c. — **Nun ihr aber Gott erkannt habt — wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen**“ 2c. Dies ist der Beschluß des Handels, davon Paulus bisher disputirt hat; fortan wird er allein von guten Werken und christlichem Wandel lehren. Doch schilt er erst die Galater; denn es verdreußt ihn sehr, daß sie diese göttliche und himmlische Lehre ihnen so bald und leicht lassen aus den Herzen reden. Als wollte er sagen: Solche Lehrer habt ihr, die euch gern wollten wiederum in die Knechtschaft des Gesetzes gefangen nehmen; welches ich je nicht gethan, sondern habe euch durch meine Lehre aus der Finsterniß, da ihr von Gott nichts wußtet, zu dem wunderbaren Licht und Erkenntniß Gottes gebracht, habe euch geholfen aus der Dienstbarkeit, daß ihr seid zur Freiheit der Kinder Gottes kommen: nicht dadurch, daß ich euch von des Gesetzes Werken und menschlichen Verdiensten gepredigt habe; sondern von der Gerechtigkeit und von den ewigen himmlischen Gütern, welche euch durch Christum geschenkt sind, habe ich euch gepredigt. Weil dem also ist, was zeihet ihr euch denn, daß ihr das selige Licht so leicht verlasset und kehret wieder um zur Finsterniß? Warum lasset ihr euch so leicht wieder zurückführen von der Gnade unter das Gesetz, von der Freiheit zur Dienstbarkeit? Hier sehen wir, wie bald und leicht es geschieht, daß wir im Glauben straucheln und fallen, wie denn immer neue Geister aufstehen, die etwas Bessers lehren wollen; denn der Teufel kann nichts so übel leiden, als daß man die Gnade Gottes recht erkennt und an Christum glaubt. — „Da ihr (sagt er) Gott nicht erkanntet,“ d. i. da ihr noch nicht erkanntet, was Gottes Wille gegen euch sei (denn das gemeine Erkenntniß, daß ein Gott sei, der Himmel und Erde erschaffen, gerecht sei und die Gottlosen strafe 2c., haben alle Menschen, ob von Natur oder aus Unterricht der Eltern? lasse ich jetzt bleiben), dienetet ihr denen, so von Natur (an sich selbst) nicht Götter sind, sondern nur dem Wahn und Irrthum der Menschen, Röm. 1, 23.,

d. i. ihr dienetet eures Herzens Träumen und Gedanken, damit ihr ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen ließe mit Werken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meinung erwählt. Denn eben daher, daß alle Menschen von Natur diese gemeine Erkenntniß haben, daß ein Gott sei, ist alle Abgötterei in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wohl unterblieben wäre; weil aber solche Erkenntniß natürlich eingepflanzt ist, haben sie von Gott außer und ohne Sein Wort eitle und gottlose Gedanken gefaßt und für die gewisse göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn Er von Natur und an Ihm selbst ist. — — — „**Nun ihr aber Gott erkannt habt**" — als wollte er sagen: Ich hätte doch gemeint, ihr werdet das Erkenntniß Gottes so gewiß und fest gefaßt haben, daß ich mich eher des Himmels Fall versehen hätte, denn daß ihr euch solltet also abwenden lassen. Also aber habt ihr aus meiner Predigt gelernt, daß Gott alle Völker wolle segnen, nicht durch die Beschneidung oder das Gesetz, sondern durch Christum, Abraham verheißen; die an Ihn glauben, sind Gottes Kinder und Erben. Auf solche Weise, sage ich, habt ihr Gott erkannt — „ja seid vielmehr von Gott erkannt." Paulus lindert, ja kehrt seine Worte um und sagt: „**Ja vielmehr von Gott erkannt seid,**" als wollte er sagen: Ach leider, es ist nun dahin kommen, daß ihr Gott nicht mehr recht kennet; denn ihr kehret euch von der Gnade zum Gesetz. Wohlan, kennet ihr Gott nicht, so kennt Er doch noch euch. Und zwar, wenn man es recht besehen will, so ist es mehr also, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir Ihn erkennen. Denn, was wir zu solchem Erkenntniß thun, ist nichts anders, denn daß wir stille halten und Gott mit uns schaffen und machen lassen, nemlich, daß Er uns Sein Wort gibt und wir dasselbe durch den Glauben, welchen Er auch durch Seinen Geist in uns wirkt, ergreifen und also Gottes Kinder werden. Ihr seid, ist die Meinung, durch das Wort heimgesucht, seid begnadet mit dem Glauben und heil. Geist, durch welchen ihr erneuert seid. — „**wie wendet ihr euch denn wieder um zu den schwachen und dürftigen Satzungen,**" „zu den Elementen," d. i. Buchstaben und Zeichen der Dinge? (s. oben V. 3 A.) Er spricht: zu den s c h w a c h e n Elementen; denn das Gesetz mag endlich nichts helfen zur Gerechtigkeit, weil es vielmehr die Sünde nur größer und größer macht; und: zu den d ü r f t i g e n Lehren; denn das Gesetz mag euch nicht allein nicht weiter helfen, sondern es mag euch auch nicht behalten in dem, das ihr seid, sondern ihr werdet dadurch von Tag zu Tage böser und ärger. Die Gnade aber des Glaubens in Christo ist mächtig, nicht allein, euch zu halten, sondern auch in die Vollkommenheit euch fortzubringen. Ist es aber nicht zu viel, daß er dem Gesetz Gottes so schändliche Namen gibt? Wenn das Gesetz das Seine thut, wie es thun soll, so sollte es die Verheißungen und Gnade fördern helfen und ihnen dienen: wo es aber solches nicht thut, sondern dawider streitet, so ist es nicht mehr ein heilig Gesetz Gottes, sondern es ist eine schädliche Lehre daraus worden, die nicht mehr thut, denn daß sie die Leute zur Verzweiflung treibt; derhalb man das Gesetz a u f s o l c h e W e i s e nicht leiden noch annehmen, sondern verdammen und verbannen soll. Darum wenn Paulus das Gesetz schwache

und dürftige Elemente nennt, redet er vom Gesetz im Sinne der stolzen vermessenen Heiligen, die da meinen, sie wollen und können dadurch gerecht werden. Sonst pflegt er's nicht schwache und dürftige Elemente oder Satzungen zu nennen; denn wenn es sein recht und gebührend Werk thut, so verklagt und verdammt es die Menschen, Röm. 3, 19 f. 4, 15. 7, 10 f.: da ist's nicht ein schwach und dürftig Element, sondern stark und reich, ja eine unmäßige, unüberwindliche Gewalt und Reichthum, dagegen das Gewissen gar schwach und dürftig ist. Es ist aber sehr fein, daß Paulus vom Gesetze so verächtlich redet. Denn er thuts darum, damit anzuzeigen, daß die, so da wollen durchs Gesetz gerecht werden, keinen größern Nutzen oder Rath stiften denn eben den, daß sie von Tag zu Tag je länger je schwächer und dürftiger werden. Denn wenn ein Mensch von der Verheißung aufs Gesetz und vom Glauben auf die Werke zurückfällt, der thut nichts anders, denn daß er ihm selbst, der zuvor krank, matt und dürftig ist, eine unerträgliche Last auf den Hals legt (Apg. 15, 10.), von welcher, so er sie tragen soll, er nur schwächer und dürftiger wird, denn er zuvor gewesen, bis daß er endlich verzweifeln muß; es komme denn Christus und rette und erlöse ihn. — Warum sagt aber Paulus, daß die Galater sich wieder wenden zum Gesetz, so sie doch das Gesetz nie gehabt haben, denn sie waren ja Heiden (wiewohl er die Juden damit auch angreift, Röm. 2, 22.). Hält er denn für ein Ding, wenn man sich von der Verheißung zum Gesetz, vom Glauben zu den Werken wendet, und wenn man denen dient, die da von Natur nicht Götter sind? Antwort: Alle, die da abfallen vom Artikel der christlichen Gerechtigkeit, der da ist, daß man vor Gott durch den Glauben allein gerecht wird, die kennen Gott nicht mehr und sind abgöttisch worden. Darum wenn der Grund zerstört ist, gilt es gleich, man wende sich zum Gesetz oder zum Götzendienst. Die Ursache ist die: Gott will, kann auch nicht anders erkannt werden denn durch Christum, Joh. 1, 18. Denn in Christo erkennen wir, daß Gott nicht sei ein zorniger Richter, der von uns viel fordert, sondern ein gnädiger Vater, der, auf daß Er uns segnete, Seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat. Dies ist das rechte und gewisse Erkenntniß Gottes, das uns Christus durchs Evangelium offenbart, das nicht fehlen kann, sondern malt uns Gott recht und eigentlich ab, wie Er gegen uns gesinnt sei; außer dem auch kein anderer Gott ist. Wer dies Erkenntniß verliert, der muß gewiß auf eine solche Phantasie gerathen, daß er vorgibt: Ich will diesen oder jenen Gottesdienst anrichten, will diesen oder den Orden annehmen, will dies oder jenes Werk erwählen und damit Gott dienen. Und solche Gedanken hält die Vernunft für die höchste Weisheit, meint auch nicht anders, denn solche menschliche Gerechtigkeit und erwählte Gottesdienste gefallen Gott nur sehr wohl. Solche Gedanken von Gott haben natürlich alle Menschen, es seien Papisten, Juden, Mahomedisten, Rotten ꝛc., höher können sie nicht kommen denn der Pharisäer Luk. 18, 11 f.; denn sie wissen nichts von der christlichen Gerechtigkeit, welche durch den Glauben kommt, 1 Kor. 2, 14. Röm. 3, 10 f. Als, ein Karthäuser dichtet ihm einen solchen Gott, zu dem er sich versieht, er werde ihm um seines Ordens willen gnädig sein und seine Arbeit belohnen. Ein Türke aber tröstet sich deß: Du thust, was dir

im Koran vorgeschrieben ist, darum hat Gott ein Wohlgefallen an dir. Darum liegt wenig daran, du verstehest unter den äußerlichen Satzungen das Gesetz Mosis oder die Gesetze der Heiden; wiewohl Paulus vornemlich und eigentlich von den Satzungen Mosis redet. Denn wer von der Gnade fällt auf das Gesetz, der fällt ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterei fällt; denn außer Christo ist es anders nichts denn Abgötterei und eitel falsch erdichtet Ding von Gott, es heiße gleich des Türken Koran, des Pabsts Gebot oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor Gott gedenkt gerecht und selig zu werden. — — **„Welchen ihr von neuem an dienen wollt."** Diese Worte setzt er darum hinzu, daß er zu verstehen geben will, wie er rede von den stolzen und vermessenen Heuchlern, welche wollen durchs Gesetz gerecht werden. Darum liegt alle Macht an dem Wörtlein **„dienen."** Der „dient" dem Gesetz, welcher aus Furcht der Strafe dasselbe gezwungen thut, eben als wäre es nothwendig zur Seligkeit und Rechtfertigung. Wenn es aber frei, ungezwungen gethan wird, so schadet's nichts. Also haben die Propheten das Gesetz gehalten, nicht um die Gerechtigkeit zu erlangen, sondern um die Liebe Gottes und des Nächsten zu üben, dieweil sie vor durch den Glauben gerecht waren. Wenn wir in Christo stark und reich sind, wollen wir dem Gesetz willig und gerne dienen; doch nicht, daß es uns gerecht machen soll, denn so ist's ein schwach und dürftig Element: sondern wenn es sein Amt und Werk ausrichtet, nemlich wenn es über den alten Adam herrscht und ihm wehrt, daß er nicht thun muß, was er wohl gerne wollte, dann ist es nicht schwach und dürftig, sondern kräftig und reich; doch so, daß es das Gewissen zufrieden lasse. Wenn wir dem Gesetze also dienen, ist es ohne Gefahr; denn auf solche Weise dienen wir ihm allein mit dem Leibe und seinen Gliedern, nicht mit dem Gewissen.

V. 10. **„Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit."** Mit diesen Worten zeigt Paulus klar an, was die falschen Apostel gelehrt haben, nemlich daß man halten solle Tage, Monden, Feste und Jahrzeit. Er redet aber hier nicht, wie fast alle Doctoren diesen Text ausgelegt haben, von der heidnischen Weise, Stunden, Tage oder Zeit zu wählen, der sie allein zu leiblichen Dingen mißbrauchten: sondern von Gottes Gesetz redet er und von den Tagen, Monden rc., die man nach dem Gesetz Mosis zu halten pflegte, welche zum Gottesdienst verordnet waren; diese hielten die Galater aus Befehl der falschen Apostel, die da vorgaben, man müsse sich beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten, Apg. 15, 1. Nun hat es aber Moses den Juden gar theuer geboten, daß sie den Sabbat, die Neumonden, den ersten und siebenten Monden, die drei vornemlichen Feste im Jahr, Ostern, Pfingsten und Laubhütten, das Halljahr rc. halten sollten. Solche Zeit und Feste alle wurden die Galater von den falschen Aposteln gezwungen zu halten, als ob sie vonnöthen wären zur Gerechtigkeit und man ohne sie nicht selig werden könnte. Derhalb Paulus sagt, daß sie die Gnade und christliche Freiheit verloren und sich wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen oder Satzungen gewendet haben, denselben von neuem zu dienen. Das aber kann noch mag Paulus in keinem Wege leiden, daß die Gewissen zum Gesetz Mosis sollen verbunden werden, sondern macht sie allenthalben frei und ledig davon, K. 5, 2. Kol. 2, 16.

vgl. Luk. 17, 20. Daß aber wir den Sonntag, Christtag, Ostern und dergleichen Feiertage oder Feste halten, thun wir mit aller Freiheit, ohne Gesetz, beschweren mit solchen Ceremonien Niemands Gewissen, lehren auch nicht, daß man sie von Noth wegen halten müsse, gerecht und selig zu werden oder damit genug zu thun für die Sünden. Darum aber halten wir sie, daß es in der Kirche fein züchtiglich und ordentlich zugehe und die äußerliche Einigkeit nicht zerrissen werde (denn innerlich halten wir eine andere Einigkeit). *) Die vornehmste Ursache aber ist die, daß das Predigtamt in seinem Schwange bleibe und das Volk seine gewisse bestimmte Zeit habe, da es zusammenkommen, Gottes Wort hören und Gott daraus erkennen möge; item daß sie des Sakraments brauchen, insgemein für alle Noth der ganzen Christenheit beten und unserm Herrn Gott danken mögen für alle Seine Wohlthaten, leibliche und geistliche. Dies, achte ich, sei die einzige Ursache gewesen, darum die lieben Väter im Anfang der christlichen Kirche den Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Feste verordnet haben.

V. 11. Es gibt Paulus mit diesen Worten zu verstehen, daß ihm der Galater Abfall sehr hart zu Herzen gegangen sei, redet also, als gereiche solcher Fall niemand so groß zu Schaden und Nachtheil als ihm selbst, und sagt: **„Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet,"** d. i. es thut mir wehe, daß ich das Evangelium bei euch so fleißig und treulich gepredigt habe und doch ohne Frucht sein soll. O ihr Galater! will er sagen, wiewohl euch euer Uebel nicht sehr bewegt, so erbarmet euch doch meiner und traget Schmerzen mit mir, der ich fürchte, daß ich an euch verloren habe nicht Geld noch Gut, nicht Ehre noch Lob, auch nicht allein das Wort, das ich euch gepredigt habe, sondern die ganze Arbeit, so ich an euch gewendet habe. Diese Worte scheinen von Thränen begleitet gewesen zu sein. Wiewohl er fein säuberlich mit ihnen umgeht, wie ein Vater mit seinen Kindern, tastet er sie doch hart an; denn er gibt heimlich zu verstehen, daß sie entweder halsstarrig nicht haben glauben wollen, oder aber, wo sie geglaubt haben, wieder abgefallen, also von Christo ausgeschlossen, noch Sünder, gottlos, ungerecht und verdammt seien, sie kehren denn wieder zur heilsamen Lehre. Doch fällt er das Urtheil nicht offen, weil er wohl merken konnte, daß er mit geschwindem Schelten und Poltern nicht viel ausrichten, sondern sie vielleicht also vor den Kopf stoßen würde, daß sie sich gar von ihm abthun; darum lenkt er die Feder zum besten und redet auf das allerfreundlichste also:

V. 12. „Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr." Diese Worte soll man nicht von der Lehre verstehen auf die Weise: Haltet von der Lehre des Evangelii wie ich; sondern das will Paulus sagen: Liebe, seid gegen mich gesinnt, gleichwie ich gegen euch gesinnt bin. Als wollte er sagen: Ich fürchte, ich habe euch allzuhart gestraft; aber verzeiht mir solche meine Geschwindigkeit und richtet mein Herz nicht nach den Worten, sondern die Worte nach dem Herzen. Die Worte lauten wohl hart und bitter, aber das Herz ist süße und väterlich gegen euch. Ich bin wohl

---

*) Wie vor Zeiten Pabst Victor alle christlichen Gemeinden in Asien in Bann that, allein daß sie das Osterfest auf eine andere Zeit hielten, denn man in der römischen Kirche pflegte, worüber Irenäus ihn mit Recht strafte.

von euch nicht beleidigt worden, habe mich auch nicht erzürnt: also sollt auch ihr von mir nicht beleidigt noch erzürnt werden; sondern wir wollen beide zugleich das gemeine Uebel beweinen. Das ist mein Schade, daß ihr abfallet; darum ich von euch nicht beleidigt bin, sondern von meinem Schaden: also sollt ihr auch nicht beleidigt werden durch meine Strafe, sondern mehr durch euren Schaden (vergleiche die folgenden Worte). Darum, ihr lieben Galater, bitte ich, ihr wollet diese meine Strafe also aufnehmen, wie ich sie gemeint habe: auch hat es die Noth erfordert, daß ich mich so hart gegen euch habe stellen müssen." Er widerruft seine Strafe nicht, sondern bekennt, er habe sie nothwendig hart strafen müssen. Damit aber lindert er die Sache, daß er sagt, er habe es aus guter Meinung und freundlichem Herzen gethan; weil er wußte, daß nun die falschen Apostel solche väterliche Strafe zum ärgsten kehren und schreien würden: Sehet ihr nun, wie euer Paulus, welchen Etliche unter euch so hoch rühmen, sich selbst an Tag gibt und merken läßt, von was Geist er getrieben werde. Seine Schriften zeigen genug, daß Er nicht ein Vater, sondern ein rechter Tyrann ist*). Damit erinnert er zugleich die Bischöfe und Seelsorger, daß sie auch so väterliche und mütterliche Herzen haben sollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, sondern gegen die armen, verführten und verirrten Schafe, wie er hier thut, daß sie ihnen solche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu gute halten und tragen helfen und aufs sanfteste mit ihnen umgehen. Auch kann man sie auf eine andere Weise nicht zurechtbringen; denn wenn man sie zu hart strafen will, werden sie ehe zu Zorn oder Verzweiflung, denn zur Besserung bewegt. Auch sollst du hier merken, daß die heilsame Lehre der Art und Natur ist, wo sie recht gelehrt und erkannt wird, daß sie die Herzen aufs allerfesteste vereinigt; wo aber die Leute solche heilsame gottselige Lehre fahren lassen und dagegen verführerische Irrthümer annehmen, wird solche Einigkeit der Herzen zertrennt. Derhalb wenn es dazu kommt, daß etliche Brüder oder Jünger sich durch die Schwarmgeister verführen lassen und von dem Artikel, daß man durch den Glauben vor Gott muß gerecht werden, abfallen, sobald werden sie denen todtfeind, die sie doch zuvor von Herzen geliebt haben**). — — **„Lieben Brüder, ich bitte euch"** 2c. Wie soll das nach Pauli

---

*) Ich pflege, bemerkt Luther, auch wohl hart zu sein mit Schelten und Strafen, beide in Schriften, auf der Kanzel und Katheder: doch ist mein Herz, das weiß Gott mein Herr, nicht bitter, neidisch noch rachgierig wider meine Widersacher. Daß ich aber die Sache, darein ich ohne meinen Willen kommen bin, so groß und hoch mache, daß ich ihr nicht im Geringsten will abbrechen lassen, schelte die, so ihr zuwider sind, so geschwind und heftig, das macht, daß es nicht meine, sondern Gottes und des heil. Geistes Sache ist; bin aber den Papisten und andern irrigen Geistern so feind nicht, daß ich ihnen Arges wünschen wollte zu ihrem Verderben; sondern mir wäre viel lieber, sie nähmen die Wahrheit an und würden allesamt selig mit uns.

**) Solches erfahren wir dieser Zeit allzuwohl an unsern falschen Brüdern, den Sakramentirern und Wiedertäufern, welche am Anfang des Evangelii uns gerne hörten — — sobald sie aber von uns ausgiengen und durch die Schwärmergeister verkehrt wurden, ist unserm Namen und Lehre Niemand so bitter feind, als eben sie sind. Wenn sich's hier also begäbe, daß in meinem Abwesen unsere Gemeinde durch Schwärmerei verkehrt würde und ich gleich viel Briefe hieher schriebe, würde ich wenig oder vielleicht wohl gar nichts damit ausrichten: auch würden unsere Leute (ausgenommen etliche wenige, so in der Lehre etwas fest gegründet sind) sich eben also gegen mich erzeigen wie die, so durch die Rotten verführt sind; welche freilich lieber dem Pabst die Füße küsseten, denn sie unsere treue Vermahnung annähmen und unsere Lehre für recht erkenneten. Die lassen sich

Weise *gebeten* heißen, wenn er sagt: Ihr unverständigen, bezauberten Galater, die ihr der Wahrheit nicht gehorchet, kreuziget Christum von neuem u. s. w. Heißt das nicht gescholten, nicht gebeten? Doch ists in der Wahrheit nichts anders. Als wollte er sagen: Es ist wohl wahr, ich habe euch etwas zu hart gescholten; aber sehet es recht, so werdet ihr finden, daß es kein Schelten noch Lästern, sondern eine Bitte ist. **„Ihr habt mir kein Leid gethan."** Warum, will er sagen, sollte ich mit euch zürnen oder von euch aus Ungunst übel reden, so ihr mir doch nie ein Leid gethan habt? Ihr habt nicht mir, sondern euch selbst Leid gethan; darum thue ich es auch nicht meinethalben, sondern um euretwillen, daß ich mich so bekümmere. Derhalb dürft ihr nicht denken, als hätte ich euch aus einem zornigen Herzen, Neid oder anderer bösen Meinung gestraft; denn deß nehme ich Gott zum Zeugen, daß ihr mir kein Leid, sondern viel Gutes gethan habt, wie folgt V. 13 f. Solches heißt denn den bittern Wermuttrank mit Honig und Zucker also mischen, daß er süße und lieblich werde.

V. 13. 14. **„Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal"** 2c. St. Paulus erzählt hier, was ihm von den Galatern zu gut geschehen sei. Das Erste, sagt er, das ihr mir zu gute gethan habt, das ich auch für das Größte achte, ist dies: da ich das Evangelium zum ersten unter euch zu predigen anfieng und solches in großer Schwachheit nach dem Fleisch und Anfechtungen, hat euch dazumal solch mein Kreuz nichts geärgert; sondern so gütig, freundlich, günstig seid ihr gegen mich gewesen und habt mich so herzlich lieb gehabt, daß ihr euch nicht allein nicht habt irren lassen, sondern habt euch auch gegen mich erzeigt als rechtschaffene Schüler des Evangelii, mich aufgenommen als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst. Nun ist aber dies fürwahr ein herrlicher Ruhm von den Galatern, daß sie das Evangelium von einem so verachteten und elenden Menschen, wie St. Paulus dazumal gewesen ist, dergestalt angenommen haben. Denn da er das Evangelium bei ihnen gepredigt hat, haben beide, Juden und Heiden, dawider getobt; alles, was nur gewaltig, weise, gelehrt, fromm und heilig wollte angesehen sein, mußte Paulo feind sein, ihn verfolgen, verspeien, mit Füßen treten und aufs greulichste lästern: aber alle solche Schwachheiten, Anfechtungen und

---

von keinem Menschen deß bereden, daß sie sollten Christum verloren haben; sie können auch nichts Unleidlichers hören, denn daß ihre Lehrer sollten Verkehrer des Evangelii Christi und Verwirrer der Gewissen und ganzen gemeinen Christenheit sein. Da schreien sie: die Lutherischen wissen es nicht *allein*, predigen nicht *allein* Christum, haben nicht *allein* den heil. Geist, daß sie weissagen und die Schrift recht auslegen können; unsere Lehrer geben ihnen durchaus nichts zum Voraus, ja in vielen Stücken thun sie es ihnen weit zuvor, denn sie folgen dem Geist und lehren eitel geistlich Ding; dagegen aber haben die Lutherischen die rechte Theologie noch nie recht vorgenommen oder angerührt, sondern bleiben stracks am Buchstaben hangen, lehren allein den Katechismus, Glauben und Liebe 2c. Ich pflege oft zu sagen und ist auch die Wahrheit, daß es leichtlich versehen wird, daß man im Glauben strauchelt und fällt und doch kein schwererer und gefährlicherer Fall ist, denn er geht vom hohen Himmel herab in tiefen Abgrund der Hölle. So ist es auch nicht ein menschlicher, als da sind Todtschlag, Ehebruch 2c., sondern ein rechter teuflischer Fall. Denn welche also fallen, denen ist nicht leicht aufzuhelfen oder zu rathen, sondern sie bleiben gemeiniglich in ihrem Irrthum halsstarrig. Darum wird es auch mit diesen Menschen hernach ärger, denn es vorhin war, wie Christus selbst zeugt Matth. 12, 43—45. Luk. 11, 24—26.

Trübsale thaten die Galater aus den Augen, bekannten sich als Pauli Jünger und nahmen ihn darüber noch so herrlich auf, als wäre er ein Engel von Gott gesandt, ja als wäre er Jesus Christus selbst gewesen. Das ist je ein herrlich großes Lob und Tugend an den Galatern gewesen, dergleichen Lob er keiner andern Gemeinde, an die er geschrieben, gegeben hat. — — Wenn aber Paulus hier von der **„Schwachheit nach dem Fleisch"** redet, meint er nicht eine Krankheit oder Anfechtung zur Unkeuschheit;*) sondern er redet von der leiblichen Verfolgung, so er damals hat leiden müssen. Er nennt es aber „eine Schwachheit nach dem Fleisch," um sie der Kraft und Stärke des Geistes entgegenzusetzen;**) s. 2 Kor. 12, 9. 10. 11, 23—25. 30. 7, 5. 4, 8—10. 6, 4—6. 1 Kor. 4, 10. 13. Nun pflegt sich aber die Vernunft über die Maßen hart zu ärgern, wenn sie solche Schwachheit nach dem Fleisch an den Heiligen sieht, derhalb Paulus die Galater billig so hoch rühmt, daß sie sich nicht haben ärgern lassen das schwache und elende Wesen, so sie an ihm gesehen haben, sondern haben ihn als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst aufgenommen. Auch stärkt und tröstet Christus selbst die Seinen wider solch gering und ärgerlich Wesen, darin Er selbst gewandelt hat, da Er sagt Matth. 11, 6.: „Selig ist, der sich nicht ärgert an Mir." Derhalb rühmt er billig von ihnen, daß sie seine Anfechtungen, die er nach dem Fleisch gelitten habe, nicht verachtet noch verschmäht haben. Er hat aber nicht allein äußerliche Anfechtung gehabt, sondern auch innerliche und geistliche, wie Christus im Garten: als da gewesen ist der Pfahl, der ihm ins Fleisch gegeben ward, 2 Kor. 12, 7. Wer aber so hohe treffliche Anfechtung hat, den wird die Anfechtung der Unkeuschheit wohl zufrieden lassen. Es haben die Galater samt Andern, so mit ihm umgangen und zu thun gehabt, gar viel und oft gesehen, daß er sehr schwermüthig, erschrocken und betrübt gewesen ist, daß er gezittert, gebebt hat und in unaussprechlicher Angst und Bekümmerniß gelebt; derhalb er nicht allein leibliche, sondern auch geistliche Anfechtung gehabt hat, s. 2 Kor. 7, 5. 1 Kor. 2, 3. Apg. 28, 15. Phil. 2, 26 f.: daher wohl zu merken ist, daß die Apostel, Propheten, Patriarchen und hohe Leute über die leiblichen Anfechtungen auch viel größere, schwerere, geistliche Anfechtungen gehabt haben, wie das die Schrift durchaus genugsam ausweist. Darum ist es auch den Galatern ein herrlich Lob, daß sie sich an Pauli Schwachheit und Anfechtungen nicht geärgert haben, sondern ihn aufgenommen als wäre er ein Engel, ja Christus Jesus selbst. Darum rühmt er auch der Galater Tugend mit diesen Worten aufs allerherrlichste, als spräche er: Ich will ihr nimmermehr vergessen, möchte auch wohl leiden, daß sie

---

*) Wie St. Hieronymus und etliche andere alte Väter sagen. Es haben aber diese lieben Väter dazumal gelebt, da die Christenheit in gutem zeitlichem Frieden gestanden hat, daher von Kreuz und Verfolgung sicher gewesen ist: darum ist es auch nicht möglich gewesen, daß sie Paulum recht haben verstehen mögen.

**) Schwachheit ist nichts anders denn Unvermögen, um welcher willen die Apostel für ganz untüchtig gehalten wurden: doch wirkten sie unter solcher Schwachheit des Fleisches Kraft und Tugend und waren mächtiger in Wort und That denn die ganze Welt. So muß nun das Wörtlein „Fleisch" weder auf den Apostel noch auf die Galater gezogen, sondern frei zu dem Geist in Vergleichung gesetzt werden, wie Röm. 1, 3 f. und 1 Petr. 3, 18.

allen Menschen bekannt wäre. Indem er aber ihre Wohlthaten und Tugenden so herrlich rühmt, zeigt er verdeckt an, wie lieb und werth sie ihn zuvor gehabt haben, ehe die falschen Apostel zu ihnen kommen seien, und erinnert sie damit, daß sie ihn als ihren Apostel fortan gleichermaßen lieben und ehren möchten, wie sie zuvor gethan haben. Daraus ist wohl abzunehmen, daß die falschen Apostel bei den Galatern in einem höhern Ansehen gewesen sind denn Paulus; ja eben durch dasselbe sind sie bewogen und betrogen worden, die falschen Apostel dem Paulus so weit vorzuziehen, den sie doch zuvor nicht allein sehr geliebt, sondern auch als einen Engel Gottes, ja als Christum Jesum aufgenommen hatten.

V. 15. **„Wie waret ihr dazumal so selig.“** Als ob er also sagen wollte: Ihr waret dazumal nicht allein schlecht gelobt, sondern überall rühmte und lobte man euch aufs höchste und herrlichste (wie Luk. 1, 48.). Das redet er darum, auf daß er mit solchen guten Worten den bittern Trank, d. i. die harte Strafrede lindere und versüße. *) — — **„Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“** Er lobt die Galater über die Maßen, sagt also: Ihr habt mir nicht allein große Ehre und Freundschaft erzeigt damit, daß ihr mich aufgenommen habt wie einen Engel Gottes; sondern, wäre es vonnöthen gewesen, ihr hättet wohl eure Augen ausgerissen und mir sie gegeben, ja euer Leben hättet ihr um meinetwillen gewagt und dargegeben. Und zwar, recht besehen, haben die Galater ihr Leben für Paulus in Gefahr gesetzt: denn da sie ihn aufnahmen und bei sich hielten, den alle Welt für den schädlichsten und verfluchtesten Menschen hielt (wie es mir (Luther) jetzt eben auch also geht), luden sie auf sich der Heiden und Juden Zorn und Ungnade.

V. 16. **„Bin ich denn euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?“** Lieben Galater, spricht er, ich bitte euch, verstehet meine harten Worte nicht also, als wären sie geredet auf eure Person; sondern also sollt ihr's nehmen, daß ich euch solchen herben bittern Trank um eurer Krankheit willen zu eurem Besten habe geben müssen. Darum denket nur nicht, daß ich euer Feind sei, ob ich euch wohl hart gescholten habe; sondern für euren Vater sollt ihr mich halten. Denn wenn ich euch nicht so sehr lieb hätte als meine lieben Kinder, und wüßte nicht fürwahr, daß ihr mich ganz lieb gehabt habt, wollte ich euch so hart nicht zugesprochen haben. — Das ist ein schön Exempel, Andern die Wahrheit zu lehren. Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du auch wissest dieselbe zu lindern und zu heilen. Du mußt also ernsthaft sein, daß du der Sanftmuth nicht vergessest. Denn also wandelt auch Gott oft die grausamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolken und finstern Himmel löset Er auf in fruchtbare und heilsame Platzregen. Denn also sagt auch das gemeine Sprichwort, daß das Ungewitter ohne Schaden sei, das mit Regen gemischt ist, das aber sei zu fürchten, welches dürre und allein kommt. Denn das Wort Gottes soll nicht immerzu zürnen noch ewig drohen.

---

*) **Kürzere Auslegung:** Entweder hat er die Galater zur selben Zeit um der Glaubensbeständigkeit willen selig gepriesen, oder darum, daß die, welche so sind, wie er die Galater preist, in Wahrheit selig genannt werden mögen.

V. 17. „Sie eifern um euch nicht fein" 2c. Hier gibt er den falschen Aposteln eine Schlappe, so die Galater an sich zogen und ihnen heuchelten, auf daß sie Paulo gram würden. „Eifer" ist eine zornige Liebe oder ein barmherziger Neid oder Zorn, also, daß man den Lastern, so Eines an sich hat, feind ist, sie straft und befleißigt sich, dieselben zu bessern. Also eiferte Paulus um die Galater. Solchen Eifer gaben die falschen Apostel gegen die Galater auch vor; aber es war nicht ihr Ernst. Darum warnt Paulus die Galater mit diesen Worten, als ob er sagen wollte: Eure Lehrer stellen sich wohl, als hätten sie eine große, brünstige Liebe zu euch, eifern um euch mit großem Ernst, als meinten sie euch mit Treuen; es ist aber nicht ein guter Eifer, und eben durch diesen Schein betrügen sie euch und suchen nichts anders, denn daß ihr wieder um sie eifern, von mir abfällig und mir gram werden sollt. Denn dies ist aller falschen Geister Art, daß sie sich freundlich stellen und den Leuten die besten Worte geben, damit sie einen Anhang bekommen, Röm. 16, 18. Wenn sie erstlich kommen geschlichen, schwören sie aufs theuerste, wie sie nichts anders suchen, denn daß sie allein Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit fördern mögen; item wie sie vom Geist getrieben werden, die gewisse Wahrheit recht zu lehren, sintemal sie sähen, wie jämmerlich das arme Volk versäumt oder zum wenigsten Gottes Wort von Andern nicht recht gepredigt werde, auf daß die Auserwählten durch sie vom Irrthum möchten entledigt und zum rechten wahrhaftigen Licht und zur gewissen Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Darüber verheißen sie auch denen, so ihre Lehre annehmen, daß sie gewißlich selig werden sollen. Und mit solchem Schein der Gottseligkeit und Schafskleidern thun die reißenden Wölfe der christlichen Gemeinde überaus großen Schaden, wo nicht die Pfarrherrn und Seelsorger wacker und vorsichtig sind und ihnen mit Ernst widerstehen. *)

V. 18. „**Eifern ist gut, wenn es immerdar geschieht um das Gute** 2c. Da widerlegt er den andern Theil ihrer Entschuldigung. Denn der eine war, daß sie (die falschen Lehrer) in guter Meinung der Galater Nutz und Heil suchten. Nein, sagt er, sie suchen nicht euren, sondern ihren Nutz an euch, K. 6, 13. Der andere Theil, daß man unterthänig soll sein und nicht sich selbst glauben — darauf antwortet er also: Es ist wohl gut eifern und Andern nachfolgen, aber allein in guten Dingen, nie in bösen; nicht allein, wenn ich gegenwärtig, sondern auch wenn ich abwesend bin, damit es nicht das Ansehen habe, als thätet ihr etwas

---

*) Hier hätten die Galater wohl sagen können: Warum redest du so heftig auf unsere Lehrer, daß sie um uns eifern und sich um uns annehmen? thun sie doch solches aus göttlichem Eifer und eitel Liebe. Darauf antwortet Paulus: Es ist wohl wahr, daß sie um euch eifern; aber nicht fein. So müssen auch wir dieser Zeit von den Sakramentirern hören, daß sie uns Schuld geben, wir seien allzu steif und hartnäckig und zertrennen alle Liebe und Einigkeit in den christlichen Gemeinden damit, daß wir ihre Lehre vom Abendmahl strafen und nicht recht heißen wollen: meinen, es sollte viel besser sein, daß wir ein wenig die Augen zuthäten und ihnen etwas nachließen, sonderlich weil daran nicht groß gelegen, denn daß wir um dieses einzigen Artikels willen, welcher doch nicht der vornehmsten einer sein soll, so große Zwietracht, Spaltung und Zank in der Christenheit anrichten, so sie doch sonst in keinem Artikel der christlichen Lehre mehr uns entgegen seien denn allein in diesem einzigen von dem Abendmahl. Darauf antworte ich also: Verflucht sei die Liebe und Einigkeit, welche zu erhalten man Gottes Wort in Mißverstand kommen lassen soll!

meinetwegen und nicht vielmehr wegen des Guten, 1 Thess. 5, 21. Ich habe euch, will er sagen, darum gelobt, daß ihr um mich geeifert und mich so heftig geliebt habt: aber wie ihr mich damals gegenwärtig geliebt und um mich geeifert habt, also solltet ihr mich jetzt in meiner Abwesenheit auch lieben und um mich eifern, als wäre ich noch bei euch. Denn ob ich gleich leiblich von euch bin, so habt ihr doch meine Lehre noch bei euch, welche ihr, sintemal ihr dadurch den heil. Geist empfangen habt, billig bewahren solltet. Darum strafe ich euren Eifer nicht, sondern lobe ihn: doch so fern, daß es ein göttlicher und geistlicher, und nicht ein fleischlicher Eifer sei. Der göttliche aber ist allweg rechtschaffen, denn er eifert um das Gute; solches thut aber des Fleisches Eifer nicht.

V. 19. **„Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“** Das geht alles darauf, daß er die Galater gern zufrieden stellen wollte und ihre Herzen erweichen, daß sie sich wie vor alles Guten zu ihm versehen sollten. **„Ich gebäre euch,“** sagt er, d. i. mit großen Aengsten arbeite ich dahin, daß ich euch wieder zu dem Glauben bringen möge, so ihr vorhin hattet, aber durch der falschen Apostel List und Trügerei verloren habt und auf das Gesetz und die Werke zurückgefallen seid: derhalb ihr mir nun von neuem eine große, schwere Mühe machet, daß ich euch vom Gesetz wieder zum Glauben an Christum bringe. Da siehe die wunderbare Liebe des Apostels: wie ist ihm doch so ganz und gar nichts anders angelegen als die Galater! wie leidet er sich in ihnen, wie arbeitet er, wie bekümmert er sich, nicht seinetwegen, sondern um die Galater! O wie ein fein apostolisch Exempel eines christlichen Seelsorgers! Wahrlich, die Liebe sucht nicht, was ihr zugehört (1 Kor. 13, 5.)! — „Ich gebäre euch, spricht er, **bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.“** Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum ergreifen, Ihm allein und sonst keinem andern Dinge anhangen. Welches Herz nun einen solchen Glauben hat, daß wir vor Gott gerecht geschätzt werden um Christi willen, das hat seine rechte Gestalt nach Christo und ist Ihm ähnlich. Es wird aber solche Gestalt durch das Predigtamt zugerichtet, wie er 1 Kor. 4, 15. 2 Kor. 3, 3 sagt. Auf solche Weise ist ein jeder gottseliger Lehrer ein Vater, der durch das Predigtamt die rechte Gestalt eines christlichen Herzens zeugt und bereitet. Doch gibt er mit diesen Worten den falschen Aposteln zugleich einen heimlichen Stich, als ob er sagte: Ich hatte euch durch das Evangelium recht gezeugt; aber es sind Zerstörer kommen, welche in euren Herzen eine neue Gestalt, nicht Christi, sondern Mosis zugerichtet haben. Denn euer Vertrauen steht nicht mehr auf Christo, sondern auf den Werken des Gesetzes: solches aber ist nicht Christi, sondern eine fremde, ja teuflische Gestalt. Auch sagt er nicht also: Ich gebäre euch abermal, bis daß ich eine Gestalt in euch gewinne; sondern: bis daß Christus eine Gestalt in euch gewinne, d. i. dahin ist meine Arbeit gerichtet, daß ihr wieder nach Christo gestaltet werdet, und nicht nach mir, Paulo. Diese Worte gehen abermals auf die falschen Apostel; denn diese tilgten in der Glaubigen Herzen die Gestalt Christi aus und richteten eine andere, nemlich ihre eigene dagegen auf, wie er

hernach sagt K. 6, 13. Auch spricht er nicht: bis daß ich Christum in euch gestalte, sondern: daß Er in euch gestaltet werde; gibt also mehr der Gnade Gottes denn seinen Werken. Er hat auch nicht gesagt: bis daß ihr in Christum gestaltet werdet, sondern: bis Christus in euch gestaltet wird. Denn, wie er oben K. 2, 20 gesagt hat: „Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Wir müssen zerstört werden, auf daß Christus gestaltet werde und allein in uns sei.

V. 20. **„Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte."** Diese Worte zeugen, wie hoch sich der Apostel um die Galater bekümmert habe. Man pflegt zu sagen, ein geschriebener Brief sei eine todte Botschaft, sintemal er nicht mehr von sich geben kann, denn soviel er in sich hat; auch wird kein Brief so fleißig geschrieben, darin nicht etwas vergessen wird. Wo aber einer mit dem andern mündlich redet, kann man der Sache allezeit wohl helfen, dasjenige, so zu hart und schnell geredet ist, lindern, zum Besten erklären und deuten rc. Darum wünscht Paulus, daß er möchte bei den Galatern gegenwärtig reden und handeln, auf daß er seine Rede darnach richten möchte, nachdem er sehen und merken könnte, daß es ihnen zu Herzen gienge und am bequemsten sein möchte, die Halsstarrigen zu schelten, den Schwachen freundlich und tröstlich zuzusprechen. Als wollte er sagen: Schreibe ich zu hart, so besorge ich, daß ich euer etliche damit mehr erbittere denn bessere; schreibe ich aber zu linde, so richte ich auch nichts aus bei etlichen groben, unverständigen, harten Köpfen. — — **„Denn ich bin irre an euch,"** das ist: ich bin also bestürzt, daß ich nicht weiß, was oder wie ich in meinem Abwesen euch schreiben soll.

V. 21. **„Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz*) nicht gehört?"** Paulus wollte hier seinen Brief beschließen; denn er begehrte nicht mehr zu schreiben, sondern viel lieber gegenwärtig bei den Galatern zu sein. Weil er aber über die Sache sich also bekümmert, nimmt er noch vor die Allegorie, so ihm jetzt eingefallen ist, und malt ihnen in derselben den Handel aufs allerlustigste auch vor die Augen gleich als auf einer gemalten Tafel. Denn der gemeine Mann ist also geschickt, daß er zu solchen Allegorien eine sonderliche Lust und Gefallen hat; derhalb Christus selbst sie viel gebraucht hat.**)

V. 22. 23. **„Denn es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte"** rc. Als wollte er sagen: Ihr verlasset die Lehre von der Gnade und

---

*) Dieweil bei den Juden die 5 Bücher Mosis werden genannt Thora, d. i. Gesetz, so nennt der Apostel das Buch Genesis (1 Buch Mosis) ihnen nach auch ein Gesetz, in welchem, obgleich es vornemlich von dem Glauben lehrt und bezeugt, daß um deß willen die lieben Erzväter Gott gefallen haben, doch die Beschneidung geboten wird, das vornehmste und allererste Gesetz der Juden.

**) Paulus hat mit den Allegorien sonderlich wohl können umgehen: denn er hat die Weise, daß er sie auf die Lehre vom Glauben, auf die Gnade und Christum, und nicht auf das Gesetz oder die Werke zu führen pflegt; wie Origines und Hieronymus zu thun pflegen, welche die klaren Sprüche der Schrift, darauf sich doch keine Allegorie reimt, nach der Allegorie auf andere Meinung ausgelegt haben, welcher Auslegung mit der Schrift sich eben also reimt wie eine Faust auf ein Auge. Darum ist es gar mißlich und gefährlich, wenn man die Schrift nach der Allegorie anders auslegen will, denn der Buchstabe mitbringt. Denn wer die christliche Lehre nicht aufs allergewisseste und vollkommenste gefaßt hat, der wird mit den Allegorien nimmer was Gutes ausrichten.

Glauben an Christum und fallet aufs Gesetz, wollet darunter sein und allen Verstand und Weisheit daraus haben; darum muß ich ein wenig ein Gespräch mit euch über das Gesetz halten. Nun, lieben Galater, sehet das Gesetz mit Fleiß an, so werdet ihr finden, daß Abraham habe zween Söhne gehabt, nemlich den Ismael von der Hagar und Isaak von der Sara. Diese beide sind Abrahams rechte Söhne gewesen, Ismael so wohl als Isaak; denn sie sind ja beide von einem Vater, Samen und Fleisch erzeugt worden. Was ist denn da für ein Unterschied? Das macht keinen Unterschied, sagt Paulus, daß des einen Mutter frei, des andern aber eine Magd gewesen ist (wiewohl es in der Allegorie seine Deutung hat); das aber macht einen Unterschied zwischen ihnen, daß der Magd Sohn, Ismael, nach dem Fleisch, ohne Gottes Wort und Verheißung, Isaak aber nicht allein von einer Freien, sondern auch nach Gottes Verheißung geboren ist. Wie kommt das? Ist doch Isaak so wohl von Abrahams Samen geboren als Ismael? Das gebe ich zu, sie beide sind eines Vaters Kinder gewesen; gleichwohl ist ein Unterschied. Denn wiewohl es wahr ist, daß Isaak von dem Fleisch erzeugt ist, hat Gott von ihm gleichwohl zuvor eine sonderliche namhafte Verheißung gethan, welches von Ismael nicht geschehen ist. Daß Hagar schwanger ward und den Ismael gebar, davon hat kein Gotteswort oder Verheißung etwas zuvor verkündigt;*) sondern da Sara erlaubt und vergünstigt, gieng Abraham zu Hagar, welche ihm Sara darum, daß sie unfruchtbar war, zum Weibe gab, 1 Mos. 16, 2. 3. Denn Sara hatte gehört, daß Abraham sollte einen Erben zeugen von seinem Leibe, welches sie hoffte Mutter zu sein. Weil sie aber nach geschehener Verheißung viele Jahre kümmerlich gewartet hatte und gleichwohl sah, daß nichts daraus werden wollte, meinte sie, ihre Hoffnung wäre vergebens, Gott wolle vielleicht ein ander Weibsbild dazu gebrauchen. Darüber ward die fromme heilige Matrone nicht unwillig noch neidisch, äußerte sich willig ihres Rechts und übergibt es einer andern, doch nicht außer ihres Herrn Hause; sondern gibt ihm ihre eigene Magd zur Ehe, ob sie von ihr erbaut werden möchte, 1 Mos. 16, 1. 2. Weil denn unser Herr Gott nichts redet zu Abraham von dem Ismael, wie doch geschah, da Sara den Isaak gebären sollte, sondern die Sara redet allein zu ihm und das auf Gerathewohl, 1 Mos. 16, 2.: so ist damit genug angezeigt, daß Ismael Abrahams Sohn sei allein nach dem Fleisch, ohne Gottes Wort oder Verheißung. Derhalb auch hat man sich ganz ungewiß seiner Geburt versehen und gewarten müssen, wie man von andern Kindern nicht wissen kann, wie oder wann sie sollen geboren werden, ob es ein Sohn oder eine Tochter werden soll. Isaak aber war aufs allereigentlichste und gewissefte benannt, 1 Mos. 17, 19.; derhalb ist Isaak der Sohn der Verheißung, wiewohl aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleisch empfangen.

V. 24. **„Die Worte bedeuten etwas.“** Das soll nicht also genommen

---

*) 1 Mos. 16, 11. 12 (und 17, 20) sind nicht Worte des Verheißenden, als sollte Ismael empfangen werden, sondern deß, der da zukünftige Dinge sagt von dem, der jetzt schon empfangen (und geboren) war.

werden, daß 1 Mos. 16 diese Geschichte nach der Allegorie, d. i. anders denn die Geschichte angibt, zu verstehen sei; sondern der Apostel will anzeigen, daß durch ihn allegorisch gesagt ist, was dort schlecht nach dem Buchstaben gesagt wird. Mit den Allegorien kann man in der Theologie oder geistlichen Sachen des Glaubens nichts Gewisses gründen oder beweisen: dazu aber dienen sie, daß sie einen Handel, der sonst guten Grund hat, fein schmücken und desto verständlicher und lichter machen. Denn wenn Paulus nicht zuvor mit andern stärkern und gewaltigern Gründen bewiesen hätte, daß man vor Gott nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben allein gerecht werden müsse, würde er mit dieser Allegorie gar nichts ausrichten. Weil er aber diesen Handel zuvor aufs beste begründet hat, als aus der offenbaren Erfahrung, aus dem Exempel Abrahams, aus vielen Zeugnissen und Sprüchen der heil. Schrift und aus etlichen Gleichnissen, setzt er nun am Ende diese Allegorie hinzu, daß er den Handel damit besser herausstreiche. Denn gleichwie ein Gemälde ein Haus, das vorhin gewaltig aus dem Grunde erbaut ist, schmückt: also macht die Allegorie auch einen Handel ansehnlich, der zuvor wohl und stark gegründet und bewiesen ist. — — „**Denn das sind die zwei Testamente.**" Diese Weiber, spricht er, nemlich Sara und Hagar, sind eine Figur gewesen zweier Testamente unter einem Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet. Denn Abraham ist eine Figur unsers Herrn Gottes: der hat zween Söhne, welches sind die zweierlei Völker, bedeutet durch den Ismael und Isaak; dieselben sind ihm geboren von der Hagar und Sara, welche bedeuten die zwei Testamente, nemlich das alte und das neue. „**Das eine, das alte, ist auf dem Berge Sinai gegeben, das gebieret zur Knechtschaft und wird durch die Hagar bedeutet.**"*) Denn eben den Berg, den die Juden Sinai nennen (wie sich's ansehen läßt von den Hecken und Büschen), den nennen die Araber auf ihre Sprache Hagar (was auch Ptolemäus und die Scholien der Griechen bezeugen). Nun reimt sichs aber sehr fein, daß der Berg Sinai bei den Arabern eben also heißt als die Magd des Abraham; ich halte auch, daß die Gleichheit dieses Namens Paulo habe Ursache dazu gegeben, daß er dieser Allegorie weiter nachgedacht und sie also ersehen habe. Wie nun die Magd Hagar dem Abraham einen geboren hat, der sein rechter Sohn, doch nicht sein Erbe, sondern sein Knecht war: also hat der Berg Sinai (durch die Magd Hagar bedeutet), darauf das Gesetz gegeben und das Alte Testament gestiftet ist, unserm Herrn Gott, dem großen Abraham, auch einen Sohn, d. i. ein Volk geboren, aber doch ohne Verheißung des Segens, d. i. ein fleischlich und dienstbar Volk, das nicht Gottes Erbe ist. Denn dem Gesetz ist keine Verheißung zugethan von Christo, der da segnet, d. i. von des Gesetzes Fluch, von der Sünde und Tode erlösen und dagegen aus lauterer Gnade die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geben sollte; sondern so sagt das Gesetz 3 Mos. 18, 5.: „Wer solches thun wird, der soll dadurch leben";

*) Er nennt es (das alte) ein Testament: denn das Testament selbst ist der Bescheid 2 Mos. 3, 8.; der Testator ist gewesen der Engel in der Person Gottes; das beschiedene Erbe ist gewesen das Land Kanaan; die aber, welchen das Testament ist aufgerichtet worden, waren die Kinder von Israel. So ist auch das Testament bestätigt worden durch den Tod und Blut des Viehes, mit welchem sie besprengt würden, 2 Mos. 24, 8.

item: „So ihr Meine Stimme hören und Meinen Bund halten werdet, so ihr wandeln werdet auf Meinen Wegen ꝛc.: so sollt ihr Mein Volk sein." Darum geschehen alle Verheißungen im Gesetz mit einem Zusatz oder Bedingung, dadurch das Leben nicht schlecht aus Gnaden umsonst verheißen wird, sondern denen, so das Gesetz halten: lassen derhalb die Gewissen immerdar im Zweifel stecken und helfen ihnen nimmermehr zu gewissem Trost, sintemal niemand ist, der das Gesetz hält und ihm genug thue. Darauf haben die Juden nicht gedacht und solche Verheißungen, welche doch nicht anders denn mit einem solchen Zusatz oder Bedingung geschehen sind, also verstanden, als wären sie frei ohne alle Bedingung geschehen und könnte sie unser Herr Gott zu ewigen Zeiten nimmer widerrufen, sondern müßte sie gewißlich und nothwendig halten. Dagegen aber haben die Verheißungen des Neuen Testaments keine angehängte Bedingung, fordern auch nichts von uns, das wir thun sollen, stehen auch nicht auf der Würdigkeit unserer Verdienste, sondern bieten uns an und schenken uns aus lauterer Gnade Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, allein um Christi willen. Daraus (will Paulus den Galatern sagen) sollt ihr ja wohl merken, wo ihr von der Verheißung und Glauben zurückfallet auf das Gesetz und Werk, daß ihr ewig Knechte sein und bleiben müsset, d. i. ihr werdet nimmermehr frei werden von Sünde und Tod, sondern unter dem Fluch des Gesetzes bleiben müssen. Denn die Hagar gebiert nicht Kinder der Verheißung, die da Erben seien; d. i. das Gesetz macht niemand gerecht, macht niemand zum Kinde oder Erben, sondern verhindert mehr daran und richtet eitel Zorn an, wie oben zu K. 3, 19 gesagt ist. — **„Und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern."** Paulus faßt Jerusalem mit dem Berge Sinai zusammen, denn er sagt, daß Jerusalem der Hagar zustehe, sintemal der Berg Hagar bis gen Jerusalem langt: und ist auch wahr, denn es ist ein eitel Gebirge von Arabia peträa bis gen Kades Barnea des jüdischen Landes. Darum sagt er: „Das Jerusalem, das zu dieser Zeit ist," d. i. das irdische und zeitliche Jerusalem ist nicht die Sara, sondern der Hagar steht es zu; denn diese herrscht darin. Denn zu Jerusalem geht das Gesetz, welches zur Knechtschaft gebiert, der Gottesdienst, Tempel, Königreich und Priesterthum samt all dem, so auf dem Berge Sinai von dem Gesetz als von einer Mutter herkommen ist, im Schwange; darum faßt Paulus dieses Jerusalem zum Berge Sinai und nennt beide mit einem Namen Sinai oder Hagar. In Summa, das irdische Jerusalem ist gezeugt aus der Magd Hagar, darum „dienet es auch mit seinen Kindern," *) d. i. es wandelt in den Werken des Gesetzes, kann derhalb zu der geistlichen Freiheit nimmermehr kommen, sondern bleibt immer unter dem Gesetz, Sünde, bösem Gewissen, Gottes Zorn und Gericht, des ewigen Todes und der Hölle schuldig. Darum bleibt es mit der Hagar eine Magd und zeugt Kinder, die Knechte sind. **)

*) Merke die hebräische Redensart: Kinder Jerusalems werden genannt, weil die Stadt eine Mutter, die aber, so darin wohnen, Kinder genannt werden, Ps. 147, 12. 13.

**) Auf solche Weise hätte ich diese Allegorie nicht dürfen handeln, sondern so hätte ich gesagt: daß Jerusalem die Sara oder das Neue Testament sei; sonderlich weil da das Evangelium

V. 26. **„Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.“** Das irdische Jerusalem (welches das auf dem Sinai durch das erste Testament verheißene Erbe ist), sagt er, das ist die Hagar und muß mit seinen Kindern dienen (V. 24 f.): das Jerusalem aber, so droben und geistlich ist, das ist die Sara (wiewohl Paulus sie nicht mit diesem Namen, sondern schlecht „die Freie“ nennt), d. i. es ist die rechte Frau im Hause, die da nicht dient, sondern frei ist, und ist unsre Mutter, so uns gebiert, nicht zur Knechtschaft, wie die Hagar ihre Kinder, sondern zur Freiheit. „Dieses (himmlische) **Jerusalem, das droben ist,**“ ist nichts anders denn die liebe Kirche oder Christenheit; d. i. es sind die Glaubigen, die in der ganzen Welt hin und her zerstreut sind, welche allesamt haben ein Evangelium, einerlei Glauben an Christum, einen heil. Geist und einerlei Sakrament. Darum sollst du das Wörtlein „droben“ nicht also verstehen, daß es von den Heiligen außer diesem Leben, droben im Himmel, geredt sei, welche etliche Lehrer nennen die triumphirende Kirche, d. i. die Christenheit oder Kirche, so bereits alles überwunden hat;*) sondern du sollst es von der Kirche oder Christenheit hier auf Erden verstehen, welche sie nennen die streitende Kirche, die noch zu Felde liegen und mit den Feinden, mit der Sünde, Tod, Teufel 2c. sich schlagen muß. Laß dich das nicht Wunder nehmen, sintemal Paulus von den Glaubigen sagt Phil. 3, 20.: „Unser Wandel ist im Himmel“, und Eph. 1, 3.: „Er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Es ist ein großer Unterschied zwischen geistlichen und leiblichen oder irdischen Dingen. Was geistlich ist, das ist droben; was aber irdisch ist, das ist hier unten. Also sagt er nun, daß das geistliche Jerusalem droben sei: nicht daß es des Raums oder der Stätten halben höher sei denn das irdische hier unten, sondern daß es geistlich ist; denn es ist in aller Welt, wo nur Leute sind, so das Evangelium haben und an Christum glauben.**) **„Das ist die Freie, die ist unser aller Mutter“:** der-

---

zuerst ist gepredigt worden, der heil. Geist gegeben und das Volk des Neuen Testaments, die Christenheit aufgangen ist; und wenn ich es also gemacht, hätte ich gedacht, ich habe die Allegorie wohl getroffen. Darum sieht man wohl, daß nicht Jeder geschickt ist, Allegorien zu suchen; denn es kann bald einem eine Phantasie oder Gedanke einfallen, der ihm gefällt, meint es wohl getroffen zu haben, und ist gleichwohl weit gefehlt.

*) „wie die müßigen, ungelehrten und unversuchten Mönche und Sophisten erträumt haben. Denn also haben sie vorgegeben, daß die Schrift viererlei Verstand und Auslegung habe: einen buchstäblichen (so hier Jerusalem soviel als die leibliche Stadt im jüdischen Lande), einen tropologischen, da man die Schrift den Leuten zum Exempel vorhält (Jerusalem = rein Gewissen), einen allegorischen, heimlichen, verborgenen (Jerusalem soviel als: die streitende Kirche) und einen anagogischen, wenn man den Verstand auf eitel himmlische Dinge außer diesem Leben zieht (Jerusalem als das himmlische Vaterland oder die triumphirende Kirche genommen). Und nach diesen viererlei Sinn oder Meinung haben sie fast alle Worte in der ganzen heil. Schrift ausgelegt. Mit solchen ungeschickten, ungereimten, erdichteten und altvetelischen losen Zoten, dadurch sie die Schrift in so mancherlei Verstand und Meinung zerrissen haben, haben sie den Jammer angerichtet, daß man die Gewissen von keinem Dinge recht gewiß und gründlich hat unterrichten können.“ Eine beherzigenswerthe Warnung gegen willkürliche Schriftdeutung, wobei man aus dem Schriftwort alles macht, was man will, und am Ende nichts hat, weil man nichts Gewisses hat, sondern bodenlos geworden ist!

) **Kürzere Auslegung: Er sollte sagen (Vgl. V. 24): „Das andere Testament ist von Jerusalem, das droben ist; aber weil er unterdessen hat angeschaut das andere Jerusalem, so hat er

halb sie hier unten auf Erden unter den Menschen sein muß; gleichwie sie auch ihre Geburt auf Erden hat. Doch geschieht solche Geburt geistlich durch das Amt des Worts und der Sakramente, und nicht fleischlich. Sie gebiert aber und zeugt Kinder für und für ohne Aufhören bis an den jüngsten Tag dadurch, daß sie das Predigtamt führt, d. i. das Evangelium lehrt und ausbrütet; das ist ihr Gebären oder Kinder zeugen. Nun lehrt aber das Evangelium also, daß wir erlöst und frei werden von dem Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod und allerlei Unglück, nicht durch das Gesetz und Werke, sondern durch Christum. Derhalb das Jerusalem, das droben ist, d. i. die heilige Kirche oder die liebe Christenheit, dem Gesetz oder Werken nicht unterworfen ist, Röm. 7, 3 ff.; sondern frei ist sie eine Mutter ohne Gesetz, ohne Sünde, ohne Tod. Wie sie aber eine Mutter ist, also sind auch ihre Kinder, so sie zeugt und gebiert. So ist nun dies der Freien eigen und sonderlich Werk, daß sie ihrem Mann, d. i. unserm Herrn Gott ohne Aufhören und Unterlaß Kinder gebäre, d. i. solche Kinder, welche wissen, daß sie vor Gott nicht durch das Gesetz, sondern allein durch den Glauben gerecht werden.

V. 27. **„Denn es steht geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierst"** 2c. Diesen Text zieht St. Paulus aus dem Propheten Jesaja K. 54, 1., welcher eine lautere Allegorie ist. Also, sagt er, steht geschrieben, daß die Mutter, so viel Kinder und einen Mann hat, soll abnehmen und gar versiegen; dagegen aber die Unfruchtbare, so nicht gebiert, viel Kinder gewinnen. Auf solche Weise singt die heilige Hanna auch in ihrem Liede, 1 Sam. 2, 4. 5., daher denn Jesajas seine Weissagung genommen. In der Allegorie des Propheten Jesajä zeigt Paulus an, was Unterschieds sei zwischen der Hagar und Sara, d. i. zwischen der Synagoge und Christenheit oder zwischen dem Gesetz und Evangelium; als wollte er sagen: das Gesetz, welches der fruchtbaren Synagoge Mann ist, gebiert sehr viel Kinder; denn alle Menschen zu allen Zeiten, auch die allerweisesten und frömmsten (ausgenommen die Kinder der Freien V. 26) wissen von keiner andern noch bessern Gerechtigkeit denn von der, so aus dem Gesetz (menschlichem und göttlichem) kommt, derwegen sie halten, wenn sie dem Gesetz folgen und seine Werke äußerlich thun, daß sie dadurch gerecht sein. Diese Gerechtigkeit der Werke scheint und gleißt aus der Maßen sehr, darum nimmt sie alle Welt ein als die allermächtigste Kaiserin. Aber diese allesamt, wiewohl sie sehr fruchtbar sind, viel Jünger haben, auch ein groß Ansehen um des Gesetzes Gerechtigkeit und der Werke willen, sind sie gleichwohl nicht Freie, sondern eitel Knechte; sintemal sie der Hagar Kinder sind, welche zur Knechtschaft gebiert, V. 24. Sind sie aber Knechte, so werden sie auch nicht können Erben sein, sondern müssen zum Hause

---

die Austheilung verwandelt; doch thut er mit andern Worten genug. Dieses andere (Neue) Testament hat sich angefangen zu Jerusalem, da der heil. Geist gesandt ward vom Himmel auf den Berg Zion, Jes. 2, 3. Ps. 110, 2. Es ist aber der Unterschied: das Gesetz des Buchstabens ist gegeben von dem Berge Sinai denen, welchen zeitliche Güter verheißen sind, 2 Mos. 19. Aber das Gesetz des Geistes ist nicht von Jerusalem, sondern vom Himmel herab gegeben worden in den Pfingsten, welchen verheißen sind worden himmlische Gaben und Güter, Apg. 2, 1. — Das irdische Jerusalem war das Erbe, auf dem Berge Sinai durch das erste Testament verheißen: uns aber ist ein anderes verheißen in dem Himmel, derhalb wir auch ein ander Jerusalem haben, welches nicht zunächst ist dem Berge Sinai und der Dienstbarkeit des Gesetzes verbunden."

hinausgestoßen werden, Joh. 8, 35. Ja sie sind bereits aus dem Reiche der Gnade und Freiheit verstoßen; denn wer da nicht glaubt, der ist schon gerichtet, Joh. 3, 18., bleiben derhalb für und für unter dem Fluch des Gesetzes, unter der Sünde, Tode und des Teufels Gewalt, unter Gottes Zorn und Gericht. So zeugen nun die, so die Leute aus dem Gesetze lehren gerecht werden, wohl viel Kinder, die da äußerlich anzusehen nicht Knechte, sondern ganz frei sind, führen auch ein schön gleißend Leben; im Gewissen aber sind sie gefangen und der Sünden Knechte, das sich in der Anfechtung wohl findet: derhalb sie endlich aus dem Hause verstoßen und verdammt werden müssen. Das Gesetz gebiert wohl, doch mit Schmerzen, viel Kinder, aber lauter Sünder. Dagegen läßt sichs vor der Vernunft ansehen, als wäre die freie Sara, d. i. die heilige Christenheit ganz und gar unfruchtbar. Denn das Evangelium, so den Glauben an Christum lehrt, dadurch wir Gottes Kinder und frei werden, ist eine Predigt des Kreuzes und scheint nicht so herrlich als die Lehre vom Gesetz und Werken; man drängt sich nicht hart um sie, weil sie nichts anders denn von dem gekreuzigten Christo lehrt, daran sich die Weisheit der Vernunft ärgert und ihr ganz und gar entgegen ist. Darüber ist die Lehre des Evangelii auch im Geschrei, daß sie gute Werke verbiete, die Leute faul und träge mache ꝛc. Gleichwohl ist die liebe Christenheit, die die Lehre des Evangeliums annimmt, allein fruchtbar vor Gott, zeuget durch das Predigtamt unzählig viel Kinder, die da Erben sind der ewigen Gerechtigkeit und ewigen Lebens, nicht allein Richter über allerlei Lehre und Werk, sondern auch herrliche Ueberwinder und rechte Siegesmänner wider die höllischen Pforten. Wodurch aber? Freilich nicht durch den Mann, welcher das Gesetz sein sollte, sondern durch das Wort der Gnade und den Geist Christi, welcher durch das Evangelium gegeben wird, empfäht, gebiert und zeugt sie Kinder. Darum sagt der Prophet zu der lieben Christenheit also: Ob du wohl unfruchtbar bist, so laß dich's doch nicht bekümmern noch irren, sondern vielmehr freue dich, springe und jauchze; denn die Unfruchtbare und Einsame viel mehr Kinder hat denn die, so den Mann hat; d. i. die, so den Mann hat und mit vielen Kindern häufig sich mehrt, soll schwach werden; dagegen aber du Unfruchtbare und Einsame sollst Kinder die Menge kriegen. Es mag wohl sein, daß der Prophet die Kirche oder Christenheit darum unfruchtbar nennt, daß sie alle ihre Kinder nicht durch das Gesetz, Werke oder einigen Fleiß oder Zuthun menschlicher Kräfte, sondern allein durch das Wort vom Glauben in dem heil. Geist gebiert: da ist denn nicht mehr, denn allein daß sie geboren werden, dazu sie selbst gar nichts thun. Dagegen scheinen die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, fruchtbar; denn sie arbeiten viel und lassen es ihnen sauer werden, daß sie gebären mögen, also daß bei ihnen eitel Werk und Thun, Mühe und Arbeit ist, aber gar kein Gebären. Sie sind derhalb, weil sie sich bemühen, durch die Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres eigenen Thuns Kinder und Erben zu werden, nur Knechte und können zum Erbtheil nimmermehr kommen, ob sie sich gleich mit ihren Werken zu todte arbeiteten: denn sie wollen ohne unsers Herrn Gottes Willen durch ihr eigen Werk das erlangen, das Gott kurzum nicht anders denn allein aus lauterer Gnade schenken will denen, so da glauben an

Christum. Die Glaubigen thun auch gute Werke, werden aber dadurch nicht Kinder noch Erben; denn solch Recht haben sie von der Geburt her. Weil sie aber durch Christum zu Kindern werden, thun sie gute Werke, auf daß sie dadurch Gott ihren Vater preisen und dem Nächsten damit dienen und helfen. So zeigt nun Paulus mit dieser Allegorie aufs klarste an, was Unterschieds sei zwischen dem Gesetz und Evangelio: erstlich damit, daß er das Alte Testament Hagar und das Neue Sara nennt; darnach, da er aus der einen eine Magd, aus der andern eine Freie macht; item da er sagt, wie die, so den Mann hat und fruchtbar ist, schwach und unfruchtbar werde und aus dem Hause gestoßen mit ihren Kindern, dagegen aber, daß die Unfruchtbare und Einsame fruchtbar werde und unzählig viel Kinder gebäre, welche Erben sein. Dies sind die rechten Unterschiede, dabei man des Gesetzes Volk vor dem Volk des Glaubens eigentlich erkennen soll.

V. 28. **„Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder."** Er macht nun die Anwendung seiner Allegorie. Wir sind „nach Isaak," d. i. wir sind Kinder der Freien und der Frau, wie Isaak. Und wie er nicht ist gewesen ein Sohn des Fleisches, sondern der Verheißung durchs Fleisch: also wir auch; denn wir sind ihm in dem Samen Abrahams verheißen worden. Wir sind nicht Kinder nach dem Fleisch erzeugt wie Ismael und ganz Israel nach dem Fleisch (welche wohl rühmten, daß sie Abrahams Same und Gottes Volk seien, aber von Christo hören mußten, das Er ihnen sagt Joh. 8, 40. 42. 44.), sondern Kinder der Verheißung sind wir wie Isaak, d. i. Kinder der Gnade und des Glaubens, durch die Verheißung allein erzeugt und geboren (K. 3, 9.), darum werden wir nicht gerecht geschätzt durch das Gesetz oder um unserer eigenen Gerechtigkeit willen, sondern aus lauter Gnade. Paulus dringt heftig auf die Verheißung, welche allein durch den Glauben gefaßt wird und zieht sie oft an, sintemal er wohl sieht, daß es auch hoch und groß vonnöthen ist. — So weit hat er mit der Allegorie zu thun gehabt, darein er den Spruch des Propheten Jesaia als zu einer Glosse oder Auslegung geführt hat: nun reimt er die Geschichte von dem Isaak und Ismael auf die zweierlei Völker, Juden und Christen, und zeigt an, was für Trostes die Christen daraus haben.

V. 29. **„Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren ward, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch."** Es ist 1 Mos. 21 nicht angezeigt, welcher Weise Ismael den Isaak verfolgte. Man kann es aber wohl merken aus den Worten der Sara, welche, da sie sah, daß der Sohn der ägyptischen Magd Hagar spielete mit ihrem Sohn Isaak, zu Abraham sagte: „Stoß die Magd hinaus" rc. (V. 30); als wollte sie sagen: Ich sehe, daß der Magd Sohn sich unterwinden will ein Erbe zu werden, und meinen Sohn verachtet, und vergessen hat, daß er nur ein Sohn einer Magd ist. Es scheint eben, als sei das Spiel das gewesen, daß sich Ismael übernommen hat der ersten Geburt und frohlockt, und verhöhnt den Isaak, als wäre er der erste Sohn Abrahams. Welches, da es die Sara sah, hat sie das Widertheil gemacht und, gleichsam verächtlich, gesagt: Es wird nicht sein, ein Sohn der Magd ein

Erbe mit meinem Sohn *). — Dieser Text ist über die Maßen tröstlich. Alle die, so durch Christum geboren sind und in Christo leben und über dieser Geburt sich freuen und rühmen, daß sie Gottes Erben sein, die müssen den Ismael zum Feinde und Verfolger haben, es muß also sein, daß die Christen vor der Welt das Geschrei haben als seien sie Abtrünnige, Aufrührer und unzählig vieler Uebels Ursächer. Daß solches also ergehen würde, wenn das Evangelium und Reich Christi angehen würde, hat der heil. Geist längst zuvor verkündigt durch David Ps. 2., wie auch Christus Luk. 12, 51—53. Matth. 10, 16. 22. 24. Joh. 15, 19. 20. vergl. mit Apostelg. 17, 6. 7. 16, 20. 21. 24, 5. 6. Also sehen wir jetzt zu dieser Zeit auch wohl, daß auf die Predigt des Evangelii viel Unglücks folgen wird, weil die Widersacher so feindlich verfolgen und lästern, und aus den Unsern der größte Haufen sich so undankbar dagegen stellt, ja dazu verachtet; welches mir so herzlich wehe thut, daß ich dem Fleisch nach oftmals gedenke, es wäre besser gewesen, daß die gottselige Lehre des Evangelii in diesen letzten Tagen noch nie an Tag kommen wäre; nach dem Geist aber sagen wir unverzagt und unerschrocken mit Christo: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn daß es schon brennete.“ Was lehren wir denn? das lehren wir, daß Christus Gottes Sohn, durch Seinen Tod am Kreuze uns erlöst habe von unsern Sünden und vom ewigen Tode: darum fechten und streiten sie nicht wider unser Leben, sondern wider unsere Lehre, ja nicht wider unsere, sondern wider Christi Lehre. So höre ich wohl, die Schuld ist Christi, daß sie wider uns streiten und toben, nicht unser; und nicht wir, sondern Christus hat gesündigt, daß sie uns verfolgen? Ob sie aber Christum um dieser Sünde willen, daß Er allein der ist, der da gerecht und selig macht, vom Himmel herabstoßen werden und als einen Ketzer und Aufrührer verdammen, da sehen sie mit zu, wir wollen Ihm diese Seine Sache heimstellen und befohlen sein lassen, und dieweil sicher und fröhlich zuschauen, welcher Theil das Feld behalten und endlich obliegen und siegen werde, Christus oder sie. Denn die Verfolgung Ismaels wider Isaak soll nicht ewig währen, sondern nur eine kurze kleine Zeit; welches sehr tröstlich ist. Wenn dieselbe um ist, wird dann ein ander Urtheil gefällt, wie folgt:

V. 30. „Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn: denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.“ Sara redet gewaltiglich und ganz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd, spricht sie, und unterwindet sich eine Frau zu sein; und der ist ein Sohn der Magd und verspottet den Sohn der Frau; aber das soll ferne sein, sie sollen vielmehr hinausgestoßen werden. Daraus ist zu verstehen, daß Hagar dem Sohn Ismael verwilligt oder doch wenigstens nachgelassen habe, daß er Isaak sollte verspotten, sintemal sie eben das hoffte, das ihr Sohn Ismael hoffte, nemlich daß sie würde werden die Frau. Sara sagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn, sondern „ihren Sohn;“ als wollte sie sagen, daß Ismael nicht Abrahams Sohn, sondern der Magd sei. Diese Rede der Sara hat dem

*) Die Juden legen 1 Mos. 21, 9. also aus, als habe Ismael den Isaak zur Abgötterei gezwungen.

Abraham wehe gethan und dem väterlichen Herzen, das er zu Ismael hatte, einen harten Stoß gegeben, s. 1 Mos. 21, 11. Aber unser Herr Gott bestätigt das Urtheil der Sara und sagt zu Abraham: „Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche; denn in Isaak soll dir der Same genannt werden," V. 12. Also, spricht Paulus, geschieht es auch jetzt. Die Söhne des Fleisches sind nicht Erben, sondern die Söhne der Verheißung. Derhalb, so ihr nicht wollet verstoßen werden mit Ismael, dem Sohn der Magd, so bleibet Söhne der Freien. Die Schrift wird nicht lügen, welche den Sohn der Magd, auch mit Unwillen des Abraham, aber aus Gewalt und Geheiß Gottes, heißt hinausstoßen; die steht da und sagt: der Magd Kinder sollen aus dem Hause verstoßen werden d. i. aus dem Reich der Gnade; denn sie können nicht Erben sein mit den Kindern der Freien. Solch Urtheil hat die Juden, Griechen, Römer und andere, so die christliche Gemeinde oder Kirche verfolgt haben, hingerichtet und zerstört, wird auch weiter zerstören und zunichte machen alle Werkheiligen, sie heißen wie sie wollen, so heutigen Tags dem Evangelio entgegen sind, lästern und verdammen es. Hier ist auch das zu merken, daß der heil. Geist das Gesetzvolk oder die Werkheiligen nur zur Schmach „der Magd Sohn" nennt. Als wollte Er sagen: Was rühmet ihr so groß und viel von der Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke, und gebet vor, als wäret ihr derhalb Gottes Volk und Kinder? Wisset ihr nicht, von wannen ihr geboren seid, so will Ich es euch wohl sagen: Einer Magd Kinder seid ihr und derhalb wohl Knechte. Was für Knechte? des Gesetzes und folglich der Sünde, des Todes und der ewigen Verdammniß. Ein Knecht aber ist freilich kein Erbe, sondern wird zum Hause hinausgestoßen. Daraus denn folgt, daß der Pabst mit seinem ganzen Reiche samt allen andern Werkheiligen, sie heißen wie sie wollen, und scheinen von außen wie sie immer können, so sich vermessen durch Gottes oder menschlich Gesetz Gnade und Seligkeit zu erlangen, nichts anders noch bessers sind denn die Kinder der Magd, welche mit den Kindern der Freien nicht Erbe nehmen, sondern aus dem Hause verstoßen werden. — Wer solche Sprüche, wie der einer ist, mit Fleiß ansieht und wohl bedenkt, der wird gewiß und fest in der Lehre vom Glauben und christlicher Gerechtigkeit, daß er sich nichts anfechten läßt die Lehre von der Werkheiligkeit, ob sie noch so schön und heilig gleiße, welche die Welt um solches Ansehens willen annimmt und groß achtet, verachtet aber und verdammt dagegen die Lehre vom Glauben.

V. 31. „So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien." Hiemit beschließt Paulus die Allegorie von der Christenheit oder Kirche, die unfruchtbar ist, und dem Gesetzesvolk, das fruchtbar ist, und sagt (in der Anwendung): „W i r s i n d n i c h t d e r M a g d K i n d e r," d. i. wir sind nicht unter dem Gesetz, welches Kinder gebiert zur Knechtschaft, d. i. erschreckt, verklagt und verzweifeln macht; sondern wir sind frei durch Christum, derhalb es uns auch weder schrecken noch verdammen kann. Denn „ein Kind der Magd sein" ist nichts anders denn dem Gesetz dienen, unter dem Gesetz sein, dem Gesetz schuldig sein, ein Sünder sein, ein Kind des Zorns sein, ein Kind des Todes, abgesondert von Christo, abgeschnitten von der Gnade, erblos sein der ewigen und

künftigen Erbschaft, leer sein aller Benedeiung der göttlichen Verheißung, sein ein Kind des Fleisches, ein verdammter Gleisner, ein Taglöhner, und leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht und was sonst der Apostel da und dort erzählt von denen, die unter dem Gesetz sind. Also hat St. Paulus, wie wir gehört haben, aus dem Wörtlein Magd und Freie eine Ursache genommen, die Gerechtigkeit des Gesetzes zu verwerfen und dagegen die Gerechtigkeit des Glaubens, die nicht durch Werke oder Gesetze, sondern durch den Glauben an Christum allein empfangen wird, gewaltiglich zu befestigen: hat aber mit sonderlichem Fleiß das Wörtlein „die Freie“ vorgenommen, das er sich sehr nütze macht, schärft und aufs allergewaltigste treibt; wie wir denn hernach zu Anfang des nächstfolgenden Kapitels weiter hören werden, also daß er davon auch Ursache nehmen wird, weiter von der christlichen Freiheit zu handeln, K. 5, 1—12.

Das 5. Kapitel.

Dieweil St. Paulus seine Epistel jetzt beschließen will, geht er aufs allergewaltigste damit um, daß er die Lehre vom Glauben und christlicher Freiheit wider die falschen Apostel vertheidige, welche allen ihren Fleiß dahin richteten, daß sie solche Lehre zerstöreten und die Galater und andere christliche Gemeinden unter das Joch des Gesetzes gefangen nähmen. Darum sind auch alle seine Worte also auf sie gerichtet, daß er sie damit gleich als mit eitel Donneräxten vom Himmel herab zu Boden wirft. Vermahnt daneben zugleich die Galater, daß sie derselben verderbliche Lehre als das allerschädlichste Gift und greulichste Pest fliehen sollten; droht auch den Unbußfertigen mit der Strafe und Schaden, so ihnen daraus entstehen werde, verheißt dagegen denen, so gehorchen, allerlei Gutes.

V. 1. **„So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat.“** Das ist: Seid nicht zu sicher, lieget nicht und schnarchet, sondern stehet, haltet fest und seid beständig und vorsichtig, wollt ihr anders die Freiheit erhalten. Denn der Satan ist dem Lichte des Evangelii d. i. der Lehre von der Gnade, Freiheit, Trost und Leben über die Maßen feind; darum wo er gewahr wird, daß sie aufgehen will, feiert er nicht, sondern legt sich bald mit ganzer Macht dawider, erregt alle bösen Winde und Ungewitter, auf daß er sie ja verdunkeln und dämpfen möge, 1 Petr. 5, 8. — „So bestehet nun,“ *) sagt daher Paulus. Worin? „In der Freiheit.“ In welcher? Nicht damit uns der Kaiser, sondern Christus befreit hat, nicht mit der Freiheit, so in den Weltständen einer vor dem andern hat, sondern mit einer geistlichen. Die menschliche Freiheit ist die, wenn nicht die Menschen, sondern die Gesetze verwandelt werden; aber die christliche Freiheit ist, wenn nicht die Gesetze, sondern die Menschen verwandelt werden, daß eben dasselbe Gesetz, welches zuerst dem freien Willen nicht schmeckt,

*) „Bestehet,“ spricht er sanft (nicht: Stehet auf!) und hofft damit viel mehr von ihnen, denn er findet, nemlich, als wären sie noch nicht gefallen. Damit lehrt er, daß Niemand einen Irrigen oder der gestrauchelt, also strafen soll, daß er verzweifeln wollte an ihm, er werde ihn nimmer auf den rechten Weg bringen, sondern mit einer großen Anzeigung einer guten Hoffnung soll er strafen.

jetzt, nachdem die Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen, lieblich und lustig wird. Ueber jene, die weltliche Freiheit, ist noch eine andere, nemlich des Fleisches oder vielmehr des Teufels, durch welche er leider in aller Welt mit aller Gewalt regiert: denn die sich dieser Freiheit anmaßen, die gehorchen weder Gott noch einem Gesetz, sondern thun nach ihrem Muthwillen alles, was sie nur gelüstet. Diese stehen in der Freiheit, damit sie der Teufel befreit hat. Von solcher Freiheit handeln wir gar nicht, wiewohl die Welt leider keiner andern begehrt, sondern von einer geistlichen, welcher der Teufel feind ist und die er mit aller Gewalt anficht. Und ist eben die, damit uns Christus befreit hat, nicht von einer menschlichen Dienstbarkeit, nicht der babylonischen oder türkischen Gefängniß, sondern von dem ewigen Zorn Gottes. Wo aber? Im Gewissen. Da wendet unsere Freiheit und schreitet nicht weiter. Denn Christus hat uns befreit nicht nach weltlicher oder nach fleischlicher Weise, sondern nach geistlicher; d. i. Er hat uns also befreit, daß unser Gewissen frei, getrost und fröhlich soll sein und sich nicht fürchten vor dem künftigen Zorn, welches allein die rechte Freiheit heißt und ist, die Niemand theuer und hoch genug schätzen kann. Wahrlich, es ist eine herrliche und unbegreifliche Freiheit, daß einem die göttliche Majestät gnädig ist, ihn schützen, in allen Nöthen helfen und endlich auch leiblich frei machen will; daß unser Leib, der da verweslich, in Schmach und Schwachheit begraben wird, wieder unverweslich auferstehen soll in aller Kraft und Herrlichkeit! Derhalb diese Freiheit, daß wir von dem Zorn Gottes sollen in Ewigkeit befreit sein, eine unaussprechliche Freiheit und viel größer ist denn Himmel und Erde und alle Kreaturen. Aus dieser folgt eine andere Freiheit, daß wir durch Christum sicher und frei gemacht werden vom Gesetz, Sünde, Tod, von des Teufels Gewalt und der Hölle. Dies soll man fleißig betrachten. Zwar diese Worte: Freiheit von Gottes Zorn, Gesetz, Tod u. s. f. sind bald und leicht nachzusprechen. Wenn es aber dazu kommt, daß man die Größe und Kraft dieser Freiheit im Gewissen fühlen, d. i. wenn man sich in Todesnöthen und andern geistlichen Kämpfen und Anfechtungen darauf behelfen und damit schützen und schirmen soll (welches denn der einige rechte Brauch und die vornehmste Frucht dieser Freiheit ist), das kommt einem so schwer an, daß Niemand genug sagen kann. Darum soll ein Christ sich dazu gewöhnen, wenn er fühlt, daß er vom Gesetz verklagt, durch die Sünde, Tod und Gottes Zorn geschreckt wird, daß er solche schreckliche Bilder aus den Augen thue, sehe an und tröste sich dagegen der Freiheit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit des Lebens und Gottes ewiger Barmherzigkeit, durch Christum erworben. Wer diese Freiheit mit gewissem, starkem Glauben fassen könnte, dem wäre es eine schlechte Sache, des Teufels List, der Welt Haß und Wütherei, der Sünde und des Todes Schrecken zu überwinden; denn dies alles müßte durch solche Freiheit verlöschen und verschwinden wie ein kleines Fünklein Feuers im weiten Meere. Gewiß ist es, daß die Freiheit, so wir durch Christum haben, auf einmal verschlingt und dahinnimmt die ganze Last, alles was uns drückt und ängstet, es sei Gesetz, Sünde, Tod, Gottes Zorn und endlich die Schlange mit ihrem Kopfe, und richtet dagegen an ihrer Statt auf Gerechtigkeit, Freude, Leben ꝛc. Aber selig ist, der solches versteht und glaubt!

— Mit diesen Worten: „So bestehet nun in der Freiheit" rc., gibt Paulus aber auch das zu verstehen, daß solche Freiheit uns gegeben wird — nicht um des Gesetzes oder um unserer eigenen Gerechtigkeit willen — sondern aus lauter Gnade, allein um Christi willen; wie solches Paulus durch die ganze Epistel bezeugt, dazu auch Christus stimmt Joh. 8, 36: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Derhalb wird solche Freiheit nicht durch das Gesetz gegeben, sondern wer da glaubt an Christum, der hat es. Christus ist die Grundfeste, darauf unsere Freiheit gegründet ist und steht, welcher ein ewiger Hoherpriester ist zur Rechten Gottes und vertritt uns: derhalb die Freiheit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Leben, so wir durch Ihn haben, gewiß, beständig und ewig sind, sofern wir es durch den Glauben fassen. Darum wenn wir an Christo halten und in der Freiheit, damit Er uns befreit hat, fest bestehen, so haben und behalten wir diese unaussprechlichen, himmlischen Güter: wo wir aber sicher und faul werden sein, ist es gar bald geschehen und versehen, daß wir sie verlieren. — — **„Und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen."** Weil die Vernunft immer sicher denkt, es habe keine Noth noch Gefahr, und dazu so geschickt ist, daß sie die Gerechtigkeit des Gesetzes höher und besser hält denn des Glaubens, wird Paulus etwas wider das Gesetz Gottes bewegt und gibt ihm einen sehr verächtlichen Namen, nennt es ein Joch, und dazu nicht ein schlechtes Joch, sondern ein knechtisch Joch, vgl. Apostelg. 15, 10., und spricht: Wer da lehrt das Gesetz also halten, daß man durch solchen Gehorsam des Gesetzes gerecht und selig werde, der macht die Gewissen nicht frei, sondern bestrickt sie und nimmt sie gefangen unter ein Joch, dazu unter ein knechtisch Joch. Darum redet er über die Maßen schmählich vom Gesetz, da er es nennt einen Strick der allerschwersten Dienstbarkeit und knechtischen Jochs, thut es auch nicht ohne Ursache; denn es steckt der Vernunft der Wahn tief im Kopfe, daß das Gesetz die Menschen gerecht mache. Es scheint fast, als wollte er die, so da wollen durch das Gesetz gerecht werden, hier den Ochsen vergleichen, welche im Joch ziehen müssen. Denn gleichwie diese in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich schlachtet: also geht es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen. Denn solche Werkheiligen, die das Gesetz mit ganzem Ernst thun wollen, haben in ihren Herzen nimmermehr Friede noch Ruhe, so lange sie leben, sondern zweifeln immerdar an Gottes Willen, fürchten sich vor dem Tode, Gottes Zorn und Gerichte, und müssen nach diesem Leben dazu die ewige Verdammniß zum Lohne haben für ihren Unglauben. Derhalb heißen die, so das Gesetz mit Werken erfüllen und dadurch gerecht werden wollen, billig des Teufels Märtyrer, denn es wird ihnen viel schwerer und saurer die Hölle zu verdienen, denn es den rechten heiligen Märtyrern wird in den Himmel zu kommen. Die Gottseligen haben in dieser Welt wohl Trübsale, in Christo aber haben sie Friede, sintemal sie glauben, daß derselbige die Welt überwunden habe, Joh, 16, 33.

V. 2. Die Worte, die nun folgen, sind noch heftiger und ernstlicher: **Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein**

nütze.“ Solche heftige und hitzige Worte zu reden treibt ihn der heil. Geist. Nachdem er mit viel und starken Gründen die Gerechtigkeit des Gesetzes verlegt und vollkommene Ursache des Glaubens an Christum angezeigt hat, so vermahnt er nun mit nicht wenigerem Fleiß, er schreckt, fleht, droht, verheißt und begießt, was er jetzt gepflanzt hat, und versucht alle Dinge nach apostolischer Inbrunst und Eifer, daß eben mit Lust zu sehen ein großer Spiegel der apostolischen Sorgfalt. Zum ersten erschreckt er sie, daß Christus nichts nütze wird sein, wo sie sich beschneiden lassen. „Siehe, spricht er, ich Paulus“ (er zieht auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto größere Macht und Ansehen haben), Ich, Ich, der ich je deß gewiß bin, daß ich mein Evangelium von keinem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen habe; item, der ich auch gewiß bin, daß ich von Gott selbst Befehl und Macht habe, zu lehren und zu sprechen — spreche für mich ein solch Urtheil, welches bei euch wohl unerhört sein mag, aber doch gewiß wahr ist, auch nimmermehr anders werden kann, nemlich: „Wo ihr euch beschneiden lasset und auf eure Beschneidung vertraut, so ist euch Christus kein nütze, d. i. Er ist euch vergebens geboren, gelitten rc., alle Seine Wohlthaten, damit Er der ganzen Welt gedient hat, werden an euch ganz und gar verloren sein.“ Das ist ein sehr harter Spruch: nicht daß Christus an Ihm selbst unnütz und nichts werth sein möge; sondern daß Er den Galatern nichts nütze werde, welche von den falschen Aposteln sich betrügen ließen und hielten, man müsse nicht allein an Christum glauben, sondern sich auch beschneiden lassen, wolle man anders selig werden. Auch redet Paulus nicht vom bloßen Werke der Beschneidung an sich selbst, welches nichts schadet, wenn man es nicht der Meinung thut, als würde man dadurch gerecht; sondern vom Brauch oder Nutzen, der durch solch Werk gesucht wird, nemlich daß man darauf ein Vertrauen setzt. Beschnitten werden ist nicht böse, sondern die Gerechtigkeit in der Beschneidung suchen (denn um deßwillen ließen sie sich beschneiden), das ist eine gottlose Sünde. Das äußerliche Werk ist ohne Unterschied, man mags thun oder lassen; aber der ganze Unterschied liegt in dem Wahn, in dem Herzen, Vornehmen und Meinung. — Dieser Text ist ein rechter Probirstein, darnach wir gewiß und sicher richten mögen alle Lehre, Werke, Gottesdienst und Ceremonien aller Menschen. Darf Paulus solch schrecklich Urtheil fällen wider das Gesetz und die Beschneidung, so Gott selbst gegeben hat: was sollte er für ein Urtheil sprechen über die Spreu und Säutrestern der Menschensatzungen? Solches sollen wir mit Fleiß merken, wenn wir in geistliche Anfechtung kommen, da der Teufel pflegt das Gewissen zu verklagen und schrecken, auf daß er es in Verzweiflung bringen möge. Wenn der greuliche große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satan, so die ganze Welt verführt und unsre Brüder vor dem Angesichte Gottes Tag und Nacht verklagt (Offenb. 12, 9 f.), herkommt und dir vorhält, daß du nicht allein nichts Gutes gethan, sondern dazu auch Gottes Gesetze übertreten habest — so antworte ihm also: Du bekümmerst mich viel damit auf der linken Seite, daß du mich meiner begangenen Sünden erinnerst, bringst mir auch ins Gedächtniß, daß ich nichts Gutes gethan habe. Zur Rechten wolltest du es gerne

dahin bringen, daß ich auf meine Frömmigkeit und guten Werke bauete und ließe Christum fahren. Ich will aber der keines thun, sondern mich allein auf die Freiheit verlassen, damit mich Christus befreit hat. Darum wenn der Teufel in Christi Person sich verstellt und mit dir eine solche Disputation anfäht: Siehe da, dies oder jenes solltest du nach Meinem Worte, wie Ich dir befohlen, gethan haben, du hast es aber unterlassen; dagegen hättest du dies sollen unterwegen lassen und hast es gethan; darum sollst du wissen, daß Ich dich darum strafen will: — so laß es dich nicht irren noch verzagt machen, sondern sage also: Das weiß ich je gewiß, daß Christus auf solche Weise mit den elenden Gewissen nicht zu reden pflegt, macht ihnen ihren Jammer und Herzeleid nicht größer und schwerer, denn es bereits ist, Jes. 42, 3., sondern locket sie aufs allerfreundlichste zu Sich, Matth. 11, 28. Mark. 2, 17. Luk. 5, 32. Matth. 9, 2. Joh. 16, 33. Luk. 19, 10. — Das rede ich den armen betrübten Gewissen zu Trost, nicht aber dem großen, rohen, wilden Haufen, der bedarf, daß man ihn schrecke und bedräue mit Gottes Gesetz, Zorn und Gericht; darum geht ihn solcher Trost nichts an.

V. 3. „**Ich zeuge abermal**“ 2c. Der erste Schaden ist, daß Christus nichts nütze ist denen, so sich beschneiden lassen (V. 2). Der andere Schaden ist um nichts geringer, daß die, so sich beschneiden lassen, schuldig sind, das ganze Gesetz zu halten. Solche Worte redet Paulus mit einem so großen Ernst, daß er auch dazu schwört und sagt: „Ich bezeuge,“ d. i. ich schwöre aufs allertheuerste. Und fürwahr, diese beiden Schäden sind nicht klein, daß ihr mangeln sollt eines so großen Guts, das in Christo ist, und mit einem so großen Uebel beschwert sein müßt, welches aus dem Gesetz ist.

Nun mögen aber diese Worte auf zweierlei Weise verstanden werden. Der erste (negative) Verstand ist dieser: „Ich zeuge abermal einem Jeden, der sich beschneiden läßt, **daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu halten**,“ d. i. er hält noch erfüllt gar nichts am Gesetze. Als wollte er sagen: Wenn ihr euch gleich beschneiden lasset, seid ihr darum nicht gerecht noch frei vom Gesetz, sondern seid dadurch dem Gesetz erst recht schuldig und seine Knechte worden. Ja, eben damit ihr meinet dem Gesetze genug zu thun und von ihm frei zu werden, macht ihr euch dem Gesetze unterworfen und gebt euch allererst recht unter sein Joch, daß es je länger je mehr Recht gewinnt, euch zu verklagen und zu verdammen. Das heißt denn der Sache forthelfen, wie der Krebs geht, den Koth mit Koth abwaschen wollen.*) Der Apostel redet aus seinem Argument, daß kein

---

*) Was ich hier aus Pauli Worten anzeige, das habe ich im Kloster, beide an mir selbst und Andern, wohl erfahren müssen. Denn ich habe ihrer viel gesehen, die aus herzlicher guter Meinung und Andacht alles das thaten, was sie konnten und vermochten, ihr Gewissen damit zu stillen: trugen härene Hemde, fasteten, beteten, marterten und plagten ihre Leiber mit mancherlei steter Kasteiung, daß, wenn sie gleich eisern gewesen wären, sie auf die Letzte hätten drüber brechen müssen — und machten gleichwohl die Sache damit nichts besser, sondern, je saurer sie es sich werden ließen, je verzagter und blöder war ihr Gewissen. Sonderlich aber, wenn sie sterben sollten, wurden sie so erschrocken und zaghaftig, daß ich viel Mörder viel getroster und muthiger habe sterben sehen denn sie. Da ich ein Mönch war, wandte ich allen möglichen Fleiß an, daß ich nach meiner Regel recht lebte, pflegte oft meine Sünden mit Ernst zu bereuen und, soviel mir möglich, alle zu beichten, hielt auch meine aufgelegte Buße so strenge und hart, als ich immer konnte.

Werk irgend eines Gesetzes wahr und gut oder rein sei, es geschehe denn aus einem Herzen, das zuvor durch den Glauben gereinigt ist. Denn ohne Glauben ist kein Herz rein, ohne Herzensreinigkeit ist kein Werk recht und gut; also auch die Beschneidung. Abrahams Beschneidung wäre gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor hätte geglaubt, durch welchen Glauben er von Gott rechtfertig geachtet, hat er alsdann ein gut Werk gethan, da er sich ließ beschneiden. Dies dünkt mich die rechte einfältige Meinung zu sein, so Paulus in diesen Worten gehabt hat, vgl. K. 6, 13 und 3, 10. – Der andere Verstand ist dieser: daß der, so sich beschneiden läßt, schuldig sei, das ganze Gesetz zu thun oder zu halten. Denn wer Mosen will in einem Stücke annehmen, der muß ihn in allen andern Stücken annehmen; wer ein Stück vom Gesetz halten will als nöthig zur Seligkeit, der ist schuldig, die andern allzumal zu halten. Das ganze Gesetz aber wollen halten (wie denn die falschen Apostel darauf drangen K. 4, 10 f. Apg. 15, 1. 9.) ist nichts anders, denn mit der That zu verstehen geben, daß Christus noch nicht kommen sei. Ist Christus aber noch nicht kommen, so muß man alle jüdischen Ceremonien und Gesetze halten, von Speise, Stätte, Zeit, und auf Christi Zukunft noch warten. Der erste Verstand, dünkt mich jedoch, reime sich besser zu der Sache, damit Paulus zu thun hat, denn der andere; doch sind sie beide gut und verdammen zugleich die Gerechtigkeit des Gesetzes. Denn der erste sagt also: das Gesetz mache uns nicht allein nicht gerecht, sondern, je mehr wir uns unterstehen, durch das Gesetz gerecht zu werden, je mehr wir es übertreten. Der andere Verstand sagt also: Wer ein Stück des Gesetzes halten wolle, der sei schuldig, die andern allesamt zu halten. In Summa, darauf schließen sie beide, daß Christus denen kein nütze ist, so da wollen durch das Gesetz gerecht werden.

V. 4. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt." Hier erklärt sich Paulus selbst, daß er (V. 3.) nicht vom bloßen Gesetz oder Werk der Beschneidung redet, wie das an sich selbst ist; sondern von dem Vertrauen, das man darauf setzt und vermißt sich, dadurch gerecht zu werden. Die Werke des Gesetzes mögen wohl geschehen von den Gerechten; aber kein Gottloser mag dadurch gerecht werden. Ich darf wohl ohne alle Gefahr und Schaden nach dem Gesetz mit den Juden essen, trinken und sonst allerlei thun: daß man aber durch das Gesetz will gerecht werden, gleich als ob Christus noch nicht kommen wäre, oder ob Er wohl kommen und vorhanden ist, doch die Menschen allein nicht gerecht machen könne, solche Meinung ist zu verdammen; denn solches heißt Christum verlieren. Darum sagt er: „Ihr habt Christum verloren," d. i. ihr seid frei von Ihm, denn Er hat aufgehört in euch, beide zu wohnen und zu wirken, ihr habt verloren Seine Erkenntniß, Seinen Geist, Sinn, Gunst, Freiheit, Leben samt allem Seinem Thun; in Summa, ihr seid also von Ihm geschieden, daß weder Er mit euch, noch ihr mit Ihm zu schaffen habt. Wer

---

Gleichwohl konnte mein Gewissen nimmer friedsam werden, sondern stand immer im Zweifel und gedachte: Siehe, da und da hast du Unrecht gethan, item, du hast deine Sünde nicht genug bereut, hast dies oder jenes in der Beichte vergessen. Derhalb, je mehr sich einer befleißigt, seinem Gewissen mit dem Gesetz oder Werken zu rathen, je mehr er es zweifelhaft oder unruhig macht.

denn nun wieder auf das Gesetz geführt wird, der lebt jetzt in sich selbst, treibt und übt auch sein Werk, sein Leben, sein Wort, d. i. er sündigt und erfüllt doch das Gesetz nicht und ist ganz ab von Christo; Christus wohnet nicht in ihm, er braucht Sein auch nicht. Und er feiert eben den allerböseften und schändlichsten Sabbat, ohne alle Werke des Herrn: so er doch soll gefeiert haben von seinen Werken und ganz müssig sein gestanden, auf daß die Werke des Herrn in ihm vollbracht würden. Was könnte man aber Gewaltigers reden wider das Gesetz? Was will oder kann man gegen diesen gewaltigen Donnerschlag aufbringen? Darum ist es nicht möglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen miteinander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß nothwendig entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben. Das sind fürwahr sehr schreckliche Sprüche und Drohungen wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, vielmehr aber wider die Gerechtigkeit, so wir aus eigener Andacht angenommen haben. Dazu sind es auch die rechten Hauptsprüche, damit der Artikel, so da lehret, wie man vor Gott durch den Glauben allein muß gerecht werden, aufs allergewaltigste gegründet und befestigt wird. Darum ist dies der endliche Beschluß davon, daß du entweder Christum selbst oder aber die Gerechtigkeit des Gesetzes mußt fahren lassen. Behältst du nun Christum, so bist du gerecht vor Gott; behältst du aber das Gesetz, so ist dir Christus kein nütze, sondern bist noch schuldig, das ganze Gesetz zu thun, und hast schon dein Urtheil dahin, welches sagt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das da geschrieben steht in diesem Buch des Gesetzes, daß er es thue, K. 3, 10. 5 Mos. 27, 26. — — „**Und seid von der Gnade gefallen.**" Das ist soviel gesagt: Ihr seid nicht mehr im Reich der Gnade. Denn gleichwie einer, der aus dem Schiffe fällt, im Meer gewiß ertrinken muß: also kann es nicht anders sein, wer von der Gnade abfällt, der muß verloren und verdammt werden. Darum wer durch das Gesetz will gerecht werden, der leidet einen Schiffbruch und begibt sich in Gefahr des ewigen Todes. Wie kann aber einer eine größere Thorheit und Sünde begehen, denn wenn er Gottes Gnade und Huld in Christo verlieren und das Gesetz Mosis behalten will? Behält er es aber, so kann es nimmer fehlen, er häuft Gottes Zorn und allerlei Unglück auf sich, darum soll ein jeder Christ diese Worte: „Ihr seid von der Gnade abgefallen," wohl erwägen, denn sie haben viel und Großes in sich: nemlich, daß, wer von der Gnade abfällt, nimmer von seinen Sünden kann gereinigt werden, d. i. nimmermehr erlangen Gerechtigkeit, Freiheit und Leben, was alles uns Christus durch Seinen Tod und Auferstehung verdient hat. Dagegen aber erlangt er an solcher himmlischen Güter Statt Gottes Zorn und Gericht, Sünde, Tod, daß er des Teufels eigener Knecht und in Ewigkeit verdammt sein muß.

V. 5. „**Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.**"*) Hiemit beschließt Paulus und sagt also: Ihr wollet

*) Kürzere Auslegung: „Wir aber warten im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerecht sind." Das ist soviel geredet: Wir aber warten der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Geist, der aus dem Glauben ist; oder: darum, daß wir glauben, warten wir nicht fleischlich,

durch das Gesetz, Beschneidung und die Werke gerecht werden; aber auf solche Weise trachten wir nicht gerecht zu werden, auf daß uns Christus nicht gar unnütz und wir nicht schuldig werden, das ganze Gesetz zu halten und von der Gnade abfallen 2c., sondern im Geist durch den Glauben warten wir auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Hier muß man alle Worte wohl betrachten, denn sie halten viel in sich. Er hat nicht schlecht wie sonst sagen wollen: wir werden durch den Glauben gerecht, oder im Geist durch den Glauben; sondern er sagt also: „Wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß," schließt die Hoffnung zugleich mit ein, damit er alles, so zum ganzen Handel des Glaubens gehört, auf einen Haufen zusammenfasse und nichts außen lasse. Hier ist zu bedenken, erstlich wie Paulus das Wort „Geist" hält gegen das Wort „Fleisch," da er sagt: „Wir warten im Geist;" als ob er sagen wollte: Unsere Meinung ist gar nicht, daß wir wollten im Fleisch gerecht werden, sondern im Geist; nicht im Geist, der ein Schwärmergeist und selbst gewachsener Meister ist, wie die Rotten pflegen vom Geist zu rühmen, sondern der da aus dem Glauben kommt. Er sagt aber hier nicht allein, daß wir im Geist durch den Glauben gerecht werden, sondern setzt hinzu: „Wir warten auf die Gerechtigkeit, der man hoffen muß." Das Wort „Hoffnung" wird auf zweierlei Weise in der Schrift gebraucht: 1) heißt es der große Muth, der in aller Anfechtung und Unglück fest bleibt und harrt des Sieges und der endlichen Seligkeit; so Röm. 8, 24.: („Wie kann man deß hoffen" 2c.) 2) heißt es eben der Sieg und endliche Seligkeit, welche die Hoffnung und Muth des Herzens erwartet und kriegen soll; so Kol. 1, 5. Röm. 8, 24.: („Die Hoffnung, die man siehet, ist nicht Hoffnung"). Also mag auch hier das Wort „Hoffnung" auf zweierlei Weise verstanden werden: 1) daß es heiße die Seligkeit, die wir nicht sehen oder fühlen, sondern hoffen. 2) daß es heiße der Muth des Herzens, welches solcher Seligkeit wartet mit Geduld und großem Verlangen. Denn so lange wir hier leben, klebt die Sünde immerdar in unserm Fleisch; auch bleibt das Gesetz in unsern Gliedern, welches dem Gesetz unsers Gemüths widerstrebt und uns gefangen nimmt, der Sünde zu dienen; werden dazu mit mancherlei Plage und Unglück angefochten; sind auch keinen Augenblick vor dem Tode sicher. In solchem Kampf des Fleisches wider den Geist hält die Hoffnung fest, wartet des Siegs und der endlichen Seligkeit und zweifelt nicht daran, sie werde zu seiner Zeit dasjenige erlangen, deß sie wartet. Darum sollen wir wissen, daß wir durch den Glauben wohl angefangen haben, gerecht zu werden, durch welchen wir auch empfangen haben den Erstling des Geistes und angefangen, das Fleisch zu tödten: gleichwohl haben wir die Gerechtigkeit noch nicht vollkommen, sondern warten ihrer in Geduld; halten uns unterdeß an das Wort der Gnade und wissen, daß uns Gott gnädig ist um des Glaubens willen an Christum. Daß also unsere Gerechtigkeit bei uns noch nicht vollkommen ins Werk gesetzt ist, sondern steht noch in der Hoffnung. — Dies ist ein trefflicher,

---

sondern geistlich der Hoffnung 2c. Diejenigen aber, so nicht glauben, sind des Geistes ganz leer; darum sind sie ihrer eigenen Werke halben fleischlich und natürliche Menschen.

lieblicher Trost, damit den elenden, bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtig geholfen wird. Denn wenn das Gewissen in solcher Angst und Noth ringen und kämpfen soll, so ist ihm bange und angst und ist das Fühlen der Sünde, Gottes Zorns und des Todes so groß, daß es scheint, es sei weder Gerechtigkeit noch Seligkeit zu hoffen: Da ist es denn Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, also sage: Lieber Bruder, du wolltest gerne eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe, davon du Freude und Trost hättest, da wird aber nichts aus; sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlst, überreiche; und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit sei, die sich sehen oder fühlen läßt, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbar werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, so dich schreckt und traurig macht, sondern nach der Verheißung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß Er deine vollkommene, ewige Gerechtigkeit sei. Also gehet es denn mit der Hoffnung nach oben angezeigtem beiderlei Verstand, nemlich: 1) wenn ich gleich mitten und am tiefsten im Schrecken bin und die Sünde sich aufs allergewaltigste fühlen läßt, daß ich durch den Glauben dennoch so getrost und muthig werde, daß ich hoffen und mich deß versehen kann, daß ich vor Gott um Christi willen gerecht sei; 2) darnach, daß Gott auch solche meine Gerechtigkeit, der ich mich bei Ihm zu haben verhoffe, ob sie wohl noch zur Zeit sich nicht sehen noch fühlen läßt, zu seiner Zeit gleichwohl auch vollkommen machen und an Tag bringen und offenbaren werde. Darum, obgleich meine Gerechtigkeit noch nicht vollkommen ist, läßt sich auch nicht fühlen, will ich dennoch nicht verzweifeln, sondern durch den Glauben Christum ergreifen und der Seligkeit erwarten. Wenn ich nun Christum ergriffen habe durch den Glauben, bleibt der Teufel gewiß nicht außen. Da habe ich denn mit seinen feurigen Pfeilen zu kämpfen; dennoch werde ich durch die Hoffnung getrost und muthig wider die Sünde, so ich fühle, halte mich an das Wort, das da sagt, mir sei eine vollkommene Gerechtigkeit im Himmel zubereitet, der ich durch Geduld erwarten muß. Dies wird recht verstanden, wenn man es im Werk und Uebung erfährt. — So sollen wir nun aus diesem Spruche eine Lehre und Trost nehmen. Die Lehre ist, daß wir gerecht werden durch Christum allein. Alles, was ohne denselben in uns ist, es sei Gesetz, Werk, Leiden, Verstand, Wille 2c., das ist alles zumal Fleisch und nicht Geist. Darum, was die Welt außer dem Glauben, ohne Christum hat und thut, ist Fleisch, Irrthum und Sünde, es heiße Gelübde, Gehorsam, Orden, Beschneidung, Gesetz 2c. Wir aber, sagt Paulus, wandeln in einem viel höhern Wesen, denn dies alles sein mag, nemlich im Geist; sintemal wir durch den Glauben Christum gefaßt haben und warten in den Trübsalen durch Hoffnung auf die Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben jetzt haben. Der Trost aber aus diesem Spruche ist der: wenn schreckliche, große Anfechtungen vorhanden sind, so siehe zu, daß du dann nicht deines Herzens Fühlen folgest, sondern einen Muth in Christo fassest und sprechest: Ob mich gleich dünkt, daß ich in Sünden stecke bis über die Ohren und darin ganz ersoffen bin; dazu mein

Herz mir sagt, daß Gott Sich von mir gewandt und wider mich erzürnt ist: so ist doch im Grunde der Wahrheit kein Wort dran, sondern ist alles erstunken und erlogen, ohne daß mein Sinn und Fühlen jetzt in der Anfechtung nicht anders richten kann. Denn Gottes Wort, daran ich mich allein in allen Aengsten und Nöthen halten und nicht meinem Fühlen folgen soll, das lehrt mich viel anders (Ps. 34, 19. 51, 19. Jes. 66, 2. Matth. 11, 28.); dazu hier der Apostel lehrt, daß die, so durch den Glauben sind gerecht worden, der Gerechtigkeit im Geist durch den Glauben noch warten, sagt nicht, daß sie sie jetzt bereits fühlen. Darum wenn dich das Gesetz verklagt und die Sünde schreckt, daß du nichts fühlest denn eitel Gottes Zorn und Gericht wider dich, so sollst du nicht verzagen, sondern ergreife den Harnisch Gottes, den Schild des Glaubens, den Helm der Hoffnung und das Schwert des Geistes, und versuche, was für ein starker, freudiger Kriegsmann du seist. Ergreife durch den Glauben Christum, der ein Herr ist über das Gesetz, die Sünde und alles das, so der Sünde zu folgen pflegt. Glaubst du an den, so bist du gerecht (das dir in Anfechtung freilich deine Vernunft und Sinn nicht sagen wird; Gottes Wort aber sagt dir's). Darnach siehe, daß du in solchem Kampf und Schrecken, die immer wieder kommen und dich plagen, im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, die man hoffen muß, wartest, die du bereits durch den Glauben hast, doch also, daß sie allererst angefangen und noch unvollkommen ist, bis daß die Zeit herbei komme, daß sie auch offenbart, vollkommen und ewig werde. Ja, sagst du, ich fühle aber nicht oder fühle es ja nehrlich, daß ich eine Gerechtigkeit habe. Was solltest du es auch fühlen? Glauben sollst du es, nicht fühlen; denn sie ist geistlich und unsichtlich, darum läßt sie sich nicht fühlen, sondern will geglaubt sein. Und wo du nicht glaubst, daß du gerecht seist, thust du Christo eine große Schmach und Lästerung an, sintemal Er dich gereinigt hat durchs Wasserbad und Wort, dazu am Kreuz für dich gestorben und hat allda deine Sünde und Tod erwürgt, auf daß du durch Ihn erlangest ewige Gerechtigkeit und Leben. Das kannst du je nicht leugnen, du wolltest denn offenbar ein Gotteslästerer sein und gar verleugnen Gott, alle Seine Verheißung und Christum mit allen Seinen Wohlthaten: derhalb du je nicht leugnen kannst, daß du gerecht seist. Es sind wenig Leute, die da wissen, wie schwach und gering im Leiden und Anfechtung Glaube und Hoffnung sein. Die aber, so etwas geistlicher Anfechtung versucht haben, die glauben in solchem Kampf auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, d. i. sie streiten durch den Glauben an die Verheißung Christi wider die Sünde und Gottes Zorn, so sich fühlen lassen; darum erfahren sie auch endlich, daß solch klein Fünklein des Glaubens (wie die Vernunft meint, denn sie fühlet es kaum) zu einem großen, mächtigen Feuer wird, welches den ganzen Himmel füllt und alles Schrecken und Sünde verzehrt. Recht gottesfürchtige Leute haben auf Erden nichts Liebers noch Werthers denn diese selige Lehre. Denn die wissen und verstehen das, das sonst der ganzen Welt verborgen ist, nemlich, daß den Auserwählten zum Besten gereichen müssen allerlei Unglück und Uebel, leiblich und geistlich, es sei Sünde, Tod oder was es nur sein mag. Sie wissen auch, daß Gott nimmer näher bei ihnen ist, denn wenn sich's ansehen läßt, daß Er am

fernsten von ihnen sei. Item, daß Er dann der allergnädigste, barmherzigste und gütigste Heiland sei, wenn es scheint, als wollte Er am heftigsten mit ihnen zürnen, sie strafen und verderben. Auch wissen sie, daß sie dann die ewige Gerechtigkeit haben, wenn sie am allerhärtesten fühlen das Schrecken der Sünde und des Todes. Und daß sie dann rechte Herren seien über alle Dinge, wenn sie am dürftigsten sind und nichts haben, 2 Kor. 6, 10. Das heißt die Schrift Trost empfahen durch Hoffnung. Aber diese Kunst läßt sich ohne stetige große Anfechtung nicht lernen.

V. 6. „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Diesen Text ziehen die Sophisten auch mit Haaren auf ihre Meinung, da sie lehren, daß wir gerecht werden müssen durch die Liebe oder Werke. Allein Paulus sagt nicht: der Glaube, der durch die Liebe gerecht macht; er sagt auch nicht: der Glaube, der durch die Liebe uns vor Gott angenehm macht. Viel weniger aber sagt er, daß die Liebe für sich allein angenehm mache; sondern also redet er: „Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist;" d. i. er sagt, daß die Werke aus dem Glauben geschehen durch die Liebe, nicht, daß der Mensch durch die Liebe gerecht werde. Wer ist aber so ein grober Schüler, der nicht verstehe, daß gerecht werden gar etwas anders heiße denn wirken (oder „thätig sein")? Nun macht je Paulus hier keinen solchen ungestalten Glauben, der ein eitel unnütz, wüst Ding, ja der gar nichts sei oder thue; sondern die Kraft, etwas zu thun, schreibt Er allzumal dem Glauben allein zu, und nicht der Liebe. Denn er sagt ja nicht, daß die Liebe thätig sei, sondern vom Glauben sagt er's; sagt nicht, daß die Liebe wirke, sondern der Glaube, sagt er, wirket. Von der Liebe aber redet er also, daß sie ein Werkzeug des Glaubens sei, dadurch der Glaube sein Werk ausrichte. — So handelt auch Paulus hier nicht davon, was der Glaube sei, oder was er vor Gott vermöge, oder wie man vor Gott gerecht werde. Denn das hat er oben durchaus nach der Länge abgehandelt. Sondern er sagt hier am Ende, gleich als zum kurzen Beschluß, was da sei ein recht christlich Leben, und spricht: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist," d. i. ein solcher Glaube, der kein erdichteter, heuchlerischer, sondern ein rechter, lebendiger, oder, wie er 1 Tim. 1, 5 sagt, ein ungefärbter oder ungedichter, wahrer und reiner Glaube sei. Solcher Glaube aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe übt und anhält. Das ist denn nichts anders, denn soviel gesagt: Wer ein rechter Christ und in Christi Reich sein will, der muß wahrlich einen rechten Glauben haben. Nun ist aber freilich der Glaube nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach folgen. Und damit schließt er vom Reiche Christi alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken Seite. Zur linken alle Juden und Werkheiligen, damit, daß er sagt: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung," d. i. da gelten keine Werke, kein Gottesdienst, keinerlei Stand noch Orden: sondern der Glaube allein, ohn alles Vertrauen auf die Werke. Zur rechten aber schließt er aus die faulen, müssigen und sichern Leute, so da sagen: Macht der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert Gott

nichts von uns, denn allein daß wir glauben, darum mögen wir wohl thun, was uns gelüstet. Dazu sagt Paulus: Nicht, ihr Gottlosen, nicht also: es ist wohl wahr, daß der Glaube ohne die Werke gerecht macht; ich rede aber vom rechtschaffenen Glauben, welcher, nachdem er die Person gerecht gemacht hat, nicht müssig ist und schlafen liegt, sondern ist durch die Liebe thätig. Denn wer das Wort Christi wahrhaftiglich hört und mit festem Glauben daran hängt, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geist der Liebe, K. 3, 2. Denn es kann nicht sein, daß, wenn du Christum von Herzen hörst, du Ihn nicht auch alsobald lieb haben solltest, nemlich als den, der so große Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir zwanzig Gulden schenkt, oder dich ehrt durch eine andere Dienstbarkeit und Freundschaft: wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold noch Silber, sondern Sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzt und vergießt Sein Blut für dich, kurz, welcher dir die allergrößte Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeigt hat in dem, daß Er deine Sünde bezahlt, den Tod verschlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Hast du Ihn aber dennoch nicht lieb, so ist's gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Herzen gehört hast, du glaubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich seien geschehen. Darum, wie gesagt, zeigt Paulus hier an, was für eine Gestalt es habe um das christliche Leben, nemlich daß es anders nichts sei denn innerlich Glaube gegen Gott und auswendig Liebe und Werke gegen den Nächsten: also daß der Mensch vollkommlich ein Christ sei inwendig durch den Glauben gegen Gott, welcher unserer Werke nichts bedarf; auswendig aber gegen die Menschen, welchen unser Glaube nichts helfen kann, sondern unser Werk und Liebe.

V. 16. „Ihr liefet fein;" d. i. ihr lebtet sehr wohl, waret auf der rechten Bahn zum ewigen Leben. Es führt Paulus hier eine neue Weise zu reden, daß er das christliche Leben einen „Lauf" nennt; denn bei den Ebräern heißt laufen oder wandeln soviel als: leben oder einen Wandel führen. Denn zu Gott nahet man nicht (wie St. Augustinus sagt) durch äußerliche Oerter, sondern mit dem Willen und mit der Liebe, welches heißt mit den Füßen des Herzens und Gemüths wandeln. Derhalb: laufen in Christo ist nichts anders denn eilen, brennen und vollkommen sein in dem Glauben und der Liebe Christi. So laufen nun beide, Zuhörer und Lehrer, wenn diese recht lehren und jene das Wort mit Freuden annehmen, und also beiderseits Früchte des Geistes daraus folgen. — Diese Worte: „Ihr liefet fein" sind sehr tröstlich; denn die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläferig Ding, dünket sie derhalb mehr ein Kriechen denn ein Lauf. Aber sofern sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geist wandeln und ihres Berufs warten, sollen sie sich nichts bekümmern, ob sie sich gleich dünken lassen, als ob ihr Thun und Wesen langsam von Statten gehe und mehr krieche, denn gehe. Unser Herr Gott richtet viel anders. Denen, so an den Sohn Gottes glauben, muß Alles zum Besten dienen, es sei Traurigkeit oder Tod. Derhalb es rechte Läufer sind, denen alles das läuft und flugs von Statten geht, was sie nur angreifen; sinte-

mal der Geist Christi ihr Thun fertigt und fördert, welchem nichts schwer noch sauer werden kann. — — „**Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?**“ Wer hat euch verhindert in dem guten Lauf, und also sehr aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht sollet Glauben schenken? Als wollte er sprechen: Es sollte euch keines Menschen Hinterlist noch Betrug, keines Person noch Ansehen bewegt haben. Die Schwachen im Glauben, so schlafen und kaum kriechen in Christo, möchte irgend Einer betrügen und verhindern; aber die, so liefen und brannten in voller Liebe und Glauben (K. 4, 14. 15.), sollen so bald verhindert und aufgehalten, ja auch dahin gewendet werden, daß sie der Wahrheit nicht sollen glauben? Wer soll sich deß nicht groß verwundern?“ — In solchem Lauf werden aufgehalten und verhindert alle die, so von der Gnade und Glauben abfallen aufs Gesetz und Werk, wie denn die Galater von den falschen Aposteln sich bereden und verführen ließen, K. 3, 1. Diese überredeten die armen Galater, die erstlich fein gelaufen waren, daß sie meinten, sie hätten zu der Zeit, da Paulus ihr Lehrer und sie im feinen Lauf gewesen waren, nicht fein gelaufen, sondern kaum gemächlich gekrochen; darnach aber, da sie von den falschen Aposteln verführt und sich wohl 100000 Meilen von der Wahrheit in Irrthum verlaufen haben, ließen sie sich durch ihre falschen Worte dahin bereden und also bezaubern, daß sie gänzlich dafür hielten, es gehe bei ihnen aufs fertigste und schleunigste. Darum sage ich immerdar: wer in der Lehre fällt, der thut nicht einen menschlichen Fall, sondern einen teuflischen, nemlich vom hohen Himmel in den Abgrund der Hölle. Denn es hat mit den Leuten, so auf ihrem Irrthum beharren, die Gestalt, daß sie ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern wollen es auch dazu vertheidigen, als wäre es die allergrößte Gerechtigkeit und Heiligkeit: derhalb es unmöglich ist, daß sie Vergebung erlangen können.

V. 8. „**Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.**“ Da gibt St. Paulus uns Christen einen feinen Trost und Lehre, zeigt an, wie man denen, so von den falschen Aposteln und Lehrern verführt sind, den Angel der falschen Ueberredung wieder aus dem Herzen ziehen soll. Die falschen Apostel sind große, treffliche Männer gewesen der Lehre und Heiligkeit halben von außen, viel eines herrlicheren Ansehens denn St. Paulus. Durch solch Geplärre ließen sich die guten albernen Galater betrügen, daß sie meinten, wenn sie ihnen zuhörten, so höreten sie Christo selbst zu, dachten derhalb, solch ihr Ueberreden käme von Christo. Dagegen gibt ihnen Paulus, wiewohl fein heimlich und klug, zu verstehen, daß solche Ueberredung und Lehre vom Teufel, und nicht von Christo sei, welcher sie in Gnaden berufen hat; und hat also den Wahn, dazu die falschen Apostel die Galater überredet hatten, ohne Zweifel vielen aus den Herzen genommen *). Dieser Trost gehört auch für alle die, so in Anfechtung sind und in der Anfechtung von Christo andere Gedanken fassen, denn sie haben sollten. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler die Leute zu überreden, kann die allergeringsten

*) Merke, daß Paulus den Glauben ein Ueberreden heißt darum, daß der Glaube ein solch Ding ist, welches man nur dem glaubt, der uns dazu überredet, es kann nicht angezeigt werden; denn der Sophisten Hadern macht keinen Glauben.

Sünden also aufblasen und groß machen, daß der, so angefochten wird, nicht anders meint, denn es seien so große schreckliche Sünden, die werth seien der Strafe des ewigen Todes und Verdammniß. Wenn nun der Satan den Trost, daß Christus barmherzig, ein Heiland und Tröster sei, zunichte macht und hält dir Christi Wort und Exempel auf die Weise vor, daß sich dein Leben weder mit Christi Worten noch Exempel reime, denn du seiest ein Sünder und unglaubig, habest dazu nie was Gutes gethan, darum gehen die Trostsprüche dich nichts an 2c.: — da lerne dich auf solche Weise trösten. Es stellt uns die Schrift Christum auf zweierlei Weise vor. Zum ersten als ein Geschenk. Wenn ich Ihn auf diese Weise ergreife, so kann mir nichts fehlen, Er ist mein mit allem dem, das Er hat und vermag, Kol. 2, 3. 1 Kor. 1, 30. Darnach hält uns die Schrift Christum auch vor als ein Exempel oder Vorbild, dem wir sollen nachfolgen, auf daß ich einen Spiegel an Ihm habe, darin ich mich beschauen und meine Gebrechen und Fehler erkennen möge, auf daß ich nicht sicher werde. Wenn aber Angst und Noth vorhanden ist, so will ich von Christo anders nichts weder hören noch sehen, denn daß Er mir geschenkt sei, Sich für meine Sünde gegeben und Seine Gerechtigkeit mir mitgetheilt habe und alles das für mich gethan und reichlich erfüllt, daran mir's an meinem Leben mangelt. Denn Er ist des Gesetzes Ende, dadurch selig werden alle, so an Ihn glauben, Röm. 10, 4. Darum soll man denen, so ihre Sünde fühlen und davor in rechtem Ernst herzlich erschrocken sind, Christum nicht als einen Exempelgeber oder Gesetzesprediger, sondern als ein Geschenk und Heiland predigen und vorhalten; denen aber, so sicher, ruchlos und hartsinnig sind, soll man Christi Exempel vorhalten samt den harten Drohsprüchen und schrecklichen Exempeln des göttlichen Zorns. So lerne nun ein jeder Christ, daß er die falsche Ueberredung von Christo, so ihm der Satan eingibt, wieder aus dem Sinne schlagen und sagen könne: Ich will dich, Satan, zu keinem Lehrer haben noch hören, sondern Christum, von welchem der Vater zeugt: „Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Siehe, auf solche Weise sollen wir lernen im Glauben steif zu stehen wider alle Anfechtung, Ueberreden des Teufels und falsche Lehre; sonst fehlt es nimmermehr, daß entweder der Teufel uns gewißlich durch seine Rotten verführt, oder aber durch seine feurigen Pfeile in Verzweiflung treibt und tödtet.

V. 9. **„Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“** Es hat die väterliche Sorge und rechte apostolische Vermahnung Pauli ihrer etlichen wenig und lose zu Herzen gegangen; denn ihrer viel hielten ihn nun nicht mehr für ihren Lehrer und Apostel, sondern zogen ihm weit vor die falschen Apostel. Dazu wird es nicht fehlen, es werden die falschen Apostel Paulum bei den Galatern auf solche Weise verleumdet haben, er sei ein halsstarriger, zänkischer Mensch, der um einer geringen und leichten Sache willen die christliche Einigkeit so liederlich zertrennt, um nichts anderem willen, denn daß er allein wolle weise und hochgeachtet sein. Durch solche falsche Beschuldigung haben sie Paulum bei Vielen verdächtig gemacht. Die Andern, so da nicht gar von Pauli Lehre abgefallen waren, haben gedacht, es sei nicht viel daran gelegen, ob sie gleich in diesem einen Artikel, daß

man vor Gott durch den Glauben gerecht werde, nicht gar mit Paulo übereinstimmen: darum, ob sie gleich etwa von Pauli Lehre etwas getreten wären und ihm zuviel gethan hätten, sollte er es ja billig übersehen, oder je nicht so ein großes Wesen daraus machen, auf daß nicht um solcher geringen Ursache willen die Einigkeit der Gemeinden zertrennt würde. Denen antwortet Paulus mit diesem feinen Spruch, welcher sprichwortsweise geredt ist (vgl. 1 Kor. 5, 6.): „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Das ist eine Warnung, die Paulus groß achtet, davon wir billig auch viel halten sollen. Denn es ist mit der Lehre so genau abgemessen, daß man ohne großen und merklichen Schaden weder etwas dazu noch davon nehmen kann; mit dem Leben aber ist es also, daß es wohl etwas auf sich nehmen oder etwas nachgeben, thun und leiden kann, wie es die Nothdurft erfordert. Wenn einem ein klein Stäublein in ein Auge fällt, kann er es nicht leiden. Christus sagt Matth. 6, 22 f.: „Das Auge ist des Leibes Licht“ 2c., mit welchem Gleichniß Er anzeigt, daß das Auge, d. i. die Lehre kurzum ganz rein und lauter, helle und licht sein soll, daß nicht ein Wölklein daran vermerkt werde. Auch hat St. Jakob sehr fein gesagt: „Wer an Einem sündiget, der ist am Ganzen schuldig,“ Jak. 2, 10. Darum soll die Lehre sein gleichwie ein feiner ganz güldener Ring, daran kein Rißlein noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch bekommt, ist er nicht mehr ganz. Verflucht sei die Liebe in Abgrund der Hölle, so erhalten wird mit Schaden der Lehre vom Glauben, der billig Alles zumal weichen soll, es sei Liebe, Apostel, Engel vom Himmel und was es sein mag. Wir lassen es geschehen, daß sie die christliche Liebe so hoch rühmen als sie immer mögen: wir rühmen dagegen von der Majestät und Herrlichkeit des Worts und Glaubens. Die Liebe kann man etwa nachlassen, daß es ohne Schaden und Gefahr ist: das kann aber mit dem Wort und Glauben nicht geschehen. Die Liebe soll Alles leiden und Jedermann weichen: dagegen soll und kann der Glaube gar nichts leiden und kurzum Niemand weichen. Die Liebe, so gern weicht, Alles glaubt, zu gute hält, vergibt und leidet, wird oft betrogen, gleichwohl verliert sie damit Christum nicht, läßt sich darum auch nicht irre machen, fährt immer fort, hilft und thut wohl Jedermann. Dagegen wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, und die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der Wahrheit lehren und damit viel Leute verführen: — da muß man wahrlich keine Liebe erzeigen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen. Denn da verliert man nicht eine Wohlthat, einem Undankbaren erzeigt; sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst und das ewige Leben. Darum habe deß keinen Zweifel, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du Ihn gewißlich in allen verleugnet; denn Er läßt Sich nicht stückweis zertheilen in viel Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden und in allen zumal ein Gott. Darum vermahnt Paulus mit diesem Spruch beide, Lehrer und Zuhörer, daß sie nicht denken sollen, es sei die Lehre des Glaubens so eine geringe und leichte Sache, daß wir damit spielen und kurzweilen möchten unsers Gefallens. Sie ist ein Sonnenglanz, der vom Himmel herabkommt und uns erleuchtet, entzündet und regiert. Gleichwie aber die ganze Welt mit all

ihrer Weisheit und Gewalt den Sonnenglanz, so vom Himmel herab stracks auf die Erde geht, nicht lenken kann: also kann man der Lehre des Glaubens nichts weder ab- noch zuthun, man wolle sie denn ganz und gar verkehren *).

V. 10. **„Ich versehe mich zu euch in dem Herrn."** Als wollte er sagen: Ich habe euch genug vermahnt, unterrichtet und gestraft, wenn ihr sonst gehorchen wollet; doch versehe ich mich zu euch im Herrn, d. i. ich habe ein gut Vertrauen zu euch. Da erhebt sich eine Frage: ob Paulus habe recht daran gethan, so doch die Schrift verbeut auf Menschen zu vertrauen? Antwort: Glaube und Liebe glauben (vertrauen); doch ist beider Glaube nicht auf einerlei gerichtet. Denn der Glaube ist auf Gott gerichtet, darum kann er auch nicht betrogen werden; die Liebe aber glaubt den Menschen, darum wird sie oft und viel betrogen. Nun ist aber der Glaube, so die Liebe hat, ein solch nöthig Ding in diesem gegenwärtigen Leben, daß ohne ihn solch Leben gar nicht bestehen mag; denn wenn kein Mensch dem andern vertraut, was würde aus diesem Leben auf Erden werden? Die Christen glauben aus Liebe den Leuten eher und leichter, denn die verschmitzten Weltkinder zu thun pflegen; denn daß die Glaubigen den Leuten vertrauen und sich Gutes zu ihnen versehen, das ist eine feine Frucht des heil. Geistes und Glaubens, den sie an Christum haben. Derhalb Paulus hier auch den Galatern vertraut und sich Gutes zu ihnen versieht, ob sie wohl gefallen waren: gleichwohl setzt er hinzu: „im Herrn," als wollte er sagen: Sofern versehe ich mich Gutes zu euch, sofern der Herr in euch ist und ihr in Ihm, d. i. sofern ihr in der Wahrheit bleibet: wenn ihr aber von derselben abfallet und euch des Teufels Diener betrügen lasset, kann noch will ich euch nicht weiter vertrauen. Auf solche

---

*) Die Rotten, so da vorgeben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl nicht gegenwärtig sei, sprechen uns übel, daß wir zänkisch, hartsinnig und unfreundlich seien und um eines einzigen Artikels willen vom Sakrament die christliche Liebe und Einigkeit der Kirche zertrennen: meinen derhalb, wir sollten den Artikel, daran so viel nicht gelegen, deß man auch nicht allerdings gewiß sei, sintemal die Apostel ihn nicht genugsam, als wohl vonnöthen wäre, erklärt haben, so hoch und groß nicht achten; sonderlich weil sie sonst in allen andern Artikeln der christlichen Lehre, welche nöthiger sind und mehr daran gelegen ist, mit uns allerdinge eins seien. Auf solch ihr Vorgeben antworten wir mit Paulo: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Gleichwie in der Philosophie, wenn man im Anfang ein wenig fehlt, am Ende ein sehr großer Irrthum daraus wird: also geht es in der Theologie auch zu, daß ein kleiner Irrthum die ganze christliche Lehre verderbt und fälscht. Darum soll man Lehre und Leben nur sehr von einander scheiden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern darüber berufen hat: darum sollen noch können wir den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon nicht nachlassen. Das Leben aber ist unser, derhalb soviel dasselbe betrifft, können die Sakramentirer von uns nichts begehren, das wir nicht gern wollen und sollen thun, leiden, verzeihen 2c., doch sofern, daß an der Lehre und Glauben nichts vergeben werde. Damit, daß sie die Sache so leicht und gering achten, geben sie genug zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts halten. Wo sie ernstlich und von Herzen glaubten, daß es Gottes Wort sei, würden sie damit nicht so leichtfertig scherzen und spielen, sondern es in höchsten Ehren halten und ohne allen Zweifel und Disputation glauben, was es ihnen sagt und vorhält; würden auch wissen, daß *ein* Gotteswort alle, und wiederum alle Gottesworte *eins* seien; würden wissen, daß alle Artikel unsers christlichen Glaubens einer seien und wiederum, daß einer alle sei, und wo man einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesamt mit der Zeit einzeln nachfallen; denn sie hangen alle an einander und gehören zusammen. Darum soll es uns gar nicht irren, daß sie viel rühmen, wie gern sie die Liebe und Einigkeit unter uns und ihnen erhalten wollen, und wie herzlich wehe es ihnen thue, daß sie zertrennt werden soll. Denn wer Gott und Sein Wort nicht lieb hat und ehrt, dem ist nicht geholfen, er liebe sonst was er wolle.

Weise mögen Christen den Menschen wohl vertrauen und sich zu ihnen Gutes versehen. — — **„Ihr werdet nicht anders gesinnt sein.“** „Nicht anders“ kann nicht wohl gezogen werden auf das Nächste, das zuvor stund, sondern auf die Summa und volle Meinung der ganzen Epistel, daß also das die Meinung sei: Ich habe das Vertrauen zu euch, ihr werdet keine andere Lehre, so meiner entgegen ist, annehmen. — — **„Wer euch aber irre macht“** (d. i. wer euch durch seine Lehre von dem rechten Glauben abwendig macht und aus dem Stande, darin ihr stundet, treibt), **„der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle.“** Mit diesen Worten verdammt Paulus die falschen Apostel so gewaltig, als ob er solch Urtheil über sie vom Richterstuhl Christi herab spräche, nennt sie mit einem sehr häßlichen Namen der Galater Irrmacher, so doch die guten Galater sie für die Allerheiligsten und für gar viel bessere Lehrer hielten denn Paulum selbst. Zugleich will er mit diesem schrecklichen Urtheil die Galater bereden, daß sie sich vor ihnen hüten sollen als vor dem allerschädlichsten Gifte, als wollte er sagen: Was höret ihr doch den schändlichen und giftigen Lügnern lange zu, so euch nichts lehren, sondern nur irre machen, und mit ihrer Lehre nichts anders ausrichten, denn daß sie die Gewissen damit verwirren; darum werden sie auch ihr Urtheil haben, sie sein gleich wie hoch und groß sie immer sein können. Man kann aus diesen Worten: „sie sein, wer sie wollen,“ wohl abnehmen, daß die falschen Apostel müssen nach dem äußerlichen Ansehen sehr fromme und heilige Leute gewesen sein: und mag vielleicht wohl sein, daß unter ihnen ein sonderlich großer, namhafter Mann gewesen sei, der ein Jünger der rechten Apostel gewesen und ein großes herrliches Ansehen gehabt habe; denn Paulus thut es fürwahr nicht ohne Grund, daß er so große gewaltige Worte führt, wie er auch K. 1, 8. thut. Aber wie, wird denn nicht entschuldigen der göttliche Eifer und die (wie man sagt) gute Meinung, oder die Unwissenheit, oder daß er ein Schüler der Apostel und groß gewesen ist? Nein, sagt Paulus, er sei wie groß, heilig und gewaltig er sei, er sei ein Apostel oder ein Jünger der Apostel, so hat er nicht eine geringe Sünde gethan; er wird sein Urtheil (Verdammniß) darum tragen. Das ist aber eine ungewohnte Weise der Schrift zu reden: tragen seine Bürde, tragen sein Urtheil, seine Ungerechtigkeit, wodurch angezeigt wird deren Verdammniß; denn die, so in Christo sind, tragen ihre Bürde nicht, wie Jes. 53, 4. 6. sagt: Christus hat unsere Schmerzen und Krankheit getragen und der Herr hat auf Ihn gelegt alle unsere Sünde.

V. 11. „Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört.“ Auf daß Paulus ja nichts unterlasse, sondern allen möglichen Fleiß anwende, die Galater wieder zurechtzubringen, stellt er sich selbst zum Exempel, daran sie erkennen mögen, wieviel daran gelegen sei, daß man die Lehre des Glaubens rein und recht behalte, und sagt: Ich habe mir zu Feinden gemacht und wider mich erregt die Hohenpriester und Aeltesten im Volk samt dem ganzen Haufen, damit daß ich lehre, die Beschneidung könne Niemand gerecht machen. (Siehe die Apostelgeschichte 2c.) Wo ich solches nicht thäte, sondern lehrte, daß

man dadurch gerecht werde, so wollte ich vor den Juden nicht allein guten Frieden und Ruhe haben, sondern von ihnen auch aufs höchste gelobt, geliebt und geehrt werden. (Denn wenn die Beschneidung wird gepredigt, so sind die Juden zufrieden und also hört auf ihr Aergerniß.) Nun ich aber das Evangelium und die Gerechtigkeit, so durch den Glauben an Christum kommt, predige, dadurch die Beschneidung samt dem Gesetz aufgehoben wird, darum muß ich Verfolgung leiden. Vgl. K. 1, 10. Dagegen aber predigen die falschen Apostel, man soll sich beschneiden lassen, auf daß sie nur Kreuz und Verfolgung von den Juden nicht leiden dürfen; machen sich also die Juden zu Freunden und erhalten guten Willen bei ihnen, K. 6, 12. Ueber das wollten sie auch gerne zuwege bringen, daß zwischen Juden und Heiden gar keine Uneinigkeit, sondern großer Friede und Einigkeit wäre; aber unmöglich ist es, daß solches geschehen könne ohne Schaden des Evangelii, das ein Wort vom Kreuz ist und voll Aergerniß; denn die Welt ärgert sich dran, verfolgt und verdammt es. So will nun Paulus mit diesen Worten soviel zu verstehen geben, daß gar ein ungereimt Ding wäre, wenn das Aergerniß des Kreuzes aufhören sollte; wie er denn solcher Meinung auch 1 Kor. 1, 17. 18 redet. Hier möchte aber Jemand sagen: So müssen ja die Christen große Narren sein, die sich wissentlich in Gefahr begeben; denn sie richten mit ihrer Lehre ja nichts anders aus, denn daß sie aller Welt Zorn sich auf den Hals laden und Aergerniß erregen. Dies, sagt Paulus, kümmert uns gar nichts, sondern macht uns nur muthiger und getroster, daß wir desto stärkere und gewissere Hoffnung haben, daß die Christenheit zunehmen werde. Denn sie ist der Art, daß, wenn sie durch Kreuz und Verfolgung geübt und bewährt wird, sie am schönsten zu blühen und zu wachsen pflegt; denn es muß also sein, daß Christus, der Christenheit Haupt und Bräutigam, mitten unter seinen Feinden herrsche, Ps. 110, 2. Dagegen wenn das Kreuz samt der Tyrannen und Ketzer Wüthen aufhören und keine Aergernisse mehr sind, ist es ein gewiß Zeichen, daß der Teufel seinen Palast bewahrt und alles in gutem Frieden inne hat, und daß die reine Lehre des Worts dahin ist. Das Aergerniß des Kreuzes aber mag man ziehen entweder auf die Lehre vom Kreuz, daran sich die Unglaubigen ärgern, oder auf die Gottlosen und Unglaubigen, welche, so sie sich an der Lehre gestoßen haben, die Prediger und Glaubigen um der Lehre willen verfolgen und ihnen allerlei Plage und Leid anthun. Denn wo das Wort gepredigt wird, bleibt gewiß das Kreuz und Verfolgung nicht außen, wie Ps. 116, 10 sagt: „Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt." Darum wäre mir leid, so Pabst, Bischöfe, Tyrannen und Schwärmergeister mit uns eins wären; denn solche Einigkeit wäre ein gewiß Zeichen, daß wir die rechte Lehre verloren hätten. Gott wolle davor sein, daß das Aergerniß des Kreuzes nicht aufhöre, was bald geschähe, wenn wir nur predigten, was der Fürst dieser Welt samt seinen Gliedern gerne hörten, nemlich wie man solle durch eigene Werke gerecht und selig werden.

V. 12. **„Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören."** Ist das auch fein von Paulo, daß er die falschen Apostel nicht allein als Verstörer verurtheilt, sondern wünscht ihnen noch dazu, daß sie ganz und gar ausge-

rottet und verloren werden? welches freilich nichts anders ist denn verfluchen und dem Teufel übergeben. K. 1, 8 hat er noch heftigere Worte gebraucht. Mich dünkt fast, als wolle er heimlich die Beschneidung verstanden haben; als wollte er sagen: Sie dringen hart und fest darauf, ihr sollet euch beschneiden lassen; wollte Gott, daß sie also beschnitten würden, daß weder Stiel noch Stumpf da bliebe, d. i. daß sie ganz und gar ausgerottet würden. Hier erhebt sich nun eine Frage: Ob auch Christen fluchen dürfen? Antwort: Ja, sie dürfen es wohl thun; doch nicht immerdar oder um allerlei Ursach willen; sondern wenn es dazu kommt, daß man dich zwingen will, du sollest Gottes Wort verfluchen oder die Lehre des Evangelii verlästern und folglich Gott selbst, deß Wort sie ist: so kehre den Fluch um und sprich also: Gesegnet und gelobet sei Gott und Sein heiliges Wort, und sei verflucht alles, was außer Gott und Seinem Wort ist, es sei gleich Apostel oder ein Engel vom Himmel! Da siehst du, was Paulus hält von einem kleinen Irrthum in der Lehre, der sich für geringe, ja wohl für die Wahrheit läßt ansehen; nemlich so groß und gefährlich hält er ihn, daß er die falschen Apostel, so doch nach dem Ansehen große Leute waren, verfluchen darf. Darum dürfen wir den Sauerteig der falschen Lehre nicht so gering achten: denn er sei so wenig als er immer sein mag, macht er gleichwohl, wenn man nicht Acht darauf hat, daß die Wahrheit und Seligkeit dadurch niederliegt und zu Boden geht und Gott dadurch verleugnet wird. Denn wenn das Wort gefälscht und Gott (wie nothwendig folgen muß) verleugnet und verlästert wird, ist keine Seligkeit mehr zu hoffen. Ob aber wir gleich verlästert, verflucht und erwürgt werden, da liegt nichts an: denn Er ist noch unerwürgt, der uns wiederum kann auferwecken und erlösen vom Fluch, Tod und Hölle. Darum sollen wir lernen, von der Majestät und Herrlichkeit des Worts groß und viel halten; denn es ist nicht so eine geringe und leichte Sache, als die Schwärmergeister wohl meinen, sondern ein einziger Titel ist größer und mehr denn Himmel und Erde. Darum fragen wir hier nichts nach christlicher Einigkeit oder Liebe, sondern brauchen stracks des Richtstuhls, d. i. wir verdammen und verfluchen alle die, so da die Majestät des Worts auch in dem Allergeringsten fälschen und verrücken; denn ein wenig Sauerteigs versäuert den ganzen Teig. Bleibt Gott wahrhaftig in Seinem Wort, so bleibt auch Leben und Seligkeit: dazu werden auch die, so dem Wort glauben, wohl bleiben und erhalten werden, wenn sie gleich im Abgrund der Hölle wären. Darum thut Paulus recht daran, daß er diese Verstörer verflucht und spricht ein Urtheil über sie, daß sie verbannt sind samt allem dem, das sie lehren und thun, sonderlich aber aus der Christenheit, d. i. daß Gott zu ihrer Lehre und all ihrem Vornehmen kein Glück noch Gedeihen gebe. Solch Urtheil hat der heil. Geist gesprochen durch Paulum, gleichwie Er auch thut Apg. 8, 20. 1 Kor. 5, 5. 16, 22. Ps. 55, 16. 9, 18.

Hier hebt Paulus an zu vermahnen und zu lehren bis zum Ende dieser Epistel, wie man ehrbarlich leben und heiligen guten Wandel führen soll. Denn diese Weise hält der Apostel durchaus in seinen Episteln, wenn er den Glauben-

gelehrt und die Gewissen unterrichtet hat, daß er denn auch vom ehrlichen guten Wandel und heiligen Leben lehrt, nemlich vermahnt die Gläubigen, daß einer dem andern durch die Liebe dienen und Freundlichkeit erzeigen soll. Und diese Lehre von Werken kann die Vernunft zum Theil auch verstehen und lehren; doch, weil sie von des Glaubens Lehre gar nichts versteht, kann sie sich auch in die Lehre von den guten Werken nicht recht schicken.

V. 13. **„Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen: allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern."** Als wollte er sagen: Ihr seid nun frei worden durch Christum, d. i. ihr seid weit über alle Gesetze, soviel euer Gewissen belangt; ihr seid allerdings selig, Christus ist euer Leben; Gesetz, Sünde und Tod können euch schrecken, aber nicht schaden noch in Verzweiflung bringen. Nun aber will euch ferner gebühren, daß ihr euch wohl vorsehet, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische keinen Raum gebet, zu thun, was es will; wie die thun, die da sagen: Dieweil der Glaube alles thut, so wollen wir nichts Gutes thun und auf den Glauben uns verlassen, s. 1 Petr. 2, 16. Röm. 6, 14. 15. Denn der natürliche Mensch versteht nichts von der Gnadenlehre, daß wir nicht durch Werke, sondern durch den Glauben allein gerecht werden müssen, daß das Gesetz über uns kein Recht noch Gewalt habe: daher kommt es, wenn er diese Lehre hört, daß er es bald auf seine Lust und Geilheit zieht und schließt denn also: Geht uns das Gesetz nicht an und hat es kein Recht zu uns, so wollen wir leben, wie es uns gelüstet, wollen nichts Gutes thun, Niemand Liebe erzeigen, viel weniger etwas Uebels leiden; sintemal kein Gesetz ist, das uns binden kann; so doch die Freiheit vielmehr das will haben, daß sie nicht gezwungen, sondern fröhlich und umsonst gute Werke thun sollen, auch die Gerechtigkeit des Glaubens selbst ein Anfang aller guten Werke ist, denn wir sind nicht frei von dem Gesetz nach menschlicher Weise (wie ich V. 1 gesagt habe), durch welche das G e s e t z wird aufgehoben und verwandelt, sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch w i r v e r w a n d e l t werden, allein daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden. Derhalb siehe, was das für Narren sind, so unter der Freiheit, durch die wir von dem Gesetz und den Sünden erlöst werden, verstehen, daß uns Freiheit gegeben werde, zu sündigen. Warum verstehen sie nicht auch wieder unter der Freiheit, durch welche sie von der Gerechtigkeit frei werden, die Freiheit Gutes zu thun? Denn weil sie meinen, daß sich recht schließe: Ich bin frei von der Sünde, darum will ich sündigen: so muß sich ja auch schließen: Ich bin frei von der Gerechtigkeit, darum will ich die Gerechtigkeit vollbringen. Wo das nicht folgt, so folgt das andere auch nicht. So hat es denn auf beiden Seiten Gefahr; doch ist es auf einer gefährlicher denn auf der andern. Wo man von der Gnade und Glauben nicht predigt, so wird Niemand selig; denn der Glaube ist es allein, der da selig macht. Wenn man aber den Glauben predigt, wie man ihn nothwendig predigen m u ß, so versteht der mehrere Theil in der Welt solche Lehre vom Glauben fleischlich und macht aus der geistlichen Freiheit eine fleischliche: dieser folgt seinem Geiz, der andere seiner Wollust mit Fressen und Saufen, der

Dritte seinem Stolz und Hochmuth, Neid und dergleichen; es thut Niemand, was ihm zusteht, wie er seinem Beruf nach thun sollte; es dient Niemand dem andern aus Liebe. Solchen sichern Verächtern verkündigen wir gewiß, wo sie ihres Leibes und Güter nach ihrem Muthwillen brauchen wollen, daß sie nicht frei sind, wenn sie gleich noch so hoch von der Freiheit rühmen; sondern haben verloren Christum und Freiheit und sind Knechte des Teufels, siebenmal ärger unter dem Schein und Namen der Freiheit, denn sie unter des Pabsts Tyrannei gewesen sind. Doch trösten wir uns mittlerweile deß, daß unsere Arbeit bei den Gottseligen nicht verloren ist, welcher ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl durch unsern Dienst aus des Teufels Joch und Dienstbarkeit erlöst und zur Freiheit des Geistes gebracht sind. Dieses kleine Häuflein, so die Herrlichkeit dieser geistlichen Freiheit erkennen, und wiederum willig und bereit sind, ihrem Nächsten durch die Liebe zu dienen, und wissen, daß sie nach dem Fleisch noch unter dem Gesetz und den Brüdern zu dienen und zu helfen schuldig sind, machen uns mehr und größere Freude, denn uns der große Haufe derer, so dieser Freiheit so schändlich mißbrauchen, betrüben kann. — Auf daß nun die Christen dieser Freiheit nicht mißbrauchen, legt der Apostel ihrem Fleisch die Dienstbarkeit auf, daß sie einander lieben sollen, wie das Gesetz lehrt. Darum sollen Christen also denken, daß sie im Gewissen, vor Gott wohl frei seien von dem Fluch des Gesetzes, Sünde und Tode um Christi willen; nach dem Leibe aber sind sie Knechte, denn da soll einer dem andern durch die Liebe dienen, wie Paulus hier lehrt. Darum befleißige sich ein Jeder, daß er in seinem Berufe thue, was ihm zusteht, und diene dem Nächsten, womit er kann. Solches fordert Paulus von uns, da er sagt: „**Durch die Liebe diene einer dem andern,**" zeigt damit an, daß die Freiheit nichts anders sei denn eine Dienstbarkeit der Liebe. Das Wort „Fleisch" aber wird hier genommen in seiner eigenen Bedeutung für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleisch, in welchem Laster sind, durch welche wir gereizt werden, immer unsern eigenen Nutzen und Förderung zu suchen und des Nächsten ganz und gar zu vergessen. Und das ist wider die Liebe, und wer die Freiheit also braucht, der gibt dem Fleische Raum und Ursache, Böses zu thun, daß also das Fleisch, so ihm jetzt Freiheit gelassen ist, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden abzuwarten, mit aller Verachtung des Nächsten. Was aber heiße und sei „durch die Liebe dienen," wird Paulus hernach fein auslegen.

V. 14. „**Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt** (d. i. verfaßt oder in einer Summe beschlossen, aber durch die Gnade erfüllt): **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**" 3 Mos. 19, 18. Röm. 13, 9. 10. Als wollte er also sagen: Bisher habe ich euch gelehrt, was zum geistlichen Leben gehört; nun will ich euch auch von recht guten Werken lehren: und das darum, auf daß ihr erkennen möget, wie die kindischen und lächerlichen Werke der Ceremonien, darauf die falschen Apostel am meisten dringen, gar viel geringer seien denn die Werke der Liebe. Denn die falschen Apostel ermahnten die Christen nicht, daß sie sich unter einander lieben sollen, sondern lagen allein auf der Geige, man müsse sich beschneiden lassen, Tage, Monden, Jahrzeiten halten. Sie konnten es auch nicht

besser machen; denn wenn der Grund, welcher Christus ist, zerstört und die Lehre vom Glauben verdunkelt ist, ist es nicht möglich, daß man von guten Werken recht lehren, sich darin recht üben oder ihrer recht brauchen möge. Wenn der Baum hinweg ist, wird freilich keine Frucht davon mehr vorhanden sein. Darum ist es ja so gewiß vonnöthen, daß rechtschaffene, fromme und treue Lehrer die Lehre von den Werken recht treulich und fleißig treiben als die Lehre vom Glauben. Denn es ist der Satan beiderlei Lehre, vom Glauben und Werken, feind und widersteht ihnen aufs heftigste. Doch muß die Lehre des Glaubens am ersten gepflanzt werden: sonst kann man nicht verstehen, was rechte gute Werke seien, was Gott wohlgefalle oder nicht. Darum vermahnt der Apostel die Christen mit ganzem Ernst, nachdem sie die reine Lehre des Glaubens gefaßt haben, daß sie darnach sich auch in den rechten Werken versuchen und üben. Denn wenn wir gleich gerecht worden sind, haben wir doch noch Sünde in uns, welche mit den guten Werken sich ebensowenig reimen als mit dem Glauben, sondern ziehen uns von beiden ab. Ueber das ist das Fleisch und Vernunft so geschickt, daß sie von Natur Lust und Liebe hat zu den pharisäischen und abergläubischen Werken, sie denkt lieber von Gott nach ihrem Gutdünken denn nach Seinem Wort, thut mit viel größerem Ernst und Andacht die Werke, so sie selbst erwählt, denn die, so Gott geboten hat. Darum soll sich keiner dünken lassen, daß er dies Gebot genugsam verstehe: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst;“ item: „Durch die Liebe diene einer dem andern.“ Das sind ewige Worte, welche kein Mensch, er sei wie fromm er wolle, genugsam bewegt, sich darin versucht und übt. Ja, die recht frommen Herzen (welches wohl zu verwundern ist) haben die Anfechtung, wenn sie etwa ein gering Ding vergessen oder unterlassen, das sie hätten thun sollen, daß sie sich darüber ein groß Gewissen machen: dagegen nehmen sie sich's nirgend so heftig an, wenn sie (wie denn täglich geschieht) die Liebe nachlassen und sich gegen ihren Nächsten nicht mit so reinem und brüderlichem Herzen erzeigen, wie sie doch wohl thun sollten. Denn sie können die Werke der Liebe so hoch und groß nicht achten, als sie wohl thun sollten, kriegen ehe ein Gewissen davon, wenn sie ungeduldig werden &c., denn wenn sie ihrem Nächsten nach diesem Gebot nicht dienen. Also sagt auch St. Hieronymus: Wir thun unsern Leibern wehe mit Wachen, Fasten, Arbeiten u. dgl., und vergessen dieweil der Liebe, welche doch allein die rechte Meisterin, ja Kaiserin ist über alle Werke. Darum lehrt nicht allein Paulus in diesem Gesetz, daß man gute Werke thun soll, sondern er verwirft auch damit die schwärmerischen und tollen abergläubischen Werke; baut nicht allein auf die gelegte Grundfeste Gold, Silber und Edelgesteine, sondern bricht auch ab und verbrennt, was von Holz, Heu und Stoppeln darauf gebaut ist.*) Er will also

*) Es hat unser Herr Gott recht und wohl gethan, daß Er den Juden viel Ceremonien verordnet hat; denn damit hat Er anzeigen wollen, daß das menschliche Herz von Natur zum Aberglauben geneigt sei, nach der Liebe nichts frage, sondern hange und habe Lust zu selbsterwählter Gerechtigkeit und Gottesdiensten. Darum hat Gott das jüdische Volk mit so viel Gesetzen beschwert, daß Er ihnen nicht Raum ließe, neue Werke und Gottesdienste zu wählen. Doch hat Er nichts desto weniger auch mit vielen Exempeln genug bezeugt, wie großes Wohlgefallen Er an der Liebe habe, weil Er oftmals dieselbe dem Gesetz mit allen seinen Ceremonien vorgezogen hat, s. 1 Sam.

sagen: Was beschwert ihr euch lange mit dem Gesetz? Was martert und plagt ihr euch viel mit seinen Ceremonien von Speisen, Tagen, Stätten, daß man so und so essen, trinken, feiern, opfern soll? Lasset solch Gaukelwerk fahren und höret, was ich euch sage: Alle Gesetze werden aufs reichlichste und vollkommenste in dem einzigen Wörtlein begriffen: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Denn Gott hat freilich kein Wohlgefallen an des Gesetzes Ceremonien, bedarf ihrer auch nirgend zu; das aber will Er nun von euch, weil ihr Christen seid worden, haben, daß ihr glaubet an Christum, den Er gesandt hat: wenn ihr das thut, so seid ihr in Ihm vollkommen und habt alles, was ihr haben sollt. Wollt ihr über den Glauben unserm Herrn Gott einen angenehmen Gottesdienst thun, so befleißigt euch, dies kleine kurze Gebot zu halten: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," und wisset, daß *alle Gesetze darin begriffen sind.* Wenn ihr das erfüllet, so habt ihr alle Gesetze erfüllet. Man muß Paulum einen ausbündigen Meister sein lassen, Gottes Gebot auszulegen, sintemal er den ganzen Mosen in so ein kurzes Wörtlein fassen kann, und meisterlich damit anzeigt, daß in allen seinen Gesetzen, die doch schier unzählig sind, nichts anders gelehrt wird denn dieser kurze kleine Spruch: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst." Ist doch sonst kein Ende noch Maß, Gesetzbücher zu machen: aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurz, wie schnell, wie kräftig verfaßt es alle Dinge und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurzel aller dieser Dinge, nemlich zu dem Herzen, von welchem ausgehen das Leben oder der Tod, Spr. 4, 23. Sintemal unter den Werken des Menschen einige mehr innerlich sind, andere mehr äußerlich: doch ist keins, das mehr innerlich ist denn die Liebe, über welche keines heimlicher ist in dem Herzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, bedürfen alle anderen Glieder keines Gebots; denn alle andern guten Werke fließen einzig aus der Liebe. Aber die Vernunft stößt sich an der Lehre vom Glauben und der Liebe, hält es für geringe, leicht und schlecht Ding, weil es nicht ein groß Geschwätz, sondern so kurze, geringe und einfältige Worte sind: Glaube an Christum und liebe deinen Nächsten als dich selbst; verachtet derhalb beiderlei Lehre vom Glauben und rechten guten Werken. Es verachte sie aber die Vernunft, wie sehr sie wolle, so ist dennoch das verachtete, geringe und kurze Wörtlein: Glaube an Christum, den Glaubigen eine Gotteskraft, damit sie überwinden Sünde, Tod, Teufel, und dadurch auch selig werden. Also meint die Vernunft auch, daß es gar ein schlecht Ding, geschweige daß es ein Gottesdienst sein soll, daß einer dem andern durch die Liebe diene; d. i. daß man einen Irrenden unterrichte und weise, einen Traurigen und Betrübten tröste, einen Schwachen aufrichte, ein Jeder seinem Nächsten helfe, womit er kann, ihm seine Gebrechlichkeit zu gute halte; item, daß die, so im Kirchen- und Weltregiment sind, sich nicht zu hart und hoch bewegen lassen, wenn in ihrem Amte viel Unlust, Mühe und Arbeit vorfallen, nemlich daß

21, 6. Matth. 12, 1. 4. 13 f. Joh. 5, 8. 9. 16. Diese und dergleichen Exempel zeigen an, daß die Liebe weit vorzuziehen sei allen Gesetzen und Ceremonien, und daß Gott kein Ding so hoch von uns fordere als die Liebe gegen den Nächsten, was auch Christus selbst bezeugt Matth. 22, 39.: „Das andere Gebot aber ist dem ersten gleich."

die Leute so undankbar sind, alles verachten und in Wind schlagen, was man ihnen zu ihrem Besten redet und thut; item, daß man der Obrigkeit gehorsam ist, die Eltern in Ehren hält, daß man im Hause Geduld hat und für gut nimmt mit einem wunderlichen, seltsamen Gemahl, mit ungezogenem, halsstarrigen Gesinde 2c.: welches alles heißt „einem andern durch die Liebe dienen." Aber glaube mir, es sind nicht verächtliche, geringe, sondern herrliche und köstliche Werke, weil sie Gott geboten hat und Ihm gefallen. Liegt derhalb nichts daran, ob es die Welt für gering und verächtlich ansieht. Es ist ihre Art und Weise, daß sie weder der Christglaubigen Werke noch andere göttliche Sachen nach Gottes Wort pflegt zu urtheilen, sondern folgt hierin allein dem Dünkel der gottlosen, närrischen und blinden Vernunft; darum muß sie auch anlaufen, gute Werke für böse schelten und böse für gute preisen. — — Nun wollen wir die alles übertreffenden Worte nacheinander besehen. Zum ersten beschreibt er die alleredelste Tugend, nemlich die Liebe. Denn er spricht nicht: Du sollst freundlich sein gegen deinen Nächsten, thue ihm wohl u. s. f., sondern: „Liebe ihn!" Man kann keine höhere noch edlere Tugend haben denn die Liebe. Zum andern kann solche hohe Tugend auf nichts Besseres oder Edleres gerichtet werden denn auf den „Nächsten," welcher ist die höchste Kreatur auf Erden; darum es überaus köstlich ist, was in diesem Gebot gelehrt wird. Dein Nächster ist ja kein Teufel, kein Löwe, Bär, Wolf, kein Stein oder Holz, sondern eine Kreatur ist er, aller Dinge, wie du bist; deßgleichen auf dem ganzen Erdboden nichts lebt, das da lustiger, lieblicher, nützlicher, gütiger, tröstlicher und nöthiger sei als eben derselbe. Denn er ist von Art und Natur dazu geschaffen, daß er mit andern Leuten umgehen, sein Wesen und Wandel unter ihnen haben und führen soll. Darum hat unser Herr Gott unter allen Kreaturen uns nichts vorstellen können, das wir billiger lieb haben sollen als unsern Nächsten. Aber so ein Wunderkünstler ist der Teufel, daß er solche edle Kreatur, die unser Herr Gott uns zu lieben vorgestellt hat, nicht allein verdunkeln und aus dem Herzen wegreißen kann, sondern er kann gar einen widerwärtigen Sinn und Willen ins Herz geben, daß es hält, man solle den Nächsten nicht lieben, sondern hassen und ihm aufs bitterste feind sein. Solches kann der Teufel gar leicht und bald zuwege bringen, thut nicht mehr, denn daß er einem einen solchen Gedanken einbläst: Siehe, der Mensch hat dieses oder ein anderes Gebrechen an sich, hat dich erzürnt, hat dir Schaden gethan 2c., da ist es schon geschehen; damit kann er einen so bewegen, daß ihm sein Nächster, der doch die alleredelste und lieblichste Kreatur ist, ganz und gar verächtlich wird, daß er ihn nicht mehr hält für seinen Nächsten, den er lieben soll, sondern für seinen ärgsten Feind, dem er alles Leid thun soll. Auf solche Weise kann der Satan die Liebe in unsern Herzen bald und leicht umkehren und machen, daß die, so einander geliebt haben, einer dem andern Uebels nachredet, feind wird und verfolgt; also daß von diesem Gebot: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" in uns nichts mehr bleibt denn die bloßen Buchstaben und Silben. Hier möchte aber jemand fragen wie Jener, Luk. 10, 29.: Wer ist denn mein Nächster? Antwort: Wir alle sind unter einander Nächsten, sonderlich aber sind es die, an denen wir dies Gebot üben sollen, nemlich so unsers

Raths und Hilfe bedürfen, wie es Christus selbst deutet, Luk. 10, 33. 34. Denn er nimmt hinweg alles Ansehen der Person und spricht: „Deinen Nächsten." Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen, Gelehrten, Mächtigen, Weisen, Frommen, Gerechten, den Schönen, den Kurzweiligen, Summa, den oder den, sondern: „Deinen Nächsten." Und zeigt eben dadurch an, daß wir allzugleich wohl unterschiedlich sind in der Person und Stande vor den Menschen, aber gleichwohl eines Teiges und gleicher Geltung bei Gott. Denn wo man rechnet nach dem Unterschied der Personen, so wird das Gebot von der Liebe ganz ausgerottet: daß also die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Geringen, Unweisen, Sünder u. dgl. verachtet werden. Denn die Menschen, die also gesinnt sind, bedenken allein das Ansehen der Person, d. i. die Larve und äußerlich Ansehen und werden also betrogen. Wenn mir aber der Nächste gleich etwas Großes zu Leide gethan hat — wenn er nur kein Lästerer oder Verfolger ist göttlicher Wahrheit — so ist er gleichwohl nichts desto weniger ein Mensch, Fleisch und Blut und Gottes Kreatur, wie ich bin; in Summa, er ist mein Nächster. Darum, so lange er ein natürlicher Mensch bleibt, so lange ist mir geboten, daß ich ihn als mein eigen Fleisch lieben soll, nicht verachten, nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern das Böse mit Gutem überwinden; sonst wird nimmermehr an dir wahr, daß die Liebe alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, 1 Kor. 13, 7.: das denn ein gewiß Zeichen ist, daß du kein Christ, sondern unter dem christlichen Namen ein zweifältiger Heide bist. — Zum dritten gibt der Apostel der beiden ein edel Exempel und spricht: Liebe deinen Nächsten „**als dich selbst.**" Willst du nun wissen, wie du deinen Nächsten lieben sollst, und deß ein klar und gewiß Exempel haben, so bedenke mit Fleiß, wie lieb du dich selbst habest; so wirst du gewiß finden, daß du dich also lieb hast, daß du gerne wolltest, man hülfe und riethe dir, wenn du in Aengsten und Nöthen bist, nicht allein soviel Menschen mit ihrem Leibe und Gut, sondern auch soviel alle Kreaturen vermöchten. Darum darfst du keines Buchs, daraus du lernest, wie du deinen Nächsten lieben sollst. Denn da hast du in deinem Herzen das allerfeinste und beste Buch, darin du beschrieben findest alles das, so dich allerlei Gesetze je lehren mögen; bedarfst auch keines Doctors noch Lehrmeisters dazu; frage allein dein eigen Herz, dasselbe wird dir wohl sagen, daß du deinen Nächsten also lieben sollst wie dich selbst. Aller andern Gesetze Exempel sind zu nehmen außer uns: dieses aber wird uns inwendig in uns gezeigt. Weil die äußerlichen Exempel nicht empfunden werden, auch nicht leben, so bewegen sie auch den Menschen nicht genug: dieses Exempel aber empfindet man inwendig im Herzen, lebt und lehrt aufs kräftigste, nicht mit Schriften oder Buchstaben, nicht mit Stimmen, nicht mit Gedanken, sondern mit dem Sinne der Empfindlichkeit und Erfahrung selbst. Denn wer empfindet nicht gänzlich in sich, wie gar er alle Dinge sucht, gedenkt, versucht, die ihm heilsam, ehrlich und nöthig sind? Aber eben dieser Sinn und Empfindlichkeit ist ein lebendiger Anzeiger, eine innerliche Vermahnung und eine gegenwärtige Lehre, was du dem Nächsten schuldig bist, nemlich eben die Dinge, die du suchst, und eben mit einem solchen Herzen. So hat nun kein kräftiger Exempel dieser göttlichen Lehre mögen gegeben werden;

denn dies sehen noch hören wir nicht, wie die Exempel der andern Gesetze, sondern erfahren's und leben darin, und wir sind keine Zeit ohne dasselbige, auch dasselbige nicht ohne uns, sondern immerzu zugleich mit einander. Er hat auch keinen würdigern Gegenstand geben mögen denn eben deinen Nächsten, der dir am allergleichsten und ähnlichsten ist. Es hat auch nicht mögen eine vollkommenere Tugend gelehrt werden denn eben die Liebe, die da ist ein Brunn aller guten Dinge, eben wie der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels (1 Tim. 6, 10.), und sind also gänzlich alle größten und höchsten Dinge in diesem Gebot, daß es wohl ist eine Summe und Haupt, eine Erfüllung und Ende aller Gesetze, ohne welches billig alle andern nichts sind noch gelten. — So ist nun die rechte vollkommene Lehre und christliche Theologie vom Glauben und der Liebe aufs längste und kürzeste diese: Glaube an Christum, liebe deinen Nächsten als dich selbst. Aufs kürzeste ist sie, wenn man die Worte will ansehen; wenn man es aber üben soll, ist sie breiter, länger, höher und tiefer denn Himmel und Erde.

V. 15. **„So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet."** In allen Episteln, darin der Apostel die Christen zur Liebe ermahnt, thut er gemeiniglich auch hinzu, daß sie möchten eines gesinnt sein und sich nicht aufblasen einer wider den andern wegen der Gaben, so ihnen unterschiedlich gegeben sind, s. Röm. 12, 4 f. und 1 Kor. 12, 12. Er weiß, daß die Galater Menschen sind, und daß die Gaben, je vorzüglicher sie sind, auch um so schädlicher sind, wenn die Liebe nicht da ist. Die Kunst bläst den Menschen auf und macht ihn stolz und übermüthig; also thut auch die Gewalt. Und Summa, fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen, allein die Liebe nicht, die allein bessert. Die Liebe allein braucht aller Dinge wohl; denn sie gefällt in allen Gaben Gottes nicht sich selbst, sondern sie dient andern damit. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts denn Zanken und Hadern, Krieg, Zwiespalt, Feindschaft. Dies Uebel, welches am meisten dem Dienste der Liebe widerstrebt, däucht mich, berührt hier der Apostel, als ob er sagen wollte: Lieber, scheltet und verdammet euch nicht untereinander um der Beschneidung, Feiertage oder anderer Ceremonien willen; sondern deß befleißigt euch lieber, daß ihr einander dienet durch die Liebe: sonst, wo ihr so fortfahret, euch unter einander zu beißen und zu fressen, so sehet mit zu, daß ihr nicht verzehret werdet, d. i. daß ihr nicht darüber auch leiblich zu Trümmern gehet;*) was gemeiniglich zu geschehen pflegt, sonderlich den Ketzern, so Rotten anrichten (wie dem Arius), auch ganzen Ländern und Königreichen, welche nach solchem Beißen und Fressen endlich zerstört und verwüstet werden. — Mit diesen Worten zeigt Paulus an, daß, wo durch die falschen Lehrer der Grund, d. i. der Glaube an Christum umgekehrt wird, in der Kirche oder christlichen Gemeinde kein Friede noch Einigkeit bestehen kann; sondern es muß gewiß das folgen, daß man auf mancherlei Meinung falle, auch mancherlei Leben und Werk vornehme: daß also sich immerdar ein Zank über

---

*) „Beißen" wird hier genommen für schänden und lästern; durch „fressen" sollst du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch „verzehret werden" beider Verdammniß.

den andern erheben muß, beide des Glaubens und des Lebens halben. Wenn aber die Einigkeit der christlichen Gemeinde einmal zerstört wird, kann solches Uebels kein Maß noch Ende gefunden werden: immer heckt eine Rotte die andere und verdammt eine die andere. Solches haben wir im Pabstthum wohl gesehen: da die Lehre des Glaubens unterdrückt war und an ihrer Statt Menschengebot gelehrt ward, konnte die Einigkeit des Geistes nicht bestehen; sobald aber diese dahin war, sind durch die Werklehre unzählige Rotten und Sekten der Mönche, welche unter sich selbst der Sache nicht einig waren, wollte immer ein Orden besser und heiliger sein denn der andere; auch die, so in gleichem Orden lebten, waren uneins; soviel Mönche in einem Kloster waren, so viel waren eigene Meinungen und Gutdünkel. Summa, es ist nicht möglich, daß Werkheilige und Rotten können zufrieden sein mit denen, so es nicht mit ihnen halten; sie beißen und fressen, wie hier Paulus sagt, sich immer mit ihnen, da wird nichts anders aus.

V. 16.*) Weil er V. 14 sagt, daß das ganze Gesetz in einem Wort erfüllt werde, läßt sichs ansehen, als habe er der Hauptsache vergessen, so er durch und durch in der Epistel gehandelt hat, und falle nun auf eine andere Meinung, als seien die gerecht, so die Werke der Liebe thun und das Gesetz damit erfüllen. Auf solche Einrede antwortet er, wie folgt: „**Ich sage aber: Wandelt im Geist.**“ Als wollte er sagen: Ich habe nicht vergessen, was ich droben vom Glauben gesagt habe, ich widerrufe auch diese Lehre nicht, sondern ich bin noch ganz und gar gesinnt wie zuvor. Auf daß ihr mich nun recht verstehet, sage ich weiter: Wandelt im Geist! Will also sagen: Wenn ich euch heiße, daß ihr euch unter einander lieben sollt 2c., will ich das von euch haben, daß ihr im Geist wandeln sollt; denn ich weiß wohl, daß ihr das Gesetz nicht erfüllen werdet: doch befleißigt euch gleichwohl deß, daß ihr im Geist wandelt, d. i. kämpfet und streitet durch den Geist wider das Fleisch und folget dem, dazu euch der Geist treibt; ich fordere nicht mehr von euch, auch könnet ihr nicht mehr thun, denn daß ihr dem einen Hauptmann, dem Geist, folget und streitet wider den andern, nemlich das Fleisch.

*) V. 16—24 Epistel auf 14 Trinitatis-Sonntag. Den Inhalt derselben gibt Luther in der Kirchen-Postille in der Kürze also an: „Sie ermahnet zu guten Werken oder Früchten des Glaubens alle, so nun den heil. Geist durch den Glauben haben, und treibt solches also, damit man sehe, daß nicht die Meinung dieser Lehre ist, gute Werke zu verbieten oder böse zu erlauben und nicht zu strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen, sondern sie zeigt klar, daß Gott ernstlich haben will, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie im Geist bleiben wollen. Also daß nicht bei einander stehen können die zwei: Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen. Denn die zwei (spricht er V. 17) sind wider einander, und es ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keins neben dem andern sich leidet, sondern eins die Oberhand behalten und das andere ausstoßen muß. Darum nennt er (V. 19 — 21) klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und klar zu kennen sind, daß sie nicht vom Geist stammen, und schließt stracks, daß, wer dieselbigen thut, nicht im Stande ist, Gottes Reich zu ererben, und den heil. Geist und Glauben verloren hat. Er zeigt aber auch (V. 22 ff.), woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten widerstehen können, nemlich, daß sie den Geist durch den Glauben empfangen und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben, daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnt, Gott gehorsam zu sein und sich vor Sünden zu hüten, darum widerstehen sie (V. 24.) und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder Gott erzürnen; und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdammen (V. 23.), weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.“

Darum hat Paulus des Handels, wie man vor Gott allein durch den **Glauben** muß gerecht werden, nicht vergessen: denn indem er sie heißt „im Geist wandeln," will er deutlich zu verstehen geben, daß die Werke nicht können gerecht machen. Dagegen haben die heillosen Sophisten aus V. 14 also geschlossen: Ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so folgt, daß der Mensch dadurch gerecht wird; derhalb, wenn wir lieben, so sind wir gerecht. Nun aber ist es je ein närrisch Vornehmen, wenn einer den Spruch hört: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung," item: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," daß er bald daraus schließen will: Gebeut es unser Herr Gott, so können wir es auch thun; das Gesetz heißt uns lieben, darum lieben wir. Weit gefehlt! Es sollte wohl also sein, daß wir das Gesetz erfüllten und dadurch gerecht würden: aber die Sünde, so uns noch anhängt, hindert es und läßt es in diesem Leben dazu nicht kommen; die macht, daß wir uns selbst so sehr lieben, daß wir Gott und unsern Nächsten nicht so lieben können, wie wir wohl sollten. Unsere Liebe ist nichts; und ob sie gleich etwas ist, ist es doch viel zu geringe dazu, daß sie Gott versöhnen und Seinen Zorn stillen könnte. Was nicht rein noch vollkommen ist, das kann nicht in Himmel kommen. Doch trösten wir uns deß, daß Christus, der keine Sünde gethan hat, uns mit Seiner Gerechtigkeit überschattet und schmückt. Wenn wir mit diesem Schirm, ja Himmel der Vergebung der Sünden (Ps. 103, 3.) und Gnadenstuhl bedeckt sind, dann fahen wir an zu lieben und das Gesetz zu erfüllen, Röm. 8, 3. 4. — Dennoch werden wir durch solche Erfüllung nicht gerecht vor Gott, so lange wir hier leben. Darum ist der Glaube unsere Gerechtigkeit in diesem Leben; wenn wir aber dorthin kommen, da wir durch und durch ganz rein und frei sein werden von allen Sünden und bösen Lüsten, werden wir alsdann weder Glaubens noch der Hoffnung bedürfen, sondern in der Liebe ganz vollkommen sein. Wenn Christus das Reich Gott dem Vater überantworten wird und aufheben alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt, daß Gott sei Alles in Allen (1 Kor. 15, 24.), da werden denn Glaube und Hoffnung aufhören und die Liebe vollkommen und ewig sein, 1 Kor. 13, 8. 13.; da werden wir vollkommen lieben und in rechter vollkommener Liebe gerecht sein. Darum braucht Paulus deutliche und helle Worte, will sie auch eigentlich und recht, wie sie lauten, verstanden haben; als wollte er sagen: Wir sind dahin noch nicht kommen, daß wir das Gesetz erfüllen können, darum müssen wir im Geist wandeln und uns üben, daß wir denken, reden und thun, was der Geist will, und wiederum dem widerstehen, das da fleischlich ist. Derhalb setzt er hinzu: „**So werdet ihr des Fleisches Lüste nicht vollbringen,**" auch nicht beißen und fressen (V. 15.). Will also sagen: Es sind des Fleisches Lüste in euch noch nicht todt und gestorben, sondern immer stechen sie wieder hervor, murmeln und streiten wider den Geist. Es ist keines Heiligen oder Christen Fleisch so fromm, wenn man ihm etwas zu Leid thut, daß es nicht gern wiederum beißen und fressen wollte oder je zum wenigsten etwas nachlassen an dem Gebot der Liebe; ja unmöglich ist es, daß es im ersten Grollen sich nicht vom Nächsten wende, sich gern rächen wollte und ihn als seinen Feind hasse und Arges gönne; oder hat ihn je nicht so lieb, gönnet ihm auch nicht so viel Gutes, als es wohl

verpflichtet ist nach diesem Gesetz. Siehe, das geschieht den Heiligen selbst. Darum will Paulus, daß wir im Geist sollen wandeln, auf daß wir des Fleisches Lust nicht vollbringen. Als wollte er sagen: Wenn ihr schon zu Zorn oder Haß bewegt werdet wider einen Bruder, der euch beleidigt oder etwas zuwider handelt; so sehet doch zu, daß ihr durch den Geist dem bösen Willen widerstehet, haltet ihm seine Schwachheit zu gut und liebet ihn; ja es ist nimmermehr so noth, daß du die Liebe gegen ihn erzeigest, als wenn er gebrechlich ist und dich beleidigt hat. — Die Sophisten ziehen die Lüste des Fleisches, davon Paulus hier redet, auf die Unkeuschheit. Nun ist es wohl wahr, daß auch die Heiligen oder Glaubigen, sonderlich so noch jung sind, von der Unkeuschheit angefochten werden; ja die Natur ist so greulich verderbt und vergiftet, daß auch christliche Eheleute von solcher Anfechtung nicht frei sind. Das Gemahl, dazu der Junker Adam Recht hat, verachtet er und wird sein bald müde; dazu er aber kein Recht hat, das hätte er gern. Dies pflegt auch durchaus in allen Dingen zu geschehen: was man hat, deß wird man satt; was man aber nicht hat, darnach trachtet man; wie Jener sagt: „Was uns verboten ist, nach dem streben wir; und was uns nicht werden kann, nach dem verlangt uns.“ Darum streite ich nicht dawider, daß „des Fleisches Lust“ auch Unkeuschheit bedeute; doch also, daß sie zugleich auch alle andere sündliche Begierde in sich schließt, damit die Heiligen angefochten werden, doch einer heftiger denn der andere: als da sind Hoffart, Neid, Geiz, Ungeduld 2c. Ja, es zählt Paulus hernach (V. 19 ff.) unter die Früchte des Fleisches nicht allein die groben Sünden und Laster, sondern auch Abgötterei, Ketzerei u. s. w., welches hohe, heimliche Sünden sind, am allertiefften im Herzen verborgen. Darum ist es gewiß, daß Paulus redet von allerlei Lüsten des Fleisches und also begreift alles, was Sünde heißen und sein mag, so in den Heiligen sich noch regt und dem Geiste, der in ihnen angefangen hat, widerstrebt. Darum wenn er der Lust des Fleisches gedenkt, redet er nicht allein von der Unkeuschheit, sondern vornemlich vom Unglauben, Mißtrauen, Verzweiflung, Feindschaft und Verachtung Gottes, Abgötterei, Ketzerei 2c. Darum schreibt Paulus dies Gebot nicht allein den vermeinten Geistlichen (Einsiedlern und Mönchen), daß sie sollen keusch leben; auch nicht allein den öffentlichen Sündern, daß sie von ihrer Unzucht aufhören; sondern der ganzen Christenheit, d. i. allen Glaubigen, die ermahnt er, daß sie im Geist wandeln, auf daß sie des Fleisches Lust nicht vollbringen, d. i. daß sie nicht allein den groben Lüsten im Fleisch wehren, als da sind Unkeuschheit, Zorn, Ungeduld 2c., sondern auch den hohen geistlichen Sünden, als da sind Unglauben, Gotteslästerung, Abgötterei, Gott verachten, Ihm feind sein u. s. f. Auch fordert Paulus von den Christen nicht, daß sie das Fleisch ganz und gar täuben und tödten sollen; sondern daß sie es so zäumen, daß es dem Geist unterthan sei. Röm. 13, 14 heißt er uns des Fleisches warten, auf daß beide, Leib und Vernunft, ihr Amt ausrichten können; doch also, daß es zur Noth, nicht zur Lust und Geilheit geschehe. Derhalb, wenn das Fleisch beginnt geil zu werden, so widerstehe ihm; will es nicht ablassen, so begib dich in Ehestand, denn es ist besser freien, denn brennen, 1 Kor. 7, 9. Wenn du solches thust, so wandelst du im

Geist, d. i. du folgest Gottes Wort und Willen, nicht dem Fleisch. Auf solche Weise soll ein Jeder in seinem Beruf im Geist wandeln, so wird er nicht allein keine Unkeuschheit, sondern auch keine anderen Werke des Fleisches vollbringen.*)

V. 17. **„Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“** Da Paulus hier sagt, wie das Fleisch wider den Geist gelüste und den Geist wider das Fleisch, erinnert er uns zugleich, daß wir des Fleisches Lüste fühlen werden, d. i. nicht allein Anfechtung zur Unkeuschheit, sondern wir werden auch fühlen Hoffart, Zorn, Traurigkeit, Ungeduld, Unglauben u. dgl.**) Aber er will gleichwohl, wenn wir solche Lüste fühlen, daß wir ihnen widerstehen, nicht folgen noch darein willigen sollen, d. i. wir sollen nicht denken, reden oder thun das, dazu uns das Fleisch reizt. — **„Dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“** So will nun Paulus sagen: Fleisch und Geist streiten in eurem Leibe wider einander gleich als zween Fürsten, so gegen einander zu Felde liegen; darum könnet ihr nicht thun, was ihr wollet, d. i. ihr vermöget nicht zu thun, was ihr gerne wolltet. Diese Worte zeigen genug an, daß er diese Vermahnung an die ganze heilige Christenheit thut, die an Christum glaubt, getauft, gerecht, neu geboren ist und vollkommene Vergebung der Sünden hat, und sagt dennoch, daß dieselbe noch Fleisch habe, das dem Geist widerstrebe. Dergleichen redet er auch von sich selbst Röm. 7, 14. 23. 24.***) Ich wollte auch von

---

*) Kürzere Auslegung: Merke auf das Wort: „nicht vollbringen.“ Denn unter „thun“ und „vollbringen“ die Lüste des Fleisches oder Geistes ist (nach Augustin, s. vag. V. 17) der Unterschied nach dem Sinne Pauli, daß: thun die Lüste des Fleisches, ist: gekitzelt und bewegt werden davon, es sei zum Zorn oder Unkeuschheit; aber vollbringen heißt: ihnen verwilligen und sie erfüllen; und das sind die „Werke“ des Fleisches. Aber dieselben weder haben noch thun geschieht, nach der Anzeige des heiligen Augustinus, erst, wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden. Daher sagt er, daß alle Heiligen noch zum Theil fleischlich sein, wiewohl sie nach dem innerlichen Menschen geistlich sind. Aus all dem ist offenbar, was ein christlich Leben sei, nemlich Versuchung, Streit und Kampf, und wie die zu unterweisen seien, die mit mancherlei Püffen und Stößen werden angerannt, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie fühlen, daß sie noch nicht gar entledigt sind von böser Neigung, welcherlei Sünde es sei, Röm. 13, 14. 6, 12. Ohne böse Lüste kann Niemand sein; aber denselben nicht verwilligen und gehorchen vermögen wir wohl.

**) Wie der „Geist“ hier nicht allein für die Keuschheit genommen wird, also muß auch das „Fleisch“ nicht allein Unkeuschheit bedeuten. — Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist nicht von einander (denn das Fleisch kann keine Lust haben denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebt), sondern ich verstehe den „Geist“ und das „Fleisch“ für den ganzen Menschen, und zumeist die Seele. Soviel der Mensch göttlich Ding vernimmt, ist er Geist; soviel er von den Lüsten des Fleisches bewegt wird, ist er Fleisch; und wenn er denn verwilligt, so ist er alsdann ganz und gar Fleisch, wie 1 Mos. 8, 21 und 6, 3 gesagt wird. So aber der Mensch ganz und gar dem Gesetze sich unterwirft, so ist er gar miteinander geistlich, was alsdann geschehen wird, wenn der Leib geistlich wird. Wir werden wohl geheilt in der Kirche, wir sind aber noch nicht völlig gesund und werden des letzten wegen Fleisch genannt, des ersten wegen Geist. Es ist der ganze Mensch, der die Keuschheit liebt, und eben derselbige ist es auch, der noch mit bösen Lüsten gekitzelt wird und beladen ist. Es sind zween ganze Menschen und ein ganzer Mensch: also geschieht's, daß der Mensch mit sich selber streitet und sich gleichsam entgegen wird; er will und will nicht. Und das ist eben die Herrlichkeit und Ehre der Gnade Gottes, daß sie uns hat gemacht uns selbst zu Feinden.

***) Hier (Röm. 7.) lassen es sich etliche Väter sauer werden, wie sie Paulum mögen entschuldigen; aber sie zeigen damit an, daß sie Paulum nie recht verstanden haben und nicht gewußt, wie einem Christen zu Sinne ist; haben dazu der Christenheit einen großen, herrlichen Trost entzogen, den Artikel von der Vergebung der Sünden damit vertilgt, und dagegen die Leute beredet, sie können mit ihren Werken für die Sünde genug thun.

Herzen gern, daß ich einen größern und stärkern Muth hätte, daß ich nicht allein der Tyrannen Dräuen und Trotzen, der Ketzer Irrthum, Aergerniß und Aufruhr verachten und in Wind schlagen; sondern daß ich auch allerlei Schrecken und Traurigkeit des Herzens bald überwinden und vergessen könnte; und endlich, daß ich mich vor dem Tode nicht entsetzte, sondern ließe mir ihn einen willkommenen Gast sein: ich finde mich aber oftmals viel anders geschickt. Soll ich aber darum verzweifeln? Da sei Gott für! Also thue ich ihm aber: ich tröste mich dieser Worte St. Pauli, da er spricht: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist“ rc.; ich will der Ermahnung Pauli folgen und im Geist wandeln, d. i. ich will Christum durch den Glauben und Hoffnung ergreifen und mich Seiner Zusage trösten, und durch Hilfe und Stärke Seines Geistes des Fleisches Lust nicht vollbringen. Da ich noch ein Mönch war, meinte ich oft, ich müßte verloren sein, wenn ich etwa eine böse Anfechtung fühlte; beichtete alle Tage und half mich doch nichts. Hätte ich da diesen Spruch Pauli recht verstanden, so wollte ich mich so hart nicht gemartert, sondern also gedacht haben, wie ich jetzt zu thun pflege: Lieber Martin, es wird nichts daraus, daß du hier auf Erden ein englisch Leben führest, d. i. gar ohne Sünde seist; so lange du im Fleisch lebst, lässet es von seiner Art nicht, sperret und lehnet sich auf wider den Geist. Aber verzage darum nicht, sondern widerstrebe ihm durch den Geist, daß du seine Lust nicht vollbringest, so kann es dir nicht schaden, weil du in Christo Jesu bist, Röm. 8, 1. D. Staupitz pflegte etwa zu sagen: „Ich habe unserm Herrn Gott mehr denn tausendmal gelobt, ich wolle fromm werden, ich habe es aber nie gehalten; darum will ich's nimmermehr geloben, denn ich weiß doch, daß ich's nicht halte. Darum, wo mir Gott nicht gnädig sein will um Christi willen und ein seliges Stündlein verleihen, wenn ich von diesem Jammerthal scheiden soll, werde ich mit meinen Gelübden und guten Werken nicht bestehen können, sondern verloren sein müssen.“ Dies ist eine rechte feine, dazu auch heilige und selige Verzweiflung, die mit Herzen und Munde bekennen alle die, so da wollen selig werden. Denn solche alle verlassen sich nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit (Ps. 143, 2. 130, 3.), sondern sehen allein auf Christum, der den Titel allein führt „ein Gerechter und ein Helfer,“ und streiten gleichwohl ohne Unterlaß durch den Geist wider das Fleisch, nicht daß sie seine Lust gar nicht fühlen, sondern daß sie dieselbe nicht vollbringen, beten: Lieber Herr, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Uebel! So haben nun die Glaubigen einen großen Trost aus dieser Lehre Pauli, da er spricht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Denn damit gibt er zu verstehen, daß sie eines Theils Geist, eines Theils Fleisch sind; doch also, daß der Geist herrschen, das Fleisch unterthan sein soll, die Gerechtigkeit regieren, die Sünde aber dienen. Wer das nicht weiß, sondern denkt, ein Christ müsse gar keinen Fehl oder Gebrechen an sich haben, und fühlt doch an sich viel und mancherlei Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth und Traurigkeit des Herzens verzehrt werden und verzweifeln. Wer es versteht und sich darein recht zu schicken weiß, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, d. i. das Böse zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird es ihm eine Ursache mit Ernst zu beten, Vergebung

der Sünden zu suchen durch Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, hernach ihn sonst vielleicht nimmermehr so sehr verlangt oder ihn je so herzlich nicht begehren würde. Darum ist es nicht böse, sondern gut und nützlich, daß wir unsere Sünde fühlen und dadurch erkennen, wie böse und gar verderbt unser Fleisch ist, auf daß wir dadurch bewegt werden, um Stärkung des Glaubens zu bitten und Christi Hülfe zu begehren. Daraus denn endlich der Nutzen kommt, daß ein Christ zum wunderlichen Werkmeister wird, der aus Traurigkeit Freude, aus Schrecken Trost, aus Sünde Gerechtigkeit machen kann, indem er an Christo durch den Glauben festhält und durch den Geist das Fleisch auf solche Weise betäubt, daß er seine Lust nicht vollbringt. Darum wenn er gleich mit Zorn, Ungeduld, Zweifel, Unglauben ꝛc. angefochten wird, ist es kein Wunder: denn je frömmer einer ist, je mehr er diesen Kampf fühlen wird. Denn je heiliger Mensch, je größere Anfechtung. Da kommt her das große, jämmerliche Klagen der Heiligen in den Psalmen und der ganzen Schrift (davon Mönche, Einsiedler und alle Werkheiligen keinen Tropfen wissen noch verstehen), daraus zu verstehen, daß die rechten Heiligen nicht todte Stöcke und steinerne Götzen sind, die nichts fühlen und keinerlei fleischliche Lust empfinden, sondern die, deren Fleisch wider den Geist gelüstet. — Hier möchte aber Jemand sagen, es sei gefährlich, die Leute zu unterrichten, daß einer nicht solle verdammt werden, ob er gleich die fleischlichen Anfechtungen, so er fühlt, nicht so bald überwinden könne. Hier kann man keine gewisse Regel geben, sondern es muß ein jeder sich selbst fleißig prüfen, durch welcherlei Lust des Fleisches er am meisten angefochten werde. Wenn er das erfährt, so sehe er zu, daß er nicht faul noch sicher sei und denke: Du bist ein Kind der Gnade, die Sünde kann dir nicht schaden; sondern daß er wache und im Geist wider solche Anfechtung aufs allerernste streite, auf daß, ob er sie ja nicht allerdinge unterdrücken kann, sie doch nicht vollbringe. Wo nicht, so hat er bereits sein Urtheil, nemlich: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen," und hernach V. 21: „Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." Die Buße thun und durch den Glauben den Mittler Christum ergreifen, die achten ihre Sünde nicht gering noch klein, sondern groß und schwer; darum widerstehen sie der bösen Lust und allen andern Sünden. Solches sage ich darum, daß nicht jemand denke, als sollte man die Sünde, nachdem man zum Glauben kommen ist, gering achten. Sünde ist rechte Sünde, der Gott feind ist und sie strafen will, du thust sie vor oder nachdem du Christum erkannt hast, ja eine jegliche Sünde ist gewiß tödtlich. Daß aber dem Glaubigen seine Sünden nicht zum Tode gereichen, das geschieht um Christi, des Versöhners und Mittlers willen, welcher die Sünde durch Seinen Tod getilgt hat. Wer an den nicht glaubt, dem sind nicht allein alle seine Sünden tödtlich, sondern auch alle seine guten Werke, wie geschrieben steht Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde;" darum es auch ein schädlicher Irrthum ist, daß die Sophisten die Sünde unterscheiden nach den Werken, wie die an ihnen selbst sind, und nicht nach dem die Person glaubig oder unglaubig ist.

V. 18. „**Regieret** (zieht Joh. 6, 44. 12, 32.) **euch aber der Geist, so**

seid ihr nicht unter dem Gesetz" (ihm nichts schuldig: warum wollt ihr euch also wieder zu ihm kehren? oder warum unterwindet ihr euch, es auf einem andern Wege zu erfüllen?). Es kann Paulus seiner Lehre vom Glauben nicht vergessen, sondern wiederholt sie immerdar, mengt sie mit ein, ob er gleich von den guten Werken lehrt. Möchte aber Jemand sagen: Wie mag das sein, daß wir nicht sollten unter dem Gesetze sein? lehrest du doch selbst, daß wir noch Fleisch haben. Dies, sagt er, lasset euch nicht irren, sondern sehet allein darauf, daß ihr vom Geist regiert werdet, d. i. daß ihr den Willen behaltet, welcher wider das Fleisch strebt und seine Lust nicht vollbringt: so seid ihr nicht mehr unter dem Gesetz, Röm. 7, 25. Darum sind die Gottseligen nicht unter dem Gesetz nach dem Geist: denn das Gesetz kann sie nicht verklagen noch zum Tode verdammen; denn ihre Gerechtigkeit, nemlich Christus, den sie durch den Glauben ergreifen, ist untadelich; so lange sie an dem durch den Glauben hangen, regiert sie der Geist und sind frei vom Gesetz. — Mit diesen Worten: „Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz" magst du dich selbst und Andere, so in großer, schwerer Anfechtung sind, mächtiglich trösten. Denn es kommt oft, daß einer so heftig angefochten wird von Zorn, Haß, Ungeduld, Unkeuschheit, Schwermuth oder von andern Lüsten des Fleisches, daß er ihrer nicht los werden kann, er stelle sich dagegen wie er immer wolle. Was soll er hier thun? Soll er darum verzweifeln? Nein, sondern er soll also sagen: dein Fleisch streitet jetzt und wüthet wider den Geist; laß es nur immerhin wüthen, so lange es will, allein siehe du zu, daß du ihm nicht folgest, sondern wandle nach dem Geist und laß dich denselben regieren, daß du des Fleisches Lust nicht vollbringest. Wenn du solches thust, spricht dich Paulus frei vom Urtheil des Gesetzes: es mag dich wohl verklagen und schrecken, aber es richtet damit nichts aus. Es soll sich auch in solcher Anfechtung keiner irren lassen, daß der Teufel die Sünde alsdann so groß und schwer machen kann, daß, wo einer seinem Fühlen folgen wollte, sich wohl bedünken ließe, er müsse in demselben Augenblick verderben; sintemal er nichts anders fühlen kann denn eitel Gottes Zorn und Verzweiflung. Aber wenn es also um ihn steht, so sehe er zu, daß er sich ja nicht nach seinem Fühlen richte, sondern halte sich an dies Wort Pauli: So euch der Geist regiert, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. So ist nun dies die einzige Arznei, wenn das Fleisch tobt, daß wir alsdann das Schwert des Geistes, d. i. das Wort Gottes ergreifen, das da lehrt, wir sollen Gott in der Anfechtung anrufen, so wolle Er uns durch Christum erlösen. Wenn wir also dawider streiten, wird es nicht fehlen, wir werden endlich siegen und überwinden, ob sich's wohl anders fühlen läßt, weil der Kampf in der Anfechtung währet. Wenn man aber das Wort aus den Augen verliert, ist es Alles verloren und weiter weder Hilfe noch Rath zu finden.

So ist nun dies die Summa von diesem Handel über den Kampf des Fleisches und Geistes, daß die Heiligen, d. i. die, so durch den Glauben an Christum mit Gott versöhnt sind, nicht vollbringen können, das der Geist will. Der Geist wollte gern durch und durch glasschön und rein sein; aber das Fleisch, damit er behängt ist, lässet es nicht geschehen. Dennoch sind sie selig, daß sie Vergebung

der Sünden haben durch Christum. Ueberdies, weil sie auch vom Geist regiert werden, sind sie nicht unter dem Gesetz, d. i. das Gesetz kann sie nicht verklagen noch erschrecken; und ob sich's gleich untersteht, kann es sie doch nicht in Verzweiflung treiben.

V. 19. **„Offenbar sind aber die Werke des Fleisches“** 2c. Dieser Text stimmt überein mit dem Spruch Christi Matth. 7, 16. 18.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ 2c. Denn es lehrt Paulus hier eben dasselbe, nemlich daß die Werke und Früchte genug anzeigen, ob die Bäume gut oder böse sein, d. i. ob die Menschen dem Fleisch oder Geist folgen. Als sollte er sagen: Auf daß nicht Etliche unter euch vorwenden möchten, sie verstehen nicht, was ich jetzt von dem Streit des Fleisches und des Geistes gesagt habe, so will ich euch vor die Augen malen, erstlich, welche des Fleisches Werke seien, die eines Theils auch die Gottlosen wohl erkennen; darnach will ich euch auch die Früchte des Geistes vormalen. Solches thut Paulus darum, daß viele Heuchler bei den Galatern waren, welche vorgaben, sehr fromme und gute Christen zu sein, rühmten viel vom Geist und konnten von der Lehre des Glaubens überaus viel und herrlich schwatzen; wandelten aber nichtsdestoweniger nicht im Geist, sondern im Fleisch, deß Lüste sie auch vollbrachten. Darum überzeugt sie Paulus hiemit öffentlich, daß sie die Leute nicht seien, für die sie sich ausgäben und rühmten. Auf daß sie nun solche seine Vermahnung nicht in Wind schlugen, fällt er ein greulich, schrecklich Urtheil über sie, daß sie kein Erbtheil im Reich Gottes haben werden, auf daß sie solches zur Zeit bedenken und sich darnach bessern. Ein jeder Mensch hat seinem Alter nach seine sonderliche Anfechtung und Gebrechen. Junge Leute werden mit Unzucht, die bei ihren besten Tagen sind, mit Ehrgeiz, die Alten aber mit Geldgeiz angefochten. Und solche Anfechtung haben nicht allein die Unglaubigen, sondern auch die Glaubigen; ja, je höher sie mit Gottes Erkenntniß begnadigt sind, je härter und heftiger setzt ihnen der Teufel zu, reizt sie nicht allein zu Unkeuschheit, Geiz 2c., sondern auch, daß sie ungeduldig werden, wider Gott murren, zürnen 2c. Darum ist freilich kein Heiliger je gewesen, deß Fleisch nicht wider den Geist gelüstet hätte, d. i. der nicht mancherlei Anfechtung, beide leiblich und geistlich, gefühlt hätte: sie sind ihm aber darum nicht verdammlich gewesen, weil er ihnen durch den Geist widerstanden hat. Darum sollen wir einen solchen Unterschied machen, daß viel ein ander Ding ist, vom Fleisch angefochten werden, und doch seinen Lüsten nicht folgen, sondern im Geist wandeln und dawider streben, denn — wenn man in des Fleisches Lust willigt und seine Werke sicher vollbringt, darin beharrt und gleichwohl viel vom Geist rühmt und sich also stellt, als ob man zumal christlich lebte. Die ersten tröstet Paulus, da er sagt V. 18: weil sie vom Geist regiert werden, seien sie nicht unter dem Gesetz; den andern aber dräuet er mit der ewigen Verdammniß, da er spricht V. 21: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. Paulus erzählt nicht alle Werke des Fleisches, sondern nur etliche für die andern alle. Zum ersten setzt er etliche Laster der Unkeuschheit, als: **„Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht.“** Das erste Laster ist der Ehebruch, sehr wohl bekannt. Das andere die Hurerei, in welcher Hiero-

nymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wollüste. Das dritte ist die Unreinigkeit und die Geilheit*); welches auch gehört zu den Sitten, Gebärden und Worten. — „**Abgötterei**" nennt er allerlei Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleiße von außen wie schön und herrlich es kann, dazu allerlei hitzige und brünstige Andacht des Herzens derer, die Gott dienen wollen ohne Christum, den Mittler, ohne Sein Wort und sonderlichen Befehl; wie man im Pabstthum das für der allergeistlichsten Werke eins hielt, wenn die Mönche in ihren Zellen saßen und dichteten allda von Gott und Seinen wunderbarlichen Werken, wenn sie in ihrer großen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knieen lagen, beteten und ihre Beschaulichkeit von himmlischen Dingen hatten mit solcher großen Lust und Andacht, daß sie vor großer Freude weinten. Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern und von all dem, das vergänglich ist, gedachten allein an Gott und Seine großen Wunderwerke. Noch ist dies alles, welches doch die Vernunft für eine englische Geistlichkeit (Kol. 2, 18.) hielt, nach Pauli Meinung ein Werk des Fleisches. Darum ist allerlei Religion, sie habe einen Namen und Schein so groß und heilig er sein mag, da man Gott ohne Sein Wort und Befehl dienen will, nichts anders denn Abgötterei; und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giftiger sie sind; denn sie führe dien Leute vom Glauben an Christum, und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigenen Kräfte, Werke und Gerechtigkeit. Der Vater hat Sein Wohlgefallen an Christo allein; wer den hört und thut, was Er ihn heißt, der ist das liebe Kind um des Geliebten willen, Eph. 1, 6., von deß Fülle wir alle nehmen müssen Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. Nun heißt Er uns aber, daß wir allein Seinem Wort glauben und uns taufen lassen sollen, und nicht eigene neue Gottesdienste und Religion erwählen. Jedermann weiß wohl, was Ehebruch, Hurerei und dergleichen sind: die Abgötterei aber ist so ein scheinbar und geistlich Ding, daß sie Niemand kennt denn allein die Glaubigen; daraus leicht zu verstehen, daß Paulus Fleisch nennt alles das, so an Menschen ist, begreift auch zugleich mit alles, was die Seele vermag aus ihren Kräften. Fürwahr, es ist ein Großes, daß Paulus die Abgötterei unter die Werke des Fleisches gerechnet hat.**) Unter „**Zauberei**" versteht der Apostel die schwarzen Künstler, Zauberer und die mit Segen umgehen und alle Andern, so durch des Teufels Hilfe andere Leute betrügen oder Schaden thun und stehlen ihrem Nächsten. So wird offenbar auch aus dem Zeugniß des Apostels, daß die Zaubereien etwas sind und schaden mögen, was viele nicht glauben wollen. Von ihr ist oben K. 3, 1 gesagt, und ist über die Maßen eine gemeine Sünde gewesen bei unsern Zeiten, ehe das Evangelium an Tag kommen ist. Aber das Evangelium treibt den Teufel mit seinem Gespenst aus, daß er weichen muß; dagegen bezaubert er die Leute auf eine andere Weise, die viel

---

*) *Ἀσέλγεια* = lascivia oder obscoenitas.

**) Die Menschen, die den Bauch zu einem Gott haben und die geizig sind, sind auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Es sind auch alle Schmeichler abgöttisch, alle Hoffärtigen und alle, die sich groß erheben und rühmen bei sich selbst oder bei andern. Also sind jetzt nicht wenig Fürsten Abgötter.

greulicher und schrecklicher ist, davon oben K. 3, 1. Anm. gesagt ist. — — „**Feindschaften, Hader** (ist das Werk der Feindschaft), **Neid** (Eifer), **Zorn, Zank**," wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat und eine Lust hat an anderer Leute Zorn, und reizt auch den Nächsten mit weibischem Zank zu hadern. Das alles mag man besser aus der Person zweier Widersacher vermerken, denn man's beschreiben kann. „**Zwietracht, Rotten, Haß, Mord.**" „Rotten" nennt hier Paulus nicht die Uneinigkeit, so entsteht im häuslichen oder gemeinen Landregiment um leiblicher, weltlicher Sachen willen; sondern die sich in der Christenheit um der Lehre des Glaubens und der Werke willen erheben; denn es sind allwege Rotten und Ketzereien in der Kirche gewesen. Doch ist der Pabst der rechte Erz- und Hauptketzer; denn er hat die Welt mit unzählig viel Ketzereien und Rotten, gleich als mit einer Sindflut, erfüllt. Da ist kein Mönch, der es mit dem andern halte: ein Karthäuser will heiliger und besser sein denn ein Barfüßer, weil sein Orden härter und strenger ist, und so fortan. Darum ist in der päbstischen Kirche keine Einigkeit des Geistes und der Herzen, sondern die höchste Uneinigkeit; da ist nicht einerlei Lehre, Glauben, Religion, Gottesdienst, Ceremonien, sondern alles wider einander. Dagegen haben die Christen einerlei Lehre, Glauben, Gottesdienst, Geist, Sakrament, Christum, Gott, Herz, Sinn, Muth, Willen &c. Solche ihre geistliche Einigkeit hindert nicht, ob sie gleich im äußerlichen Leben und Wandel mancherlei Stände und Wesen führen. Die nun solche Einigkeit des Geistes haben, können gewiß und eigentlich die Geister prüfen, ob sie von Gott oder vom Teufel sind, ob ihre Lehre recht oder falsch sei, welche Gabe die andern nicht haben; wie man im Pabstthum wohl sieht: da ist unter allen Theologen nicht einer gewesen, der da verstanden hätte, was die Wörter „Abgötterei, Rotten" bedeuten, und daß Paulus alle falschen Gottesdienste und heuchlerisch Wesen aller Werkheiligen, sie heißen wie sie wollen, durch „Abgötterei" verstanden haben will; sondern haben gemeint, er rede allein von der groben Abgötterei und Rotten der Heiden und Türken, welche den Namen Christi offenbarlich lästern. — — „**Saufen und Fressen.**" „Saufen" und voll sein wird nicht allein im Wein, sondern in allen andern Arten des Tranks (Luk. 1, 15.) verboten. Die Enthaltung vom Wein oder der Abbruch und die Nüchternheit wird in manchen Stellen der Schrift hoch gepriesen. Was aber die Trunkenheit anrichtet, mag man wohl auch sehen aus mancherlei Historien der heil. Schrift, nemlich an Noah und Loth, 1 Mos. 9, 21. 19. 33. 35., welcher Trunkenheit, ob sie wohl ohne ihre Schuld geschehen ist, ist sie doch nicht ohne Schaden anderer Leute ergangen. Daher Christus Luk. 21, 34 uns hoch vermahnt und spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen &c. „Fressen" wird Luk. 21, 34 Berauschung genannt: eben wie die Trunkenheit durch viel Trinken, also beschwert auch das Fressen durch viel Fressen die Herzen. Paulus sagt nicht, daß Essen und Trinken böse sei, sondern Saufen und Fressen; welches Laster dieser Zeit gemeiner ist in aller Welt denn sonst keines. Die nun in diese säuische Unlust gerathen und dazu Lust und Liebe haben, die sollen gewiß wissen, daß sie nicht geistlich sind, ob sie sich gleich sehr des Geistes rühmen; sondern dem Fleische folgen und dessen Werk

vollbringen sie. Darum hören sie hier ihr Urtheil, davor sie billig erschrecken sollten, daß sie das Reich Gottes nicht erben sollen. So will nun Paulus haben, daß die Christen das säuische Wesen mit Saufen und Fressen meiden und nüchtern und mäßig leben sollen, auf daß das Fleisch nicht übermästet allzu geil werde; wie es denn zu gehen pflegt, daß das Fleisch, wenn man den Bauch zu sehr füllt, anfäht zu toben und zu wüthen. Doch ist es damit allein nicht ausgericht, daß man der heftigen Brunst, so nach der Fülle zu folgen pflegt, steure und wehre; ja wenn man gleich nüchtern ist, soll man das Fleisch im Zaum halten, daß es seine Lust nicht vollbringe. Denn es kommt oft, daß auch die, so nüchtern sind und ein mäßig Leben führen, gleichwohl hart vom Fleisch angefochten werden; wie Hieronymus von sich selbst schreibt: Mein Angesicht, sagt er, war gar bleich von Fasten, dennoch brannte mein Herz von Lüsten in meinem Leibe, welcher keine natürliche Hitze mehr hatte; und obwohl das Fleisch bereits gestorben und todt war ehe ich, der ich in solchem Fleisch lebe, so sott und kochte in mir gleichwohl die Brunst der Unkeuschheit. Darum ist es verloren, daß man die Brunst der Unkeuschheit mit Fasten allein löschen will; es muß der Geist dazu kommen und helfen, d. i. man muß Gottes Wort handeln, glauben und beten. Das Fasten schwächt wohl die Anfechtung, daß die Unkeuschheit nicht so gewaltig sei, soll es aber gedämpft werden, muß Beten und Christum anrufen dazu kommen; Fasten allein thut es nicht. — — Am Ende thut der Apostel hinzu: **„Und dergleichen"**; denn es ist unmöglich, daß alle Werke des Fleisches namentlich aufgeführt werden mögen, dieweil auch die Hoffart und eitle Ehre wohl mögen unter dem „Eifer" verstanden werden; Nachreden, Ehrabschneiden, Schelt- und Schmachwort, Lästerung, Geschrei unter dem „Zorn, Haß und Zwietracht," Hinterlist, Betrug liegen auch darunter.

V. 21. „Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben." Dies ist ein hart schrecklich Urtheil, und ist doch hoch vonnöthen um der falschen Christen willen, welche viel Rühmens machen vom Evangelio, Glauben und Geist, und nichts desto weniger des Fleisches Geschäfte in aller Sicherheit vollbringen. Sonderlich aber thun solches die Heuchler und Ketzer, die sich brüsten und aufblasen, als wären sie weit gelehrter und heiliger denn andere, geben große Kunst und Weisheit vor, rühmen die Wahrheit, und säen doch unter solchem Schein ihr Gift in die Leute und richten Rotten und Ketzereien an: das muß die Wahrheit und große Weisheit sein. Aber Paulus heißt es Werke des Fleisches. Daß sie aber so hoch und viel davon halten, macht, daß sie vom Teufel bezaubert und besessen sind. Derhalb es hohe Noth erfordert hat, daß der Apostel ein so schrecklich Urtheil gefällt hat wider solche sichere Verächter, verstockte Heuchler und Rotten, auf daß doch etliche unter ihnen vor solchem rechten Urtheil sich entsetzten und anfiengen wider die Werke des Fleisches zu streiten.

V. 22. „Die Frucht aber des Geistes ist" ꝛc. Der Apostel setzt die Früchte des Geistes entgegen den Werken des Fleisches; doch setzt er nicht jeglichen Werken insonderheit entgegen die Früchte, sondern vermischt eine vielen und viele vielen.

lich, die „Güte“ und „Treue“ setzt er entgegen der Hurerei, Geilheit und Unreinigkeit, die da sind verderbter Wollust und unflätigen Freuden. Den „Frieden,“ „Geduld,“ „Langmuth,“ „Freundlichkeit“ und „Gütigkeit“ setzt er entgegen den Feindschaften, dem Zanken, Kriegen, Hadern, Zorn; den „Glauben“ den Sekten und Abgöttereien; die „Keuschheit“ aber dem Fressen und Saufen. — „Geist“ wird hier nicht genommen für den heil. Geist, sondern für den geistlichen Menschen, so daß die zwei einander gegenüber gesetzt werden, die Werke des Fleisches und die Früchte des Geistes. — Werke, daß er nicht sagt: die Werke des Geistes, wie er sagt: „Die Werke des Fleisches,“ sondern gibt diesen christlichen Tugenden einen ehrlichen Namen und heißt sie „Früchte des Geistes,“ sintemal viel guter Früchte daraus kommen. Denn die, so mit solchen Tugenden geschmückt sind, geben Gott die Ehre, preisen, bekennen u. Ihn, und reizen dadurch andere, daß sie auch zur Lehre und Glauben Christi treten. Auch kann man ihrer ewiglich genießen, dieweil sie sind Weintrauben und Feigen, nämlich die Verheißungen des Erdreichs. Der Geist ist ein guter Baum und trägt Trauben und Feigen; das Fleisch aber ist ein böser Baum, trägt nichts denn Disteln und Dornen. Die Werke des Fleisches sind niemand nütze, sondern sind böse Werke, die allein Schaden bringen.

Die erste Frucht ist die „Liebe.“ Wie Augustinus sagt vom Glauben, daß ein Jeder denselben gewiß sehe, so er ihn anders hat: also fühlt er auch die Hoffnung und die Liebe, so er sie hat, aufs gewisseste, sonderlich zur Zeit der Versuchung. So ist nun die Liebe eine süße Bewegung gegen Gott, der da zürnt, und gegen den Nächsten, der uns beschädigt hat. Sintemal die Liebe gegen Gott erst dann recht bewährt wird, wenn Gott züchtigt und alles betrübt; wie Er denn das hat sehen lassen an den lieben Märtyrern und an Christi, Seines eigenen Sohnes, Leiden. Also wird auch bewährt die Liebe gegen den Nächsten, wenn der Nächste uns beschädigt und verletzt. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heuchelei näher denn die Liebe, also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß anwendet, daß die Liebe nicht gefärbt und ohne Heuchelei sei, Röm. 12, 9. Denn Gott hat gar viele Liebhaber, die Ihm danken, wenn Er ihnen wohl thut (Ps. 49, 19.), und Ihn lieb haben in ihrem Munde, und mit der Zunge Ihm lügen (Ps. 78, 36.). So liegt nun die Liebe verborgen in Friedenszeiten, wenn die Sache wohl steht; aber im Streit und in widerwärtigen Tagen wird nichts kräftiger gefühlt denn eben die Liebe, die Hoffnung und der Glaube, es sei denn, daß sie nicht auch Verzweiflung, Mißtrauen und Haß empfinden. Es wäre wohl genug gewesen, wenn Paulus die Liebe allein genannt hätte; denn sie verbreitet und theilt sich in alle Früchte des Geistes, daher Paulus ihr 1 Kor. 13, 4 alle Früchte des Geistes zuschreibt: „Die Liebe ist langmüthig, freundlich“ u. s. w. Doch hat er sie auch sonderlich unter die Früchte des Geistes zählen und voransetzen und dadurch die Christen erinnern wollen, daß sie sich vor allen Dingen unter einander lieben sollen, und durch die Liebe einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen und ein jeder von dem andern mehr halten denn von sich selbst: und solches alles um Christi und des heil. Geistes willen, der in den Christen wohnt, um des

Worts, Taufe und anderer göttlicher Gaben willen, so die Christen haben. — — Die andere Frucht ist die „Freude“; die ist eben, wie die Liebe, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmherzigkeit fröhlich sind, auch mitten in Ungestüm und Widerwärtigkeit der Welt, wenn wir loben den Herrn auch im Backofen des Feuers Tag und Nacht, Dan. 3. Sie ist das freundliche Gespräch des Bräutigams und der Braut, d. i. die fröhlichen, lieblichen Gedanken, so ein glaubig Herz von Christo hat, die heilsamen Ermahnungen, die fröhlichen Gesänge, Lobgesänge, Dankpsalmen, damit sich die Christen unter einander ermahnen, üben und fröhlich machen. Die Schrift zeugt hin und wieder, daß Gott kein Gefallen habe an der Traurigkeit des Geistes, sondern will, daß wir in Ihm sollen fröhlich sein. Darum hat Er auch Seinen Sohn nicht gesandt, daß Er uns betrübe, sondern fröhlich machte. Daher ermahnen, ja gebieten die Propheten, Apostel, ja Christus selbst, wir sollen fröhlich sein und uns freuen, als Sach. 9, 9. Ps. 32, 11. 33, 1. Phil. 4, 4. Luk. 10, 20. Wo diese geistliche Freude ist, davon Paulus hier redet (denn der weltlichen Freude folgt Trauren und Weinen), da freut sich das Herz innerlich durch den Glauben an Christum, hält gewiß dafür, daß Er unser Heiland und Hoherpriester sei, der uns zur Rechten Gottes vertritt, und zeigt auch solche Freude äußerlich an mit Worten und Gebärden; ja es kann fröhlich sein mitten in der Trübsal und Tode. In Summa, Christen freuen sich deß, daß sie einen gnädigen Vater im Himmel durch Christum haben, und ist ihnen nichts Liebers, denn wenn das Evangelium weit ausgebreitet wird und viel Leute zum Glauben treten, daß dadurch das Reich Christi gemehrt wird. Solche Freude ist der Welt unbekannt. Endlich im Nächsten ist die Freude, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig und neidisch sind, sondern Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen, und loben die Gaben Gottes in ihm. — — Die dritte Frucht ist der „Friede,“ beide mit Gott und Menschen. In Gott ist er; denn er macht ein gut Gewissen den Menschen und gründet sich auf die Barmherzigkeit Gottes; aber er übertrifft zuweilen alle Empfindung und Sinnlichkeit, wenn er betrübt wird und Sich Gott verbirgt und Sein Angesicht abwendet und das Gewissen sich selbst überläßt. In dem Nächsten ist der Friede, wenn seinem Willen gewichen wird, also daß Christen stille und friedsam sind, unter einander sich nicht zanken noch hassen, sondern tragen einer des andern Bürde durch Geduld. Denn wo einer mit dem andern nicht will Geduld tragen, kann kein Friede unter ihnen bestehen. Darum setzt Paulus die Geduld zunächst nach dem Frieden. — — Diese, die „Geduld“ (gr. Langmüthigkeit), ist eine solche Tugend, da einer lange Zeit Geduld haben kann, also daß er Widerwärtigkeit, Unglück, Unrecht zc. nicht allein duldet und leidet, sondern hält es auch denen, die ihm solch Leid anlegen, lange zu gut, wartet auf ihre Besserung, wünscht ihr Heil und denkt nicht auf Rache (Röm. 2, 4.). Der Teufel hat die Weise: was er mit Macht und Gewalt in der Anfechtung nicht überwinden kann, das erlauert er mit langwierigem Anhalten und harret uns den Hals ab; denn er weiß wohl, daß wir schwache, irdische Gefäße sind, welche große Gewalt und viel harter Streiche in die Länge nicht leiden können; darum überwindet er viel

damit, daß er so lange und fleißig anhält. Wenn man ihm aber da widerstehen will, ist nöthig, daß man sich lange leiden könne und nicht zu weich werde, auf daß man durch diese Geduld nicht allein der Besserung erwarte an denen, so uns Gewalt und Unrecht thun, sondern auch des Endes aller Anfechtung, die der Teufel wider uns erregt. — — Die fünfte Frucht ist „**Freundlichkeit**," daß einer also geschickt ist, daß jedermann mit ihm wohl auskommen kann und gerne mit ihm umgeht. Denn Christen sollen nicht unfreundliche und wunderliche Leute sein, sondern sanftmüthig, leutselig, freundlich, mit denen jedermann gern umgeht, die andern ihre Fehle und Gebrechen können zu gut halten, andern gerne weichen, sich mit den Wunderlichen leiden können, wie die Heiden lehren: Eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wohl wissen, man soll ihm aber darum nicht feind sein.*) Ein solcher feiner, freundlicher Mann ist unser lieber Herr Christus gewesen, wie man im Evangelio durch und durch sieht. Man liest, daß Petrus allweg habe weinen müssen, so oft er daran gedacht habe, wie freundlich der Herr Christus in all Seinem Thun und Wandel gewesen sei. Gewißlich ist es eine sehr feine, sanftmüthige, stille und liebliche Tugend und allerdinge füglich zu der Gesellschaft und lockt alle Welt, mit ihr Gemeinschaft zu haben. — — „**Gütigkeit**" ist, daß man andern in Nöthen gerne hilft und Rath gibt, leiht &c. — — Die siebente Frucht ist der „**Glaube**." Weil Paulus hier den Glauben auch unter die Früchte des Geistes zählt, ist es genug abzunehmen, daß er nicht den Glauben, der Christum ergreift, meint, sondern den Glauben, damit ein Mensch gegen den andern treulich und aufrichtig, ohne Falsch und Trug handelt; daher er sagt 1 Kor. 13, 7.: „Die Liebe glaubet alles." Wer diesen Glauben hat, der denkt nichts Arges von andern Leuten, sondern hat ein fromm, einfältig Herz gegen jedermann; und wenn er gleich betrogen wird und findet es anders, denn er gemeint hatte, bleibt er gleichwohl sanftmüthig und gütig, hält es dem zu gute, der ihn betrogen hat. In Summa, er glaubt jedermann, und setzt doch sein Vertrauen auf niemand denn allein auf Gott.**) Die aber solche Tugend nicht haben, sind eitel argwöhnische Leute, wunderlich, seltsam, bitter und giftig, glauben niemand denn sich selbst, können nichts leiden, weichen niemand. Dazu beklaffen und verkehren sie alles, was sie sehen oder hören, zum ärgsten, meiden und hassen alle die, so nicht groß von ihnen halten. Diesen feindseligen Leuten ist es nicht möglich, daß sie Treu und Glauben halten, da ist weder Liebe, Freundschaft, Einigkeit noch Friede. Wenn aber solche Tugenden hinweg sind, ist gewiß dies Leben nichts anders denn ein ewig Beißen und Fressen unter einander. Die Liebe aber ist also geschickt, daß sie alles gerne glaubt, wird auch oftmals betrogen, und thut wohl daran; denn es ist je besser, man lasse sich betrügen mit einem geringen Schaden, denn daß alle Einigkeit und Freundschaft unter den Leuten vergehen

---

*) Mores amici noveris, non oderis. — χρηστότης = suavitas (Ambr. lenitas) 2 Kor. 6, 6. Röm. 16, 18.

**) Daß wir also auch zween Glauben finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu sind, nicht also fast, daß wir halten u n s e r e Verheißung, sondern daß wir mehr glauben S e i n e n Verheißungen; den andern gegen den Menschen, welchen wir getreu sind, so daß wir ihnen Glauben, Pakt und Verheißung halten. Kürz. Ausl.

sollte. — — Die achte ist „**Sanftmuth,**" die Hieronymus dem Zorn und Hadern entgegensetzt. Dies ist eine solche Tugend, daß sich einer nicht bald noch leicht erzürnen läßt. Nun sind aber unzählig viel Ursachen, die uns in diesem Leben zu Zorn bewegen, welche allzumal durch die Sanftmuth überwunden werden. (Ueber sie ist die Langmuth, welche die Besserung der Bösen erwartet; s. oben.) — — Die neunte ist „**Keuschheit,**" d. i. daß man ein fein nüchtern, mäßig und eingezogen Leben führen und in allen Dingen rechtes Maß halten könne (temperantia). Welche Tugend Paulus hier gegen alle Werke des Fleisches hält, und will, daß die Christen keusch und züchtig leben sollen, d. i. daß sie nicht Ehebrecher sein, Hurer, unzüchtig; und ob sie nicht Keuschheit halten können, daß sie zur Ehe greifen. Item, daß sie nicht zänkisch seien, haderhaftig; daß sie sich nicht voll saufen, nicht in täglicher Völlerei leben, sondern von solchem allem sich enthalten; denn dies allzumal begreift das Wort Mäßigkeit oder Keuschheit.*)

V. 23. „**Wider solche****) **ist das Gesetz nicht.**" Das Gesetz ist und bleibt Gesetz; es ist aber nicht wider die, so vom Geist regiert werden. Also sagt er auch 1 Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben"; denn er glaubt an Christum, welcher des Gesetzes Ende ist, und ist derhalb gerecht, daß das Gesetz kein Recht zu ihm hat. Auch empfäht er durch den Glauben den heil. Geist, der regiert ihn also, daß er ohne Treiben und Zwang des Gesetzes willig und mit Lust anfäht, Gott und seinen Nächsten zu lieben. Ein Gerechter *soll* nicht wohl leben, sondern er *lebt schon* wohl und bedarf keines Gesetzes dazu, das ihn lehre wohl leben. Darum kann das Gesetz die Gerechten nicht verklagen, kann auch ihre Gewissen nicht schrecken. Es untersteht sich's wohl; aber wenn Christus durch den Glauben ergriffen wird, jagt Er's hinweg, daß es weichen muß mit all seinem Schrecken und Dräuen. So erfüllt nun ein Christ das Gesetz innerlich durch den Glauben zurechnungsweise, auswendig durch die Werke und Vergebung der Sünden. Die aber des Fleisches Lust und Werke vollbringen, denen ist es nicht aufgehoben, sondern es verklagt und verdammt sie.

V. 24. „**Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.**" Dieser Text zwingt klar, daß die rechtglaubigen Menschen keine Heuchler seien; drum mag ein Jeder wohl zusehen, daß er sich nicht betrüge. Alle die, sagt er, so Christum angehören (nicht zu Mose, nicht zu dem Gesetz), die kreuzigen ihr Fleisch mit allen seinen Gebrechen und Sünden. Denn weil die Heiligen das verderbte sündige Fleisch noch nicht gar ausgezogen und abgelegt haben, sind sie noch zu Sünden geneigt, fürchten und lieben Gott nicht also, wie sie wohl thun sollten. Item, sie werden oft angefochten mit bösem Zorn, Neid, Ungeduld, Unkeuschheit und dergleichen Lüsten, welche sie aber doch nicht vollbringen, denn sie kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Sünden.

---

*) Hieronymus zieht es allein auf die Jungfrauschaft, gleich als könnten Eheleute nicht auch keusch sein, oder als hätte Paulus solches den Jungfrauen allein geschrieben. Denn es ist je offenbar, daß er Tit. 1, 6. 8. 2, 4 die Bischöfe und jungen Weiber, so beide im Ehestande waren, ermahnt, daß sie ein keusch und rein Leben führen sollen und den frechen Geil und Kitzel zähmen.

**) Daraus ist zu sehen, daß der Apostel nicht allein von dem ceremonialischen Gesetz, sondern vornemlich von dem sittlichen redet.

Welches dann geschieht, wenn sie nicht allein der Geilheit im Fleische wehren mit Fasten und Wachen und anderer Kasteiung; sondern wenn sie im Geist wandeln (V. 16.), d. i. wenn sie von Sünden abgeschreckt werden durch die schrecklichen Drohungen, darin Gott droht, wie ernstlich, dazu wie ewig Er die Sünde strafen wolle; item, wenn sie mit Gottes Wort, Glauben und Gebet gerüstet sind. Wenn sie also durch den Geist dem Fleisch widerstreben, nageln sie es ans Kreuz mit seinen Lüsten und Begierden. Es ist wohl noch lebendig und regt sich; aber es kann nicht vollbringen, was es gern wollte, sintemal es mit Händen und Füßen ans Kreuz geheftet ist. Darum haben die Heiligen, so lange sie leben, immer damit zu thun, daß sie das Fleisch kreuzigen, d. i. sie fühlen seine Lüste wohl, folgen ihnen aber nicht, denn sie haben den Harnisch Gottes angezogen und sich gerüstet mit Glauben, Hoffnung und dem Schwert des Geistes, damit streiten sie wider das Fleisch und heften es mit solchen geistlichen Waffen wie mit Nägeln an das Kreuz, daß es dem Geist muß, obwohl unwillig, unterthan sein. Wenn sie aber sterben, werden sie forthin nimmer die Lust des Fleisches fühlen, sondern werden nach der Auferstehung ein solch Fleisch haben, das ganz rein wird sein von allen Lüsten und Begierden.

V. 25. 26.*) **„So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein."** Paulus hat oben unter die Werke des Fleisches „Rotten und Haß" gesetzt: warum redet er noch eins so hart wider die, so andere entrüsten und hassen? Wäre es nicht genug gewesen, daß er einmal diese Laster gestraft hätte? Paulus thut es absichtlich; denn er hat im Sinn, das schändliche, schädliche Laster zu strafen, welches „eitle Ehre" heißt, welches die einzige Ursache war, daß alle christliche Gemeinden durch ganz Galatien zerrüttet und zerstört wurden; ja es hat je und je der Christenheit den größten und verderblichsten Schaden gethan. Daher befiehlt er Tito K. 1, 7., er soll keinen zum Bischoff machen, der eigensinnig sei, d. i. der viel von sich halte; denn Hoffart und Eigendünkel ist eine Mutter aller Ketzerei, wie St. Augustinus sagt, ja eine Quelle und Ursprung von allerlei Sünden und Unfall, wie solches alle Historien in und außer der heil. Schrift bezeugen. Denn wenn diese schädliche Seuche in dem geistlichen Regiment der Kirche aufkommt, so zankt man sich nicht über Kunst, Verstand, Schönheit, Reichthum, Königreich, Kaiserthum; sondern ewiges Leben und Seligkeit oder ewigen Tod und Verdammniß kostet es. Darum warnt Paulus diejenigen, so im Predigtamt sind, mit großem Ernst, daß sie sich ja hüten vor solchem Laster, und sagt: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln," d. i. verharren und fortfahren. Als sollte er sagen: Ist es

*) V. 25—6, 10. Epistel auf 15. Trin.-Sonnt. „Diese Epistel lehrt vornemlich die, so in den Aemtern sind, die Kirche zu regieren, darum ermahnt er sonderlich (V. 26.), sich zu hüten vor dem Laster der eiteln Ehre (weil ja die Christen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten müssen), daß sie sich deß nicht brüsten und wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe mißbrauchen; deßgleichen (V. 1 ff.), daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen, wie der Priester und Levit den Verwundeten, Luk. 10, 31 f. Endlich ermahnt er (V. 9. 10.) alle untereinander, sich zu befleißen, das Gute zu thun, damit jedermann gedient werde, wie Christus im Evangelio auch lehrt, eines jeglichen Tages Arbeit zu thun und nicht für das Künftige zu sorgen." Kirchen-Postille.

wahr, daß wir im Geist leben, so laßt uns in der Ordnung und rechten Bahn bleiben, uns nicht wenden weder zur rechten noch zur linken Seite. Welches dann geschieht, wenn wir uns nicht lassen durch die Schwachheit der Schwachglaubigen versuchen zu ihrer Verachtung und Entrüstung und zum Wohlgefallen an uns selbst; denn das heißt vom Geist abwendig werden, wenn wir an uns selbst Gefallen haben und nicht andern Leuten durch die Liebe dienen. Denn wo der Geist ist, erneuert er die Menschen, macht, daß sie anders gesinnt werden: d. i. er macht aus ehrgeizigen, jähzornigen, neidischen demüthige, sanfte, geduldige Leute; diese suchen nicht ihre eigene, sondern Gottes Ehre, entrüsten noch hassen einander nicht, sondern einer weicht dem andern und kommt ihm mit Ehrerbietung zuvor. Wie aber nun kein schädlicher Laster ist denn der Ehrgeiz, also ist auch kein gemeiners. Es ist kein Dorf so klein und gering, darin nicht ein Bauer oder zween sein, die da wollen klüger und besser gehalten werden denn die andern. Doch werden von dieser Seuche gemeiniglich die Leute angefochten, so verständiger sind denn die andern. Da weicht kurzum keiner dem andern, läßt keiner dem andern etwas gut oder recht sein; wie jener sagt: In aller Welt findest du keinen, der nicht wolle klüger sein denn der andere.*) Vorzeiten hat man den Griechen Schuld gegeben, daß sie eitler Ehre geizig gewesen; nun ist dies Laster nicht allein gemein bei gemeinen Leuten, sondern auch bei Fürsten und Herren; doch thut es nirgend so großen Schaden als bei denen, so der Kirche in geistlichen Aemtern vorstehen und dienen. Denn wenn unser Herr Gott Arbeiter in Seine Ernte sendet, erweckt der Satan bald seine Diener, welche denn in keinem Stücke weniger sein wollen denn die, so recht berufen sind und einen gewissen göttlichen Befehl haben. Da erhebt sich denn bald ein Hader. Die selbstgewachsenen Meister wollen es den andern bald nachthun, ja besser machen; ihre Lehre muß die beste sein; was jene zuvor gelehrt haben, taugt nichts, kommen also auf die Gedanken, als thäten sie es den andern weit zuvor mit Geschicklichkeit, Verstand und Geist. Dazu sollen die, so von Gott berufen sind, nicht stillschweigen, vielweniger ihnen weichen oder Recht lassen; so ist es geschehen um die reine Lehre. Das wollen denn die andern nicht leiden, schmücken ihr Ding mit Schrift, Gottes Namen rc., rühmen viel vom Geist, sagen von großer Geduld, Demuth rc., können derhalb nichts übler leiden, denn daß man von ihnen sagt, sie seien eitler Ehre geizig; ja aufs allertheuerste dürfen sie schwören, sie suchen nichts anders denn Gottes Ehre und der Seelen Heil: und sind doch im Grunde ihres Herzens die allerehrgeizigsten Leute, die alles darum thun, daß sie bei den Leuten vor andern angesehen und gelobt werden mögen. In Summa, sie meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe, und das Predigtamt sei allein darum eingesetzt, daß sie sich dadurch hervorthun und bei den Leuten berühmt werden sollen. Derhalb kann es nicht fehlen, sie müssen Rotten und Sekten anrichten. Weil denn nun keine andere Ursache war, um der willen die christlichen Gemeinden in Galatien zerstört und von Paulo abgefallen waren, denn allein der Ehrgeiz der falschen Apostel, hat der Apostel solch

* Qui volet ingenio cedere nullus erit.

Laster insonderheit angreifen wollen. Er hat aber auch im Geist zuvor ersehen, daß solcher Gesellen allezeit viel sein würden, welche ohne allen Beruf bei den christlichen Gemeinden sich einschleichen würden und mit großem Geschrei rühmen, wie sie der Geist dazu treibe, daß sie die himmlische Lehre ausbreiten müßten. Aber es ist gewiß, daß alle, so am Evangelio ihre eigene Ehre suchen, von ihnen selbst reden; wer aber von ihm selbst redet, der ist ein Lügner und ungerecht; dagegen wer da sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit in ihm, Joh. 7, 18. So ermahnt nun Paulus alle Prediger aufs höchste: „So wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln," d. i. laßt uns in der Ordnung bleiben, d. i. in der rechten Lehre, wie die einmal gepredigt ist; item in der brüderlichen Liebe und Einigkeit des Geistes. Lasset uns mit einfältigem Herzen Christum predigen und Gottes unaussprechliche Gnade, die Er uns durch Ihn erzeigt hat, preisen und Ihm mit fröhlichem Herzen dafür danken. — Hieraus ist wohl zu verstehen, daß Gott den Lehrern des Evangeliums aus sonderlicher Gnade das heilige Kreuz auflegt und sie mit allerlei Leiden und Anfechtungen versucht werden läßt, beide ihnen selbst und dem Volk zum Besten: denn wo Er solches nicht thäte, könnte Er die schändliche Bestie, den Ehrgeiz, nimmermehr zähmen. Denn wenn jedermann die Lehre des Evangelii groß achtete und die, so sie lehren, nicht verfolgt und geschmäht würden, so würden alle Lehrer von dieser giftigen Seuche angestoßen und verderben. St. Hieronymus sagt: er habe viele gesehen, so da haben viel Schadens und Unfalls erleiden können an Leib und Gütern; aber keinen, der sich keines Lobs und Ehre hätte angenommen. Paulus, der doch den heil. Geist hatte, sagt 2 Kor. 12, 7., ihm sei des Satans Engel gegeben, der ihn mit Fäusten schlage, auf daß er sich der großen Offenbarung nicht überhebe. Darum sagt Augustinus recht: wenn ein Prediger gelobt werde, so müsse er große Gefahr ausstehen; so ihn aber ein anderer Bruder verachte und nicht lobe, so stehe dieser in Gefahr. Welche nun also geschickt sind, daß sie weder durch Loben stolz werden, noch durch Schmach sich bewegen lassen (2 Kor. 6, 8.), sondern allein darauf beflissen sind, daß sie die Wohlthaten und Ehre Christi predigen und der Seelen Heil suchen und fördern mögen, Gott gebe, sie werden darüber gescholten oder gelobt, die wandeln im Geist. Wirst du gelobt, so wisse, daß nicht du, sondern Gott gelobt werde, dem allein alles Lob und Ehre gebührt. Denn daß du recht lehrst und ein heilig Leben führst, ist nicht dein Thun, sondern Gottes Gabe. Darum wirst du nicht gelobt, sondern Gott in dir, welches Gnade, in Christo uns erzeigt, du predigest. Fromme Prediger wissen, daß, welchen von Gott viel vertraut ist, auch mehr Rechenschaft geben müssen, Luk. 12, 48. Zudem ist ihnen nicht unbewußt, daß Gott das Ansehen der Menschen nicht achtet, es gilt Ihm einer wie der andere, er sei Lehrer oder Schüler, Herr oder Knecht; denn in Christo sind sie alle einer. Darum bleiben sie wohl unangefochten von der schädlichen Seuche des Ehrgeizes und wandeln im Geist nach Pauli Lehre. Zu seiner Zeit wird sich aber ihre Ehre wohl finden, die größer und herrlicher sein wird, denn Jemand denken kann. Christus hält sie für Seine Diener, und wenn Er erscheinen wird, wird Er ihnen die unverwelkliche

Krone der Ehren geben. Darauf harren sie mit Geduld und lassen sichs nicht anfechten, daß die Welt sie schmäht und lästert. Dagegen pochen die Schwarmgeister darauf, daß sie einen großen Anhang haben, der sie lobt und vertheidigt; darnach sie denn auch meisterlich zu trachten wissen, stellen sich mit Worten, Schriften und Gebärden, wie man es haben will. Weil der Pöbel zu ihnen hält, sind sie weit stärker, muthiger und kühner denn Hektor und Achilles; wenn aber ihre Thorheit offenbar wird, und es sich mit ihnen wendet und sie ihren Anhang verlieren, sind es überaus blöde und zaghafte Leute; denn da beginnen sie zu fühlen, was sie gehandelt haben. — — „**Unter einander zu entrüsten und zu hassen.**" Da zeigt Paulus an, was aus dem Ehrgeiz endlich zu folgen pflege. Wer etwas Neues hervorbringen und Irrthum lehren will, der kann es nicht umgehen, er muß Andere entrüsten. Denn wenn diese seine irrige Lehre nicht allein nicht annehmen, sondern als Irrthum verdammen, wird er darüber zornig und will es für Recht vertheidigen. Das leiden die Andern nicht; da hebt sich's denn. Also entrüsten die falschen Apostel Paulum, daß er herausfährt und schilt sie Feinde des Kreuzes Christi, die den Bauch zum Gott haben, Phil. 3, 18. 19. Darnach fragen sie nicht. Kann Paulus schelten, so können sie es noch besser, und erhalten's auch, daß Paulus eine Zeit lang unrecht, sie aber recht haben. Denn endlich kommt aller Rottengeister Irrthum an Tag, Phil. 3, 19.

Das 6. Kapitel.

V. 1. „**Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde**" zc. Dies ist nun ein ander Gebot, hängt gleichwohl an dem vorigen, das sehr nützlich ist. Der Apostel führt gelinde, väterliche Worte. Zum ersten nennt er sie „**Brüder,**" vielmehr in freundlicher, sanfter Ermahnung als einer, der etwas bittet von den Seinen, denn durch Gewalt als gegen den Niedrigen und Unterworfenen. Darnach spricht er: „**So ein Mensch,**" als sollte er sagen: Was kann einem Menschen eher und leichter begegnen, denn daß er zu Falle komme, betrogen werde und irre (3 Mos. 5, 4.)? zeigt durch dies Wort an, mit was Augen wir anderer Leute Fehler und Sünde ansehen sollen, nemlich mit Augen des Mitleidens und Erbarmens, und sollen allwege schneller und geschickter sein etwas unterdrücken und verdecken zu helfen, denn es auszubreiten und offenbar zu machen. — Ferner spricht er: „**von einem Fehl übereilt würde,**" d. i. wo ihn der Teufel oder das Fleisch unversehens zu Fall brächte, womit er gleichfalls lehrt die Sünde des Nächsten zu ringern und schmälern. Wo Jemand nicht offenbar aus verstockter Bosheit und ohne alle Besserung sündigt: so gehört uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit oder auch seiner Schwachheit. Darum sagt er: „in einem Fehl," sagt nicht: in einer Bosheit, und braucht abermal ein geringes Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen denn ein Fallen oder Fehler. „**So helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist,**" verbittert noch betrübt ihn nicht weiter, verwerfet oder verdammet ihn nicht, sondern helfet ihm zur Besserung, erquicket oder unterweiset ihn (denn also hält

das griechische Wort), und was der Teufel durch seine List und Schwachheit in ihm verderbt hat, das bringet wiederum zur Besserung durch eure Sanftmüthigkeit, vgl. Röm. 15, 1.; denn das Reich, darein ihr berufen seid, ist nicht ein Reich, darin man die Gewissen schrecken und martern, sondern sie zurechtbringen und trösten soll, Luk. 9, 54—56. Derhalb wo ihr etwa einen Bruder sehet, der erschrocken ist um seiner Sünde willen, so er gethan hat, da laufet flugs zu, reichet ihm die Hand, daß er von seinem Fall wieder aufstehe, tröstet ihn mit süßen, lieblichen Worten, nehmet ihn mit mütterlichem Herzen auf. Die Hartsinnigen und Verstockten, so ohne Furcht in aller Sicherheit in Sünden beharren und fortfahren, die scheltet und strafet hart; die aber, so „etwa von einem Fehler übereilt werden,“ denen ihr Fall leid ist und drüber in Traurigkeit kommen, denen sollt ihr, die ihr geistlich seid, aufhelfen und sie unterweisen, und solches mit sanftmüthigem Geist. Ein wunderlich Wort: **„die ihr geistlich seid,“** das zugleich einen vermahnt seines Amts und lehrt, was das Amt sei. Das Amt lehrt, daß sie sollen geistlich sein, und wenn sie geistlich sind, daß sie thun, was dem Geistlichen zugehört. Was ist aber „geistlich sein“ anders, denn sein ein Sohn des heil. Geistes? Der heil. Geist ist ein Tröster, Joh. 15, 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm. 8, 26., welcher uns beisteht vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklagt, und tröstet uns, gibt ein gut Zeugniß des Gewissens und des Vertrauens in die Barmherzigkeit Gottes, damit daß Er uns entschuldigt und verdeckt unsere Sünde, und dagegen groß macht den Glauben. Und die also dem heil. Geiste nachfolgen in dem, daß sie den Nächsten auch entschuldigen, seine Ehre retten und beschützen, sind auch geistlich. Dagegen wird der Satan ein Lästerer, Schänder, Nachreder, Ehrendieb genannt Offenb. 20, 9. 10.; denn er nicht allein uns beschuldigt und das böse Gewissen vor Gott groß macht, sondern er schändet auch das Gute und lästert den Glauben des Gewissens. Und dem folgen nach, die an den Sünden der Menschen ein Wohlgefallen haben, sie mehren, vergrößern, dicker und schwerer machen, immer etwas hinzusetzen und sie ausbreiten, daß sie ja lautbar und berüchtigt genug werden, die guten Werke der Menschen aber schmälern sie, so sehr sie können, schelten und verdammen dieselben. Mit Recht sagt St. Gregorius, daß die wahre Gerechtigkeit Mitleiden habe, die falsche aber Verdruß und Zorn. — — **„Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest** *). Der Apostel spricht auch da sehr mäßig und bescheiden. Er spricht nicht: damit du nicht auch fallest (wie 1 Kor. 10, 12.); sondern: „daß du nicht auch versucht werdest,“ nennt eines Andern Fallen eine Versuchung. Als wollte er sprechen: Wenn du fielest, so wollte ich sagen, daß dein Fall mehr eine Versuchung denn ein Laster gewesen sei: eben mit der Sanftmuth entschuldige du auch deines Bruders Straucheln und Fallen. Da siehst du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben. — Es ist aber dies

*) Der Apostel ändert seine Rede und sagt gerade heraus: „Siehe auf dich selbst, daß du rc. Es hat viel eine größere Kraft, wenn die Rede zu einem allein gewandt wird und einen Jeglichen besonders anredet.

eine sehr ernstliche Ermahnung, die einen Jeden billig bewegen sollte, gegen die Gefallenen nicht allzu strenge und geschwinde zu fahren. St. Augustinus sagt: Es ist keine Sünde, die einer thut, die ein anderer nicht auch thun kann. Wir wandeln in diesem Leben auf einem schlüpfrigen und glatten Wege: wollen wir stolz sein und uns zu viel erheben, ist es bald versehen, daß wir straucheln und fallen. Jener, von dem in dem „Leben der Altväter" geschrieben steht, hat, da vor ihn gebracht ward, wie seiner Brüder einer in Hurerei gefallen sei, fein und wohl geantwortet: „Er ist gestern gefallen, ich kann heute auch fallen." Darum, wer da steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle," 1 Kor. 10, 12. Ist David, so ein heiliger Mann voll Glaubens und Geistes, der so große Verheißung von Gott gehabt und aus Befehl Gottes so viel große Sachen geführt hat, so schändlich gefallen, daß er zum Ehebrecher worden: was wollen wir viel rühmen oder uns vermessen, fromm und beständig zu bleiben wider alle Anfechtung? Es stellt uns aber Gott solche Exempel erstlich darum vor Augen, daß wir unsere Schwachheit daran erkennen sollen, nicht stolz und hoffärtig werden, sondern Gott fürchten; darnach auch darum, daß wir Sein Gericht darin sehen, daß Er nichts auf Erden so übel leiden kann, denn wenn man vermessen sein und hochfahren will, sich vor Ihm nicht fürchten und den Nächsten verachten. Derhalb Paulus nicht vergebens sagt: „Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest" *).

---

*) Die Sakramentirer wenden diesen Spruch (V. 1.) vor, wollen daraus schließen, daß wir den Brüdern, so gebrechlich sind, etwas zu gute halten sollen, mit ihnen Geduld haben, und ob sie gleich etwa in der Lehre geirrt hätten, solchen Irrthum (den sie doch nicht bekennen) hingehen lassen um der Liebe willen, welche Alles glaubt, Alles hofft, Alles zu gute hält. Wer aber die Worte des Apostels (V. 1.) mit Fleiß ansieht und ihnen nachdenkt, der sieht klar, daß er nicht von Ketzerei oder von Sünden wider die Lehre redet, sondern von viel geringern und leichtern Sünden, darein der Mensch fällt, nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern aus Schwachheit, daher er auch (wie oben gezeigt) so gelinde, väterliche Worte führt: „So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde." Mein Herr Christus weiß ja wohl, daß mir viel Jahre her kein Ding so wehe gethan hat als diese Uneinigkeit in der Lehre, welcher Uneinigkeit ich doch je kein Ursächer und Anheber bin, wie sie selbst wohl wissen. Denn wie ich erstlich von dem Artikel der christlichen Gerechtigkeit, von den Sakramenten und von allen andern Artikeln unsers heiligen christlichen Glaubens gelehrt habe, dabei bleibe ich noch heutiges Tags, ohne allein, daß ich von Gottes Gnade ihrer jetzt gewisser bin, denn ich im Anfang war. Das macht mein täglich Studiren, Uebung und Erfahrung, darüber auch viel große, schwere und vielfältige Anfechtungen, und bitte meinen lieben Herrn Christum alle Tage, daß Er mich in solchem Glauben und Erkenntniß gnädiglich erhalten und stärken wolle bis auf den Tag Seiner herrlichen Zukunft. Amen. — Sie (die Sakramentirer) haben aufs erste die christlichen Gemeinden verwirrt und ihre Einigkeit zertrennt (denn die, so die Lehre des Evangelii anfänglich annahmen, waren der Sachen eins über allen Artikeln); seit der Zeit sind der Rotten je länger je mehr worden. Denn wenn ein Irrthum entsteht, folgen immer andere, bis man gar von der Wahrheit kommt. Daraus denn gefolgt, daß die Einigkeit der Herzen über den Artikeln des Glaubens zertrennt ist, will ein Jeder daraus machen, was ihm gut und recht däucht. Das können wir nicht leiden, sondern so sehr sie auf die Einigkeit des Lebens dringen, so sehr dringen wir auf die Einigkeit der Lehre und des Glaubens. Wenn sie uns diese unverletzt bleiben lassen, wollen wir denn die Einigkeit der Liebe ja so hoch heben und preisen als sie: doch allezeit ohne Schaden der Einigkeit des Glaubens und Geistes. Denn wenn du die verlierst, so hast du Christum verloren. Wenn aber der dahin ist, so wird dir der Liebe Einigkeit nichts nütze sein. — Darum will ich lieber, daß nicht allein sie, sondern auch die ganze Welt von mir abfalle und meine Feinde werden, denn daß ich von Christo abfallen und ihn zum Feinde haben sollte; welches aber dann geschähe, wenn ich Sein klar öffentlich Wort fahren ließe und hienge ihren losen Träumen an, dadurch sie die Worte Christi auf ihre Meinung zwingen wollen. Mir ist der eine Christus viel größer und mehr denn unzählige Einigkeiten der Liebe. Mit denen aber, so Christum lieben und Sein Wort recht lehren und glauben, erbieten wir uns, daß wir nicht allein wollen

V. 2. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Als sollte er sagen: Verachtet und verdammt die nicht, so gebrechlich unter euch sind und fallen, sondern unterweiset sie mit Sanftmuth. In Summa, es trage einer des Andern Last rc. Das Gesetz Christi ist das Gesetz der Liebe. Denn nachdem uns Christus erlöst, erneuert und zu Seinem Volk, Kirche und Eigenthum angenommen hat, legt Er uns kein Gesetz auf denn das einzige, daß wir uns unter einander lieben sollen, Joh. 13, 34. 35. Nun ist aber lieben nicht allein das, daß einer dem andern Gutes gönne, sondern daß einer des andern Last trage, d. i. daß du tragest, das dir verdrießlich ist und nicht gerne trägst. Darum muß ein Christ starke Schultern und harte Beine haben, damit er tragen könne das Fleisch, d. i. die Schwachheit der Brüder; denn Paulus sagt, sie haben Lasten, die beschwerlich und verdrießlich sind. So ist nun die Liebe freundlich, gütig, geduldig, nicht derhalb, daß sie Dienst und Wohlthat von andern empfäht; sondern daß sie solches andern, auch so es nicht verdient haben oder werth sind, erzeige; denn sie muß viel überhören, übersehen und vertragen. Im geistlichen Regiment sehen fromme Hirten oder Lehrer viel Irrthum und Gebrechen, die sie tragen müssen; so geht es im Weltregiment so wohl auch nimmermehr zu, daß die Unterthanen alles thun und halten, was ihnen von der Obrigkeit aufgelegt wird. Darum, welche Obrigkeit nicht überhören und übersehen kann, die wird selten wohl regieren. Im Hausregiment geschieht mancherlei, das einem Hausvater mißfällt; aber da müssen wir lernen, weil wir unsere eigene Sünden und Gebrechen, der wir täglich viel thun, so wohl ertragen und übersehen können, daß wir auch anderer Leute Sünde tragen, wie hier Paulus sagt: „Einer trage des andern Last;“ item: „Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst.“ Die Liebe aber, sagt Paulus 1 Kor. 13, 7., glaubet Alles, hoffet Alles und trägt allerlei Last der Brüder; doch also, daß solche Sünde nicht Sünde oder Irrthum in der Lehre und Gottes Wort seien. Denn die solche Sünde thun, übertreten nicht das Gesetz Christi, d. i. sie handeln nicht schlecht wider die Liebe und den Nächsten, sondern wider Christum selbst und Sein Reich, welches Er mit Seinem eigenen Blut erworben hat. Solch Reich aber wird nicht erhalten durch das Gesetz der Liebe, sondern durchs Wort, Glauben und den heil. Geist. Derhalb geht dies Gebot die nicht an, so einen Artikel oder mehr des Glaubens verkehren oder leugnen, und ihre Sünde nicht allein nicht erkennen, sondern auch dazu vertheidigen wollen; auch die nicht, so in Sünden beharren und immer fortfahren, welche auch

---

Friede und Einigkeit halten, sondern wollen auch herzlich gern leiden und tragen alle ihre Schwachheit und Sünde, wollen sie gern mit sanftmüthigem Geist unterweisen, wenn sie gefallen sind. Wir sagen die Vergebung nicht ab weder den Sakramentirern noch andern gottlosen Rotten; sondern von Herzen gern wollen wir ihnen verzeihen, was sie wider Christum gelästert haben, wollen auch alles deß, so sie uns mit Gewalt aufgelegt haben, gern vergessen; doch mit der Bedingung, daß sie Buße thun, lassen ab von ihrer gottlosen Lehre, damit sie die christlichen Gemeinden verwirrt haben, und wandeln hinfort auf richtiger Bahn. Wo sie aber in ihrem Irrthum beharren, ist es umsonst, daß wir ihnen vergeben sollen. Ist es ihnen Ernst mit ihrer Einigkeit, so werden sie aufs erste mit uns in Christo eins, d. i. sie erkennen ihre Sünde und stehen von ihrem Irrthum ab, so soll es an sanftmüthigem Geist auf unserer Seite gewiß nicht fehlen. Fehlt es aber, so mögen sie dann billig über uns klagen.

Christum etlichermaßen verleugnen. Diese Last ist man nicht schuldig zu tragen, sondern fahren soll man sie lassen und ihrer allerdings müssig gehen, daß man sich ihrer bösen Werke nicht theilhaftig mache.

V. 3. **„So aber sich Jemand dünken läßt, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst."** Mit diesen Worten zeigt Paulus an eine kräftige Ursache beider Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich seien und gar nichts seien. Was ist's denn, daß sich einer wider den andern aufbläst und besser achtet, und nicht vielmehr einer dem andern hilfreich und förderlich ist? So aber etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist man's ganz der Liebe schuldig und verpflichtet, d. i. dem Gesetz Christi, 1 Kor. 4, 6. 7. Ist man's aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern damit dienen. Also gehört meine Weisheit den Unweisen zu, meine Macht den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen, also auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das ist eine Form und Gestalt Gottes, welcher wir uns äußern müssen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müssen mit denselben (Gaben) zwischen Gott und den Menschen Mittler sein für die, die solche Dinge nicht haben, eben als werden sie mit andern Kleidern angezogen. Von diesem Zeichen (der dienenden Liebe) wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also an uns hat ein auserwähltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volk, ein Volk des Eigenthums, 1 Petr. 2, 9. Dagegen malt der Apostel hier die Rottengeister mit ihrer rechten Farbe ab, gibt ihnen Schuld, daß sie harte und unbarmherzige Leute seien, so die Schwachen verachten, ihre Last nicht tragen; sondern wollen (wie etliche wunderliche Ehemänner und strenge Zuchtmeister) Alles zumal schnurgleich haben. Andere mögen lehren und thun was und wie sie wollen, so taugt es nicht; allein was *sie* machen, soll gelten. Wer sich ihr Ding nicht gefallen läßt und sie nicht groß feiert, dem werden sie feind. Darum sind es stolze, vermessene Eselsköpfe, die über die Maßen hoch von sich halten und von großer Kunst, Heiligkeit &c. rühmen. Das meint Paulus, da er sagt: „*Sie lassen sich dünken, sie seien etwas,*" d. i. sie halten, sie haben den Geist, verstehen alle Geheimnisse der Schrift und können weder irren noch straucheln, derhalb sie keiner Vergebung bedürfen. Der Apostel aber spricht: „*sie seien nichts und betrügen sich selbst*" damit, daß sie sich dünken lassen weise und heilige Leute zu sein; verstehen derhalb nichts weder von Christo noch von dem Gesetz Christi. Denn wo sie etwas davon verstünden, würden sie der Schwachen und Gebrechlichen Last tragen. Weil sie aber viel von sich halten und so hoch von Jedermann geehrt sein wollen, daß man ihnen auch im geringsten nicht soll zuwider sein, werden die Leute dadurch geärgert und lernen sie mit der Zeit kennen, daß sie solche sein, wie sie hier Paulus malt, nemlich die sich wohl dünken lassen, sie sein etwas, d. i. blasen sich wohl auf, als wären sie wunder gelehrte und große, heilige Leute, und ist doch nichts dahinter; darum betrügen sie sich selbst. Denn das ist ja eine offenbare Trügerei, wenn einer sich dünken läßt, er sei klug, gelehrt, fromm, heilig, und findet sich doch das Widerspiel an ihm. Solche werden

Offenb. 3, 17. also beschrieben: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" rc.

V. 4. „Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk" rc. Dies geht noch alles wider die feindseligen Geister, so der Ehrgeiz besessen hat; denn es ist je solcher Ehrgeiz so ein schändlich Laster, das allerlei Unglück und Herzeleid anrichtet und zerstört beide Welt- und Kirchenregiment. Wiewohl man nun solchen Text ziehen möchte auf die Werke des Lebens und äußerlichen Wandels (s. unten), dringt doch der Apostel vornemlich aufs Predigtamt, schilt die Ehrgeizigen, so mit ihren schwärmerischen Grillen die Gewissen irre machten, so vorhin recht und wohl unterrichtet waren. Nun haben alle Ehrgeizigen diese sonderliche Plage, daß sie nichts darnach fragen, ob ihr Werk, d. i. ihr Amt rein und rechtschaffen sei oder nicht; sondern darauf sehen sie allein, wie sie mögen den Pöbel an sich hängen und bei demselben in ein groß Ansehen kommen. Sie haben drei Laster zusammen. Erstlich sind sie ehrgeizig. Zum andern sind sie sehr giftige Kläffer, die alles, was andere recht und christlich lehren und thun, tadeln und lästern, und dagegen ihre Geucherei herrlich aufmutzen; damit kommen sie in ein Geschrei und hängen den Haufen an sich. Zum dritten, wenn sie einen Ruhm bei dem Haufen erjagt haben, nicht damit, daß sie etwas Gutes oder Redliches ausgerichtet, sondern daß sie anderer Leute Thun und Leben verlästert haben, werden sie so keck und muthig, daß sie Alles wagen und angreifen dürfen. Darum sind es verdrießliche, schädliche und feindselige Leute, die allein das Ihre suchen, und nicht, was Christi Jesu ist. So soll es nicht zugehen, sagt Paulus, sondern ein Jeder soll in seinem Predigtamt treu sein, Christi Ehre und der Seelen Heil suchen, nicht seine eigene Ehre. Soll auch nicht darauf trotzen, daß er einen großen Anhang hat, der viel von ihm hält (denn er (der Anhang) es schlecht aus Leichtfertigkeit und Vorwitz thut, nicht aus gutem Grund und Verstand); sondern darauf sehe ein Jeder, daß er sein Amt recht ausrichte, d. i. daß er das Evangelium rein und lauter predige. Wo denn sein Werk recht und gut sein wird, soll er nicht zweifeln, er wird seine Ehre reichlich haben beide bei Gott und den frommen Christen; denn es steht geschrieben: „Wer Mich ehret, den will Ich auch ehren." Verdient er aber bei der argen Welt keinen Dank, das lasse er sich nicht anfechten; denn er weiß, daß sein Amt dahin gerichtet ist, daß nicht er selbst, sondern Christus dadurch gepreiset werde. Darum sehe er, daß er mit den Waffen der Gerechtigkeit, beide zur Rechten und Linken, gerüstet sei und getrost sagen könne: Ich habe das Evangelium nicht darum angefangen zu predigen, daß ich bei der Welt Ehre erjagen und großen Dank verdienen möchte; derhalb will ich es auch darum nicht unterwegen lassen, daß sie mich schmäht und lästert. Wer also geschickt ist, der lehrt das Wort recht und richtet sein Amt aus, die Welt lobe oder schelte ihn; sondern hat seine Ehre bei sich selbst, welche ist das Zeugniß seines Gewissens und die Ehre vor Gott, 2 Kor. 1, 12. Dies ist eine reine beständige Ehre, denn sie steht nicht auf dem Urtheil anderer Leute, die heute oder morgen von einem abfallen, sondern auf gutem Gewissen. Die Ehre aber, so die Ehr-

geizigen haben, ist gar eine ungewisse, mißliche und gefährliche Ehre; denn sie haben sie nicht an ihnen selbst, sondern auf des Pöbels losen Worten und ungewissem Dünkel steht sie. Vor solcher Ehre behüte Gott einen jeglichen treuen Prediger! Derhalb mag ein jeder Prediger wohl lernen, daß er seine Ehre nicht auf anderer Leute Reden, sondern bei sich selbst gegründet habe. Sind etliche, die ihn loben, wie denn die Gottseligen gewiß thun („durch Ehre und gute Gerüchte," 2 Kor. 6, 8.), so nehme er solche Ehre an: doch also, daß er für seine rechte Ehre das Zeugniß seines Gewissens hält; die Ehrerbietung aber von den Menschen gleich als ein zufällig Ding, das der rechten Ehre weder gibt noch nimmt. Wer solches thut, der „prüfet sein selbst Werk," d. i. er bekümmert sich nichts um seine eigene Ehre, sondern sieht darauf, daß er sein Amt wohl ausrichten, d. i. das Evangelium rein und lauter lehren möge und dem Volk anzeigen den rechten Verstand und Brauch der heil. Sakramente. — Auch mag dieser Spruch auf die Werke gezogen werden, so ein Jeglicher in seinem Stande und Berufe thut nach Gottes Befehl. Als, wer ein Regent, Hausvater, Knecht, Schulmeister, Schüler rc. ist, bleibe in seinem Beruf und thue mit Fleiß und treulich, was ihm zusteht, bekümmere sich nichts um andere Geschäfte, so seinem Beruf nicht zustehen. Wer solches thut, der hat Ruhm „an ihm selbst" *). Die Heuchler aber oder Werkheiligen mögen wohl viel große schwere Werke thun und rühmen von großem Verdienst und Ehre, die sie dafür im Himmel empfahen werden; weil sie diese aber nicht allein ohne, ja wider Gottes Wort und Befehl thun, sondern auch dadurch erlangen wollen, das Christus allein geben kann, ist ihr Ruhm nicht allein vergebens und verloren, sondern verleugnen auch Christum **).

V. 5. **„Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen."** Hier zeigt er Ursache an, warum die Ehre und das Lob, das keinen andern Grund hat denn der

---

*) Das Wörtlein „an ihm selbst" soll man also verstehen, daß Gott nicht ausgeschlossen werde; denn es wird Niemand Ruhm an ihm selbst haben, er sei denn gewiß, daß er durch den Glauben Vergebung der Sünden an Christum habe, und was er dann als ein neugeborner Mensch nach Gottes Befehl in seinem Beruf thut, das werde Gott sich gefallen lassen um Christi willen.

**) Kürzere Auslegung: „Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß sie sich allein denen vergleicht, die ihr zu gering und nicht gleich sind, aus welcher Vergleichung alsbald folgt Verachtung des Schlechtern und Niedrigern und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter halben. Denn die eitle Ehre freut sich nicht so sehr darum, daß sie etwas hat oder nicht, als vielmehr, daß andere Leute nichts haben und nichts sind; wie jener Gleisner Luk. 18, 11. Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allwege wie ein stetiger Gefährte und Geselle der eiteln Ehre folgt, nemlich sich freuen ob anderer Leute Schaden und Widerwärtigkeit, und trauern, wenn's andern wohl geht. Das verbeut hier der Apostel, daß keiner die Ehre in einem andern habe, welche weit von der Liebe ab ist, und soll ferne von einem Christen sein. „Er soll aber prüfen sein selbst Werk," spricht er, d. i. er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen, sich anderer Menschen Geschäfte und Werke entschlagen und nicht fragen, wie böse der Nachbar sei, sondern soll sehen, wie fromm er sei. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Werken gefunden werde, aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden, eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist als der Böse: daß er also eines andern Bosheit wegen fälschlich sich mehr zumesse denn seiner eigenen Werke wegen. Deine Werke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handle also, daß du dein selbst Werk prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest rühmen. 2 Kor. 1, 12. Alsdann prüfst du dein Werk, so du siehest, wie fleißig du in der Liebe bst, daß du tragest anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dies recht Achtung hätte, möchte er sich leicht hüten vor frevlem Urtheilen und Lästern!

Leute Mund und Zeugniß, eitel und verloren sei; will so sagen: Es ist eine sehr große Thorheit, wenn einer Ruhm und Ehre bei andern und nicht an ihm selbst sucht. Denn was kann dich's in Todesnöthen und am jüngsten Gericht helfen, daß dich andere Leute hier groß gelobt haben? Es werden andere deine Last nicht tragen, sondern du selbst wirst vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden und deine Last allein tragen müssen, Röm. 14, 4. 11. 12. Da wird es dich nicht helfen, daß du einen großen Anhang gehabt hast, der dich hoch gelobt hat. Darum sollten uns diese Worte billig bewegen, nach eitler Ehre nicht so sehr zu streben. — Das ist aber wohl zu merken, daß es sich hier nicht davon handelt, wie man vor Gott gerecht werden muß: denn daselbst gilt nichts denn Gnade und Vergebung der Sünden, welche man allein durch den Glauben erlangt. Demnach sind alle Werke, auch die besten, so einer nach göttlichem Beruf thun mag, nicht rein noch vollkommen, sondern bedürfen Vergebung der Sünden, denn wir thun sie nicht, wie wir wohl sollten.

V. 6. Bisher hat der Apostel das schädliche Laster des Ehrgeizes gestraft, dawider freilich kein Mensch so wohl gerüstet ist, er bedarf noch wohl, daß er unsern Herrn Gott bitte, daß Er ihn davor behüte. Nun fäht er an, den Jüngern und Zuhörern des Worts zu predigen und vermahnen, sie sollen ihren Lehrern und Predigern **„allerlei Gutes mittheilen."** Das soll nicht also verstanden werden, daß ein Jeglicher a l l e seine Güter und Habe seinem Lehrer mittheilen solle, sondern daß man den Lehrern geben soll allerlei Nothdurft, daß es ihnen zu ihrem Unterhalt an nichts mangle, welche zu überkommen ein Lehrer, der dem Worte abwartet, nicht mag obliegen, Luk. 10, 7. So oft ich lese, daß Paulus die Gemeinde hin und wieder mit so großem Fleiß und Ernst ermahnt, daß sie entweder ihre eigenen Lehrer ernähren oder den armen Heiligen in Judäa etwas zur Steuer geben sollen, verwundere ich mich über die Maßen sehr und schäme mich gleich, daß ein solcher großer Apostel solche geringe Wohlthaten von den Gemeinden mit so vielen Worten hat erlangen müssen. 2 Kor. K. 8 u. 9 bringt er zwei ganze Kapitel damit zu; s. auch 1 Kor. 9, 11. u. 1 Tim. 5, 17. 18. Vor Zeiten, da man eitel Irrthum und Lügen gepredigt, war die Andacht der Leute so groß und des Gebens so viel, daß St. Peters Erbgut (er sagt aber Apostelg. 3, 6., er habe weder Silber noch Gold gehabt; wie ist er denn dazu kommen?) und der Kirchen Güter so wohl gebessert wurden, daß der Pabst zum Kaiser, die Kardinäle und Bischöffe zu Königen und Fürsten der Welt worden sind. Nachdem aber zu dieser Zeit das Licht des heil. Evangelii wieder aufgegangen ist, sind die frommen und treuen Prediger desselben ebenso reich als etwa Christus (Luk. 2, 7. Matth. 8, 20) und Seine Jünger gewesen sind. Denn die Welt thut immerdar ihrer Art nach: die frommen Prediger, die ihr den Weg zum Himmel weisen, läßt sie nicht allein Hunger und Kummer leiden, sondern haßt, neidet, verfolgt und erwürgt sie für ihren treuen Dienst und größte Wohlthat: wiederum, die sie betrügen, verführen und zur ewigen Verdammniß bringen, denen gibt sie und thut, was sie nur begehren und haben wollen. Die Propheten strafen die Juden auch heftig darum, daß sie den frommen gottseligen Priestern

und Leviten nehrlich das liebe Brod gegeben; dagegen aber den gottlosen Alles überflüssig vorgeschüttet haben. Das hat St. Paulum bewegt, daß er hier und anderswo so fleißig und ernstlich befiehlt und treibt dies Gebot, daß man den Predigern des Evangelii ihre Nahrung reichen solle. Aber es hat geholfen zu seiner Zeit und noch heutiges Tags, was es kann. Der Teufel ist ein Fürst und Gott dieser Welt, darum ist es unmöglich, daß er denen, die sein Reich zerstören durch Christi Wort, etwas Gutes erzeigen oder geschehen soll lassen von seinen Unterthanen. Denn der Satan kann nichts so übel leiden als das helle Licht des Evangelii; darum wenn es beginnt zu scheinen, wird er toll und thöricht und untersteht sich, es mit aller Macht auszulöschen und zu vertilgen. Solches aber thut er auf zweierlei Weise: erstlich durch Lügen der Ketzer und der Tyrannen Wütherei; zum andern durch Armut und Hunger. Weil er aber in diesen Ländern das Evangelium durch Ketzerei und Tyrannei bisher nicht hat unterdrücken können, nimmt er den andern Weg vor und erregt so einen großen Widerwillen, Neid und Haß der falschen Christen (deren allzeit mehr ist denn der rechtschaffenen) wider seine Diener, daß sie ihnen das liebe Brod nicht gönnen; darum auch viele durch Armut und Hunger gedrungen werden, ihr Amt zu verlassen. Ueberdies bringt er auch das dadurch zuwege, daß hinfort sich niemand oder gar wenige zu dem Amt werden brauchen lassen, weil sie sehen, daß man so greulich mit ihnen fährt: daraus denn weiter folgen wird, daß das arme Volk, des göttlichen Worts beraubt, gar zu eitel Bestien und unvernünftigen Thieren werde. Und solch greulich Wesen, daß es nur bald mit Gewalt angehe, treibt der Satan heftig durch die gottlosen Obrigkeiten und Regenten in Städten und Junker Hansen vom Adel auf dem Lande, welche die Kirchengüter, davon die Diener des Worts sollten erhalten werden, zu sich rauben und dahin wenden, dahin sie nicht gehören. Aber es wird ihnen gedeihen wie dem Hunde das Gras. Daß die Unsern weder dem Evangelio, seinen Predigern, noch einigen armen Christen gerne einen Heller geben, das ist eine gewisse Anzeige, daß sie beide, Wort und Glauben, verloren haben und von der Gemeinschaft aller geistlichen Güter abgesondert und verbannt seien: denn es ist je unmöglich, daß rechte Christen leiden können, daß ihre Seelsorger sollen Noth leiden und Mangel haben. Ueber das verführt der Satan auf eine andere Weise viel Leute vom Evangelio, nemlich daß sie der reinen Lehre mit der Zeit satt und überdrüssig werden. Denn weil es täglich so fleißig gehandelt wird, gewinnen sie Grauen und Ekel davor, werden mit der Zeit je länger je fauler und träger zu aller Gottseligkeit. Daher kommt es, daß wenig Leute ihre Kinder in guten Künsten, vielweniger aber in der heil. Schrift studiren lassen; sondern dazu wird jetzt die Jugend vornemlich angehalten, daß sie nach Geld, Ehre und Gut lerne trachten. Solches alles treibt der Teufel darum so heftig, daß er das Evangelium in diesen Landen unterdrücke. Ich halte fürwahr, daß die Gemeinden in Galatien, Korinth und anderswo um keiner Ursache willen durch die falschen Apostel verführt worden sein, denn daß sie ihre rechten Lehrer so verächtlich gehalten haben. Wer unserm Herrn Gott nicht einen Heller geben will, von dem er doch allerlei Gutes und das ewige Leben hat, dem geschieht recht, daß er dem

Teufel dafür Gulden gebe, von dem er doch alles Unglück und den ewigen Tod gewarten muß. Wer unserm Herrn Gott in einem Geringen nicht dienen will zu seinem großen Nutz und Frommen, der diene dem Teufel mit großer, schwerer Mühe und Arbeit zu seinem größten Schaden. Jetzt sehen wir erst recht, was der Teufel und die Welt sei, nachdem das Evangelium aufgangen ist.

V. 7. Paulus treibt das Gebot von der Prediger Unterhalt so heftig, daß er nicht allein mit großem Ernst dazu vermahnt, sondern setzt auch eine harte Drohung hinzu und sagt: **„Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten;“** straft damit den Geiz, welcher allwege hinterlistig und verkehrt ist im Entschuldigen, so oft andern etwas zu geben ist. (Eben mit dem Fleiß hat Gott auch geboten im Alten Testament, 5 Mos. 12, 19., daß sie in keinerlei der Leviten sollten vergessen, die nichts anders hätten, denn was sie vom Volk empfiengen). Es ist auch das dabei, daß ein Prediger viel Menschen muß beleidigen und in vieler Haß und Feindschaft fällt: daß also hoch vonnöthen ist des Gebots Pauli, sowohl wegen der Geizigen und Neidischen, als auch wegen der Nachlässigen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, weil sie achten, es werde von andern zuviel gegeben. Paulus aber kommt diesen faulen und lahmen Entschuldigungen fein vor und spricht, daß sie nicht sollen irren, denn Gott lasse Sich nicht höhnen noch verspotten, ob sie gleich einen Menschen vielleicht betrügen und spotten können. Er trifft aber sonderlich die, so zu frühe klug werden und so gelehrt sind, daß sie, wie sie sich dünken lassen, keines Pfarrherrn noch Predigers mehr bedürfen; wie denn jetzt der rohe Haufe thut.*) — — **„Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“** Diese Worte hängen an den vorigen und gehen auch dahin, daß man den Predigern und Seelsorgern ihre Nahrung und

---

*) Luther fährt fort: „Daher kommt es, daß sie nicht allein ihre Pfarrherrn und Seelsorger geringer und unwerther halten denn einen Stallbuben, sondern auch ihr Amt und Predigt verachten. Wenn ihre armen Pfarrherrn ihren verdienten Lohn fordern oder ihrer Armut und schwer anliegenden Noth halben sich beklagen, weisen sie sie mit dergleichen Worten ab: Ist der Teufel in den geizigen Pfaffen, niemand kann ihnen genug geben und ihren unersättlichen Geiz füllen; wären sie recht evangelisch, so sollten sie nichts Eigenes haben, sondern arme Bettler sein, wie Christus und die Apostel gewesen sind, sollten allerlei Ungemach und Mangel leiden u. s. w. Solcher Tyrannen und Spötter Gottes, die ihrer armen Pfarrherrn zu ihrem Schaden so höhnisch noch spotten, und doch dafür gehalten sein wollen, als wären sie evangelisch und ehrten unsern Herrn Gott aufs höchste — solchen droht Paulus hier mit schrecklichen Worten und sagt: „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten,“ nemlich an Seinen Dienern. Denn so sagt Er Luk. 10, 16.: „Wer euch verachtet, der verachtet Mich;“ und zu Samuel 1 Sam. 8, 7.: „Sie haben nicht dich, sondern Mich verworfen.“ Derhalb ob Er mit der Strafe eine Zeit lang verzeucht, wird Er doch solche Spötter zu seiner Zeit wohl finden und darum strafen, daß sie Sein Wort verachtet und Seine Diener so bitter gehaßt haben. Darum werden sie nicht Gott, sondern sich selbst betrügen; sie werden nicht Gottes, sondern Er wird ihrer spotten, Ps. 2, 4. Es sind aber die Herren vom Adel, Bürger und Bauern so stolz und grob, daß sie solche schreckliche Drohung sich gar nichts bewegen lassen; doch sollen sie in Todesnöthen wohl inne werden, ob sie uns (ja nicht uns, sondern wie Paulus hier sagt, Gott) oder aber sich selbst betrogen und verspottet haben. Mittlerweile aber, weil sie unsere Vermahnung so stolz und sicher verachten, trösten wir uns deß, daß wir wissen, es sei je besser Unrecht leiden, denn Unrecht thun; denn wer sich leidet und drückt, der ist allwege unschuldig. Dazu läßt unser Herr Gott uns an Seinem Dienst dennoch nicht Hungers sterben; sondern wenn die Reichen darben und Hunger leiden, wird Er uns ernähren und zur theuren Zeit satt machen.“ — Weil solche Sprache auch jetzt manchmal und von mancherlei Leuten gehört wird, mag auch Luthers Antwort darauf hören, wer da will, die einen zur Strafe, die andern zu Trost.

Unterhalt geben soll. Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprichwort hat gehabt, welchen er auch 1 Kor. 9, 11 braucht. Diejenigen säen aber das Werk des Geizes, die da versagen dem Prediger Mittheilung der Nahrung, darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geizes. Also wird es auch gehen in allen andern Werken, guten und bösen. Denn mit dieser gemeinen Sentenz beschließt Paulus alle sittlichen Gebote und die ganze Epistel.*)

V. 8. **„Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten."** Da muß man wiederum verstehen das „Fleisch" nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, d. i. für den ganzen Menschen, sintemal der unrechte Verstand dieser Worte dem Ketzer Tatian Ursache gegeben hat, daß er die Ehe verdammte.**) Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel vorgestellt als zween Aecker. Die zween Samen sind zweierlei Aecker, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehört, die K. 5, 22 in den neun Früchten genug beschrieben ist; der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch K. 5, 19—21 in den Werken des Fleisches gesehen haben. So sind darnach zweierlei Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben. Der Apostel zieht aber hier diesen gemeinen Spruch auf den Handel von der Kirchendiener oder Seelsorger Unterhalt, erklärt ihn durch ein Gleichniß und sagt: **„Wer da säet auf das Fleisch"** (etliche lesen: auf sein Fleisch), d. i. wer den Predigern und Seelsorgern nichts mittheilt, sondern sorgt allein für seinen Bauch, daß er keine Noth habe (wie denn das Fleisch von Natur pflegt; heißt also „aufs Fleisch säen," wenn man scharrt und kratzt und allein das Seine sucht), der wird vom Fleisch das Verderben ernten, nicht allein im künftigen, sondern auch in diesem gegenwärtigen Leben. Denn der Gottlosen Güter und Nah-

---

*) Anmerkung Luther's für ängstliche Prediger: „Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Worts Diener, sind, nicht gerne aus; dazu läßt sichs ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volk mit Fleiß handelt, als thäte man es des Geizes halben. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhalt sie ihren Lehrern verpflichtet seien. Dazu predigt Christus selbst davon Luk. 10, 7 und Paulus 1 Kor. 9, 13, 14. Und solches ist auch uns, die wir im Predigtamt sind, nütze und gut zu wissen, auf daß wir unsern verdienten Lohn, der uns von des Pabstes Gütern gegeben wird, nicht mit bösem Gewissen nehmen, als hätten wir's kein Recht noch Fug. Wahr ist es, daß jene Güter mit eitel Trügerei zusammengebracht sind; doch beraubt unser Herr Gott die Aegypter, d. i. die Papisten ihrer Güter und wendet sie dahin, da man ihrer zu Gottes Ehre recht und nützlich brauchen kann: nemlich wenn man die Leute davon erhält, so da Gottes Ehre und Herrlichkeit verkündigen und die Jugend christlich und wohl auferziehen und unterrichten. Darum sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß sein, daß wir mit gutem Gewissen brauchen mögen, was man uns zu unserer Nothdurft von den Kirchengütern reicht, auf daß wir unsers Amts desto besser warten mögen, weil es Gott selbst verordnet hat."

**) Die Enkratiten haben diesen Text, ihre schwärmerische Meinung damit zu bestätigen, fälschlich also ausgelegt: „Wer auf das Fleisch säet, der wird das Verderben ernten," d. i. wer ein Weib nimmt, der kann nicht selig werden: daraus denn folgt, daß ein Eheweib ein verdammt Ding und der Ehestand auch böse sein muß; denn im Ehestande säet man auf das Fleisch. Siehe dagegen 1 Tim. 4, 1—3. Solches zeige ich hier darum an, daß ihr sehet, wie bald und leicht der Teufel die albernen einfältigen Herzen durch seine Rotten von der Wahrheit treiben kann. Solcher Gesellen wird Deutschland in Kurzem viel haben, ja hat ihrer bereits viel.



rung zerstieben und verfliegen, auch sie selbst kommen schändlich um rc. „**Wer aber auf den Geist säet,**" d. i. wer Unterhalt gibt den Predigern des göttlichen Worts, der thut ein geistlich Werk und wird das ewige Leben ernten. Obwohl solche Unterhaltung ein leiblich Ding ist, heißt er es gleichwohl im Geist gesät: denn es ist eine Frucht des Geistes. Diese nennt er selig und gesegnet; jene aber, welche allein das Ihre suchen, verflucht er, beide hier und dort. Da möchte nun einer fragen, ob man durch gute Werke das ewige Leben verdienen könne? Ich habe K. 3 fleißig gehandelt von den Sprüchen, so von Werken und von der Belohnung reden; darum ist ohne Noth, solches zu wiederholen. Das sage ich allein, daß man in der Christenheit neben der Lehre vom Glauben auch die Lehre von guten Werken fleißig treiben soll (doch nicht unter einander mengen) und die Christen vermahnen, daß sie ihren Glauben üben und beweisen in guten Werken; denn wo sie dem Glauben nicht folgen, ist es ein gewisses Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen sei.

V. 9. „**Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden** (oder: ohne Verdruß); **denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.**" Da schließt er sein Gleichniß (V. 8.) selbst auf, daß also „säen im Geist" nichts anders ist denn Gutes thun; „säen im Fleisch" Böses thun. Weil er nun am Ende ist und die Epistel beschließen will, vermahnt er insgemein von allerlei guten Werken, so die Christen thun sollen; als sollte er sagen: Lasset uns nicht allein gegen die Prediger, sondern auch gegen alle andern milde und wohlthätig sein, und deß nicht müde noch überdrüssig werden. Denn es wird nicht der selig werden, der da anhebt, sondern der da verharren wird. Denn das ist eine schlechte Sache, daß einer einmal oder zwei sich angreift und etwas Gutes thut: daß man aber mit Gutthun immer fortfahre und sich die große Undankbarkeit und Bosheit derer, denen man wohlthut, nicht müde machen noch abschrecken lasse, das ist schwer und kommt sauer an. Darum ermahnt der Apostel nicht allein, daß wir einander wohlthun und helfen, sondern des Wohlthuns auch nicht müde noch überdrüssig werden. Und daß er uns dazu desto eher und leichter berede, sagt er: „W i r w e r d e n z u s e i n e r Z e i t o h n e A u f h ö r e n e r n t e n"; als sollte er sagen: Sehet doch an und wartet auf die ewige Ernte, so da kommen wird. Wo ihr solches thut, wird euch keine Undankbarkeit noch Bosheit der Menschen von eurem Wohlthun abschrecken können; denn wenn es zur Erntezeit kommen wird, werdet ihr reichlich einernten, was ihr gesäet habt. Vermahnt also die Glaubigen mit sehr lieblichen und tröstlichen Worten zu guten Werken.

V. 10. „**Als wir denn nun Zeit haben" rc.** Damit beschließt er diese Vermahnung, die er gethan hat von der Kirchendiener und aller armen Nothdürftigen Unterhalt. Als wollte er sagen: Lasset uns Gutes thun, weil es noch Tag ist; denn wenn die Nacht kommt, werden wir nichts wirken noch thun können. Wenn das Licht der Wahrheit hinweg ist, thun die Leute wohl viel und lassen es sich dazu sauer werden; aber es ist alles verloren und umsonst. Denn weil sie in Finsterniß wandeln, wissen sie nicht, wohin sie gehen: darum was sie leben, thun, geben, leiden und sterben, ist alles umsonst und vergebens. Doch gibt er

mit solchen Worten den Galatern einen heimlichen Stich, als sollte er sagen: Wo ihr nicht in der heilsamen Lehre bleibet, die ihr von mir empfangen habt, so hilft es euch alles nichts, ob ihr wohl viel Gutes thut und Böses leidet; wie er oben K. 3, 4 auch sagt: „Habt ihr denn soviel umsonst erlitten?" — — „**So lasset uns Gutes thun an jedermann.**" Da streckt er seine Lehre in die Breite, welche nicht weniger schwer ist als die Länge (V. 9: „nicht müde werden"). Lasset uns Gutes thun, spricht er, an jedermann, an Juden, an Dankbaren und Undankbaren, an Freunden und Feinden, an Nachbarn und Fremden, und gänzlich (wie von der Liebe gesagt ist) ohne alles Ansehen der Person. Da siehst du, wie eine große Weite sei der christlichen Gutwilligkeit; denn sie muß rund sein, d. i. vollkommen, wie Christus sagt Matth. 5, 46. Doch setzt Paulus vor, die „**des Glaubens Genossen**" sind. So nennt er auf eine neue Weise diejenigen, die in unsers Glaubens Gemeinschaft sind, darunter vornemlich die Prediger und darnach alle andern Glaubigen gehören; denn denen sind wir stärker verbunden, als solchen, die von einem Hausgesinde, von einer christlichen Versammlung sind, welche mit uns haben einen Glauben, eine Taufe, eine Hoffnung, einen Herrn (Eph. 4, 4. 5.) und alles gleich mit uns.

V. 11. Er beschließt die Epistel also, daß er die Seinen vermahnt und dagegen die falschen Apostel hart und heftig schilt. „**Sehet,** spricht er, **mit wie viel Worten habe ich euch geschrieben mit eigener Hand.**" Solches sagt er, daß er sie je gerne wollte erweichen und bewegen und sein mütterliches Herz gegen sie zu erkennen geben. Als sollte er sagen: Ich habe zu keiner Gemeinde je so eine lange Epistel mit meiner eigenen Hand geschrieben, als zu euch. Denn die andern Episteln hat er einem andern in die Feder diktirt, allein den Gruß und Unterschrift mit eigener Hand geschrieben, wie man im Beschluß seiner Episteln sehen mag. Meines Bedünkens aber halte ich, er rede diese Worte von der Länge dieser Epistel: andere verstehen es auf eine andere Meinung. — Das ist ein recht apostolischer Mann, der solche Sorge trägt um der Seelen willen.

V. 12. Da wiederholt Paulus kürzlich, was er durch die ganze Epistel geschrieben hat. Denn er hat gesagt im Anfang K. 1, 10.: „Gedenke ich den Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." K. 1, 8 hat er die falschen Apostel verflucht und verbannt: hier wiederholt er dasselbe etlichermaßen, schilt und straft sie heftig, auf daß er die Galater von ihrer Lehre abwende, ob es wohl Männer waren eines großen und herrlichen Ansehens. Solche Lehrer, sagt er, habt ihr, die erstlich nichts fragen weder nach der Ehre Christi noch nach eurer Seelen Seligkeit, sondern allein ihre eigene Ehre suchen; zum andern fliehen und scheuen sie das Kreuz; zum dritten verstehen sie nicht, vielweniger aber thun sie das, so sie lehren (V. 13.). „**Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch.**" Es hat Paulus hier ein sehr deutlich Wort gesetzt, das wir auf deutsch „wohl gebärden" heißen und „sich fein zu stellen wissen"; das Wort „im Fleisch" ist entgegengesetzt dem Geist, so daß die Meinung ist: sie wollen sich angenehm machen, d. i. sie wollen gefällig sein fleischlich, nicht geistlich; sintemal die, so fleischlich gefällig sind, den

Menschen gefallen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. So will er denn also sagen, daß der falschen Apostel vornehmste Tugend und Geschicklichkeit die sei, daß sie den großen Hansen, Fürsten, Pharisäern und Hohenpriestern meisterlich zu heucheln wissen. Auf daß sie nun ihre Ehre unverletzt erhalten mögen, zwingen sie euch, euch beschneiden zu lassen. Denn weil die Obersten der Juden dem Evangelio Christi trotzig widerstreben und den Mose mit seinem Gesetz mit Gewalt vertheidigen wollen, befleißigen sie sich, wie sie können, nach deren Willen zu leben und mit allen äußerlichen Gebärden sich also zu erzeigen, daß sie ein Wohlgefallen an ihnen haben. Damit sie sich nun in ihrer Gnade erhalten und die Verfolgung des heil. Kreuzes nicht leiden dürfen, lehren sie, man müsse sich von Noth wegen beschneiden lassen, oder man könne nicht selig werden. Merke auf das Wort: „**sie zwingen euch zu beschneiden**" (vgl. K. 2, 14.). Die Beschneidung für sich selbst war nicht böse, schadete auch nicht. Daß man aber zur Beschneidung zwingen will und vorgeben, die sich beschneiden lassen, die werden gerecht und selig; dagegen aber, die sich nicht beschneiden lassen, die seien Sünder und verdammt — solches heißt und ist eine Lästerung wider Christum. — — „**Allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden.**" Daraus ist gewiß, daß die falschen Apostel nicht aus dem Judenthum gewesen sind, sondern aus den Christen; und dieweil sie sich fürchteten vor dem Kreuz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und vergängliche Leben denn Christum. So spricht nun Paulus: Eitel leichtfertige lose Leute sind eure Lehrer, welche keinen Tropfen fragen nach Christi Ehre oder nach eurer Seligkeit, sondern ihre eigene Ehre suchen sie. Weiter, weil sie sich vor dem Kreuze fürchten, zwingen sie euch zu beschneiden und lehren von fleischlicher Gerechtigkeit, auf daß sie nicht der Leute Haß und Verfolgung wider sich erwecken. Derhalb, wenn ihr sie gleich lange höret, höret ihr solche Gesellen, die des Bauchs Diener sind, ihre eigene Ehre suchen und vor dem Kreuze fliehen. — Vielleicht möchtest du aber fragen: ob der Apostel damit die falschen Apostel nicht freventlich richte? Denn wer hat's ihm gesagt, daß sie furchtsam und verzagt seien und ehrsüchtig; sintemal es ohne Sünde nicht kann zugehen, daß einer von Abwesenden etwas ohne Gewißheit sage? Antwort: Paulus schmäht hiemit die falschen Apostel nicht, ob er sie wohl heftig schilt; sondern aus apostolischer Macht spricht er ein Urtheil über sie, daß man wisse, wer sie sein und wofür man sie halten soll. Weil er im Geist ist unterweiset gewesen, hat er wohl gewußt, daß der, so Christum nicht recht lehrt oder versteht, ohne Furcht des Kreuzes und eitle Ehre nicht sein möge, und daß derselbe sein Leben viel mehr liebe denn Christum. Wer den Geist Christi nicht hat, muß nothwendig aufgeblasen werden und in widerwärtigen Dingen hinter sich fallen, wie er sich zuvor in glücklichen Tagen erhöht hat, und lebt also in keiner Zeit recht und gebührlich. Darum mögen wir ohne alle Gefahr diesen gemeinen Spruch aussprechen wider alle die, so wir sehen, daß sie Christum nicht erkennen, daß sie furchtsam sind in der Widerwärtigkeit, und hochmüthig, wenn's wohl geht. Weit anders verhält es sich mit einem rechten Christen: er läßt sich nicht zu Schanden machen, wenn er leidet, vertraut, hofft in Gott; er

rühmt sich auch nicht, wenn er erhöret wird, fürchtet Gott, und ist allenthalben recht und schlecht.

V. 13. **„Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht."** Hier ist Paulus ein Ketzer, denn er sagt, daß die falschen Apostel samt dem ganzen jüdischen Volk, welche sich beschneiden ließen, das Gesetz nicht halten; ja daß sie eben, indem sie sich beschneiden lassen und dadurch das Gesetz gedenken zu erfüllen, es übertreten, das stracks wider Mosen ist. Es geht aber alles darauf, daß man erkenne, was für Gesellen die falschen Apostel sein; als sollte er sagen: Sehet, ich will euch zeigen, was ihr für Lehrer habt, nemlich solche, die erstlich ehrgeizig sind; darnach das Kreuz fliehen; endlich nichts Gewisses noch Rechtes lehren, sondern alles, was sie reden und thun, ist eitel erdichtet, heuchlerisch Ding, das allein dahin geht, daß sie von euch mögen groß angesehen werden. Darum, ob sie sich gleich beschneiden lassen und das Gesetz äußerlich halten in Gebärden und Ceremonien, wird es mit ihrem Halten doch nur übertreten. Denn das Gesetz bleibt unerfüllt ohne den heil. Geist; den heil. Geist aber kann man ohne Christum nicht empfahen. Wo der nicht ist, da regiert der böse Geist, der treibt den Menschen, daß er weder nach Gottes Ehre noch nach dem Heil der Menschen fragt, sondern allein seine eigene Ehre sucht; derhalb alles sein Thun lauter Heuchelei und zwiefache Sünde ist. Darum ist das unmöglich, daß ein unglaubig Herz das Gesetz erfüllen sollte; sondern stellt sich allein äußerlich, als erfüllte er es, und wird also durch solchen falschen, trüglichen Dünkel in seinem gottlosen Wesen und Heuchelei je länger je mehr gestärkt. — Diesen Spruch: „Die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht," d. i. die Beschnittenen außer Christo sind unbeschnitten, soll man mit Fleiß merken. Denn man kann ihn auch auf andere Werke des Gesetzes ziehen, nemlich also: Wer außer Christo Werke thut, betet, leidet u. s. f., der thut, betet, leidet alles vergeblich. Denn was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Darum hilft es nichts, obgleich einer auswendig sich beschneiden läßt, das Gesetz hält, fastet, betet 2c. und bleibt doch das Herz unrein, d. i. ohne Erkenntniß und Glauben Christi; da denn nichts folgen kann denn trotzen und vermessen sein auf eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit, welches greuliche Sünden sind wider die erste Tafel, auf welche darnach folgen die groben Sünden wider die andere Tafel, nemlich Ungehorsam, Unkeuschheit, Grimm, Zorn, Haß und dergleichen. — Den Worten: **„auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen"** muß man fleißig nachdenken; denn sie halten etwas hinter sich. Als wollte er sagen: Sie treiben nicht die Predigt vom Glauben, dadurch der heil. Geist empfangen wird, sondern Gesetzprediger sind sie; darum ist es unmöglich, daß ihr durch ihre Predigt den heil. Geist empfangen solltet; sondern damit gehen sie um, daß sie fleischliche Werkheilige aus euch machen, welche äußerlich, ohne den Geist, Feste, Jahrzeit und Opfer nach dem Gesetz halten: welches eitel fleischliche Dinge sind, davon i h r nicht mehr habt denn eitel verlorene Arbeit und endlich die Verdammniß. Dagegen haben s i e das davon, daß sie sich rühmen mögen, sie seien der Galater Lehrer, welche sie von der

ketzerischen Lehre Pauli zu der heiligen Mutter, der Synagoge, wieder gebracht haben.

V. 14. **„Es sei aber ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi.“** Der Apostel verlauft sich so weit in seinen Reden, daß er entrüstet wird und diese Worte gleich als aus einem bewegten Herzen ihm entfahren: „Es sei aber ferne von mir“ 2c. Als sollte er sagen: Es ist das fleischliche Rühmen der falschen Apostel so ein schädlich, giftig Ding, daß ich wohl wünschen möchte, es läge im allertiefsten Abgrund der Hölle begraben; denn es thut unsäglichen Schaden. Wer es aber nicht lassen will, der rühme von dem Fleisch (seiner Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, guten Werken, Lehre, Gesetz, oder auch von euch und allerlei Menschen) immerhin und fahre mit seinem verfluchten Ruhm zum Teufel; Gott aber lasse mir diesen einigen Ruhm bleiben, daß ich mich vom Kreuz Christi rühme. Ich weiß mich nichts zu rühmen, denn daß ich ein Narr bin, ein Sünder, schwach, der da leidet und erfunden wird ohne Gesetz, ohne Werke, ohne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, kurz ohne alle Dinge denn allein ohne Christum nicht. Ich will und freue mich, daß ich vor der Welt bin unweise, böse und aller Laster schuldig; wie er denn auch spricht Röm. 5, 3.: „Wir rühmen uns der Trübsal“; item 2 Kor. 12, 9. 10.: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne“ 2c.; sintemal das Kreuz Christi alle Dinge verdammt, welche die Welt für groß achtet, 1 Kor. 1, 19. Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gekreuzigt werden und Theil haben an Seinem Kreuz und Leiden, sondern auch darin sich rühmen und mit den Aposteln fröhlich gehen, daß sie würdig geachtet worden sind, um Seinen Namen geschmäht und geschändet zu werden, Apg. 5, 41. Also sollen auch wir dieser Zeit uns rühmen und fröhlich sein, wenn uns der Pabst mit seinem Haufen verfolgt, verdammt und aufs jämmerlichste mordet; sintemal wir solches nicht leiden um Missethat willen wie Diebe und Mörder, sondern um Christi unsers Heilandes und Herrn willen, deß Evangelium wir rein und lauter lehren. Nun sind aber zwei Dinge, die unsern Ruhm fest und groß machen: erstlich, daß wir gewiß wissen, daß wir die reine, göttliche Lehre haben; darnach, daß unser Leiden und Kreuz Christi eigen Leiden ist, Matth. 5, 11. 12. Das **„Kreuz Christi“** heißt hier nicht das hölzerne Kreuz, das Christus auf Seinen Schultern getragen hat; sondern insgemein heißt es allerlei Leiden aller Christgläubigen, welcher Leiden Christi selbst Leiden sind, 2 Kor. 1, 5. Kol. 1, 24., wie Christus selbst zeugt Apg. 9, 4 f. Sach. 2, 8. Joh. 15, 19. Das Haupt fühlt ehe den Schmerz denn die andern Glieder; denn wenn man einem der geringsten Glieder eins verletzt, sieht man es ihm sobald im Angesicht an: die Nase rümpft sich, die Augen verwenden sich. So nimmt Sich Christus, unser Haupt, unsrer, als Seiner Glieder, Schmerzen auch an, als wären sie Seine eigenen, und läßt es Sich so wehe thun, als geschähe es Ihm selbst, wenn uns etwas Leids widerfährt. Daß man solches wisse, ist dazu nütze, daß wir nicht allzu gar betrübt werden und gar verzweifeln, wenn wir sehen, daß uns die Widersacher so feindlich verfolgen. Wenn wir solch Leiden allein ansehen, wie es uns auf dem Halse liegt, ist es uns nicht

allein schwer, sondern auch gar unträglich. Wenn aber das Wörtlein „deine" dazu kommt, welches solche Leiden von uns nimmt und auf eine andere Person legt, daß wir sagen können: O lieber Herr Christe, Deiner, Deiner Leiden haben wir viel; item: „Wir werden um Deinetwillen täglich erwürgt" (Ps. 44, 23.): so werden dann allerlei Leiden uns nicht allein leicht und erträglich, sondern auch lieblich und tröstlich, wie der Herr sagt: „Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht." — — „Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Das ist auf recht Paulische Weise geredet. „Die Welt ist mir gekreuzigt," d. i. ich halte, daß die Welt verdammt sei: „so bin ich der Welt wiederum gekreuzigt," d. i. sie hält, daß ich verdammt sei. Also kreuzigen und verdammen wir einander. Ich verfluche alle ihre menschliche Gerechtigkeit, Lehre und Werk als des leidigen Teufels Gift: so verflucht sie wiederum meine Lehre und Werk auch, hält mich für einen schädlichen Menschen, Ketzer, Aufrührer u. s. w. Meine Lust und Leben ist ihr Leid und Tod, und ihre Lust und Leben ist mein Leid und Tod. Also ist nun „gekreuzigt sein der Welt" nichts anders, denn (wie oben K. 2, 20 gesagt) jetzt nicht sich, sondern Christum in sich leben haben, und haben sein Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher (Geist) nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehört; ja er hat auch kein Aufmerken oder ist wenig gesinnt auf die Gerechtigkeit und Weisheit der Welt, sondern rühmt sich, daß er dieser aller Mangel trage und nicht davon angefochten wird, dieweil er seine einige Zuversicht und Trost allein in Christum gesetzt hat.*) — Die Mönche haben diesen Worten: „Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist" diesen Sinn gegeben, als wäre ihnen die Welt gekreuzigt, wenn sie ins Kloster giengen. Aber auf solche Weise wird ihnen die Welt nicht gekreuzigt, noch sie der Welt: denn die Welt verdammt sie nicht als Ketzer, sondern hält viel von ihnen und heißt sie geistliche Väter 2c., nicht um der Erkenntniß und des Bekenntnisses Christi willen, sondern ihres Ordens und strengen Lebens halben; dadurch der Wahn und das Vertrauen auf eigene Heiligkeit nicht gescholten und verdammt, sondern vielmehr lebendiger und stärker gemacht wird; welchen Wahn die gehabt haben, so in die Klöster gegangen sind. Darum haben sie diesem Spruch Gewalt gethan, daß sie ihn so ungeschickt auf das Klosterleben bei den Haaren gezogen haben. Denn es redet Paulus von einer viel höhern und größern Sache, denn sie geträumt haben, nemlich davon, daß er, Paulus, und ein jeder Heiliger oder Christ das für die höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Macht hält, das die Welt für die größte Thorheit, Sünde und Schwachheit zu halten und zu verdammen pflegt: und wiederum, was die Welt hält für die höchste Religion und Gottesdienst, das halten die Christen für die größte Gotteslästerung. So richten nun die Christen die Welt also, daß sie alle ihre Werke, Gottesdienste und heilig Leben, das nicht aus dem Glauben

*) Der Gegensatz ist „nicht Christum, sondern die Welt in den Menschen leben und haben ein Fleisch, das da grünet und blühet in Lastern und regiert in Sünden, nicht gesinnet sein mit dem Apostel (Kol. 3, 1. 2.) auf die obern Dinge, sondern sich rühmen im Ueberfluß dieser Welt und weltlichen Gütern, Reichthum erlangen und seine Hoffnung setzen auf einen Menschen."

geht, verdammen (denn durchs Wort „Welt" werden in der heil. Schrift nicht allein die, so öffentlich gottlose Buben und Schälke sind, verstanden; sondern auch die, so scheinen die Allerfrömmsten, Besten, Heiligsten, Weisesten zu sein): und wiederum die Welt die Christen, daß sie daran lügen als die ärgsten Ketzer. — Er gibt aber zugleich auch den falschen Aposteln einen heimlichen Stich, da er spricht: Die Welt ist mir mit all ihrer Ehre und Ruhm gekreuzigt und ich wiederum der Welt. Als wollte er sagen: Ich hasse und verfluche alle Ehre und Herrlichkeit, so außer dem Kreuze Christi ist, als ein verdammtes Ding, und halte es nicht allein für todt, sondern (wie einer, der am Kreuze sterben muß) für schändlich todt. Darum sein alle die verflucht, so sich nicht vom Kreuz Christi, sondern von eurem Fleisch rühmen. Unmöglich ist es, daß zwischen mir und der Welt irgend ein Friede und eine Einigkeit werden könne. Was soll ich denn thun? Soll ich darum weichen, und lehren, was der Welt gefällt? Das sei ferne! sondern mit unerschrockenem Gemüth will ich mich trotzig gegen sie auflehnen, und will sie ja so steif verachten und kreuzigen als sie mich nur immer verachten und kreuzigen kann, und will es mit Wahrheit thun, sie mit Unwahrheit, ob sie mich gleich darüber erwürgt. — Zugleich lehrt Paulus hier auch, wie man wider den Satan streiten soll, der uns immer ein leiblich Unglück über das andere auf den Hals schickt, dazu unser Herz innerlich mit seinen feurigen, tödtlichen Pfeilen verwundet, auf daß er unsern Glauben mit seinem langwierigen Anhalten umkehre, wenn er es auf andere Weise nicht zu thun vermag, und uns von der Wahrheit und von Christo abwende: nemlich daß wir, gleicherweise wie Paulus, auch verachten lernen ihren Fürsten, den Teufel, mit allen seinen Kräften, Lüsten und höllischer Tyrannei, und auf solche Weise durch Christi Hilfe und Beistand nur getrost ihm Trotz bieten und sagen: Je mehr du, leidiger Satan, mich marterst und plagst, je mehr und mehr will ich dich verachten; je mehr du mich schreckst und gern in Verzweiflung bringen wolltest, je mehr werde ich mitten unter deinem Wüthen und Bosheit verursacht zu beten und zu vertrauen, nicht auf meine eigene Stärke und Gewalt, sondern auf die meines lieben Herrn Jesu Christi, welches Kraft in meiner Schwachheit stärker wird, 2 Kor. 12, 10. Denn wenn der Satan sieht, daß man sich vor seinem Schrecken und Dräuen fürchtet, hat er gewonnen Spiel und hält so lange an, bis er den Menschen in Verzweiflung bringt.

V. 15. **„Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur."** St. Paulus führt eine wunderliche Sprache. Er sollte lieber also gesagt haben: Es muß entweder Beschneidung oder Vorhaut etwas gelten; weil die zwei, Beschneidung und Vorhaut, wider einander sind. Nun sagt er aber: es gilt ihr keines. Als sollte er sagen: Wir müssen viel höher kommen; denn Beschneidung und Vorhaut sind viel zu geringe dazu, daß sie etwas zur Gerechtigkeit vor Gott helfen sollten: darum ist es gleich viel, du werdest beschnitten oder bleibest unbeschnitten; denn in Christo Jesu gelten sie beide nichts, in Ihm gelten weder Keuschheit noch Ehestand, weder Speise noch Fasten ꝛc., 1 Kor. 8, 8. Diese Dinge allzumal, ja die ganze Welt mit allen ihren Gesetzen und Gerechtigkeiten ist zu geringe dazu, daß sie uns vor Gott sollten gerecht

machen. Vernunft aber und fleischliche Weisheit versteht solches nicht, denn sie vernimmt nichts vom Geist Gottes, 1 Kor. 2, 14., darum will sie immerdar erstreiten und erhalten, daß die Gerechtigkeit in äußerlichen Dingen stehe. Wir aber sind aus Gottes Wort also gelehrt, daß wir gewiß wissen, es sei unter der Sonne nichts, das uns vor Gott gerecht machen könne, denn der einzige Christus oder daß man durch Ihn eine neue Kreatur werde, wie er hier sagt. Denn er versteht durch die „Vorhaut" alle Heiden, und durch die „Beschneidung" alle Juden mit allem ihrem Vermögen, davon sie rühmen mögen. Als wollte er also sagen: Alles, was die Heiden vermögen mit all ihrer Weisheit; Gerechtigkeit, Gesetzen, Gewalt, Königreichen, Kaiserthum, gilt nichts in Christo Jesu; item alles, was die Juden sind, haben und vermögen mit ihrem ganzen Mose, Gesetz, Beschneidung, Gottesdienst, Tempel, Königreich, Priesterthum 2c. gilt auch nichts. Darum soll man „**in Christo Jesu,**" d. i. in der Sache, da man handelt, wie man möge vor Gott gerecht werden, gar nichts disputiren von Gesetzen der Heiden oder Juden, ob das Gesetz von den Ceremonien oder das Gesetz der zehn Gebote gerecht mache; sondern bei diesem Spruch soll man's stracks bleiben lassen, daß in Christo Jesu weder die Beschneidung noch die Vorhaut etwas gilt. So, höre ich wohl, ist es ein bös Ding mit den Gesetzen? Mit nichten; sondern sie sind sehr nütze und gut, sofern man sie zu rechter Zeit und am rechten Ort zu brauchen weiß, d. i. in leiblichen, weltlichen Sachen, welche man ohne Gesetz nicht regieren kann. Ueberdies hält man auch in der Kirche etliche Ceremonien und Gesetze: nicht darum, daß man dadurch vor Gott gerecht werde, sondern daß es fein ordentlich zugehe, um guten Exempels, gemeinen Friedens und Einigkeit willen; wie geschrieben steht 1 Kor. 14, 40.: „Lasset alles fein ordentlich zugehen." Wenn man aber die Gesetze also brauchen will und vorgeben, wer sie halte, der werde dadurch gerecht; wer sie nicht halte, der werde verdammt: da soll man sie ganz und gar abthun; denn wenn man es so braucht, kommt Christus von Seinem Amte und verliert Seine Ehre, welchem doch allein zusteht, daß Er gerecht machen und den heil. Geist geben soll. Gelten aber in Christo Jesu weder der Juden noch der Heiden Gesetze etwas, so hat der Pabst als ein rechter Widerchrist wider Gott gehandelt, daß er uns gezwungen hat, unsern Glauben und Vertrauen auf seine lästerlichen Gesetze zu gründen. Daraus ist gut zu verstehen, daß die „**neue Kreatur,**" dadurch wir dem Bilde Gottes ähnlich werden, nicht geschaffen wird in uns durch Heuchelei der äußerlichen Werke; sondern sie wird durch Christum „nach dem Bilde Gottes geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit," Eph. 4, 24. Er sagt nicht umsonst (gr.) „in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit," wider die falsche und erdichtete Heiligkeit und Gerechtigkeit des Scheins und der Heuchelei, die aus dem Gesetz ist. Die Werke machen wohl äußerlich einen neuen Schein und herrlich Ansehen, darauf denn die Welt und das Fleisch gafft und Maul und Nase darüber aufsperrt; sie vermögen aber nicht ein neues Wesen und Kreatur zu schaffen, denn das Herz bleibt gottlos, wie zuvor, voll Gottes Verachtung, Unglauben und dergleichen. Darum ist die neue Kreatur das Werk des heil. Geistes selbst: der reinigt durch den Glauben die Herzen, gibt uns einen neuen Verstand

und Willen, daß wir Gott fürchten, lieben, vertrauen, und verleiht uns Kraft, das Fleisch zu zähmen und vor der Welt Gerechtigkeit und Weisheit uns zu hüten. Da ist denn weder Heuchelei noch allein ein neuer äußerlicher Schein; sondern ein recht gründliches neues Wesen wird da geschaffen, daraus ein neuer Sinn und geistlicher Verstand folgt, der an dem Greuel hat, das er zuvor hoch gehalten hat. So heißt nun „eine neue Kreatur" nicht, daß einer sich anders kleidet und andere Gebärden führt denn zuvor, sondern die Verneurung des Sinnes, welche geschieht durch den heil. Geist. Daraus folgt dann weiter eine Veränderung des äußerlichen Wesens, daß man des Leibes, der Glieder und Sinne auf andere und bessere Weise braucht denn zuvor. Denn wo das Herz durchs Evangelium ein neues Licht, neuen Verstand und Sinn gewinnt, da fehlt es nimmermehr, es werden die äußerlichen Sinne auch verändert. Die Ohren haben alsdann nicht mehr Lust, menschliche Träume und Narrentheidung zu hören, sondern allein Gottes Wort wollen sie hören. Der Mund und die Zunge rühmen nicht mehr ihre eigenen Werke, Gerechtigkeit und Regel, sondern preisen mit allen Freuden Gottes Barmherzigkeit, welche ihnen durch Christum erzeigt ist. Das ist denn eine Veränderung, die nicht in Worten, sondern im Werk und in der Kraft steht, dadurch man neu Herz, Willen, Sinn und auch neue Wirkung im Fleisch kriegt, also daß die Augen, Ohren, Mund und Zunge nicht allein anders sehen, hören und reden denn zuvor, sondern daß auch das Herz sich andere Dinge gefallen läßt und nach andern Dingen trachtet, denn es zuvor gewohnt ist. Kommt es dann, daß man etwas Uebels leiden muß, das duldet man gerne und mit Freuden, obwohl das Fleisch dawider murrt. Das heißt Paulus eine neue Kreatur.

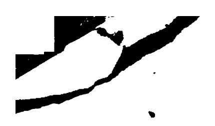
V. 16. „**Und wie viel nach dieser Regel einhergehen** (wandeln und leben), **über die sei Friede und Barmherzigkeit.**" Nach welcher Regel? Nemlich, daß sie sein eine neue Kreatur in Christo, ein neuer Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, der inwendig im Geist gerecht und auswendig im Fleisch heilig und rein ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, die da ist aus dem Glauben, nicht in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Heuchelei und Gleisnerei, die da ist aus dem Gesetz, dadurch sie sich selbst und andere betrügen.*) Diese Regel sei allein gesegnet und gebenedeit in Ewigkeit! Denn darin leben wir im rechten Christenglauben und werden zur neuen Kreatur, d. i. wahrhaftig, gerecht und heilig durch den heil. Geist, und nicht durch äußerliche Werke und Heuchelei. Die nun nach dieser Regel einhergehen, über denen ist „**Friede,**" d. i. sie haben einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens; und „**Barmherzigkeit,**" d. i. Gott hilft und steht ihnen bei in Anfechtung und vergibt ihnen, was sie übriger Sünden im Fleisch noch haben. Ja, ob sie gleich auch etwa von einer Sünde übereilt werden oder auch zu Falle kommen, kommt ihnen doch die Barmherzigkeit Gottes zu Hilfe, daß ihnen solche Sünde und Fall nicht zugerechnet werden durch Christum, weil sie Kinder der

---

*) Randglosse. Die „Regel" ist nicht der Menschen Lehre (wie die Barfüßermönche diesen Spruch auf ihre Ordensregel gezogen haben), sondern das Evangelium und der Glaube in Christo.

Gnade und des Friedens sind. Die aber durch Gerechtigkeit und Heiligkeit der Heuchelei und Gleisnerei sich und andere betrügen, über die wird Zorn und alles Unglück kommen. — — Er thut hinzu: **„Und über den Israel Gottes,"** damit er einen Unterschied mache unter dem Israel nach dem Fleisch, 1 Kor. 10, 18., rührt damit die falschen Apostel und Juden, welche viel rühmten von den heiligen Vätern, daß sie ihre Kinder und das erwählte Volk Gottes wären, das Gesetz hätten ꝛc., Röm. 9, 4. Als sollte er sagen: Die heißen und sind der rechte Israel Gottes, nicht die nach dem Fleisch geboren sind von Abraham, Isaak und Israel; sondern die mit dem glaubigen Abraham auf die Verheißung Gottes trauen, welche in Christo erfüllt ist, und liegt nichts daran, sie seien Juden oder Heiden. S. oben K. 3, 6.

V. 17. „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe." Paulus wird im Beschluß dieser Epistel etwas unwillig, wirft von sich die, so sich nichts anders befleißen denn Zanken und haderischen Disputirens, dieweil keine Frucht, sondern nur Arbeit daraus folgt. Er will soviel sagen: Ich habe euch das Evangelium ganz treulich gelehrt, wie ich es durch Offenbarung von Christo empfangen habe; wer dabei nicht bleiben will, der fahre immerhin und folge, wem er will. Meine Meinung ist kurz und gut die, daß Christus, welchen ich gepredigt habe, der einzige Hoherpriester und Heiland der Welt ist. (Auch der Verstand wäre nicht sehr unrecht: Es soll mir hinfort niemand mehr das Gesetz erwecken, in welchem nichts anders ist denn Mühe und Arbeit der Werke, und doch nichts anders denn Sünde). — — **„Denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe."** Die Malzeichen sind nichts anders denn Streiche und Male der Wunden, die er an seinem Leibe empfangen hat um Christi willen; darnach auch die feurigen Pfeile des Teufels, nemlich Traurigkeit und Schrecken im Herzen, welcher er hin und her oft und viel gedenkt in seinen Episteln, 1 Kor. 4, 9—13. 2 Kor. 6, 4—10. 11, 23—29. 12, 10 und St. Lukas in der Apostel Geschichten. Diese Malzeichen, so ich an meinem Leibe trage, will er sagen, zeigen genug an, weß Knecht ich sei. Wenn ich den Menschen gefallen und darauf hart dringen wollte, daß die Beschneidung und das Gesetz zur Seligkeit nöthig seien, und rühmete von eurem Fleisch, wie die falschen Apostel thun, so dürfte ich solche Malzeichen, Narben und Striemen an meinem Leibe nicht tragen; weil ich aber Jesu Christi Knecht bin und nach der rechten Regel einhergehe, d. i. weil ich öffentlich predige, daß außer Christo kein Mensch Gnade erlangen, gerecht und selig werden könne, darum muß ich auch meines Herrn Jesu Christi Hoffarbe tragen; welches nicht Male oder Narben sind, die ich mir willig gemacht oder aus Vorwitz habe machen lassen, sondern die mir ohne meinen Dank und Willen von der Welt und dem Satan gemacht werden um Jesu willen, von dem ich bezeuge, daß Er Christus sei. — Das sind die rechten Malzeichen, welche wir dieser Zeit von Gottes Gnaden auch zum Theil an unserem Leibe tragen um Christi willen. Denn die Welt verfolgt und mordet uns; die falschen Brüder sind uns aufs allerbitterste feind; der Satan schreckt uns inwendig mit seinen feurigen Pfeilen, um keiner andern Ursache willen denn allein darum, daß wir lehren, daß Christus unsere Gerechtigkeit und



Leben sei. Solche Malzeichen erwählen wir uns nicht selbst aus einer sonderlichen Andacht, wie sich die Werkheiligen selbst Kreuze erwählen, leiden sie dazu nicht gar gern; weil sie uns aber die Welt und der Teufel auflegt ohne unsern Willen um Christi willen, müssen wir es geschehen lassen und leiden, und rühmen uns darüber mit St. Paulo im Geist, der immer willig ist, wiewohl es dem Fleische wehe thut; denn solche Malzeichen sind das rechte Siegel und gewisse Zeichen, dabei man erkennt, daß die Lehre und Glaube recht sein. *)

V. 18. „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder! Amen.“ Das ist nun das letzte Valete, damit er sie Gott befiehlt, und beschließt die Epistel mit eben den Worten, womit er sie (K. 1, 3.) angefangen hat. Also beschließen die Apostel ihre Briefe; dafür die Menschen sprechen: Vale, sei gesund! oder: Lebe wohl! Die Gnade unsers Herrn, spricht er, nicht der Zorn des Gesetzes, welches durch den Knecht Mose gegeben worden ist, sondern die Gnade und Wahrheit, so durch Christum kommen ist, sei mit eurem Geist! Als wollte er sagen: Ich habe euch Christum rein und lauter gepredigt, habe euch gebeten, gescholten und nichts unterlassen, was ich nur habe erdenken können, das euch nütze und gut sein möchte. Weiter weiß ich nichts mehr zu thun, denn daß ich von Herzen wünsche und bitte, unser lieber Herr Jesus Christus wolle Sein Gedeihen zu meiner Arbeit geben, euch in Seiner Gnade erhalten und regieren durch Seinen Geist in Ewigkeit, Amen.

Beschlußrede Luthers an die Studirenden.

Da wollen wir es nun auf diesmal bleiben lassen. Ich wünsche aber von Herzen, daß unser lieber Herr Jesus Christus, der uns gerecht und selig gemacht hat, und mir Kraft und Macht verliehen, diese Epistel auszulegen, und euch, dieselbe zu hören, daß Er wolle erhalten und stärken beide, mich und euch, in dieser Lehre, und Gnade geben, daß wir je länger je mehr wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Seiner Gnade und in ungefärbtem Glauben, und uns vor Sekten und falscher Lehre behüten, auf daß wir mögen untadelich und unsträflich auf den seligen Tag unserer Erlösung erfunden werden. Welchem mit dem Vater und heiligen Geist sei Lob und Dank gesagt in Ewigkeit! Amen.

---

*) **Kürzere Auslegung.** „Die Malzeichen nimmt er für die Zeichen eines Christen oder christlichen Lebens, die da sind Kreuzigung und Unterwerfung des Fleisches und dazu Frucht des Geistes. Denn wie andere Knechte tragen Zeichen und Wappen oder Farbe ihrer Herren: also auch Paulus und ein jeder Christ trägt das Kreuz seiner Lüste und Laster an seinem Leibe. Die Malzeichen aber Mosis 2c. sind die Beschneidung und die Werke der menschlichen Gesetze.“ — Wie die Barfüßermönche den vorigen Spruch (V. 16.) von ihrer Ordensregel verstehen, so geben sie auch vor, daß dieser Spruch von den Malzeichen ihres Franziskus zu verstehen sei. Ich halte, daß es eitel erdichtet, erstunken und erlogen Ding sei, was sie in der Phantasie geplaudert haben; oder wird er sie sich vielleicht selbst gemacht haben aus einer närrischen mönchischen Andacht oder eitlem Ehrgeiz, damit er sich hat kitzeln können, als hätte ihn Christus so lieb gehabt, daß Er ihm auch Seine Wunden an Seinem Leibe gezeichnet habe. Die Malzeichen sind aber nicht die Narben an Christus Leib, sondern (wie gesagt) allerlei Leiden, das wir am Leib um Christus willen tragen. (Randglosse).

Rieger, Georg Conrad (weil. Spezialsuperintendent in Stuttgart): (große) Herzenspostille: Evangelien-Predigten auf Sonn-, Fest- und Feiertage: 100 Bogen gr. 8. 2 Bde.; 1 Thlr. 20—24 Sgr.; geb. in Stuttgart R. u. E. 2 fl. 36 kr. Hlbfzb. 2 fl. 42 kr.

Rieger, Georg Conrad: Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäus:
1. Band, 3te Aufl. Richtiger und leichter Weg zum Himmel durch acht Stufen der Seligkeiten; die enge Pforte und der schmale Weg; das Kleine im Reich Gottes; mit Riegers Lebenslauf. gr. 8. 20 Sgr.; in Stuttgart Ruck und Eck 1 fl. Halbfzbd. 1 fl. 6 kr.
2. Band: Evangelische Anweisung zum Beten nach Anleitung des Vater Unser; die Verklärung Christi; die brüderliche Bestrafung und die Kirchenzucht; Preis wie 1. Band.
3. Band: 20 Predigten über die Kraft der Gottseligkeit; Preis wie 1. Band. Alle 3 Bände zusammengeb. 2 fl. 48 kr.

Rieger, Georg Conrad: Heilige Osterfeier (Betrachtungen über die Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi); kl. 8. 10 Sgr.; geb. in Stuttgart 36 und 40 kr.

Rieger, Carl Heinrich (weil. Consistorialrath und Stiftsprediger in Stuttgart): Kurze Betrachtungen über die Psalmen, und über die zwölf kleinen Propheten; gr. 8. 2te Aufl. 20 Sgr.; in Stuttgart geb. 1 fl. 6 kr.

Rieger, Carl Heinrich: Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi (mit Rücksicht auf Bengels Gnomon; die Evangelien nach Bengels Harmonie); nebst Riegers Lebensabriß; 4 Thle. in 2 Bdn.; gr. 8. 4te Aufl. 2 Thlr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. In Stuttgart geb. 3 fl. 30 kr. bis 4 fl.

Roos, Magnus Friedrich (weil. Prälat in Anhausen): Einleitung in die biblischen Geschichten des alten Testaments und Fußstapfen des Glaubens Abrahams; 3 Theile mit dem Lebenslauf von Roos; 3te Aufl. 1 Thlr. 20—24 Sgr.; In Stuttgart gebunden 2 fl. 42 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Christliche Glaubenslehre, mit Anhängen über Rechtfertigung und Heiligung; über geistliches Wachsthum; und gewisse, wahrscheinliche und falsche Gedanken vom Zustand nach dem Tod; 3te Aufl. (12 Sgr.); in Stuttgart geb. 45 und 51 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi, des Sohnes Gottes; nach den vier Evangelisten entworfen; 2te Aufl. mit Zugaben von M. F. Roos, Pfarrer. gr. 8. 2 Thle. 1 Thlr. 15 Sgr.; geb. in Stuttgart 2 fl. u. 2 fl. 12 kr.

Roos, M. M. Friedrich: 12 Passions-Andachten über Jesaia 53. für Kirche und Haus. Mit einer Beigabe über Jesaia 52, 13—15. 12°. (auf 6 Ex. 1 frei.) brosch. 2 Sgr. In Stuttgart brosch. 4 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Kreuzschule, oder Anweisung zu einem christlichen Verhalten unter dem Leiden, mit einem Anhang von Gebeten für besondere Fälle; 5te Aufl. 9—10 Sgr.; in Stuttgart gebunden 33—36 kr.

Spruchbuch, altes Württembergisches: roh 4 Sgr. In Stuttgart geb. 14 kr.

Steinhofer, M. Fr. Christoph: 128 kurze Predigten über Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien und andere Texte, gr. 8. br. 20 Sgr. In Stuttgart geb. 1 fl. 6 kr. u. 1 fl. 12 kr.

Steinhofer, M. Fr. Chr.: Erklärung der Epistel Pauli an die Römer; Anhang über das Verhältniß Gottes und Christi in Ansehung des göttlichen Geheimnisses. 8. brosch. 10 Netto 6½ Sgr. In Stuttgart geb. 34 und 42 kr.

Steinhofer, M. Fr. Chr.: Tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu, nach den lehrhaften Zeugnissen des Briefs an die Colosser; kl. 8. brosch. 10 Sgr. In Stuttgart geb. 33 und 40 kr.

Steinhofer, M. Fr. Chr.: Die dreißigjährige Stille unseres HErrn und Heilandes auf Erden; geh. 4 Sgr. In Stuttgart geb. 12, 18 und 24 kr.

Steinmetz, J. A.: Von der Versieglung der Gläubigen mit dem Heiligen Geist; 5—6 Sgr.; in Stuttgart geb. 18 und 24 kr.

Vergißmeinnicht, christliches: Bibelspruch und Liedervers auf jeden Tag; 64. 13te Aufl. in gepreßtem Saffian mit Goldschnitt 12½ Sgr.; in Stuttgart 33 kr. (auf 12 Exempl. 1 frei).

Woltersdorf, E. G. Fliegender Brief evangelischer Worte an die Jugend von der Gottseligkeit solcher Leute, die sich frühzeitig bekehren. In Stuttgart geb 30 u. 36 kr.

Alle Schriften des Evangel. Bücher-Vereins in Berlin.

